

# POLYLOGE

## Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,  
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

**In Verbindung mit:**

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

*© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.*

**Ausgabe 09/2014**

**Angrenzungen, Abgrenzungen, Ausgrenzungen –  
Convergent and Divergent Concepts – Teil I  
Vorbemerkung (2014) zu Teil II  
„Erklärungen zum Verhältnis von Gestalttherapie und  
Integrativer Therapie 2006/7“\* 1**

*Hilarion G. Petzold*

---

\* Aus der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de), Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>). Der Beitrag hat die Sigle 2006s/2007/2014



## E u r o p ä i s c h e A k a d e m i e

Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit und  
Kreativitätsförderung, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen  
Weiterbildung, Wefelsen 5, D - 42499 Hückeswagen

# Angrenzungen, Abgrenzungen, Ausgrenzungen – Convergent and Divergent Concepts – Teil I Vorbemerkung (2014) zu Teil II „Erklärungen zum Verhältnis von Gestalttherapie und Integrativer Therapie 2006/7“

## Teil I

### Inhalt:

#### 1. Der Kontext – Das Feld der Psychotherapie „in Entwicklung“

#### 2. Einige konvergente und divergente Positionen von Integrativer Therapie und Gestalttherapie 2014

### Teil II: Erklärungen zum Verhältnis von Gestalttherapie und Integrativer Therapie und zu neuerlichen Glaubenskämpfen in der Gestalttherapieszene – Angrenzungen und Abgrenzungen jenseits des „neuen Integrationsparadigmas“ moderner Psychotherapie

#### 1. Der Kontext – Das Feld der Psychotherapie „in Entwicklung“

Die Entwicklungen der modernen Psychotherapie gehen an vielen Orten in die Richtung übergeordneter Integrationen oder zumindest doch Annäherungen zwischen Paradigmen. Ich habe diese inzwischen internationalisierte Bewegung wesentlich mit angestoßen (*Petzold* 1975k, 1982) und sie als das „**neue Integrationsparadigma**“ (idem 1992g) in der Psychotherapie bezeichnet. In ihm geht es darum, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen und zu nutzen. Ich spreche deshalb von einem „*convergent and divergent concept approach*“ (idem 1971f) der für meinen Ansatz vergleichender Psychotherapie charakteristisch ist. Man blickt in Theorien auf **Übereinstimmungen/Konvergenzen** und auf **Unterschiede/Divergenzen** entlang der Lineatur des „Tree of Science“ (1975h, 1988n, 1992a und 2003a), wie es in unserem großen Projekt vergleichender Psychotherapieforschung „Wege zum Menschen“ (*Petzold* 1984a) für alle großen Richtungen der Psychotherapie unternommen wurde. Das Faszinierende an diesem Ansatz ist, dass man mit ihm die Stärken und Schwächen und Einseitigkeiten jedes Ansatzes sieht und damit eine Chance geboten wird, voneinander zu lernen, Einseitigkeiten auszugleichen und mit Blick auf die Menschen, die zu behandeln sind (**Pathogeneseperspektive**) und die zu fördern wären

(**Salutogenese**perspektive) zu besseren, integrativeren Modellen zu kommen. Jedes Verfahren kann dabei seine Charakteristik behalten, hätte aber dysfunktionale Einseitigkeiten korrigiert. Um ein Beispiel zu geben: Der *retrospektiv* fixierte *Freudsche* Blick auf die *Vergangenheit* und der *aspektiv* fixierte Blick von *Perls* auf das „Hier und Jetzt“ einer ahistorisch verkürzten *Gegenwart* könnte dann jeweils ergänzt werden durch den heute so unverzichtbaren *prospektiven* Blick auf die *Zukunft*, den *Adlers* „Teleoanalyse“ und *Morenos* „Zukunftsprojektion“ (*Petzold* 1971j/1979f) schon einbezogen hatten. Zukunft gilt es aktiv und vorausschauend zu gestalten – mit Blick auf unser Alter bzw. auf die „neue Hochaltrigkeit“ (*Petzold, Horn, Müller* 2010), auf die demographische Entwicklung und auf die mundan bedrohte Ökologie (*Petzold, Orth-Petzold, Orth* 2013). Dieser Blick auf die „ganze Zeit“ ließ uns eine psychotherapierrelevante „chronosophische“ Zeittheorie entwickeln (idem 1983e, 1991o), die mit unserer „Entwicklungspsychologie, Entwicklungstherapie und Agogik der Lebensspanne“, dem „*life span developmental approach*“ verbunden wurde (idem 1971f, 1992e, 1999b) und in unsere lebenslaufbezogene Praxis führte, wie sie *Sieper* (2007b) dokumentiert hat: die Arbeit mit Säuglingen (*Petzold* 1993c, 1994j), Kindern (*Petzold, Ramin* 1987; *Metzmacher* et al. 1995), Jugendlichen (*Petzold* 2007d), Erwachsenen (idem 1996f), Alten, Hochbetagten, Sterbenden führte (idem 1985a, 2004a, 2005a; *Müller* 2008). Quer durch die Arbeit mit den unterschiedlichen Altersstufen gehen die durch die *Theorieforschung* herausgestellten „**convergent and divergent concepts**“, aber auch die „**common and divergent factors**“. Das ist eine weitere Perspektive aus der empirischen *Therapieforschung*, die nach gemeinsamen Wirkfaktoren sucht, eine Perspektive, die *Saul Rosenzweig* (1936) inauguriert hat und die Grundlage des „Dodo bird verdict“ wurde (*Duncan* 2002; *Luborsky* et al 2002). Forscher wie *Bergin, Garfield, Lazarus* u.a. natürlich auch *Grawe* (et al. 1994) haben auf gemeinsame Faktoren geschaut – leider wurden die differenten oder defizienten Faktoren vernachlässigt. Man müsste genauer hinschauen, wo als therapiewirksam erkannte Faktoren bei den einzelnen Therapieschulen fehlen – und da gibt es genügend Defizite zu entdecken, was auch mit einer Minderung ihrer Wirksamkeit einhergehen könnte. Man will da offenbar nicht gerne hinschauen, aber man muss es tun, aus Verantwortung den PatientInnen gegenüber. Es ist eigentlich ein Skandalon, dass die meisten Therapieschulen nicht überprüft haben, ob sie die *Grawe-Heuristiken/Faktoren* erfüllen und in welchem Maße. Ich hatte etwa zeitgleich „Vierzehn Heil- bzw. Wirkfaktoren“ herausgearbeitet (*Petzold* 1993p, 1994g) und publiziert, die seitdem die Grundlage der „Prozessberichte“ in der Integrativen Therapie sind, feinkörnig dokumentierte Behandlungen (*Petzold, Orth-Petzold, Patel* 2010; *Salashour, Petzold, Orth-Petzold* 2013) – auch für die Kindertherapie (*Erpelding* 2012). Bei diesen Faktoren können Therapierichtungen sehen, wo ihre Stärken und ihre Schwächen liegen. Blickt man auf eine solche Faktenlage, dann wird ersichtlich, warum *Caspar* und *Grawe* (1989) forderten: „Weg vom Methoden-Monismus in der Psychotherapie“ und für einen „heuristischen, integrierenden Produktionsprozeß“ votierten (dieselben 1992) oder warum ich seit 1975 (*Petzold* 1975k) fordere, dass die Therapieschulen in konstruktive Diskurse eintreten müssen, um voneinander zu lernen. *Grawe* und ich stimmten hier – wie in vielem anderen – überein und natürlich gab es auch fruchtbare Differenzen und auch Divergenzen (vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2005), aber klar war der Konsens: Psychotherapien müssen noch viel besser werden (*Grawe* 2005). Das geht nur, so unsere Position, durch Kooperationen, in denen man voneinander lernt. Ich habe deshalb 1979 die Reihe „**Vergleichende Psychotherapie, Methodenintegration, Therapieinnovation**“ begründet und mit *Grawe* (VT) und *Wiesenhütter* (PSA) als Mitherausgebern zu relevanten Themen (z. B. Alter, Sinn, Wille, Widerstand, Identität usw.) Werke publiziert, an denen jeweils alle wichtigen Verfahren durch profilierte Vertreter mitgearbeitet haben. VT, PSA, Gestalttherapie, Gesprächstherapie, Psychodrama u.a.m. – mehr als dreißig Bände inzwischen. Das ist mein Beitrag zu einer „ko-respondierenden“ bzw. „polylogischen“ Kultur im

psychotherapeutischen Feld, in dem man über „**Angrenzungen**“ lernen müsste und nicht über „**Abgrenzungen**“ im Streit Kräfte vergeuden dürfte wie zwischen so vielen Gruppierungen noch immer üblich oder gar „**Ausgrenzungen**“ betreibt, wie die Richtlinienverfahren das seit Dekaden praktizieren, angetrieben von der Sorge um eigene Territorialität (*Gniech* 1983) und vom Streben nach Privilegiensicherung. So kommt die Psychotherapie als Disziplin nicht weiter. GestalttherapeutInnen beklagen – zu Recht – einerseits den Dogmatismus der Richtlinienverfahren und die von ihnen betriebenen Ausgrenzungen, andererseits ist es aber auch bei ihnen zu Ausgrenzungsphänomenen gekommen, und es besteht gleichfalls die Gefahr, dass es zu Dogmatismen kommt. Wenn es zum Streit über die Frage kommt: „Wem gehört der Hot Seat?“, kann man das nur als problematisch ansehen. – Haben die Psychodramatiker gefragt: „Wem gehört der Rolltentsaustausch?“ Oder haben die Verhaltenstherapeuten gefragt: „Wem gehört das Verstärkerprinzip?“ Wenn es um optimale Behandlungen für PatientInnen geht, dann gehört keine Methode oder Technik nur einem Verfahren, sondern es geht um „psychologische Medikamente/médications psychologiques“ (*Janet* 1919), „Heilmittel“ (*Sponsel* 1985) und die gehören jedem Patienten, der sie braucht, und sie gehören der psychologischen Heilkunde insgesamt. In diesem Kontext sage ich auch: „**meine**“ Methodik der „**Fünf Säulen der Identität**“ ist zwar von mir entwickelt worden, ist mein „geistiges Eigentum“ und sollte auch als solches zitiert werden, aber als Instrument der Diagnose und Therapie kann und will ich nicht von „meinem“ Eigentum sprechen, sondern das Instrument steht jedem Therapeuten und jeder Therapeutin, die es anzuwenden verstehen, zur Verfügung.

In der „**Angrenzung**“ wird ein Aushandeln von „Positionen und Grenzen“ möglich. Auf einer solchen theoretisch-konzeptuellen Basis lohnt es sich, Therapiemethoden zu vergleichen und das ist eine Hintergrund dafür, einen an sich unsinnigen Streit zu dokumentieren, den GestaltzelotInnen (wieder einmal) mit mir und der Integrativen Therapie angefangen haben. Aus ihm kann man etwas über Mechanismen im psychotherapeutischen Feld ersehen, die für die Theorie- und Methodikentwicklung hinderlich sind, und die es deshalb zu erkennen und zu verändern gilt. Außerdem ist es psychotherapiegeschichtlich möglicher Weise sinnvoll, solche Querelen zu dokumentieren. Dazu ist es natürlich notwendig die eigenen **Positionen** deutlich zu machen, was im nachfolgenden Beitrag 2006s/2007 auch immer wieder erfolgt. Dennoch sei eine kurze Darlegung aus heutiger Sicht – 2014 – vorangestellt.

## 2. Einige konvergente und divergente Positionen von Integrativer Therapie und Gestalttherapie 2014

Seit meinen ersten Publikationen zur Gestalttherapie (1970a, 1972f, 1973a, f) habe ich meine Positionen zu Integrativer Therapie und Gestalttherapie regelmäßig dargelegt, wie ich auch sonst meine Wissensstände in meinen verschiedenen Arbeitsbereichen veröffentlicht habe, so dass die Bewegungen meiner bzw. unserer Theorie- und Methodikentwicklungen – *Sieper, Orth* u.a. haben ja an ihr mitgearbeitet – nachvollziehbar sind. Eine gewisse Unüberschaubarkeit, die *Nausner* (2007) beklagt, ist bei einem derart umfangreichen Werk schwer vermeidbar. Wir waren aber immer bemüht, Arbeitshilfen zu geben durch eine gepflegte Gesamtbibliographie – sie erhält regelmäßige Updates (2014a). Eine Einführung (2007h) macht meine/unsere Arbeitsbewegungen deutlich. Seit Jahren werden die wichtigsten Arbeiten auch in einem Textarchiv im Netz zugänglich gemacht und alte Arbeiten sukzessive eingestellt (<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>). Außerdem haben wir Übersichtsarbeiten zusammengestellt (*Petzold, Sieper, Orth* 2012). Da unsere Entwicklungen oft Suchbewegungen sind, haben wir diese an Kernbereichen exemplifiziert, etwa in der Darstellung der Entwicklungen der Integrativen Anthropologie

(2003e), des Identitätskonzeptes (2012a), des Supervisionsverständnisses (Petzold, Ebert, Sieper 1999). KollegInnen haben andere Kontinuitäten dokumentiert: J. Sieper (2006) für das Integrationskonzept und meine Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (eadem 2007b), L. Müller (2008) für meine gerontologische bzw. gerontotherapeutische, W. Scheiblich (2008) für meine suchtherapeutische Arbeit. Insofern kann jeweils eine gute Übersicht gewonnen werden. In diesem Text wird ein längsschnittlicher Blick auf die Beziehung Gestalttherapie <-> Integrative Therapie geworfen, keine einfache Arbeit, weil diese Beziehung viel mit Suchbewegungen und Entwicklungsarbeit zu tun hat, manchmal mit Streit, der unvermeidbar ist, weil es auch um Aus-einander-Setzungen, Konsens-/Dissensprozesse, Divergenzen geht, wenn man Erkenntnisse voranbringen will. In vielen meiner Arbeiten habe ich die „Gestalttherapie“ (paradigmatisch stehend für Humanistische und Tiefenpsychologische Therapieverfahren) genutzt, um zu zeigen, was zu **überschreiten** ist in Richtung umfassenderer, integrativerer Wege moderner Psychotherapie oder besser noch: Wege der „**Humantherapie**“. Dabei gilt es stets zu sehen: Psychotherapieverfahren sind beständig im Durchgangstadium, in „**Transgressionen**“ – das gilt besonders für die Integrative Therapie als „heraklitisches Verfahren“ (Petzold, Sieper 1988b; Petzold, Orth, Sieper 2000). Es geht also überhaupt nicht darum, die Gestalttherapie als ein besonders schwaches oder die Integrative Therapie als in besonders starkes Verfahren herauszustellen, sondern darum, **Notwendigkeiten von Entwicklungen** themenbezogen zu verdeutlichen unter klarer Maßgabe: Alles, was im Sinne „weiterführender Kritik“ aufgezeigt wird, muss auch vom Kritisierenden selbst in Angriff genommen werden. Wir haben uns darum bisher immer bemüht, stets mit Beiträgen für das *Gesamtfeld* der Psychotherapie mit großen schulenübergreifenden Sammelbänden z. B. zu Leiblichkeit (1985g), Babyforschung (1993c/1994j), Alter (et al. 1976, 1979; 2010), Wille (2004y, 2008a), Emotion (1995g), Sinn (2005a), Gewissen (et al. 2010), Identität (2012a), Menschenbildern (2012) usw. usw. In diesen Bänden haben jeweils alle großen Schulen mitgearbeitet: Gestalttherapie, Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemiker etc. und haben ihre Positionen neben den unseren darstellen können als Äußerungen des „Gesamtfeldes der Psychotherapie“ unterwegs zu übergreifenden Modellen, zu denen jedes Verfahren beitragen kann, auch um den „Schulenmonismus“ (Caspar, Grawe 1998) zu Gunsten einer **intermethodischen, polylogischen Kultur** (Petzold 1982, 2002c) zu relativieren.

Die Gestalttherapie war uns Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre praxeologisch wichtig geworden aufgrund unseres Engagements in der Drogentherapie, wo sie mit ihrem erlebnisaktivierendem Ansatz für diese schwierige, meist jugendliche Klientel einen hervorragenden Ansatz der Behandlung bot (Petzold 1972f, 1974b).

Unsere Auseinandersetzung mit diesem Verfahren, zu dessen Verbreitung in Europa wir maßgeblich beigetragen haben, hat zu vielen kreativen theoretischen und methodischen Entwicklungen geführt. Neben der Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse *Freuds* (vgl. grundlegend Leitner, Petzold 2009) hat uns die Gestalttherapie – gerade wegen ihrer unausgearbeiteten theoretischen und methodischen Struktur, deren Defizienzen von kompetenten Repräsentanten auch klarsichtig benannt werden (Fuhr et al. 2007/2012) – die Möglichkeit geboten, an dem zu arbeiten, was wir für eine konsistente „**allgemeine und integrative Psychotherapie differentieller Orientierung**“ (also nicht „schulbildend“) –als wichtig erachteten. Zunehmend wurde dabei für uns unsere Vorstellung einer „**Humantherapie**“ klarer.

In jüngerer Zeit wurde die Auseinandersetzung mit den Themen der Gestalttherapie noch einmal im Sinne der Klärung in einigen Arbeiten deutlicher – die **Friedlaender**-Arbeit (2013c) gehört dazu, ohne dass sie in dieser Ausrichtung konzipiert worden war. Aber sie gab uns Gelegenheit, unsere Konzeption „**TRANSVERSALER VERNUNFT**“ zusammenfassend darzustellen, wobei die Gestalttherapie mit ihrer Leerfläche beim Vernunftkonzept (die sie

mit den meisten Psychotherapieverfahren teilt), ja mit dem *Perls*chen Antirationalismus/Antiintellektualismus sowie ihrer Zentrierung auf massive Emotionalität auch eine gute Möglichkeit der konzeptuellen Schärfung bot (*Perls* 1969a). Wir zentrierten neben den heftigen Emotionen immer auch theoriegeleitet auf „sanfte Gefühle“, was wieder als eine Erweiterung gegenüber der traditionellen Gestalttherapie gesehen werden kann (vgl. *Petzold* 2005r, 2010k; *Petzold Petzold, Sieper* 2012e).

Folgende Auswahl von Texten sei denjenigen empfohlen, die an einen Überblick über unseren aktuellen Diskussionsstand interessiert sind, zu ihm Exzentrizität gewinnen möchten und ihn aus „transversaler Vernunft“ kritisch evaluieren wollen. Das kann mit „weiterführendem Zweifel“ geschehen, wozu wir durchaus ermutigen wollen (*Petzold* 2014e, f). Sowohl für die Integrative Therapie als auch für die Gestalttherapie kann das erhellend sein und ein Verständnis für „Felddynamiken“ in der Psychotherapie erschließen (zu Begriff und Theorie Felddynamik vgl. *Petzold, Ebert, Sieper* 1999/2001).

Im ersten Teil (**I.**) einer Übersicht über relevante Literatur wird der Schwerpunkt auf das Verhältnis von **Gestalttherapie und Integrativer Therapie** gelegt, in zweiten Teil (**II.**) werden zu Kernthemen der Psychotherapie/Humantherapie wichtige Grundsatztexte der **Integrativen Therapie** zusammengestellt, die ihren eigenständigen Fundus dokumentieren.

## **I. GESTALT THERAPIE & INTEGRATIVE THERAPIE – PERSPEKTIVEN ZU GEMEINSAMKEITEN UND VERSCHIEDENHEITEN**

\*\*\* grundlegend, \*\* wichtig, \*nützlich

### **Zu Konvergenzen und Divergenzen:**

\**Petzold, H.G.* (1988c): Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen

\*\*\**Petzold, H. G.* (1993n): „Zur Frage nach der "therapeutischen Identität" in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalttherapie und Integrativer Therapie - Überlegungen (auch) in eigener Sache“.

\**Petzold, H.G.* (1995h): Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie.

*Petzold, H.G.* (1996h): Integrative Therapie und/oder Gestalttherapie.

\*\*\**Petzold H. G.* (1997h): Integrative Therapie ist *nicht* Gestalttherapie. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1997h-integrative-therapie-ist-nicht-gestalttherapie-trotz-gemeinsamkeiten-textarchiv-1997.pdf>

\*\**Petzold, H.G.* (2005l): „Positionen“ im Polylog - persönliche Standpunkte zu Fragen der Entwicklung im Felde der Psychotherapie und zum „Integrativen Ansatz“ der Humantherapie. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2007q-ein-annotiertes-interview-mit-hilarion-g-petzold.html>

\*\**Petzold, H.G., Probandt, M.* (2011): Zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie. Ein Interview. *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44; Teil I dieses Interviews auch bebildert in: DGIK-Journal 1, 18-29. Der ganze Artikel in: *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44 und Textarchiv 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2011-zwischen-gestalttherapie-und-integrativer-therapie-2011-interview.pdf>

\**Petzold, H.G., Sieper, J.*(1988a): Integrative Therapie und Gestalttherapie am Fritz Perls Institut - Begriffliche persönliche und konzeptuelle Hintergründe und Entwicklungen. *Gestalttherapie & Integration, Gestalt-Bulletin* 1, 22-96.

### **Zur Verteidigung von Fritz Perls und der Gestalttherapie**

\**Petzold, H.G.*(1981a): Fritz Perls der Begründer der Gestalttherapie, Einführung zu seiner Autobiographie

\**Petzold, H.G.* (1984m): Fehlmeinungen und Vorurteile zur Gestalttherapie.

\**Petzold, H.G.* (1992r): Für und wider die Gestalttherapie".

\*\**Petzold, H. G.* (2014j): Fritz Perls – ein neuer Prometheus? Perls „gerecht werden“ - „Être juste avec Fritz Perls“. Theorie-, metaphern- und mythenkritische Anmerkungen. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-theorie-metaphern-mythenkritisch.pdf>.



**Zu maßvoller Kritik und massivem Dissens:**

\*Petzold, H.G. (1997f): Der "Blick von innen" und der "Blick von außen" - some comments nach 28 Jahren in der deutschsprachigen Gestaltarbeit zu Lannie Peytons "Gestalttherapie zwischen politischer Profilierung und Harmlosigkeit".

\*\*Petzold, H.G. (1999d): Gestalttherapie aus der Sicht der Integrativen Therapie.

\*\* Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>

**Beiträge zum Theoriefundus der Gestalttherapie:**

\*Petzold, H.G. (1984h): Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman.

Petzold, H.G. (1994l): Entwicklungen in der Gestalttherapie von Fritz Perls.

\*\*\*Petzold, H.G. (2001d): "Goodmansche" Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ konstruktiver Aggression? – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ mit kritischen Anmerkungen zu Blankertz "Gestalt begreifen" - ein Beitrag aus integrativer Perspektive. // Petzold, H. G. (2011n): Was ist weitergegangen im Diskurs? „Goodmansche Gestalttherapie“ 2001 – 2011. Vorbemerkung zur Neueinstellung von 2001d. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 6/2011. – [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-konstruktive\\_aggression-goodmansche-gestalttherapie-klinische-soziologie-polyloge-04-2012.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-konstruktive_aggression-goodmansche-gestalttherapie-klinische-soziologie-polyloge-04-2012.pdf)

\*\* Petzold, H. G. (2013c): „Gestalt Therapy and Cybernetics“ 1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013. Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit Perls und nach Perls mit einem Nachtrag zu S. Blankertz 2013, *Gestalt & Integration* 2013, 17-32. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2013c-gestalt-therapy-and-cybernetics-1957-1970-1975-1997-2013.html>

\*\*\*Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013b): TRANSVERSALE VERNUNFT. Fritz Perls, Salomo Friedlaender, Max Stirner und die Gestalttherapie – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und integrativen Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie (Erweiterte Fassung von Petzold 2013c) in: *POLYLOGE*, Ausgabe 16/2013 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>

**II. INTEGRATIVE THERAPIE „PUR“ – DAS „BIO-PSYCHO-SOZIAL-ÖKOLOGISCHE“ MODELL „INTEGRATIVER HUMAN THERAPIE“**

**Die hier zusammengestellte Literatur zeigt mit Kerntexten der Integrativen Therapie wichtige Dimensionen ihres theoretischen und praxeologischen Fundus**

**Dokumente**

\*\*\* Petzold, H. G. (2014a): Wissenschaftliche Gesamtbibliographie Hilarion G. Petzold 1958 – 2013. *POLYLOGE* 01/2014. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2014-petzold-h-g-2014-wissenschaftliche-gesamtbibliographie-1958-2014.html> - Dazu: Petzold, H.G. (2007h): "Randgänge der Psychotherapie – polyzentrisch vernetzt" Einführung zur Gesamtbibliographie. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2007h-randgaenge-der-psychotherapie-polyzentrisch-ernetzt.html>

**Quellen, Geschichte, Anfänge**

\*\* Petzold, H. G. (2011i, Update von 2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Colligierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“ –, Neueinstellung Fassung 2011i, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.

\*\* Petzold, H. G. (2011j, Update von 2002p): „Lust auf Erkenntnis“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. Polyloge und Reverenzen – Colligierte Materialien (II) zu einer intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kreativer Konnektivierung“ (1965-2010) – Erstversion 2002p, erw. 2004b und Updating 2006e, Neueinstellung Fassung 2011j Textarchiv: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.

\*\* Petzold, H.G. (1965): Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-19; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv->

[petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-lducation-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf); dtsh. (1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studentag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller, repr. in: *Petzold, H.G.*, 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>.

\*\* *Iljine, V.N., Petzold, H.G., Sieper, J.* (1967/2012): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen, Arbeitspapiere. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. Auswahl in: *Sieper, J.*, Weiterbildungsmaterialien der Volkskochschule Dormagen, Dormagen 1972 und in: *Petzold, H.G., Orth, I.* (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis. 2007; (1990a), Bd. I, 203-212. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/iljine-petzold-sieper-1967-orpha-2-kokreation-die-leibliche-dimension-des-schoepferischen.pdf>

### Allgemeine Grundlagen

\*\*\* *Petzold, H.G.* (2003a): **Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte** Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.

\*\*\* *Petzold, H.G.* (1991k): Der "Tree of Science" als metahermeneutische Folie für die Theorie und Praxis der Integrativen Therapie, Fritz Perls Institut, Düsseldorf, repr. Bd. II, 2 (1992a) S. 457-647/(2003a) S. 383 - 514.

\*\* *Petzold, H.G.* (1988n/1996a): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann, 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a.

\*\* *Petzold, H.G.* (2001a): Integrative Therapie – Das „**biopsychosoziale**“ Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein „lifespan developmental approach“. Paderborn: Junfermann.

\*\*\* *Petzold, H.G.* (2002a): Integrative Therapie in Kontext und Kontinuum. – Beginn einer „Dritten Welle“ der Entwicklung. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. Erschienen als [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm): *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale*

*Gesundheit* - 11/2002, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/11-2002-petzold-h-g-2002a-integrative-therapie-in-kontext-und-kontinuum-beginn-einer.html>; als „Einführung“ in: *Petzold* 2003a:

Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, (überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a) S. 25-85.

\*\*\* *Petzold, H.G.* (2005r/2010): Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosoziales“ Modell und „Arbeit am Menschlichen“. Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. Integrative Therapie 40 Jahre in „transversaler Suche“ auf dem Wege. Krems, Zentrum für psychosoziale Medizin. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale*

*Gesundheit* - 04/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2010-petzold-h-g-2005r.html>

\*\*\* *Sieper, J.* (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu korrespondierendem Diskurs. *Integrative Therapie*, 3-4, 393-467 und erg. in: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.*

(2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag, S. 393-467. - In: *POLYLOGE* 14/2010. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2010-sieper-johanna-transversale-integration-ein-kernkonzept-der-integrativen-therapie.html>

\*\*\* *Petzold, H.G.* (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 1/2000. [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold\\_2000a\\_grundregel\\_polyloge\\_01\\_2000.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_2000a_grundregel_polyloge_01_2000.pdf). - Ergänzt

2006 um weitere Ethik-Texte: Updating 04/2005. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2006-petzold-h-g-2000a-upd-2006.html>

\*\*\* *Petzold, H. G.* (2009k/2011): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale*

*Gesundheit* - 15/2009; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-transversale-erkenntnisprozesse-integrativen-therapie-altruistische-ethik-polyloge-15-2009.pdf>; repr. erg. in: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (2011): " Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die

Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910." Krammer Verlag, Wien 2011. S. 137 – 244.

\*\*\* *Petzold, H.G.* (2011e): INTEGRATIVE THERAPIE KOMPAKT 2011 - Definitionen und Kondensate von Kernkonzepten der Integrativen Therapie - Materialien zu „Klinischer Wissenschaft“ und „Sprachtheorie“



*POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 1, 2011  
<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2011-petzold-h-g-upd-2011e.html>  
\*\*\*Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.

### **Menschenbild, Leibtheorie**

\*\*\* Petzold, H.G. (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52, Teil III, *Gestalt* 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.

\*\*\* Petzold, H.G., Sieper, J. (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“ embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321.  
\*\*Hüther, G., Petzold, H.G. (2012): Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründeten Menschenbild. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer. S. 207-242. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-18-2013-gerald-huether-hilarion-g-petzold.html>

### **Ökologie**

\*\* Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik - Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99.  
<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>

\*\*\* Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Orth, I. (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. *POLYLOGE* 20/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/20-2013-petzold-h-orth-petzold-s-orth-i-2013a-freude-am-lebendigen-umgang-mit-natur.html>

\*\*Petzold, H. G. (2011g, Hrsg.): Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, *Integrative Therapie* 3, Wien: Krammer.

### **Ethik, Politik, Kulturarbeit**

\*\*\* Petzold, H.G., Orth, I. Sieper, J. (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

\*\*\* Petzold, H.G. (2009f): „Gewissensarbeit und Psychotherapie“. Perspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischer Praxis“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 23/ 2009; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/23-2009-petzold-h-g-2009f-gewissensarbeit-und-weisheitstherapie-als-praxis-perspektiven.html> und *Integrative Therapie* 4/2009 und erw. in

\*\*\* Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf>

\*\* Petzold, H.G. (2009d): „Macht“, „Supervisorymacht“ und „potentialorientiertes Engagement“.

Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2009-2009d-petzold-h-g-macht-supervisorymacht-und-potentialorientiertes-engagement.html>

\*\*\* Petzold, H.G., Orth, I. (2004b): „Unterwegs zum Selbst“ und zur „Weltbürgergesellschaft“ -

„Wegcharakter“ und „Sinndimension“ des menschlichen Lebens - Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit“ - Hommage an Kant, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Auch in: Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag. S. 689-791 und in *POLYLOGE* 9, 2009. [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold\\_orth\\_unterwegselbst\\_2004b\\_polyloge\\_09-2009.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_orth_unterwegselbst_2004b_polyloge_09-2009.pdf)

\*\* Petzold, H.G., Orth, I., Frambach, L., Hänsel, M. (2014): Altruismus zwischen Angrenzung und Abgrenzung. Espelkamp: Deutsche Gesellschaft für Coaching. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-02-2013-hilarion-g-petzold-ilse-orth-2013.html>

### **Sinn, Geistiges Leben, säkulare Mystik**

\*\*\* Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2010): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.

\*\*\* Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.

\*Petzold, H.G. (1983e): Nootherapie und "säkulare Mystik" in der Integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt, Paderborn: Junfermann. S. 53-100.

\*\* Neuenschwander, B. (2013): Das Geheimnis des Herzens. Ein Plädoyer für eine Mystik der Freiheit. POLYLOGE 11/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/11-2013-neuenschwander-b-das-geheimnis-des-herzens-ein-plaedoyer-fuer-eine-mystik-der-freiheit.html>

### **Dialog, Polylog, Sprache**

\*\*\* Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Hommage an Mikhail Bakhtin. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2002, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Dialog-Polylog-Polyloge-04-2002.pdf>

\*\*\* Petzold, H. G. (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>

### **Entwicklung, Life Span, Persönlichkeitstheorie**

\*\*\* Petzold, H.G.(1992e):Integrative Therapie in der Lebensspanne; repr. Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788; (2003a) S. 515 – 606 .

\*\*\* Sieper, J. (2007b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und “klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit” mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, *Gestalt & Integration*, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in: . www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>

\*\*\* Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag.

### **Therapeutische Beziehung**

\*\*Petzold, H.G.(1980g): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., 1980f. Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Paderborn: Junfermann, S. 223-290. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1980g-rolle-therapeut-therapeutische-beziehung-in-der-integrativen-therapie.pdf>

\*\*\*Petzold, H.G., Müller, M. (2007): MODALITÄTEN DER RELATIONALITÄT – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Revid. von Petzold, Müller, M. (2005), in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

\*\* Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, *Integrative Therapie* 1, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2012c-psychotherapie-arbeitsbuenndnis-oder-sprache-der-zaertlichkeit-und.html>.

### **Lernen, Mentalisierung, Veränderung**

\*\*\* Sieper, J., Petzold, H.G. (2002/2011): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE:

*Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2002 und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>. Gekürzt in *Leitner, A.* (2003): *Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie*. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251.

\*\* *Lukesch, B., Petzold, H. G.* (2011): *Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen*. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2011-lukesch-b-petzold-h-g.html>.

\*\*\* *Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (2006): *Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“*. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): *Integrative Suchtarbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-02-2005-petzold-h-g.html>  
*Petzold, H. G.* (2009h): *Mentalisierung und die Arbeit mit der „Familie im Kopf“*. „Integrativ-systemische“ Entwicklungstherapie mit Familien im „erweiterten biopsychosozialen“ Modell Integrativer Humantherapie. Bei <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2009h-mentalisierung-und-arbeit-mit-der-familie-im-kopf-integrativ-systemische-humantherapie.pdf>: *Integrative Therapie* Heft 2, 2010, 161-250.

*Petzold, H. G.* (2009h): *Mentalisierung und die Arbeit mit der „Familie im Kopf“*. „Integrativ-systemische“ Entwicklungstherapie mit Familien im „erweiterten biopsychosozialen“ Modell Integrativer Humantherapie. Bei <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2009h-mentalisierung-und-arbeit-mit-der-familie-im-kopf-integrativ-systemische-humantherapie.pdf>: *Integrative Therapie* Heft 2, 2010, 161-250.

### **Gender**

\*\* *Orth, I.* (2010): *Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung - Überlegungen für die Praxis*. In: *Petzold, H.G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer, 245-278.

\*\* *Petzold, H. G., Orth, I.* (2011): *„Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten*. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): *Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“*. Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-04-2014-hilarion-g-petzold-ilse-orth.html>

\*\* *Petzold, H.G.* (2005t): *Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie. Hommage an Simone de Beauvoir*. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2005; auch in: *Willke, E.* (2006): *Forum Tanztherapie. Sonderausgabe Jubiläumskongress. Pullheim: Deutsche Gesellschaft für Tanztherapie. 33-116.* <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2005-petzold-h-g-2005t.html>

### **Supervision, Organisations- und Feldentwicklung**

*Petzold, H.G.* (1998a/2007a): *Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis*. S. 25ff4Paderborn: Junfermann. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007a. Norweg. Übers. (2008): [Integrativ supervisjon og organisasjonsutvikling](http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2005-petzold-h-g-2005t.html) - filosofiske- og sosialvitenskapelige perspektiver. Oslo: Conflux.

*Petzold, H.G., Müller, L.* (2005a): *Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven*. Paderborn: Junfermann

*Hartz, P., Petzold, H. G.* (2013): *Wege aus der Arbeitslosigkeit. MINIPRENEURE - Chancen für Menschen, die ihr Leben neu gestalten wollen*. Wiesbaden: Springer VS. <http://www.springer.com/978-3-658-03707-9>

### **Klinische Praxeologie und Praxis**

\*\*\* *Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (2014b): *Die „Dritte Welle“. Neue Wege der Psychotherapie. Integrative Therapie, Humantherapie, Multimodale Praxis*. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften (in Vorber.).

\*\*\* *Petzold, H. G.* (2014i): *Integrative Depressionsbehandlung auf neurowissenschaftlicher Grundlage – Veränderung des „depressiven Lebensstils“ mit „Bündeln“ komplexer Maßnahmen in der „Dritten Welle“* Integrativer Therapie. Textarchiv: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/petzold-h-g-2014i-integrative-depressionsbehandlung-auf-neurowissenschaftlicher-grundlage.html>

\*\* *Petzold, H.G.* (1993p/2003a/2012): *Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik - Prinzipien, Methoden, Techniken*. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 267-340; repr. in: Bd. II, 3 (2003a) 985 - 1050. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-25-2012-petzold-h-g-1993p.html>

- \*\*\* Petzold, H.G., Sieper, J. (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Sirius.
- \*\*\* Petzold, H. G. (2012e): „Integrative Interiorisierung“ als Kernkonzept der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie. – Ein konnektivierendes Arbeitspapier zu Sprachverwirrungen um Internalisierung, Introjektion, TäterInnen-Introjekte und zu komplexer Praxis. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 16/2012. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/16-2012-petzold-h-g-2012e-internalisierung-introjektion-taeterinnen-introjekte-integrative-i.html>. Erw. als 2014g; auch in: Petzold, Orth, Sieper (2014b)
- \*\*\* Petzold, H.G., Orth, I. (1994a/2012): Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch "mediengestützte Techniken" in der Integrativen Therapie und Beratung. Integrative Therapie 4 (1994) 340-391. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2012-petzold-h-orth-i-1994a-kreative-persoenehkeitsdiagnostik-durch-mediengestuetzte.html>
- \*\* Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.
- Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- \*\*\*Osten, P. (2000): Die Anamnese in der Psychotherapie: L Klinische Entwicklungspsychologie in der Praxis, München: Reinhardt.
- \*\* Osten, P. (2011): Integrative Psychotherapeutische Diagnostik. POLYLOGE Ausgabe 14/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2011-osten-peter-integrative-psychotherapeutische-diagnostik.html>

Diese Zusammenstellung bietet in Teil I die Möglichkeit, dem Verhältnis von Gestalttherapie und Integrativer Therapie nachzugehen. Im Teil II wird das theoretische Proprium der „Integrativen Therapie in der Lebensspanne“ – seit dem ersten Gebrauch dieses Begriffe (Petzold 1965) bis zur vollen Elaboration des Gesamtwerks (idem 1988n, 1991a/2003a) und seiner Weiterentwicklung in einer „**Dritten Welle**“ in seiner Qualität als **Humantherapie** und **Kulturarbeit** (2002a, Petzold, Orth, Sieper 2014a, b) dokumentiert.

Schon 1974 sahen wir „Gestalttherapie, integrierte Gestalttherapie, Integrative Therapie, [als] eine Entwicklung“ (Petzold 1974j, 292). Allerdings meinten wir damit nicht, dass sich die Integrative Therapie aus der Gestalttherapie entwickelt hätte – wir haben ja in diesem Beitrag die ganze Breite unseres Ansatzes der „Integrativen Therapie“ (ibid. 302) aufgezeigt und wie viele ihrer Quellen in einem „Systemverbund durch Synopse und Synergieprinzip“ – so das Diagramm III, in dem Psychoanalyse, Verhaltenstherapie und Gestalttherapie – konnektiviert werden auf dem Boden von Biologie/Medizin, Philosophie/Anthropologie, Soziologie/Psychologie (idem 1974j, 302). In der Entwicklung der Gestalttherapie gab es dann Weiterführungen wie die „integrierte Gestalttherapie“ von Erving & Miriam Polster (1974) oder die Arbeiten Garry Yonteff oder Joel Latner, auf die wir aber keinen inhaltlichen Bezug genommen haben, sondern wir meinten: „Im Zusammenhang mit diesen neuen Ansätzen (vgl. Latner 1973) ist auch die Integrative Therapie [sie bestand ja schon als Konzept und Praxeologie, s.c.] zu sehen, die sich als eine umfassende Weiterentwicklung der ursprünglichen Gestalttherapie ansieht“ (Petzold 1974j, 293). Das war damals unsere Sicht und unsere Absicht, ein Projekt, das wir allerdings nicht realisieren konnten. Wir konnten einerseits die Aporien und die Brüche (z. B. zwischen Perls und Goodman) nicht auflösen, andererseits die Einseitigkeiten (z.B. die Organismuszentrierung) und Defizienzen (z. B. fehlende Entwicklungspsychologie und Krankheitstheorie) im Werk von Perls selbst nicht in einer Weise kompensieren, dass *Gestalttherapie noch Gestalttherapie blieb*. Dafür war sie selbst von ihrem Ansatz her, das wurde uns dann klar, nicht integrativ genug. Deshalb nahmen wir von diesem Projekt Abstand und ließen sie in ihrer Perlschen, dramatischen, erlebnisaktivierenden Form so wie sie ist – für uns eine nützliche Methode im Repertoire unseres Verfahrens (zur konzeptuellen Differenzierung vgl. Petzold 1993h). Das wurde uns von einer gewissen Gestaltszene übelgenommen. Für uns war das eine korrekte Entscheidung. Das Paradigma der „Integrativen Therapie“ wurde dann auch bald – meine Arbeiten des Jahres 1975 (Gesamtbibliographie Petzold 2014a) zeigen das – so prägnant und kräftig (idem 1975e, f, l, k), dass wir die Gestalttherapie unabdingbar überschritten hatten, was mit der Ausarbeitung unseres Kernkonzeptes, des „Ko-respondenzmodells“ (Petzold 1978c) abschließend deutlich wurde. Festzustellen bleibt: Die Integrative Therapie hat sich auf dem Boden vielfältiger Quellen entwickelt. Sie hatte schon einen spezifischen Fundus, wie die Arbeit von 1974 zeigt, als sie sich mit der Gestalttherapie befasste, der aber nicht aus dem Ansatz von Perls stammt und sie hat sich in der Folge weit über die Methode von Perls hinaus entwickelte, nämlich durch Folgendes:

- die Leiborientierung, gespeist aus der Leibphänomenologie (Buytendijk Marcel, Merlau-Ponty, Plessner, Schmitz), der leibnahen Behandlungspraxis der ungarischen Schule (Ferenczi, Iljine), der



neuromotorischen russischen Psychophysiologie (*Bernstein, Lurija*) – heute ausgereift als Idee des durch „Verleiblichung/incarnation/embodiment“ über „Bewegungserfahrungen“ und „Mentalisierungen“ informierten Leibes bzw. Leib-Subjektes (*Petzold 2009c, Petzold, Sieper 2012a; Lackner-Naberžnik 2014*);

- die soziokulturelle und ökologische Kontext/Kontinuum-Orientierung (*Lewin, Moreno, Moscovici, Vygotskij*), durch die das Leibsubjekt – im Kontext/Kontinuum „eingebettet/enracinée/embedded“ – über Enkulturation, Sozialisierung und Ökologisierung (*Petzold 2006p*) „informiert“ wird und dabei mentalisierend soziale Kognitionen, Emotionen, Volitionen als „kollektive mentale Repräsentationen“ ausbildet (idem 2003b). Sie sind Grundlage „persönlicher mentaler Repräsentationen“ und damit einer „personalen und transversalen Identität“ (idem 2012a), die reflexive, ko- und metareflexive Subjekte ökologisch und politisch bewusst und engagiert in permanenter „Identitätsarbeit“ (ibid.) und „Kulturarbeit“ realisieren (*Petzold, Orth, Sieper 2014a; Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013*);
- die biopsychosozialökologische Interventionsorientierung (*Petzold 1965, 1974j*), die sich an einer Entwicklungspsychologie der „Lebensspanne“ ausrichtet (*Sieper 2007b; Petzold 1992e; 1999b*) und mit Kindern, Erwachsenen und alten Menschen *klinisch* Störungen und Probleme behandelt (*Pathogeneseorientierung*, idem 1993a, 1996f, 2012e) und *agogisch* Ressourcen und Potentiale (idem 1997p, 2009k) fördert und damit Persönlichkeitsentwicklung voranzubringen sucht (*Salutogeneseorientierung*, idem 2004n, q, 2010b, *Petzold, Sieper 1993c/2011*).

Es wurde so ein eigenständiges Integratives Verfahren entwickelt (metatheoretisch 1978c, 1993a, 2009d; methodisch *Petzold 1975e, 1988n, 2012e*). Ausgangspunkt war der „Leib in Bewegung und Entwicklung“. Der „Leib ... ist personaler Ausdruck dessen, was man *ist*“ (*Petzold 1974j, 296*), nicht etwas, das man „*hat*“. „Er bildet entwicklungspsychologisch gesehen, die Basis, auf der sich die emotionalen und kognitiven Strukturen entwickeln“ (ibid. 297). Es geht um eine grundsätzlich entwicklungszentrierte Therapie, dem *life span developmental approach* verpflichtet – eine Perspektive, die der Gestalttherapie von *Perls* fehlte und fehlt. Leib- und Bewegungsarbeit wurden auch von *Charlotte Bühler* (Vorwort zu *Petzold, 1974j, 9*) für die „Entwicklung integraler therapeutischer Verfahren“, wie wir sie vertreten, als grundlegend angesehen und 1968 schrieb *Gabriel Marcel* (ibid. 3) zu *Petzolds* Patientenarbeit: „Je mehr ich mein Körper b i n, desto mehr an Wirklichkeit wird mir verfügbar ... Hier aber, so scheint mir, liegt das Wesen der seelischen Erkrankung, dass die existentielle Einheit von Selbst und Körper gestört oder verloren gegangen ist. Für den Patienten wird die Welt, die Wirklichkeit unverfügbar, er verliert das Bewusstsein seiner selbst als Existierender ... Ich sehe hier die Grundlagen Ihrer Bewegungstherapie“ (*Marcel, ibid. 3*).

Diese Leiborientierung fokussiert nicht nur „*awareness*“, wie die Organismusorientierung der Gestalttherapie (*Petzold 1988m*), sondern sie kultiviert „*conscience*“ (*consciousness*), wie wir sie mit *Marcel, Merleau-Ponty* und *Plessner* als „sinnliche Reflexivität“ (*Heuring, Petzold 2003*) verstehen und als Integrative Therapie mit einer Theorie „komplexen Bewusstseins“ (*Petzold 1988a, l*) praktizieren und lehren. Da wir nie die Absicht hatten – wir haben sie immer noch nicht –, eine eigene „Schule“ der Psychotherapie zu entwickeln, denn wir sehen und sehen „Schulen“ als obsolet an, hatten wir vorübergehend die Gestalttherapie als einen Weg gesehen, eine **theoretisch fundierte und praxeologisch-wirksame** integrative Form der Therapie zu entwickeln. Ihre Unzulänglichkeiten waren uns damals noch nicht bewusst, dafür brauchten wir noch Jahre des Quellenstudiums und der Auseinandersetzung mit der empirischen Psychologie und den Neurowissenschaften sowie eine Vertiefung unserer epistemologischen Positionen von Phänomenologie und Hermeneutik zur Metahermeneutik (1978c, 1988a,b, 2005p) und Ausarbeitung unserer ursprünglichen anthropologischen Ideen (*Petzold 1965*) zu einem transversalen Menschenbild, des sich beständig überschreitenden Menschen (idem 2012f). Wir waren deshalb primär nicht um Abgrenzungen bemüht und so sind Unschärfen entstanden, die sich allerdings seit Mitte der 1970er Jahre zu klären begannen (*Petzold 1975e, vor allem 1978c*), aber solche Entwicklungen brauchen Zeit und Gespräch. Auch darf man die realpolitischen Situationen des therapeutischen Feldes nicht unberücksichtigt lassen. Das Feld war in den 1970er Jahren ungeordnet. Wir haben unsere Theorieentwicklungen an den Praxisaufgaben der Bereiche, in denen wir tätig waren, orientiert: Drogenarbeit, Gerontotherapie, Kindertherapie, Bildungsarbeit – also in einer *life span* Orientierung, die *biopsychosozialökologisch* (*Petzold 1965, 1974j, Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013*) ausgerichtet war. Da lag der Schwerpunkt unserer Publikationen und die



Berücksichtigung der entsprechenden Literatur. Anthropologie kam zwar immer vor, (vgl. *Petzold, Gabriel Marcel* 1976 in *Petzold, Bubolz*, Bildungsarbeit mit alten Menschen 1976), wir haben beständig an unserem Menschenbild gearbeitet (die Entwicklung ist in 2003e dokumentiert), aber sie war in den 1970er Jahren publikatorisch nicht dominant. Auch unsere psychophysiologische Ausrichtung an der „russischen Schule“ (*Bernstein, Lurija, Vygotskij*, vgl. *Petzold, Michailowa* 2008a) aus den Pariser Studienzeiten stand im Hintergrund und schien nur marginal auf (etwa durch den Beitrag von *Litowschenko* et al. in dem 1976 Geragogik-Buch). Das sollte sich erst mit meiner Berufung 1979 an die FU Amsterdam ändern mit einem Fachgebiet, das auch die Psychomotorik und Neuromotorik in der Lebensspanne im Aufgabenbereich des psychologischen Lehrstuhls hatte. Dieser stand u.a. in der niederländischen phänomenologischen Tradition (orientiert an *Merleau-Ponty* und *Gabriel Marcel*), den Arbeiten von *Buytendijk* und *Gordijn*, dessen Abteilung ich übernahm. Zugleich kamen im Forschungsprogramm unserer Abteilung die russische *Bernstein-Tradition* und *Gibsons* ökologische Psychologie zum Blühen. Ich konnte damals mit meinen KollegInnen *Hanuš Papoušek*, einen der bedeutendsten Baybyforscher, an die Abteilung holen. Und auch das fand in Publikationen Niederschlag. Eine andere Seite waren die berufspolitischen Entwicklungen hin zu Psychotherapiegesetzen in Deutschland, Österreich, den Niederlanden. Auch hier musste man sich orientieren – leider an Therapieschulen. Ich stand hier für die Gestalttherapie als dem bekanntesten Verfahren für alle Gestaltgruppierungen in Deutschland an vorderster Front in den Gremien, wobei ich immer wieder die Integrative Therapie als Richtung eines „neuen Integrationsparadigmas“ (*Petzold* 1992g) – denn das gab es ja international – mitvertreten habe. Ich gab 1982 (idem) den ersten Sammelband zum Integrationsparadigma heraus. Auch solche berufspolitische Situationen wirken bis in die in die Publikationen hinein. Das macht die Rekonstruktion von Diskursen mühsam. *Liselotte Nausner* (2007) hat sich der Mühen einer solchen Rekonstruktion unterzogen in breiter und dennoch einseitiger Literaturlauswahl, nämlich auf GT und IT als Verfahren (Methoden) fokussierend und dabei z. T. so wichtigen klinischen und entwicklungspsychobiologischen Veröffentlichungen (*Petzold* 1993c; *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994) vernachlässigend, aber auch die systemisch-sozialwissenschaftlichen etwa im Bereich der Supervision (*Petzold* 1998a/2007a). So kommt sie zu der irrigen Annahme, wir hätten die „systemische Brille“ (in 1974j mit *Luhmann* im Hintergrund aber auch mit *Anochin, Bernsteijn, Lurija, Uchtomskij*, was hätten wir damals russische Werke zitieren sollen?). *Nausner* schaut als Geisteswissenschaftlerin auf meine Texte. Sie vermag dabei Dinge zu sehen, die viele GestalttherapeutInnen, die offenbar kaum etwas über unsere Beiträge zur Gestalttherapie Hinausgehendes von uns gelesen haben, übersehen – und ich habe weitaus mehr zum Psychodrama und zur Körpertherapie publiziert als zur Gestalttherapie (*Petzold* 2014a). Sie sieht die Mühen, die es kostet, sich aus therapeutischen Sozialisationsbedingen wie Psychoanalyse oder Gestalttherapie herauszubewegen und erkennt auch, dass nicht alles in stringenter Linearität erfolgen kann. Die Gründe attribuiert sie, selbst von der Psychodynamik eines manchmal malignen österreichischen bzw. schulenkonkurrenten Feldes betroffen, zuweilen einseitig – als ob es „Schule gegen Schule“ ginge. Das war nicht unser Thema. Aber es ergab sich eine Polarisierung der Schulen (Gestalt, Psychoanalyse etc.) gegen ein schulenübergreifendes, empirisch-forschendes und theoretisch-forschendes Paradigma integrativer Ausrichtung (*Petzold* 1975l, 1984a) oder „allgemeiner Psychotherapie“, unter der Maxime „Weg vom Schulmonismus“ (*Caspar, Grawe* 1989). Um ein solches Ziel ging es uns und geht es uns, ging es *Klaus Grawe* (1998; vgl. meinen Nachruf *Petzold* 2005q), geht es *Josef Egger* (2014, vgl. mein Vorwort 2014m), Kollegen, mit denen ich freundschaftlich verbunden war bzw. bin. Das bedeutet keineswegs eine Absicht, die Therapieschulen abzuschaffen, aber eine dort oft vorfindliche **Hermetik** aufzulockern, sie offener für Integrationen zu machen, um klinischen Fortschritt voranzubringen.

Ich hatte mich Anfang der 1970er Jahre mit der Einschätzung der theoretischen und klinischen Substanz der Gestalttherapie getäuscht. Das wurde mir bald klar. In meinem Buch „Psychotherapie und Körperdynamik“ (1974j) schrieb ich einen ausführlichen Artikel zur Integrativen Bewegungstherapie, in dem, so meine Aussage, "zum ersten Mal der Versuch gemacht wird, das, was wir in der Praxis tun, schriftlich niederzulegen und theoretisch zu begründen." (Petzold 1974k, 289). Die übergreifende Theorie-Praxis-Begründung war das Wichtige. Natürlich waren einem solchen Kapitel schon ausführliche Vorarbeiten und Publikationen vorausgegangen. Vor allen Dingen wird an den zahlreichen Kasuistiken des Beitrages eine reiche und eigenständige klinische Praxis leib- und bewegungszentrierter Arbeit dokumentiert, die mit der Gestalttherapie nichts zu tun hat, sondern unsere eigenen Entwicklungen darstellen. Das wird bei der Lektüre unmittelbar deutlich, wenn man den Blick auf dieses Material richtet. Natürlich habe ich auf den vorläufigen Charakter unserer Arbeit hingewiesen. Sie war ja damals noch in Entwicklung. Sie ist es aufgrund unserer herakliteischen Ausrichtung (Petzold, Sieper 1988b; idem 1988c) immer noch. Nausner (2007) stellt dann zutreffend fest: „Der Theorieteil dieses Aufsatzes stellt im Wesentlichen die damals bereits erarbeiteten theoretischen Konzeptionen der Integrativen Therapie dar, die als Grundlage der Integrativen Bewegungstherapie gesehen wird“ (meine Kursive) und sie zitiert mich: die "auf der Grundlage der Gestalttherapie im Rahmen des `Fritz Perls Instituts`" entwickelt wurde. (Petzold 1974k, 292). Da sie nicht als Klinikerin schaut, entgeht ihr offenbar die eigenständige praxeologische, methodische und behandlingstechnische Qualität unseres Ansatzes, den sie nicht wertet, denn sie stellt nur auf die theoretischen Konzeptionen ab, wobei doch das Markenzeichen des Integrativen Ansatzes die Theorie-Praxis-Verschränkung ist (Orth, Petzold 2004) in der natürlich wiederum Quellen zum Tragen kommen wie das Improvisationstraining des „Therapeutischen Theaters“ *Iljines* (Petzold 1973c), Elemente der „aktiven Psychanalyse“ *Ferenczis* (idem 2006w), Imaginationsarbeit aus der Tradition *Pierre Janets* (idem 2007b), behaviorale Elemente (Petzold, Osterhues 1972) und natürlich Psychodrama (idem 1972a, Petzold, Sieper 1970) und Körper- und Bewegungsarbeit (idem 1970c, 1974k). Wir waren ja in Suchbewegungen. Für den Außenblick ist das natürliche verwirrend. Das hat auch *Lieselotte Nausner* (2007) festgestellt, als sie – eingeladen von *Johanna Sieper* – einen Beitrag zum Verhältnis von Gestalttherapie und Integrative Therapie vorbereitete und erarbeitete. Sie schrieb:

„Das Material erschien mir uferlos, die Fülle der von Petzold produzierten und für seinen jeweiligen Standpunkt angeführten Literatur unüberschaubar und sich jeglicher kritischen Sichtung entziehend. Wie könnte ich in diesem Dschungel jemals zu einer auch nur einigermaßen gültigen Sicht kommen, die nicht Wesentliches auslässt, übersieht, zu kurz greift? Und hatte nicht Petzold selbst an so vielen Stellen seinen theoretischen Weg immer und immer wieder aus seiner jeweiligen Sicht interpretiert, so dass für eine Außensicht kaum mehr Platz ist?“ (Nausner 2007).

Natürlich hatte ich unseren Weg, unsere Suchbewegungen immer wieder dokumentiert, zu verdeutlichen gesucht, um sie festzuhalten, und auch um die eigenen Positionen zu klären. In zentralen Bereichen wurden, wie erwähnt, die Entwicklungen detailliert aufgezeigt und dokumentiert. Exemplarisch sei hier die Entwicklung des Menschenbildes genannt, dessen Ausarbeitung von 1965 bis 2003 Kontinuitäten und Pzisierungsen bestens erkennen läßt und detailliert dargestellt wurde (vgl. Petzold 2003e, ein Text den Nausner offenbar nicht konsultiert hat).

Ich schrieb 1965 in einem programmatischen Aufsatz über das Altern und Arbeit mit alten Menschen:

„L'homme est un être corporel, psychique et noétique dans un espace de vie social et écologique donné (Lebenswelt). C'est pourquoi il nous faut aller à la rencontre de l'homme dans ce monde et dans ces dimensions“ (Petzold 1965, 20). (Der Mensch ist ein körperliches, seelisches und geistiges Wesen in einem sozialen und

ökologischen Lebensraum (Lebenswelt). Deshalb müssen wir dem Menschen in der Welt in diesen Dimensionen begegnen).

Körper, Seele und Geist bilden dabei ein „Gesamt“ (*ensemble*, vgl. zum Begriff *Sieper* 2006), das mit „Leib“ – Deutsch im frz. Original – bezeichnet wird. Es bezeichnet

“*l'être humain comme un ensemble composé de corps, d'âme et d'esprit (Leib en allemand)*” (ibid. 18) (Das Menschenwesen ist ein Ensemble gebildet aus Körper, Seele und Geist, das heißt auf Deutsch Leib).

**Leib** (= Körper, Seele, Geist 1974j, 2009c) in der **Lebenswelt** (= ökologisches und soziales Umfeld 2006p) sind die anthropologischen Basiselemente.

Das entspricht dem in dem Beitrag vertretenen

„**Modèle biologique, psychologique, sociologique et écologique, dit biopsychosocioécologique appliquée du vieillissement**“ (1965, 3, fett im Orig.) (Angewandtes biologisches, psychologisches, soziologische und ökologisches, d.h. biopsychosozioökologisches Modell des Alterns)

Und deshalb bedarf es „interdisziplinärer Ansätze“ und wird für die Vielfalt menschlichen Lebens „Humantherapie“ erforderlich.

“Ainsi cela exigera des approches interdisciplinaires car avec l'âge il est nécessaire de prendre en compte tout l'éventail de la multiplicité de la vie humaine” (ibid. 2) (Deshalb bedarf es interdisziplinärer Ansätze, denn für das Alter ist es notwendig, alle Aspekte der Vielfalt des menschlichen Lebens zu berücksichtigen).

Für die *somatische, psychische, geistige, soziale und ökologische* Dimension des „être humain“ wird somit eine „Integrativen Therapie“ zu entwickeln sein mit flankierenden soziotherapeutischen und agogischen/psychoedukativen Massnahmen. Wir finden hier schon die Idee, die wir heute als abgestimmtes „Bündel von Maßnahmen“ bezeichnen und einsetzen (*Petzold, Sieper* 2008a; idem 2012e).

„Il est impératif de mettre en place une *thérapie intégrative*, un travail social et éducatif à forme intégrative qui prenne l'être humain dans sa *réalité corporelle* au sérieux, et qui par le biais de la *somatothérapie* apporte une solution médicale et paramédicale. La *réalité émotionnelle* ainsi que l'encadrement psychologique de la personne doivent également être pris au sérieux et assurés par une *psychothérapie*; tout comme sa *réalité spirituelle* au moyen de la *noothérapie* ou de son accompagnement spirituel“ (*Petzold* 1965, 19, Kursive im Orig.). (... ein *integrativer, d.h. differenzieller und ganzheitlicher* Ansatz im Umgang mit alten Menschen erscheint unverzichtbar, es muss eine *integrative Therapie*, Sozialarbeit und Bildungsarbeit geleistet werden, die den Menschen in seiner *körperlichen Realität* ernst nimmt und seine medizinische und pflegerische Versorgung gewährleistet durch *Somatothérapie*; die seine *emotionale Realität* ernst nimmt und damit seine psychische Betreuung sicherstellt durch *Psychothérapie*, und die den Menschen in seiner *geistigen Realität* ernst nimmt vermittels *Noothérapie* oder seiner seelsorgerlichen Begleitung).

Heute ist die anthropologische Grundformelformel gegenüber der Urform von 1965 gendersensibel formuliert und ihre *Merleau-Ponty*-Orientierung wurde theoretisch durch die Embodiment-Theorie (*Freeman, Gallagher, Varela* u. a.) und neurobiologische Perspektiven (*Damasio, Lurija*) angereichert (*Hüther, Petzold* 2012; *Petzold* 2009c; *Petzold, Sieper* 2012a). Auch *Merleau-Pontys, Husserl* weiterführenden Lebensweltbegriff, der den Menschen als „être-au-monde“ positioniert wurde vertieft (*Habermas* 1981, II, 192ff; *Waldenfels* 1994; *Schütz* 1932) mit *Bachtins* (2008) Chronotoposkonzept und mit ökologischen Perspektiven

(Petzold 2006p); Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013 verknüpft und mit Vygotskijs kulturtheoretischer Sicht (Jantzen 2008), sonst aber nicht sonderlich verschieden, was die Körper-Seele-Geist-Weltverhältnisse anbelangt:

„Der Mensch – Mann und Frau – wird durch lebenslange Prozesse der *Verkörperung (embodiment)* von Welt und der *Identitätsarbeit* mit seinen Mitsubjekten **‘informiertes Leibsubjekt’** mit körperlich/somatischen, seelischen/psychologischen und geistigen/soziokulturellen Dimensionen. Eingebettet in *Kontext/Kontinuum (Chronotopos)* seiner ökologischen und sozialen Lebenswelt (*embeddedness*) nimmt er die Welt, die Anderen und sich selbst wahr und *inkorporiert* und *mentalisiert* das Wahrgenommene mit wachsender Sinnwahrnehmungs-, Sinnerfassungs-, Sinnverstehens- und Sinnschöpfungskapazität“ (vgl. Petzold, Orth, Sieper 2014a, 505, 530).

Inzwischen ist jedes Element der Formel differenziert expliziert und der Leibbegriff wurde neurobiologisch unterfangen:

„**LEIB**, eingebettet (*embedded*) in Kontext/Kontinuum, wird definiert als: die Gesamtheit aller *materiellen* und *organismisch-transmateriellen* und zugleich *mental-transmateriell* gegründeten sensorischen, motorischen, emotionalen, volitiven, kognitiven und sozial-kommunikativen *Schemata/Stile/Narrative*. In ihren aktuellen, intentionalen, d.h. bewussten und subliminal-unbewussten Beziehungen und Interaktionen mit dem Umfeld nebst dem verleiblichten (*embodied*) Niederschlag dieser Inszenierungen als mnestisch archivierte, *differentielle Informationen* wird der „*informierte Leib*“ als personales „*Leibsubjekt*“ konstituiert. Der materiell-transmaterielle Leib ist in seinen interaktionalen Lebensvollzügen mit der Welt ein *‘Synergem’* dieser *Schemata/Stile/Narrative* in actu (vgl. Petzold 1996a, 283). Die Behandlung von Störungen des Leibsubjektes umfassen indikationsspezifisch Interventionen auf allen schon genannten Ebenen.“ (Petzold 2009c).

Das hat mit dem schlichten Organismuskonzept der Gestalttherapie von *Perls* – und mit Bezug auf das psychophysische Problem hat die Gestalt-Community nichts Weiterführendes erarbeitet – kaum noch etwas gemein. Unser 1965 an *Merleau-Ponty* – ein wichtiger Referenzautor schon in unseren Pariser-Studientagen (Petzold 2004g) – orientierter Leibbegriff wurde inzwischen neuobiologisch unterfangen (mit *Bernsteijn, Lurija*; vgl. *Hüther, Petzold* 2012) und wir haben auf dem Boden von *Merleau-Ponty* mit dem Konzept des „Informierten Leibes“ (idem 1988n, *Petzold, Sieper* 2012a) einen eigenen und originellen Beitrag zur Embodimenttheorie (wie *Varela, Gallagher* u.a.) geleistet (*Lackner-Naberžnik*, 2014).

Die Programmatik von 1965 war wesentlich von der Situation der Menschen bestimmt, mit denen wir zu tun hatten, und die theoretisch und methodisch bis heute ausgearbeitet wurde und wird. In diese Programmatik sind unsere biographischen Erfahrungen in ihrer ganzen Breite eingeflossen, denn wir standen ja noch nicht lange im Studium in Paris. Wir konnten in Altersheimen pflegend, milieuthérapeutisch, gerontotherapeutisch arbeiten, weil wir schon als Kinder Altenheimarbeit bei meiner Mutter (Rote Kreuz Schwester) Altenarbeit miterlebt hatten und als Jugendliche in Heimen freiwillige Hilfe leisteten (Petzold 1985t). Ich bin in diesem Bereich seitdem kontinuierlich bis heute 2013 therapeutisch, supervisorisch und forschend tätig (Petzold, Horn, Müller 2010; vgl. Müller 2008). Eine ähnliche Kontinuität findet sich durch die ehrenamtliche Arbeit unserer Eltern mit Problemfamilien und ihren Kindern und in der Suchtkrankenhilfe, die wir als Kinder und Jugendliche miterlebt haben, wir waren dabei (Petzold, Schobert, Schultz 1991). Dieser familiäre Hintergrund hatte uns auch seit Paris immer wieder in die sozio- und psychotherapeutische Familien-, Kinder- und Jugendarbeit geführt – nicht zuletzt mit Süchtigen – und von dort, aus einen höchst kreativen Elternaus, brachten wir Rollen-, Puppen-, Bewegungsspiele mit (idem 1969b; 1972e), nicht etwa aus Therapieausbildungen. In den genannten Bereichen sind wir bis heute durchgängig

tätig geblieben (idem 2007d, *Petzold, Feuchtner, König* 2009). Dieser Fundus vor und jenseits der Gestalttherapie kam natürlich in unserer frühen Arbeit zur Wirkung, weshalb es wichtig ist, intellektuelle und praxeologische Biographien längsschnittlich zu betrachten. Materialien haben wir dazu zusammengetragen (idem 2002h, p).

Die **Kernkonzepte** dieses „Fundus“ aus dem Text von 1965 und den nachfolgenden Arbeiten bis 1975 mit ihren Hintergründen in unserer intellektuellen Biographie seien kurz zusammengestellt. Die Auswahl ist natürlich eine Auswahl aus heutiger Sicht, Frucht der metahermeneutischen Durchdringung des eigenen Werkes in Ko-Reflexiven mit *J. Sieper* und *I. Orth*. So gebrauchte ich den Begriff „Polylog“ schon 1970 und schon da werden durch unsere Theoriearbeit mit „*konvergenten und divergenten Konzepten*“ (1971f) die verschiedenen Theorieströmungen in polylogischen Austausch gebracht. Aber von dort zu unserem großen Theorieforschungsprojekt „Wege zum Menschen“ (1984a) und zu einer ausgereiften Polylogtheorie (2002c) war es ein weiter Weg. Oder es wurden die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ schon früh (1969b) aus dem *Ferenczi*-Fundus extrahiert, aber ausgereift vorgelegt wurden sie in den 1980er Jahren (1980, 1988n). Immer aber war durch diese Wege klar, dass Integrative Therapie „ne doit pas être une ‘psychothérapie’ centrée sur les problèmes psychiques. Elle est une ‘thérapie humaine’“ (*Petzold* 1980, 3) (sie darf nicht nur eine Psychotherapie sein, auf psychische Probleme zentriert. Sie ist eine „**Humantherapie**“).

Der „Tree of Science“ ist ein von mir aufgrund spätantiker und mittelalterlicher Vorbilder spezifisch für die angewandten Humanwissenschaften wie die Psychotherapie erarbeitetes Modell (*arbor sapientiae*, 2002h, 150ff), Wissensstände zu ordnen. Es wurde 1975 umrissen mit vier Blöcken: Metatheorie, klinische Theorie, Praxeologie, Praxis, und immer wieder verbessert (1975h, 1988n, 1992a, 2003a). Modelle sind dazu da, optimiert zu werden, bis sie einen hinlänglichen Grad an Konsistenz gewonnen haben. Die folgende Aufstellung von Kernkonzepten wären 1974 so nicht zusammengestellt worden, obgleich sie im Konvolut unserer Arbeiten und in der Praxis unserer Arbeit schon präsent waren. Heute werden Autoren aufgeführt, die für die jeweiligen Konzepte in diesem Zeitpunkt im Hintergrund standen – auch wenn sie nicht immer oder gar selten benannt wurden, oder vielleicht gar nicht, wie *Aristoteles* für die Soma-Psyche-Nous-Trimerie. Natürlich zitierte ich in psychotherapeutischen Publikationen nicht so ohne weiteres den Geochemiker *Vladimir I. Vernadskij* – neben *Darwin* Lieblingsnaturwissenschaftler meines Vaters – oder aus der Familientradition den Landschaftsgärtner *Eduard Petzold*, oder *Florence Nightingale* und *Henri Dunant*, die Leitbildfiguren meiner Mutter. Aber sie sind im Hintergrund präsent und kamen zum Tragen etwa in unserem Einsatz von Garten- und Landschaftstherapie mit drogenabhängigen Jugendlichen schon Ende der 1960er Jahre (*Petzold, Sieper* 2011; *Petzold, Orth-Petzold, Sieper* 2013). Von der Welt der Kunst, der Musik, der Naturwissenschaft als Hintergrund von Lebenspraxis von Psychotherapeuten wird wenig gesprochen. Bei uns war sie wichtig für unser Verständnis von Psychotherapie als „Kulturarbeit“ (*Petzold, Orth, Sieper* 2000, 2014a). Allgemeinbildung zitiert man nicht. Die lebt man, denn sie ist aus den kollektiven mentalen Repräsentationen des kulturellen Raumes hineingeflossen in die persönlichen Mentalisierungen und dort präsent. Hier seien einfach einmal Namen zu den Konzepten hinzugegestellt, die unmittelbar oder im Hintergrund lebendig waren und sind. Jedes Konzept hat natürlich unsere eigene Zupassung erfahren. Wo eigene Beiträge mit Primärqualität vorliegen, habe ich uns mit aufgeführt.



**Kernkonzepte des Integrativen Ansatzes 1965 – 1975 ff.**

- Anthropologische Grundformel (*Aristoteles, P. Florenskij, Petzold*)
- Heraklitische Transgressionen, Transversalität (*Heraklit, M. Foucault, Petzold*)
- Ko-respondenz, Polylog (*Petzold, J., Sieper, M. Bachtin*)
- Tree of Science/Strukturmodell des Wissens (*Petzold*)
- Leiblichkeit, Bewegung (*N. Bernstejn, J. Buytendijk, G. Marcel, M. Merleau-Ponty, F. Nietzsche, Petzold*)
- Natur-/Ökologie-Bezug (*C. Darwin, K. Lorenz, E. Petzold, H. Plessner, V. Vernadskij*)
- Lebenswelt- und Sozialweltorientierung (*K. Lewin, M. Merleau-Ponty, J. Moreno, S. Moscovici, N. Luhmann, L. Vygotskij*)
- Biopsychosozialökologisches Modell (*Petzold, L. Vygotskij, A. Lurija*)
- Mitmenschlichkeit, Humanität, Konvivialität (*H. Dunant, E. Levinas, F. Nightingale, A. Schweitzer*)
- Politische Bewusstheit, Machtkritik (*H. Arendt, M. Foucault, J. Habermas, J.-P. Sartre*)
- Subjektivität (*E. Levinas, P. Ricœur*)
- Intersubjektivität (*S. Ferenczi, G. Marcel, J. Moreno*)
- Persönlichkeit als Selbst, Ich, Identität (*W. James, G. H. Mead, Petzold*)
- Mentale Repäsentationen, Mentalisierung (*S. Moscovici, Petzold, L. Vygotskij*)
- Entwicklungstheorie der Lebensspanne (*H. Thoma, Petzold*)
- Komplexes Lernen und Lehren, *éducation permanente* – somato-motorisch, emotional, volitional, kognitiv, sozial (*P. Janet, A. Lurija, L. Vygotskij, J. Sieper, Petzold*)
- Multiple Stimulierung für multiple Expression (*V. Iljine, P. Janet, K. Stanislavsky, I. Orth, Petzold*),
- kreative Medien (*Petzold, J. Sieper, I. Orth*).

Natürlich sind diese Konzepte über die Jahre entwickelt und ausgebaut worden. Neue kamen hinzu. Sie wurden im Rahmen des FPI entwickelt, ja, natürlich. Es wurde 1972 gegründet (*Petzold, Sieper*), und da gab es bei uns schon reiche Vorerfahrungen, die in klinischer Praxis gewonnen worden waren. Das FPI war keine Klinik, sondern ein Weiterbildungsinstitut. Ich schrieb damals „auf der Grundlage der Gestalttherapie“, so war meine damalige Einschätzung der Gestalttherapie, wie sie mit theoretisch und methodisch zugänglich geworden war (*Petzold 1973c*). Es war eine Fehleinschätzung, mussten wir feststellen. Sie kam zu Stande durch *Perls'* (1942) Verweise auf *Kurt Goldstein*, den systemischen Organismustheoretiker, und in den von mir 1970 im Archiv des Moreno-Instituts in Beacon aufgefundenen Fritz-Perls-Text von 1957 „Gestalttherapie und Kybernetik“ (*Perls 1957*, in *Perls 1980*, vgl. *Petzold 1997s*, abschließend 2013c). Ich hatte dadurch viel mehr an Systemtheorie bei *Perls* angenommen, als dann tatsächlich in seinem Werk vorhanden war. Es gab da schlussendlich nicht mehr als einige Kernbegriffe, die *Perls* allerdings durch sein ganzes Werk durchgehalten hat, nämlich: „organismische Selbstregulation“ (nicht vertieft ausgeführt), „offene Gestalten“ (= unerledigte Lebensereignisse), die „geschlossen“ werden müssen, wobei er die Gedächtnisexperimente von *Bluma Zeigarnik* offenbar nicht gelesen hatte, sie *Lewin* zuschrieb und sie missverstanden hat (siehe unten). Lebensereignisse sind genauso wenig „Gestalten“ wie Gefühle und Atmosphären. Durchgängig ist bei *Perls* seit 1950, so seine Angabe, auch der *Awareness*-Begriff in Gebrauch, der der *Gindler*-Tradition entstammt und die Bewusstseinstheorie um die „*consciousness*“ verkürzt. Weiterhin wird das „Figur/Hintergrund-Konzept“ (meist nur analogisierend) verwandt und eine *Lewin* verbiegende Konstruktion von „Organismus-Umwelt/Feld“, die zeigt, eine genaue *Lewin*-Rezeption hat nicht stattgefunden (vgl. dazu *Petzold 2001d*). Um die Substanz des *Perls*schen Werks auszuloten, habe ich nicht nur die Übersetzung seiner Bücher ins Deutsche betrieben und sie oft auch eingeleitet, ich habe auch alle seine verstreuten Aufsätze und Manuskripte gesammelt und in einem Band herausgegeben „Gestalt, Wachstum, Integration“ (*Perls 1980* hrsg. *H. G. Petzold*). Das Ergebnis bestätigte meine Sicht: *Perls* war ein biologischer Systemiker ohne ausgearbeitete Systemtheorie. Ich selber war seit *Luhmanns* (1968) „Zweckbegriff und Systemtheorie“ und *Bernsteins* (1967) „The co-ordination and regulation of movement“ mit Systemtheorie befasst, wie *Nausner* (2007) ganz richtig für meinen Beitrag von 1974 feststellte, dabei aber übersah, dass die Systemtheorie bis heute eine feste und unverzichtbare Perspektive der „multitheoretischen Arbeit“ der Integrativen Therapie ist (*Petzold 1994a, 1998a/2007a; Sieper 2006*). *Nausner* hatte diese Arbeitsweise der Integrativen Therapie leider nicht rezipiert. Deshalb entgehen ihr auch die prinzipielle Schwachstellen der *Perls*schen Gestalttherapie: die fehlende Integration und Hermeneutik. Heute sehe ich *Perls* als „naiven Phänomenologen“, der Gestalttheoretiker *Paul Tholey* (1986) sprach von einem „seminativen Phänomenologismus“. Ich fand bei *Perls* keinerlei Bezug auf *Husserl* und seine Schule (Auch bei *Bocian 2007* findet sich nichts!) und auch bei den neueren gestalttherapeutischen AutorInnen keine vertiefte

Auseinandersetzung mit der Phänomenologie oder gar das Entwickeln einer modernen therapiespezifischen Phänomenologie, was mit Bezug auf die Arbeiten von *Hermann Schmitz* (1989, 1990), Referenzautor der Integrativen Therapie (*Marx, Petzold* 2004), geschehen könnte, oder mit den wichtigen Texten von *Bernhard Waldenfels* (1987, 1992, 2012), der die „Phänomenologie in Frankreich auch für mit der französischen Tradition nicht Vertrauten erschlossen hatte, ähnliche wie *Gondek* und *Tengelyi* (2011) die neueren französischen Entwicklungen. Auch zu der amerikanischen phänomenologisch-psychologischen Bewegung um *Giorgi* (1970, 1974, 2009), *Spinelli* (1989) und andere (*Langdridge* 2006) oder zu den interessanten Versuchen von *Varela* 1996) zu einer Neurophänomenologie – „Naturalizing Phenomenology“ (*Petitot, Varela et al.* 1999) –, die durch seinen frühen Tod offen geblieben sind, gibt es keinerlei Bezüge. Da wird es schwer von einer soliden phänomenologischen Position der Gestalttherapie zu sprechen. Zwar wird sie mit dem Ansatz von *Gendlin* und *Rogers*, für den *Spinelli* (1995) eine Rückbindung an die Phänomenologie unternommen hat, immer wieder zu den phänomenologischen Therapieformen gezählt (*Ulanovsky* 2008). Aber meist sind das eher oberflächliche Zuordnungen. *Ulanovsky* begnügt sich mit dem Verweis auf *Perls*‘ (1973) Betonung des „how?“ statt des „why?“ und sein vorgeblich nicht-interpretatives Vorgehen, aber das reicht nicht, um von einer phänomenologischen Psychotherapie zu sprechen. In seiner Praxis arbeitete *Perls* (1969a) überdies beständig mit Interpretationen, wenn auch keinen *Freudschen*, wie die Sitzungsprotokolle ausweisen. Es geht eben nicht nur darum die Gestalttherapie mit dem Begriff Phänomenologie – oder Hermeneutik gar – zu bekleiden, wie das *Nausner* unter Verwendung integrativer Positionen tut. Der Titel ihres Beitrags zum Handbuch der Gestalttherapie von *Fuhr et al* (1999) lautet affirmativ „Phänomenologische und hermeneutische Grundlagen der Gestalttherapie“. Im Intro zu dem Text wird dann schon abgeschwächt „Der Artikel geht davon aus, dass Phänomenologie und Hermeneutik eine angemessene philosophische Basis für die Gestalttherapie bieten“ (könnten vergisst man zu sagen). Aber trifft das zu? *Nausner* (1999, 463ff.) bringt nämlich dann das Kunststück fertig, auf 20 Seiten über *Husserl*, *Merleau-Ponty* ein bißchen *Waldenfels* und knapp, zu knapp über *Ricœur* zu schreiben, ohne eine einzige Referenz zur Gestalttherapie zu bringen, kein *Perls*- oder *Polster*-Zitat – nichts. So sehr ich *Lieselotte Nausner* aus vielen Kontakten schätze – sie wurde ja bei mir, *Ilse Orth* u.a. ausgebildet –, aber das ist schlicht nicht solide und entfremdet den zentralen Theoriestrom der Integrativen Therapie, indem sie ihn der Gestalttherapie zuschreibt, ohne jeglichen Bezug zu ihr und ohne eine Explikation von Bezügen zur Phänomenologie und Hermeneutik im Theoriekonvolut der *Perls* oder neuerer GestaltautorInnen. Sie hat damit zu Verwirrung und Fehlattribuierungen beigetragen, weil sie immer wieder mit dieser Arbeit als Beleg für die „hermeneutische Orientierung“ der Gestalttherapie zitiert wird von KollegInnen, die es offenbar nicht besser wissen, etwa *Fuhr et al.* (vgl. unten 3. 9). Korrekt hätte der Artikel übertitelt sein können: „Materialien zu phänomenologischen und hermeneutischen Grundlagen der Integrativen Therapie“. Immerhin wird seit den Anfängen der Integrativen Therapie auf den Leib- und Lebensweltbegriff von *Merleau-Ponty* und die Intersubjektivitätstheorie von *Gabriel Marcel* Bezug genommen (*Petzold* 1965, 1980). Unmittelbar auf *Nausners* Beitrag im Handbuch folgt das Kapitel von *Michael Mehrgard* (1999) „Erkenntnistheoretische Fundierung der Gestalttherapie“. Der schränkt dann sogleich die Bedeutung von Phänomenologie ein, Hermeneutik kommt schon gar nicht erst vor und *Mehrgardt* entfaltet seine erkenntnistheoretische Vision für eine Erkenntnistheorie der Gestalttherapie, die allerdings dann von einigen Aporien gereinigt werden müsste, wie er richtig sieht. Die *Nausner*-Arbeit passt da nicht unbedingt in seinen Diskurs. Beide Arbeiten weisen die epistemologischen Probleme der Gestalttherapie aus. Die von *Nausner* lässt das Riesenproblem erkennen, das in der Tat bei der klassischen Gestalttherapie keinerlei Anschluss an eine Phänomenologietheorie besteht. Und wenn man einen herstellen würde, was die Autorin nicht tut, dann müsste man den gesamten Ansatz der Gestalttherapie bis in die Beziehungstheorie, Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorie und die Gesundheits- und Krankheitslehre, ja bis in die Behandlungsmethodik phänomenologisch-hermeneutisch durchkonzipieren. Diese Arbeit wurde von der Gründergeneration der Gestalttherapie nicht unternommen, weil es auch nicht „ihre Sache war“. Sie wurde auch nicht von der Nachfolgeneration gemacht, die mehrstenteil zur theoretischen Chaotisierung beigetragen hat, und sie wurde auch von *Nausner* in ihren folgenden Arbeit nicht geleistet. Anders hat *Hans-Jürgen Walter* in seiner gestalttheoretischen Neukonzipierung eine Durchgängigkeit hergestellt. So ist die „Integrative Gestalttherapie“ in der Österreichischen Version irgendwie ohne Weiterführung, ohne Internationalität, ohne Forschung, ohne klinische Anbindung, ohne weiterführende Theorienbildung. Sie steht zwischen klassischer Gestalttherapie und Integrativer Therapie der 1990er Jahre, ohne deren Entwicklungen etwa seit 2000 – das was wir als die „Dritte Welle“ der IT bezeichnen (*Petzold* 2002a, 2013g) – weiter integriert zu haben. Ein „Ausbildungsterritorium“ (*Gniech* 1983) und ein „Ausbildungsgeschäft“ bestimmt die Faktizität, wie es im psychotherapeutischen Feld so oft der Fall ist. **Es wirken dann die unspezifischen Wirkfaktoren, und so hat man eine dann gleichfalls unspezifische Minimalsicherheit für die Patienten im Wust der Methoden und Ideologien.**

Mir ist es mit meinem Interesse an Integrationsarbeit auch so ergangen, wie offenbar so manchen anderen. Ich hatte der Gestalttherapie eine Integrationsorientierung unterstellt, die weiterzuführen wäre. Besonders *Perls*, bei dem ich aufgrund seines Aufsatzes von 1948: „Theory and Technique of Personality Integration“ eine solche Orientierung annahm. Mit Blick auf diesen Text und auf unsere eigenen Integrationsbemühungen schrieb ich:

"Die Integrative Therapie versucht, verschiedene theoretische Konzepte und therapeutische Praktiken in einem übergeordneten Bezugsrahmen zu sehen. Dieser Ansatz ist nicht neu. In der von F.S.Perls entwickelten Gestalttherapie, die sich selbst als 'behavioristische Phänomenologie' versteht, wurde ein Versuch unternommen, auf einer phänomenologischen Grundlage tiefenpsychologische und behavioristische Konzepte miteinander zu verbinden..... In der Integrativen Therapie sind wir bemüht, diesen Ansatz in theoretischer und methodologischer Hinsicht, sowie in der therapeutischen Praxis weiterzuführen." (Petzold 1974k, 294).

Wir haben das dann auch unternommen. Heute wissen wir, dass *Perls* eine so umfassende Idee nicht gehabt hat und dass er nichts getan hat, eine solche Therapie auszuarbeiten, sondern er entwickelte seinen Stil der Dramatisierung lebensgeschichtlicher Probleme in erlebnisaktivierender und in gewisser Form auch lösungsorientierter Weise. Hier hatte er seine Originalität und steht nahe am Ansatz von *Moreno*, von dem er ohnehin viel übernommen hat.

Unsere Entwicklungen zielten in eine andere Richtung als die von *Perls*: Es ging uns darum, ein übergreifendes Therapiemodell zu erarbeiten. **Dazu** haben wir eine differenzierte Integrationstheorie vorgelegt (Petzold 1980, 2003a; Sieper 2006), vergleichende Psychotherapieforschung betrieben, wie in dem großen Projekt „Wege zum Menschen“ zusammen mit *Ludwig Pongratz* (Petzold 1984a) und eine integrative Praxeologie (idem 1982, 1993a) erarbeitet, nicht jedoch, um noch eine „neue Schule“ zu gründen. Die Gestalttherapieszene verstand diese unsere Bemühungen nicht, sondern sah das als einen „Abfall vom Glauben“, obwohl ich integrativtherapeutische Entwicklungen immer als solche deklariert und nicht als „Gestalt-Material“ verkauft hatte.

Auch *Hans-Jürgen Walter*, ein von mir gestalttherapeutisch ausgebildeter Gestaltpsychologe, hatte sich im *Perls*schen Ansatz getäuscht. Er unternahm dann den gelungenen Versuch, eine „gestalttheoretische Psychotherapie“ zu erarbeiten, die natürlich mit der *Perls*'schen Gestalttherapie nur noch praxeologische Momente gemein hatte (Walter 1977; Walter, Walter 1979). Von der Gestalttherapieszene wurde dieser nützliche Versuch nicht aufgenommen. Auch ich versuchte einige Zeit nachzuarbeiten, Positionen weiter zu entwickeln, bis ich aufgab. Die Aporien und Brüche waren zu groß. Hinzu kam, dass eine zelotische Gestaltszene mich angriff, weil ich es wagte, Grundsatzprobleme aufzuwerfen und Positionen zu revidieren. Die Angriffe gingen nicht von mir aus, sie erfolgten als Reaktion auf meine Kritik an *Perls*schen Konzepten, und die war keineswegs harsch oder polemisch, aber zuweilen sehr grundsätzlich. Das wurde als Angriff gesehen, obwohl ich Argumente *ad hominem* stets vermieden hatte, zumal mir der Nonkonformismus von *Perls* lieb war und ist.

Die **Integrative Therapie** kann mit der **Gestalttherapie** gut in einem Verhältnis der **Angrenzung** sein oder bleiben. Eine grundsätzliche **Abgrenzung** sahen wir auf der Ebene des Verfahrens bzw. der Methode nie für notwendig an. Noch 1985 wurde auf meine Initiative die „Europäische Gesellschaft für Gestalttherapie“ gegründet. Ich bin da nie ausgetreten. Wir lehren und praktizieren Gestalttherapie immer noch noch im methodischen Kontext und haben im gestalttherapeutischen Feld noch immer gute KollegInnenenschaften, aber wir haben auch Feinde und werden als Dissidenten angefeindet aus anderen Bereichen dieses Feldes – so ist das eben, wenn aus Dissens-Positionen, die ja fruchtbar werden könnten, Diskordanzen werden. Von solchen Diskordanzen handelt der folgende Beitrag, der in erster Linie klären und Differenzen darstellen will, der aber auch Abgrenzungen aufzeigen will gegen Initiativen, die einfach nicht in Ordnung waren und sind.

## Teil II

# Erklärungen zum Verhältnis von Gestalttherapie und Integrativer Therapie und zu neuerlichen Glaubenskämpfen in der Gestalttherapieszene – Angrenzungen und Abgrenzungen jenseits des „neuen Integrationsparadigmas“ moderner Psychotherapie<sup>1</sup>

(2006s/2007<sup>2</sup>/2014)

Hilarion G. Petzold, Düsseldorf, Amsterdam

### Inhalt

## 1. Zum Kontext von Glaubensstreitigkeiten in der Psychotherapieszene

## 2. Meine „weiterführende Kritik“ an Personen und Konzepten der Gestalttherapie – Konvivialität statt Ego-Zentrik, Angrenzung statt Abgrenzung

### 2.1 Prämissen des Integrativen Ansatzes

### 2.2 Stirnersche Perspektiven bei *Fritz Perls* und der Dissens der Integrativen Therapie

### 2.3 Zentrale Perspektiven des Integrativen Ansatzes

## 3. Beispiele für Differenzen, wechselseitige Akzeptanz, und Weiterentwicklungen durch Konsens-Dissens-Prozesse

### 3.1 Menschenbild

### 3.2 Gesundheit, Selbstregulation, schöpferische Anpassung

---

<sup>1</sup> Dieser Text vom Sept. 2006 wird als interne Akademie-Information nur auf Anfrage zugänglich gemacht, um aus Gründen der Fairness den in dem Anhang angeschriebenen GestalttherapeutenkollegInnen aus New York die Möglichkeit einer Antwort in Jahresfrist zu geben. Dann wird der Text offiziell publiziert.

<sup>2</sup> **Heute 2014** müssen wir feststellen: Bis dato ist keine Antwort auf unsere Schreiben eingegangen – und so machen wir diesen Text jetzt zugänglich, um einer historischen Dokumentation willen. Es ist ein Beispiel mehr für die Art und Weise, wie PsychotherapeutInnen in allen Szenen (leider) immer wieder miteinander umgehen. Der Text liegt hier in der Fassung von 2006s/2007 vor. Dieser zeitliche Bezug ist zu beachten. Es wurden nur einige Anmerkungen hinzugefügt, die jeweils mit der Kennzeichnung „**heute**“ versehen wurden, um die spätere Einfügung zu kennzeichnen, die vorgenommen wurde, um aktuelle Literaturbezüge zu bieten. Sie zeigen, wie in der IT konsequent an Themen weitergearbeitet wird. Der hier veröffentlichte Text liegt in der Originalform von **2006** mit einer redaktionellen Überarbeitung von März **2007** vor. Dieser zeitliche Bezug ist zu beachten, er gibt den Stand der Diskussion 2006/2007 wieder.

### 3.3 Dialogik - Polylogik

### 3.4 Bezug auf die Gestaltpsychologie

### 3.5 Entwicklung des Mentalen

### 3.6 Zur Theorie der Aggression

### 3.7 Entwicklungspsychologie

### 3.8 Bewußtseinstheorie

### 3.9 Hermeneutik

## Anhang

### Literatur

### Zusammenfassung/Summary

## 1. Zum Kontext von Glaubensstreitigkeiten in der Psychotherapieszene

Dieser Text hat einen ungewöhnlichen Anlass: man will mich in Glaubenskämpfe verwickeln. *Renate Perls*, die Tochter von *Fritz Perls* – sie ist keine Psychologin oder Therapeutin, das gilt es zu beachten, und sie übersieht m. E. die Situation im hiesigen europäischen Feld nicht – schrieb mir, sie sei beunruhigt nach Informationen, die sie auf einer Reise in den deutschsprachigen Ländern erhalten habe, eben auch aus der österreichischen (will meinen Wiener Szene), dass ich den Namen ihrer Eltern „in den Schmutz zöge“ (*besmirch*). Wenn ich nicht mehr an die Gestalt Therapy „glauben würde“ (don't believe anymore), solle ich doch den Namen „Fritz Perls Institut“ aufgeben. Ich dachte: „Das gibt es doch nicht“, und mir fiel der Bericht von *Fritz Perls* zu seinem Treffen mit der Prinzessin *Maria Bonatparte* ein:

„Dr. Perls, wenn sie nicht mehr an die Libido-Theorie glauben, reichen sie doch besser ihre Austrittserklärung ein'. Dieses eine Wort ‚glauben‘ war ein fürchterlicher Schock für mich. Wenn es sich um eine wissenschaftliche Methode handelt, was hat das dann mit ‚glauben‘ zu tun?“ (*Perls* 1966/1980, 22).

Ich habe *Renate Perls* entsprechend geantwortet (unsere Antwort *Petzold* hängt hier an). Dann doppelte, offenbar aus denselben unlauteren Quellen gespeist, das New Yorker Institute for Gestalt Therapy nach mit Vorwürfen, die ich z. T. im O-Ton schon von *Nancy Amendt-Lyon* gehört habe – das erste Mal als wir den Antrag zur Anerkennung von Gestalttherapie und Integrativer Therapie in Österreich formulierten (zusammen mit *Albin Hofer-Moser*, *Renate Frühmann* u. a.), der dann unter dem Namen „Integrative Gestalttherapie“ zur staatlichen Anerkennung in Österreich geführt hat. Dieser Name geht *nicht* auf mich zurück! Ich habe ihn in meinen Schriften ein- oder zweimal im österreichischen Kontext, wo er dann durch das Gesetz etabliert wurde, verwandt und sonst immer von Gestalttherapie/Integrative Therapie gesprochen. *Amendt-Lyon* argumentierte seinerzeit, ich hätte durch meine „Integrative Therapie die Gestalttherapie verraten“ und wagte sogar zu behaupten, „die Deutschen hätten schon einmal die *Perls* aus Europa vertrieben“ und ich versuche das mit der Integrativen



Therapie wieder. Das wolle sie nicht zulassen!“ - Ein gänzlich unsinniger Vorwurf, denn ich habe die Gestalttherapie in Europa bekannt gemacht, und ein unsäglicher noch dazu, denn meine Eltern wurden im Widerstand gegen das NS-Regime verfolgt: Meine Mutter in der Bekennenden Kirche, von der Gestapo verhaftet und verhört, mein Vater als Kriegsdienstverweigerer, mit Zuchthaus, Lagerhaft und Strafeinsätzen als Sanitäter in Russland, durch die er mit fast völliger Erblindung einen hohen Preis für seine Haltung bezahlte. Ich habe das damals unmittelbar zurückgewiesen.

*Amendt-Lyon* konnte sich gegen die übrigen KollegInnen mit ihrer Forderung, nur von Gestalttherapie zu sprechen, damals (und auch später nicht) nicht durchsetzen, und so wurde die Kompromissformel – eine solche war es – „Integrative Gestalttherapie“ gewählt, der sie zustimmte. Sie war mehrheitsfähig. Für mich wären die Formeln „Gestalttherapie und Integrative Therapie“ oder „Gestalttherapie/Integrative Therapie“ besser gewesen, aber der Mehrheitsentscheid war anders, er wurde gesetzliches Faktum und begründete eine Tradition, die für Österreich durchaus auch sinnvolle Seiten hatte, aber nicht nachhaltig durchtrug. Die Streitereien setzten sich fort und führten dann zu einer Trennung. Die Integrative Therapie löste sich aus diesem Feld und wurde dann auf Initiative von Prof. Dr.med. *Anton Leitner* und anderen als eigenes Verfahren nach dem Österreichischen Psychotherapiegesetz anerkannt und wird als ein Master-Studiengang an der Donau-Universität gelehrt. Nachdem die Wiener Gruppe dann aus der „Sektion Integrative Gestalttherapie“ im ÖAGG ausgetreten ist (bzw. „wurde“) herrscht wieder ein gut-kollegiales Verhältnis.

Ich habe meine Position zu Integrativer Therapie und Gestalttherapie schon mehrfach dargelegt: *Petzold, H.G.* (1974j): “Gestalttherapie, Integrierte Gestalttherapie, Integrative Therapie – eine Entwicklung”. Oder: idem (1993n): “Zur Frage nach der "therapeutischen Identität" in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalttherapie und Integrativer Therapie - Überlegungen (auch) in eigener Sache“. Dann: „Integrative Therapie“ (1993t). Oder: idem (1997h): Integrative Therapie ist nicht Gestalttherapie. *Gestalt* (Schweiz) 29 (1997) 39-46.

Ich befasse mich immer wieder mit *Perls* und seiner Gestalttherapie, genauso wie mit *Ferenczi*, *Moreno* u.a., weil ich an Entwicklungen in der Psychotherapie insgesamt interessiert bin, weil ich die Ansätze dieser genannten Protagonisten auch immer noch und immer wieder praktiziere. Ich befasse mich nicht mit *Perls*, weil ich mit ihm etwas abzarbeiten hätte, wie der mit *Freud* bis in seine letzten Lebensjahre. Das ist nicht mein Thema. Ich habe insgesamt theoriegeschichtliche und therapiegeschichtliche Interessen. *Perls* (1969b) hatte da andere Motive, wie ersichtlich wird, wenn er in seiner Autobiographie berichtet, dass er 1936 zum Kongress in Prag aus Südafrika hingereist kam, „to have a man-to-man encounter with Freud to show him his mistakes he made“ (*Perls* 1969b, unpaginiert). *Freud* ist tot, *Perls* ist tot. Ihnen ist nichts mehr zu zeigen. Ihre Rolle und ihre Konzepte mit ihren „Folgen“ in der Geschichte der Psychotherapie, dem darf Interesse gelten.

Die Integrative Therapie verstand sich immer als eine schulenübergreifende „**Humantherapie**“, die die gesamte menschliche Wirklichkeit in den Blick zu nehmen sucht (*Petzold* 1965<sup>3</sup>; 1992a). Das wurde seit der Ausarbeitung einer „Grundregel“ (idem 2000a)

---

<sup>3</sup> Vgl. *Petzold, H.G.* (1965): Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-19; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf>; dtsh. (1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studentag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: *Petzold, H.G.*, 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>.

und der überarbeiteten Neuauflage des Grundsatzwerkes „Integrative Therapie“ [1991a – 1992, 1993a] im Jahre 2003 (a) als eine „**Dritte Welle**“ ihrer Entwicklung (idem 2002a) bezeichnet, die einem Prinzip weitgreifender „**transversaler Vernunft**“ verpflichtet ist, die „**inklusiv**“ ist und nichts aus der Betrachtung auszuschließen sucht, denn sonst kann man nichts auswählen und integrieren (Petzold 1993a, 2002a; Welsch 1996). Eigentlich sollten die Positionen klar sein, inzwischen haben sich aber noch weitere Perspektiven ergeben.

Therapiebewegungen entwickeln sich offenbar in Wellen. Schon *Fritz Perls* hatte 1969 von einer „**Dritten Welle**“ humanistischer Psychologie gesprochen: „1964 I join Esalen Institute. What the Bauhaus was in Germany for the creation of a new style in architecture and the arts, Esalen is as a practical center of the third wave of humanistic psychology“ (Perls 1969/1985). Leider führt er nicht näher aus, was er damit meint, denn die Gesellschaft für Humanistische Psychologie wurde ja erst 1962 gegründet – *Perls* rechnete sich dieser Bewegung nicht zu, sondern war ein erklärter Gegner von *Abraham Maslow*<sup>4</sup>.

Ja, wir haben schon seit Anfang der siebziger Jahre nicht nur die „reine Lehre“ der Gestalttherapie vertreten, nie daraus einen Hehl gemacht, sondern weiter geschaut und immer neben der Gestalttherapie auch andere Verfahren gepflegt und am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ seit seiner Gründung 1972 in Düsseldorf und Basel (durch *Petzold*, *Sieper*, dann 1974 als gGmbH mit *H. Heinl*) gelehrt, wie aus allen Programmen des Instituts und dann, seit 1982 auch der Akademie, zu ersehen ist.

Und ich habe zur Gestalttherapie, zur Leibtherapie, zur ferenzianischen Psychoanalyse und zum Psychodrama auch anderes hinzugefügt, habe *integriert*. Auf unseren Sommerkibbuzim, unseren Intensivseminaren schlug sich das nieder. Sie waren methodenplural. *Jim Simkin*, *George* und *Judith Brown* (GT), *George Thompson*, *Fanita English* (TA), *David Boadella*, *Jan Velzeboer*, *Alexander Lowen* (Neoreichian, Bioenergetik), *Virginia Satir*, *Martin Kirschenbaum* (Familientherapie), *Frederik Kanfer* (Verhaltenstherapie), *Barbara Seabourn*, *Zerka Moreno* (Psychodrama) und viele andere haben bei uns gelehrt. Das hat das Institut und dann die Akademie und das hat unseren Ansatz für die Menschen so interessant und attraktiv gemacht. Und das hat uns selbst bereichert. Ähnlich war für *Fritz Perls* ja 1964 das Esalen-Institut ein Attraktionspunkt geworden mit seiner Vielfalt von Ansätzen. Es hatte auch mich Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre inspiriert.

Und da mutet es schon sehr seltsam an, wenn uns das New Yorker Gestalt Institut, von den gleichen Intrigen motiviert wie *Renate Perls* im Juni 2006 schreibt:

„we are distressed to learn that the names of our founders [*Fritz and Lore*] are being used by you ... to promote a method of psychotherapy, which you named “Integrative Therapy”, that substantially differs from our founders’ ideas but at the same time disparages their original contributions to the field” (NYGT 2006). Wir haben nie „Integrative Therapie“ durch *Fritz Perls* promotet, sondern Gestalttherapie mit dem Namen von *Perls* verbunden gehalten und unsere eigenen Entwicklungen mit unseren Namen (*Petzold*, *Sieper*, *Heinl*, *Orth*) – von Anfang an. Und wir haben von Anfang an das, was wir kritisch an der GT sahen, benannt. Aber: „It is our understanding that since 1987, you, as the director of the Fritz-Perls-Institut, have explicitly rejected the core ideas of Gestalt therapy ... We understand that you have trivialized Gestalt therapy to be one of the roots for your own method, disparaged the complex theory of Gestalt therapy, and the personal integrity of *Fritz Perls*” (NYGT 2006).

---

<sup>4</sup> „I heard a story about Fritz Perls when Abraham Maslow was giving a presentation about the ten steps to self actualization. I heard Fritz Perls didn't do or say very much about things, that in essence, he was the thing-in-itself that Sartre stated was missing in most. Fritz Perls' response to Maslow and an audience of 500 was to crawl on his belly up the aisle making the sounds of a seal -- confronting Maslow with his actual lack of presence or lack of being there.” (*Bergantino* 1993)

Welche Kernideen? Dass wir Erweiterungen vorgenommen haben – seit 1972, wie man auf 1987 kommt? – und etwa zur *Awareness* die *Consciousness* hinzugefügt, eine Theorie „komplexen Bewußtseins“ erarbeitet haben (Petzold 1988a, b) oder den biologistischen Organismusbegriff zum Begriff des „informierten Leibes“ vertiefen konnten (in dem natürlich eine organismische Basis Kernmoment bleibt, vgl. Petzold 1988n, oder 1985g unser Buch „Leiblichkeit“) und das korrekter Weise der „Integrativen Therapie“ zugeordnet haben, sehen wir nicht als „Trivialisierung“ der Gestalttherapie, die ja von solchen Entwicklungen profitieren könnte. Wir arbeiten immer noch prozessorientiert wie Perls, der hier, wie auch Carl Rogers aus phänomenologischen Quellen schöpft. Wir haben aber die Prozesskonzeption forschungsgestützt verfeinert. Ist das Trivialisierung, Abwertung? Wenn man Fehlendes benennt und aus kompatiblen Quellen anderes hinzuzieht, ist das ein „explicitely rejecting“ von „core ideas“? Ja, wir haben ein ahistorisches „Here and Now“ bei den Perls zurückgewiesen, das eine Pathogenesetheorie und eine entwicklungstheoretische Position verhindert hat. Wegen der fehlenden Entwicklungstheorie der GT haben wir grundsätzlich Neues erarbeitet (1992e) – da gab es also nichts zurückzuweisen. Eine Entwicklungstheorie hatte (und hat) die GT nicht. Und deshalb haben wir sie auch der IT zugeordnet, etwa unsere Babyforschung (Petzold 1993c, 1994j, Sieper 2007b) oder Gerontopsychologie (idem 1985a, 2005a) und nicht der GT, die indes darauf ja jederzeit hätte zurückgreifen können. Perls hatte ja einen unspezifischen Wachstumsbegriff (*growth*), da wäre eine Anschlussstelle gewesen. Aber viele in der Szene haben sich borniert (Fritz zum Tort) die psychoanalytische Objektbeziehungstheorie beizuziehen.

In den 1980er Jahren gab es in der Gestalttherapie Leute, die das Konzept der „Frühstörungen“ aufgriffen (sie gibt es noch), ungeachtet des Fakts, das Fritz und Lore Perls genau von einer solchen Orientierung mit guten Gründen nichts hielten: „I haven't seen a single case of infantile trauma that wasn't a falsification. They are all lies to be hung onto in order to justify one's unwillingness to grow“ (Perls 1969a, 43). Perls (1980/1948, 1980/1959) war ein Hier-und-Jetzt-zentrierter, organismischer Systemtheoretiker In den 1940er Jahren war das als Ansatz höchst innovativ, nur wurde das in der Gestalttherapie nicht aufgegriffen, weil die Gestalt-Szene, so meine starke und gut zu belegende Aussage, bis in die jüngere Zeit die Wissensstruktur im Ansatz ihres Begründers F.S. Perls nicht gut verstanden hatte oder seine Intentionen sehr vereinseltigt aufgenommen und weitergeführt hat 5.

Bei einem Verfahren, das noch so viel zu entwickeln hat, wie die Gestalttherapie in den 1970er/1980er Jahren, das also eher eine *Methode* als ein *Verfahren* war (vgl. zur Differenzierung Petzold 1993h), haben wir auch nichts „trivialisiert“ und auch keine „complex theory“ herabgesetzt (*disparage*), sondern für eine in vielen Bereichen gar nicht so komplexe Theorie, ja in theoriestruktureller Hinsicht sehr ergänzungsbedürftiger Theorie (siehe Fuhr et al. im Folgenden) Ergänzungsmöglichkeiten erarbeitet. Wir haben auch die „Integrität von Fritz Perls“ nicht herabgewürdigt (*disparage*), ihn nämlich nie in der persönlichen oder privaten Ebene angegriffen, im Gegenteil, er wurde von uns immer wieder verteidigt und gewürdigt, etwa in meiner Einführung (Petzold 1981a<sup>6</sup>) zu seiner nicht unproblematischen Autobiographie „Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne“, von der Lore Perls sagte, er hätte sie lieber in der Mülltonne gelassen oder sie in eine geworfen. Perls hat sich in theoretischer Hinsicht angreifbar gemacht. Ihm war das offenbar egal. Seine Jünger müssen das aushalten. Er hat sich in seinem professionellen „conduct“ immer wieder unmöglich verhalten, ohne das je zu korrigieren (ansonsten könnte man ihm das nachsehen), und das muss deshalb benannt werden, um der PatientInnen willen und um Korrektive zu setzen, ohne ihn damit *pars pro toto* abzuwerten. In den Texten von Masson (1991, 1992) und von Athur Janov (2005) findet man solche Kritiken – der Janov-

<sup>5</sup> Vgl. heute Petzold 2013c, Petzold, Orth, Sieper 2013b.

<sup>6</sup> Vgl. heute wieder Petzold 2014j <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-theorie-metaphern-mythenkritisch.pdf>.

Text ist sehr interessant als Beispiel für den „anderen Blick“, die Perspektive eines Verfahrens auf ein anderes. Bei mir zentriert die *Perls*-Kritik auf ein spezifisches Thema, nämlich den „hot seat“, den „elektrischen Stuhl“ (*Petzold* 2007j) als problematischen Begriff und zu problematisierende Form der Praxis. Was Conduct-Probleme anbelangt, hat sich *Perls* selbst exponiert. Er hielt nichts von der Doppelmoral der Spießer und machte aus seinem Sexualleben – auch mit KlientInnen – keinen Hehl. Bei dem bisexuellen *Paul Goodman*, der seine Dozentenstelle wegen seiner Orientierung und Affären verloren hat, sind sein politisches Engagement für die Gay-Liberation-Bewegung (*Stoehr* 1994) und das persönliche Ausleben seiner Neigungen zu reflektieren. Gründer wie *Perls* und *Goodman* sind für ein Verfahren kein einfache Angelegenheit, zumal sie ihren Lebensstil ideologisiert vertreten haben. Auch das müssen GestalttherapeutInnen aushalten lernen, und sich mit ihren aktuellen Haltungen zu dieser Thematik positionieren. – Die sechziger und siebziger Jahre der Hippie- und Flower-Power- und der aufkommenden Diskussionen zu Homosexualität und Genderfragen, die sich auch in der Human-Potential-Bewegung mit den humanistisch-psychologischen Therapieformen auswirkte (*Gustaitis* 1968) sind nicht mit der „Zeit der neuen Sauberkeit“ in der europäischen Psychotherapie und darauf aufbauend mit der Zeit besonnener Ethikdiskurse und der Conduct-Debatten durch die gesetzlichen Regelungen für die Psychotherapie gleich zu setzen. Zeitgeistfaktoren müssen stets berücksichtigt werden (*Petzold* 1989f). Das ist für GestalttherapeutInnen (und ich bin ja auch Gestalttherapeut, neben meiner Identität als Psychodramatiker, Leibtherapeut und Integrativer Therapeut – ich habe das bis heute nie abgelegt!) eine „Entwicklungsaufgabe“, besonders wenn sie diese Zeiten miterlebt haben, in ihnen sozialisiert wurden. Sie müssen dann ihre „persönliche Position“ in Ethikfragen für Psychotherapie (*Petzold* 1990n, 2000, 2000a), Supervision (*Moser, Petzold* 2003), Therapieausbildung (idem 1993l<sup>7</sup>), aber auch mit Blick auf gesamtgesellschaftliche Fragen klar artikulieren (idem 1978c; *Petzold, Orth* 2004b<sup>8</sup>). Das Thema persönlicher und kollektiver „**Gewissensarbeit**“, ein in der Psychotherapie vernachlässigtes Kapitel (idem 2003d<sup>9</sup>) mit den anliegenden Themenkomplexen wie Schuld und Schulfähigkeit, Unrechtsbewusstsein, Gerechtigkeit muss polylogisch – unter Berücksichtigung vielfältiger Stimmen – bearbeitet werden (idem 2004d), und das führt zu den zentralen Fragen der menschlichen **Würde**, die antastbar ist und der **Integrität**, die verletzbar ist. Ich habe aufgrund der Auseinandersetzung mit diesen Fragen eine ethiktheoretischen Kategorie der „Unbedenklichkeit“ neben die Kategorien der *Wissenschaftlichkeit, Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit* gestellt (*Müller, Petzold* 2002) und die Begriffe PatientInnen-**Würde** und PatientInnen-**Integrität** in den fachlichen Diskurs eingeführt (*Petzold* 1985d, 2000h, 2005h). *Patient dignity* ist von uns – neben *patient security* und *patient wellbeing* – als eine zentrale Kategorie therapeutischer Ethik für die Praxis therapeutischen Handelns<sup>10</sup> herausgestellt worden. Wenn man durch mühsame Entwicklungen

---

<sup>7</sup> Vgl. heute *Petzold, H.G., Leitner, A., Sieper, J., Orth, I.* (2008). Materialien und Konzepte zu Lehrtherapien und Selbsterfahrung in der Psychotherapie – Perspektiven der Integrativen Therapie Bei: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 24/2008. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-24-2008-petzold-leitner-sieper-orth.html>

<sup>8</sup> Vgl. heute das *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: *Petzold, Orth, Sieper* (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

<sup>9</sup> Vgl. heute: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.

<sup>10</sup> Wir haben viel Arbeit in diese Fragen investiert. Heute ist die Gewährleistung von Integrität für die IT eine Leitkategorie. -*Petzold, H. G., Orth, I.* (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem

im therapeutischen Feld und durch langwierige theoretisch-konzeptuelle Arbeit heute zu hinlänglich konsistenten **Positionen** (*sensu Derrida* 1985) zu diesen Fragen gekommen ist, wohl wissend, dass permanente Weiterarbeit erforderlich wird, dann sollte man die ethiktheoretischen Defizite in den Anfangsphasen des eigenen Verfahrens aus historischer Sicht betrachten und mit Entwicklungsfortschritten heute abgleichen, um Nachwirkungen und Reste bereinigen zu können. Wie man heute mit den Schwächen von Leitfiguren des eigenen Verfahrens umgeht, mit den Fehlern von *Freud* (seine Probleme mit *Tausk*, *Grosz*, *Reich* usw. *Meyer* 2005), von *C. G. Jung* (*Spielrein-Affäre*, *Kerr* 1994; *Richebächer* 2000), von *Paul Goodman* oder von *F. S. Perls* (*Shepard* 1975; *Stoehr* 1994) ist eine Frage des Augenmaßes, der Besonnenheit, der persönlichen Souveränität und der wissenschaftlichen Redlichkeit (*Petzold*, *Orth* 1998a, 1999a), um ein angemessenes Bild der jeweiligen Person und ihrer Bedeutung für die Psychotherapie zu gewinnen und das von ihr begründete Verfahren unter wissenschaftlichen und klinischen Gütekriterien fachlich fundiert einzuschätzen und einzuordnen (*Petzold* 1994a). Da wird manches natürlich different betrachtet, es kommt zu Fehlbewertungen, zu Überbewertungen und Unterbewertungen. Auf solchen Spektren muss man sich bewegen. Was in der Personenbewertung Freunde oder Feinde eines Protagonisten in die Welt setzen als hagiographisierende Idealisierung oder als abwertende Negativierung bis hin zur Diffamierung ist nicht immer einfach zu beurteilen und bedarf besonnener und kenntnisreicher Abwägung. Was die eigenen engen Freunde und Familienangehörigen dann über einen Protagonisten sagen, das hat ohnehin niemand in der Hand. *Lore* hat in ihren Seminaren über *Fritz* zuweilen nicht gerade gut gesprochen – verstehbar bei ihrer Geschichte. *Paul Goodman*, von *Lore* eingeladen, die Grabrede für *Fritz* zu halten, konnte selbst bei diesem Anlass von Entwertungen nicht lassen (*Stoehr* 1994) – schade. Und sein Sohn, *Stephen*, Psychologe und Familien-Therapeut – er betont, nicht Gestalttherapeut zu sein –, hat zum hundertsten Geburtstag von *Fritz* eine sehr ernüchternde Rede über seinen Vater gehalten, einen Vater ohne Bezug zu seinen Kindern, von der ich sagen würde, sie wäre im Kreis familialer Privatsphäre besser aufgehoben gewesen<sup>11</sup>. Es ist eine sehr traurige Geschichte, die uns – der Sohn erzählt uns davon nichts – zu der Geschichte des jungen Mannes *Fritz Perls* führt in den Horror der Materialschlachten des ersten Weltkrieges.

„1914 - Die Welt explodiert. Leben in Schützengräben. Todeskampf. Desensibilisiert. Grauen des Lebens und Grauen des Sterbens. Verwirrend.“ (so *F.S. Perls* 1969 in seiner autobiographischen Chronologie)

---

Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu "Genderintegrität". Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299. – *Sieper, J., Orth, I. Petzold, H. G.* (2010): Warum die "Sorge um Integrität" uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S. 367 – 460. [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-orth-petzold\\_sorge-um-integritaet\\_2010.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-orth-petzold_sorge-um-integritaet_2010.pdf)

<sup>11</sup> „Meine Mutter erzählte, daß Fritz mich nicht haben wollte. Wahrscheinlich ist es ziemlich erstaunlich, daß ich hier bin. Als Fritz herausfand, daß Laura mit mir schwanger war, sagte er, sie solle abtreiben. 1935 war das nicht gerade üblich, aber es gab bereits ein Kind, meine ältere Schwester Renate, und ich nehme an, daß Fritz dachte ein Kind sei genug, vielleicht sogar schon zuviel. Laura sagte nein. Früher in Holland hatte sie schon einmal abgetrieben, und sie sagte, sie würde keine zweite Abtreibung vornehmen, und daß sie das Kind auch dann bekommen würde, wenn Fritz es nicht wollte. Er sagte: 'Nun, wenn du so darüber denkst.' Mit anderen Worten: 'Das ist deine Sache. Und so war es dann auch in den folgenden Jahren'“ (*S. Perls* 2013).“ – *Fritz Perls* kümmerte sich um seine Kinder nicht.



Er wird dann „1934 - Früher Flüchtling des Hitlerregimes. Der orthodoxen Analyse immer noch sehr verbunden, gehe ich nach Südafrika, um Freuds Evangelium zu verkünden“ (ibid.), ein Mann, der mit seiner jungen Frau am Vorabend des Zweiten Weltkrieges vor den Nazis nach Holland, dann nach Südafrika fliehen musste, nach dieser Weltkriegskatastrophe aus der südafrikanischen Armee, in der er als Psychiater diente, entlassen wurde, 1946 in die Staaten ging, wo er niemals mehr wirklich sesshaft werden konnte. Das alles gilt es zu sehen, um *Perls* „gerecht zu werden“, der als Person und mit seiner Gestalttherapie eine wichtige Pionierarbeit im Felde der Psychotherapie für die *experientiellen Verfahren* leistete, wie auch *Moreno* oder *Carl Rogers*. Zu *Perls* und seinem Verfahren – ebenso wie zu *Moreno* und seinem Psychodrama ein Quellverfahren der Integrativen Therapie – haben wir uns klar und deutlich positioniert, wertschätzend und auch kritisch. Wenn eine gewisse Gestaltszene darin eine „*inappropriate defamation of this 'root' of your approach [i.e. IT]*“ (NYIGT) sieht, so wurde sie böswillig fehlinformiert. Wir legen nämlich keinen Wert darauf, dass „Integrative Therapy is misunderstood to be a variety of Gestalt therapy“. Und wenn die New Yorker KollegInnen weiter schreiben „When we hear that Integrative Therapy is seen as a successor of Gestalt Therapy, we are alarmed“ (NYIGT), so sagen wir „keep calm“, fragt doch erst einmal, woher und von wem ihr solche Mär vernommen habt und mit welchen Motiven solche *rumours* ausgestreut wurden. Wir haben einen solchen Anspruch, Nachfolgerin der GT zu sein, nie erhoben – sie ist eine Quelle unter anderen. Wir wollten und wollen keine „Nachfolgen“, Jüngerschaften, Schulenzugehörigkeiten. Ich kann da die Position von *Stephan Perls* verstehen, wenn er ausführt:

„Ich würde sagen, daß ich ein ansehnliches Maß an Training hinter mir habe, aber ich betrachte mich nicht als den Gestalttherapeuten. Ich hasse diese Klassifizierungen, weil ich glaube, daß mein Ansatz ein eher eklektischer ist, aber wenn ich mir einen Namen geben müßte, würde ich mich wohl als erfahrungs- und systemorientierten Therapeuten bezeichnen“ (S. *Perls* 1993).

Der Moderator des Vortrages von *Stephen Perls* kommentiert dann klarsichtig:

„Wenn ich Sie über Ihre Beziehung zu Fritz reden höre, verstehe ich, glaube ich ein bißchen besser, warum die Gestalttherapie in der ersten Zeit Fragen der Intimität mit anderen ausließ und warum nicht die Gemeinschaft und die Verbindung, sondern das starke Individuum so hochgehalten wurde. Und das zeigt vielleicht auch, *warum es so wichtig ist, daß eine Theorie von vielen Leuten weiterentwickelt werden muß und nicht bloß das Ergebnis der Überlegungen eines einzelnen sein sollte.*

Stephen Perls:

Ich stimme Ihnen zu; Sie haben das gut ausgedrückt. Aus diesem Grund hat er keine Paartherapie gemacht. Ich glaube nicht, daß er es verstand, anderen auf gleicher Ebene zu begegnen.“ (S. *Perls* 1993, meine Hervorhebung HP).

In vielen Therapieschulen dominierte der **Monolog** e i n e s mächtigen Schulengründers und Führers ♂ – mit seinen eingeschränkten Sichtweisen und natürlicher Weise begrenzten Wissensständen – und er dominiert bis heute (bei den Verfahren *Freuds*, *Jungs* und *Perls*) in den Grundannahmen, wobei oft noch von diesen Patriarchen und ihren Paladinen „Dogmentreue“ gefordert und betrieben wurde (man denke an *Freuds* „geheimes Komitee“, *Wittenberger* 1995). Deshalb fehlt solchen Psychotherapien so manches. Im Integrativen Ansatz haben wir da einen gewissen Bonus, weil er seit seinen Anfängen auf dem Boden des **Ko-responzenzmodells** (*Petzold* 1978c; *Petzold*, *Sieper* 1977) stand, der polylogischen „Begegnung und Auseinandersetzung“ von ko-respondierenden Gründerpersönlichkeiten (*Hilarion Petzold*, *Johanna Sieper*, *Ilse Orth*, *Hildegund Heintl*). Wenn man mit dem Blick der

vergleichenden PsychotherapieforscherInnen – und als solche verstanden und verstehen wir uns – auf die verschiedenen Psychotherapien schaut, eine Perspektive, die einzunehmen die VertreterInnen der „Schulen“ in der Regel nicht in der Lage sind, kommt man in einen systematischen Zweifel und mit ihm zu einer differenzierenden Sicht. Im Interview mit *Itten* (Petzold 2003o) führte ich dazu aus:

»Was mir bei allen Richtungen mehr oder weniger fehlte und was ich in der Integrativen Therapie als *Beiträge zum Gesamtfeld der Psychotherapie* und in der Kooperation mit Kolleginnen verschiedenster Schulen und Orientierungen zu entwickeln suche, dafür seien als Beispiele genannt:

- Eine *Integrative Hermeneutik* des sprachlichen und nicht-sprachlichen Ausdrucks (Petzold 1988a, b), die fehlte mir bei allen,
- eine *komplexe Lerntheorie* (Sieper, Petzold 2002), die fehlte mir bei vielen Ansätzen,
- genauso wie eine *komplexe Zeittheorie* (Petzold 1981e, 1991o),
- eine *komplexe Theorie der Leiblichkeit* (wo nicht überhaupt der Körper aus der Psychotherapie ausgeblendet blieb) unter Einbezug der Erträge der Leibphilosophie und der Neurowissenschaften – in dieser Verbindung liegt meine originäre Leistung (idem 1985g, 2002j),
- eine „*klinische Entwicklungspsychologie der Lebensspanne*“ (idem 1981f, 1982c, 1992a, 1994j, 1999c),
- eine „*klinische Sozialpsychologie*“ (ich entwickle sie schwerpunktmäßig im Rahmen meiner Supervisionstheorie, vgl. idem 1998a, 2000h, 2003b; Petzold, M. Müller, 2005),
- Theorien zu *Wille und Wollen* (idem 2001i, Petzold, Sieper 2003a, b, 2006), ein in der Psychotherapie gänzlich vernachlässigtes Thema,
- eine „*philosophische Therapeutik*“ für Fragen der Werte, der Gerechtigkeit, der Lebenssinnes (idem 1971, 2001k, 2002d),
- eine *übergreifende epistemologische Position* – ich habe sie in Form einer „*Metahermeneutik*“ idem 1994a, 2000h) entwickelt
- eine *kulturalistische, kulturtheoretische Sicht*, sie hat die integrativtherapeutische Arbeit, den „**Integrativen Ansatz**“ von seinen Anfängen her bestimmt, der den Menschen, das „Selbst als Künstler und Kunstwerk“ (Petzold 1999q), Therapie in einem ihrer Schwerpunkte als „Kulturarbeit“ (idem 1987d; 2001a; Petzold, Orth 2004a, b) betrachtet.
- eine klare gesundheitspolitische, gesellschaftskritische, machttheoretische Position, für Frieden, gegen Unrecht und für Menschenrechte engagierte Praxis und Metapraxis (1986a, 1985m, 1994c, 2001m, 2003d, 2006n)

Die Liste ließe sich noch leicht fortführen. Heute in einer (Un)Kultur wachsender Vereinsamung, Ich-zentriertem Isolationismus, Zerfall von Familien und sozialen Netzwerken müssen Konzepte zu *social networks*, Affiliationsverhältnissen und Familie hinzu kommen (Brühlmann-Jecklin 2004; Hass, Petzold 1999; Petzold 1995i; Petzold, Müller 2005/2007), damit deutlich wird, ob man ein Paradigma **selbstgenügsamer Autonomie** (Freud, Perls), das die Tendenzen isolationalistischer sozialer Pathologie bestärkt oder **konvivaler Zugehörigkeit** (Moreno, Petzold) vertritt, die solcher Pathologie entgegenwirkt<sup>12</sup>.

Wenn man erst einmal genauer hinschaut, fehlt so manches in den Psychotherapien - *auch in der Integrativen Therapie, im Integrativen Ansatz* -, wo man vertiefend weiterarbeiten, konnektivieren, differenzieren, integrieren, revidieren, ablegen, archivieren, reaktualisieren muss, ein fortlaufender heraklitischer Prozess (Sieper, Petzold 1965; Petzold, Sieper 1988b; Sieper, dieses Buch), denn ... alles fließt ..., so dass für Hermetik, Dogmatik, Konzepte für die Ewigkeit kein Ort im Integrativen Ansatz ist. Er vertritt eine „prinzipielle Unfertigkeit“, ist dissensfreudig, weiß um die Vielfalt von Positionen (Derrida) und Perspektiven (Ricoeur) und hat deshalb eine prinzipielle *Wertschätzung* von *Alterität* (Levinas) – und das ist mehr als Toleranz –, was nicht heißt, das einer „*parrhesiastischen Auseinandersetzung in der Sache*“ aus dem Wege gegangen wird, denn er vertritt die abendländische wissenschaftliche Kerntugend der „*Problematisierung*“ (Foucault 1996), und das schließt die Selbstproblematisierung und die Problematisierung in polylogischen Ko-responsenden ein.«(Petzold 2003o).

<sup>12</sup> Siehe heute die integrative Familientherapie Petzold 2010g.

Eine solche Sicht ist für schulenzentrierte ZelotInnen offenbar kaum nachvollziehbar und schwer erträglich. Warum ich weiter greifen musste, als die klassische Gestalttherapie es aus dem Horizont der Gründer in den dreißiger bis fünfziger Jahren tun konnte, will ich hier erläutern, um in diesem „Glaubenskrieg“, für den man mich instrumentalisiert will und in dem man die Fakten verdreht und andere Institutionen und Personen herein zieht, meine Sicht der Dinge klar zu legen, zumal ich mit diesem Streit – mehr als ein Jahrzehnt eher passives Mitglied der Sektion IGT im ÖAGG – wirklich nichts zu tun habe. Folgende Grundfakten sollten gesehen werden, wie ich im Interview mit *Itten* für die Schweizer Therapiecharta herausgestellt habe:

»Ich habe nicht, wie vielfach angenommen wird, die „Gestalttherapie weiterentwickelt“. Bevor ich die Gestalttherapie kennenlernte [1968], hatte ich schon eine *integrative Ausrichtung* (Petzold 1965), denn ich hatte eine Ferenczianisch-psychoanalytische und eine psychodramatische Orientierung, hatte aus dem Studium verhaltenstherapeutische Kenntnisse (Petzold, Sieper 2002) [auch durch Orientierung an *Pierre Janet* vgl. Petzold 2007b]. Die meisten meiner über 800 Publikationen sind Beiträge zur „Integrativen Therapie“, gefolgt von denen zum Psychodrama und zur Leib- und Bewegungstherapie, zur „körperorientierten Psychotherapie“ (vgl. Petzold 2003). Ich hatte seit Mitte der sechziger Jahre eine „*Integrativen Therapie*“ (Petzold 1965) als Verfahren differentieller und „*integrativer Psychotherapie*“ im Blick.

Überdies praktizierten *Johanna Sieper* und ich stets kreativtherapeutische Ansätze und Arbeit mit „kreativen Medien“, einen Begriff, den ich 1965 inaugurierte und der später über uns in der Gestalttherapie so populär wurde. Außerdem hatte ich leib- und bewegungstherapeutische Erfahrungen, gespeist durch eine lange Sozialisation in den Kampfkünsten (Petzold, Bloem, Moget 2004). Wir entwickelten integrative Formen der Kunsttherapie, Poesie- und Bibliothherapie, Dramatherapie etc. (Sieper 1971; Petzold, Sieper 1970, 1993; Petzold, Orth 1985, 1990). So entstand die „*Integrative Kreativitäts- und Kunsttherapie*“ (Petzold, Orth 1990, Petzold 1999q), die eng mit unserem, Ansatz einer integrativen, melioristischen „*Kulturarbeit*“<sup>13</sup> als „sinnorientierter, gesellschaftsbezogener, kulturkritischer und -schöpferischer Aktivität (Petzold 1987d, Petzold, Orth 1990a, 2004b) verbunden ist. .... Mit der „*Integrativen Leib- und Bewegungstherapie*“ (idem 1974j, 1988n, 2004l, van der Mei, Petzold, Bosscher 1997; Schay, Petzold et al. 2005) erarbeitete ich eine körper-, bewegungs- und sporttherapeutische Behandlungsform und durch die jahrzehntelange sozialtherapeutische Arbeit in der Suchttherapie und der Altenarbeit konnte ich einen umfassenden Ansatz „*Integrativer Soziotherapie*“ (Petzold 1974b; Petzold, Schay, Ebert 2004, Petzold, Schay, Scheiblich 2006) mit meinen KollegInnen erarbeiten. Und das alles war konsequent einen „Therapie über die Lebensspanne“, einer „lifespan developmental therapy“ (Petzold 1993a, 1999b), dem „life long learning“ (Petzold, Sieper 1970; Petzold 2005a), einer Vision des Lebensweges als individueller und kollektiver, differentieller und integrativer *Kulturarbeit* und Sinnschöpfung (Petzold, Orth 2004b, 2005a) verpflichtet« (Petzold 2003o).

Dennoch hat uns die Gestalttherapie wichtige Anregungen gebracht und wir stimmen vollauf mit dem von *Lore Perls* für ihre Version der Gestalttherapie formulierten Grundperspektiven überein, wenn sie sagt, sie sei „**experientiell, existenziell und experimentell**“ (*Lore Perls*, Interview mit *Rosenfeld* 1982), eine Formel, die *Goodman* und *F. Perls* nie gebraucht haben, die aber natürlich für *alle experientiellen Therapieformen* gilt: für *Roger* mit seinem experimentellen „Encounter“, für *Gendlin* mit seinem experientiellen „focussing“. Wir in der Integrativen Therapie unterschreiben durchaus diese Maximen, auch wenn wir uns neben der Gestalttherapie und über sie hinaus beim „**experientiell**“ explizit auf die Begründer des Experientialismus *Otto Rank* und *Sandor Ferenczi* beziehen (Petzold 1998e, 2006g, w), von denen die Gestalttherapie und *Rogers* diese Orientierung haben, wie wir heute wissen. Bei „**existenziell**“ sah sich *Perls* als Urheber einer eigenen existenzialistischen Position. Er ordnet

---

<sup>13</sup> Siehe heute unsere integrative Kulturtheorie in Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis

sie ins Jahr „1962 Existence: a rose is a rose is a rose. The experienced phenomenon as the ultimate Gestalt!! Not religion-oriented like Buber, Tillich and Marcel; not language-oriented like Heidegger; not communist-oriented like Sartre; not psychoanalytically oriented like Binswanger. Where is the non-verbal? Study some Zen in Japan. Disappointing too“ (*Perls* 1969/1998). Wir beziehen uns bei „existenzialistisch“ auf *Gabriel Marcel*, mit dessen Blick auf die ganze Lebenszeit (*Petzold, Marcel* 1976). *F. Perls* (1980) erwähnt *Marcel* nur zweimal und zwar abgrenzend (neben den eigenartigen Abgrenzungen von *Buber, Heidegger, Binswanger, Tillich*). Und natürlich fokussieren wir neben *Marcel Maurice Merleau-Ponty* – beide haben wir noch erlebt –, diesen Denker des „totalen Sinnesorgan des Leibes“, den die *Perls* als Gründer und Gründerin nicht einmal kannten oder den die *Polsters, Latner* usw. *ke in mal* erwähnen und wahrscheinlich gleichfalls nicht kannten. Ihre Konzeption von „existentiell“ bleibt völlig vage. Bei „**experimentell**“ beziehen wir uns natürlich auf *Moreno*, sein „experimental psychodrama“, der diese experimentierende Art zu arbeiten begründete und bei dem *F. S. Perls*, nachdem er nach Amerika kam, lernte, aber auch auf *L. Vygotskij*, seine experimentierende Art, Erkenntnisse zu gewinnen. Schließlich, was die experimentierende Wahrnehmungsarbeit anbetrifft, beziehen wir uns auf *Elsa Gindler*, bei deren Schülerin, der Ärztin und Goldsteinmitarbeiterin *Lily Ehrenfried*, wir lernen konnten, später auch bei *Charlotte Silber (Charlotte Selver*, deren Buch – mit ihrem Mann *Charles Brooks* geschrieben – ich deutsch herausbrachte). Beide *Perls* haben aus diesen Quellen geschöpft, welche auch in die Experimente von *Hefferline* im ersten Band (unbenannt!) eingegangen sind.

Was soll also der Streit um Namen und Inhalte, bei so viel gemeinsamem Grund und – wie zu zeigen sein wird – nützlichen Verschiedenheiten?

Wahrscheinlich ist er auch ein ganz *gewöhnlicher* (in der Doppelbedeutung des Wortes) Anlaß, dieser Streit um den rechten Namen und den rechten Glauben. Wenn man nämlich in die Geschichte der Psychotherapie schaut, erweist sie sich leider auch als eine Geschichte erbitterter Glaubens- und Richtungskämpfe. Sie läßt sich als Geschichte der ideologischen Streitereien und des ekklesialen Gezänks sehen, wie schon *Max Graf* (1942), der Vater des „kleinen Hans“ feststellte. Eigentlich steht es noch schlimmer, erinnert man sich an die Verfolgungen von *Reich* und *Rank* durch ihre psychoanalytischen KollegInnen und ihre Fachgesellschaften, die bis zur „Exkommunikation“ dieser Dissidenten und zum Versuch ihrer Existenzvernichtung ging (das alles mit Wissen oder Veranlassung von *Freud* und seines geheimen Komitees! Das alles ist ja inzwischen gut dokumentiert). Und diese Aussagen sind, so der historische Befund, nicht übertrieben. Bei *Ferenczi* ging es bis zur Pathologisierung seiner Persönlichkeit durch *Ernest Jones* und zur faktischen Ächtung seines Werkes sowie zur Unterdrückung seines brisanten Briefwechsels mit *Freud* durch die psychoanalytischen Nachlassverwalter bis in die jüngste Zeit (es hat mehr als 50 Jahre gebraucht, bis es zu einer Edition kam). Keine Intrige war zu schmutzig, um diesen „vom Glauben Abgefallenen“ (das heißt nämlich „Dissident“) zu schaden – wir haben diese skandalösen Geschichten in der Zeitschrift *Integrative Therapie* über Jahre dokumentiert (*Hekerens* 2005; *Nagler* 2003; *Petzold* 1998e). Es ging in der Tat um „Identitätsvernichtung“ (idem 1996j), dieser Term ist keineswegs zu schwach gewählt, wie wir am Beispiel *Reichs* und *Ferenczis* zeigen konnten. Es ist auch kein Problem von Psychoanalytikern gegenüber Abweichlern von der Psychoanalyse. Sie haben natürlich auch andere Protagonisten diskreditiert wie etwa *J. L. Moreno* (z. B. *Pontalis* 1954), dem übrigens durch Machenschaften der feldtheoretischen Ingroup (*Lippitt, Bradford, Benne*) auch die Urheberschaft an Konzepten wie „group dynamic“, „action research“ oder der „Lewinschen“ Führungsstile (autoritär, laissez faire, demokratisch) *gestohlen* wurde, indem sie einfach (wider besseres Wissen) *Lewin* zugeschrieben wurden, der diesen Anspruch selbst nie erhoben hat (*Petzold* 1978e, 1980j, k). Die Nachweise dafür habe ich aufgrund von Archivarbeit in

mehreren wissenschaftshistorischen Untersuchungen erbracht, die in renommierten Fachzeitschriften publiziert wurden (genutzt hat das kaum etwas, auch die Gestaltszene rechnet nach wie vor die Aktionsforschung *Lewin* zu). Auch das Konzept der Gegenwartszentrierung und des Hier-und-Jetzt im Kontext von Psychotherapie wurde 1921 und 1934 erstmals von *Moreno* inauguriert (*Petzold* 1981e). Erst durch meine Intervention bei den alten Gruppendynamikern *Benne* und *Bradford*, bei denen ich in Bethel, Maine, lernte und mit denen ich mich angefreundet hatte, konnte das richtig gestellt werden, indem sie mir ein großes Moreno-Kapitel in der Neuauflage von „The Laboratory Methods of Changing and Learning“ (*Benne, Bradford, Gibb, Lippitt* 1975) einräumten (*Petzold* 1975i). *Perls*, der Ende der vierziger Jahre am Moreno-Institut lernte, wusste natürlich um die Hier-und-Jetzt-Konzeption *Morenos* und übernahm sie in die Gestalttherapie, genauso wie die Technik des leeren Stuhls (*Morenos* „Monodrama“) und des Rollentauschs, die er von *Moreno* lernte und die dieser seit Anfang der dreißiger Jahre praktizierte (damals waren *Lippitt* und *Benne* auch *Morenos*schüler). Zu Lebzeiten hat *Perls* diese Übernahmen nie eingeräumt, obwohl ich ihm 1969 zweimal dazu schrieb. Dann finden sich aber entsprechende Hinweise in seinem 1969 geschriebenen, posthum veröffentlichten Werk: „The Gestalt Approach. Eye witness to therapy“ (*Perls* 1973). Ob er sich durch meine Intervention hat motivieren lassen seine Quellen letztendlich offen zu legen oder durch *Eric Bernes* (1970) Rezension von „Gestalt Therapy Verbatim“, wo dieser ihm bescheinigt, *Perls* habe ein Moreno-Problem, denn *Moreno* sei mit allen aktiven Techniken früher gewesen – wer vermag das zu sagen? *Perls* nahm es mit Urheberchaften nicht sehr genau – weder was die Mitwirkung seiner Frau an „Ego, Hunger and Aggression“ anbelangt, noch was die Urheberchaft *Goodmans* anbetraf (das ist ja bekannt *Petzold* 1984h, 2001d, *Stoehr* 1994), aber die hätten sich auch wehren können! Wer kennt die internen Absprachen zwischen *F.S. Perls*, *Lore Perls* und ihrem Analysanden und Liebhaber *Paul Goodman*? Die beiden Verbliebenen der „ménage à trois“ (so *Lore Perls* über ihre Dreier-Liaison) meldeten sich erst nach dem Tod von „Fritz“ zu Wort über die unter den Tisch gefallenen Urheberchaften/Miturheberchaften. Keine schönen Geschichten, aber Geschichte, die nicht bereinigt wurde. *Perls* und *Goodman* sind selbst in vielfältiger Weise und von vielen Seiten diskriminiert und diskreditiert worden und mit ihnen die Gestalttherapie. Ich habe sie verschiedentlich bis in neuere Zeit verteidigt – als Integrativer Therapeut **und** Gestalttherapeut (*Petzold*, H.G., 1984m: „Fehlmeinungen und Vorurteile zur Gestalttherapie“. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 16, 592-596 und idem 1992r: „Für und wider die Gestalttherapie“. *Christlich Pädagogische Blätter* 2, 95-98)<sup>14</sup>. Das heißt aber nicht, dass zu Kritisierendes nicht geäußert werden sollte und dürfte. Das wäre gänzlich falsch und unredlich. Wenn aber solche Kritik keine „weiterführende Kritik“ ist (zu diesem Konzept vgl. *Petzold* 2000a, *Petzold, Sieper* 2006), sondern nur zum Zwecke der Abwertung oder zur Funktionalisierung in Machtspielen geschieht, dann ist das unlauter. Dass solche aus Glaubenseifer, narzisstischen Machtbedürfnissen, Konkurrenz und Hass geborenen Machenschaften in der Psychotherapieszene keineswegs Geschichte sind, sondern auch noch in der Gegenwart praktiziert werden, zeigt sich am Beispiel des Psychoanalytikers *F. Masson* (1982) und des Assistenten von *Norbert Elias*, *Han Israel* (1999), denen übel mitgespielt wurde, als sie als Historiker und Juden mit historischen Dokumenten den „Mythos Freud“ in Frage stellten. Als die Psychoanalytiker *M. Pohlen/M.Bautz-Holzherr* (1994, 2001) die Deutungsmacht der Psychoanalyse bezweifelten, wurden sie isoliert, totgeschwiegen, angegriffen. Ich bin an ihre Seite getreten (vgl. zu ihren Arbeiten *Petzold* 2002i)<sup>15</sup>.

<sup>14</sup> Heute neuerlich *Petzold* 2014j.

<sup>15</sup>Vgl. heute *Leitner, A., Petzold, H.G.* (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.

Ja, es sind Glaubenskämpfe, wie ich in meinem Referat vor dem „Berufverband deutscher Psychologen“ für *beide* Verfahren, GT und IT, deutlich machte: „Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie“ (Petzold 1995h).

Auf ganz breiter Ebene vollzog sich ein solcher Glaubenskampf in Deutschland, als es zwei Therapierichtungen, der *Verhaltenstherapie* und der *Psychoanalyse/Tiefenpsychologie* (sie haben sich dabei erstaunlicher Weise im Ränkespiel der Macht als zwei Verfahren positioniert) in einer unheiligen Allianz gelang, alle anderen Therapieverfahren in der BRD als „unwissenschaftlich“ zu disqualifizieren und aus der staatlichen Anerkennung auszugrenzen (wir haben das vielfach angegriffen, wo andere opportunistisch den Mund gehalten haben, vgl. 1992o, Petzold, Orth 1999 etc.). Nur die den Richtlinienverfahren angehörenden, approbierten KollegInnen dürfen sich bekanntlich heute PsychotherapeutInnen nennen, die anderen – obwohl z. T. seit Jahrzehnten als TherapeutInnen tätig -, werden kriminalisiert, wenn sie sich als PsychotherapeutInnen bezeichnen. (In Holland ist das übrigens auch der Fall, wo die Gestalttherapie offiziell wegen unzureichender Wissenschaftlichkeit abgelehnt wurde). In meinem Abschlußvortrag auf dem Deutschen Psychologentag in Würzburg mit dem Thema „Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie“ (Petzold 1999p) habe ich an dieser exponierten Stelle klar gesagt, dass es um die Zukunft der Psychotherapie bei Weiterführung der Streitereien zwischen den Schulen schlecht bestellt sei. Grawe (et al. 1994) hat es im Titel seines monumentalen Werkes auf den Punkt gebracht: „Von der Konfession zur Profession“, das meist zitierte Werk in der 2. Hälfte des 20. Jh. im Bereich der Psychotherapie – was ist er für dieses Buch geschmäht worden, statt dass man seine Haupt-Message ernst genommen hätte: Psychotherapiemethoden müssen forschungsgestützt sein (vgl. meinen Nachruf Petzold 2005q).

Natürlich sind solche Diskriminierungen nicht nur im psychotherapeutischen Feld selbst ein häufiges Phänomen, Psychotherapie und die Psychotherapeuten werden auch aus dem gesellschaftlichen Außenfeld in unfairer Weise angegriffen – wobei es keineswegs um gerechte oder weiterführende Kritik geht, denn die muß sein und mit der muß sich jeder auseinandersetzen – und ein Pionier und Pionierwerk wie das von *Freud* ist davon besonders betroffen, weil es von der Zeit eingeholt wurde und vieles sich als revisions- und korrekturbedürftig erweist. Nein, es geht bei dem „Freud bashing“ vielfach um einen regelrechten „Hass“, wie *Zweifel* (2006) das richtig vermerkt. Aber eine solche Feststellung wird Hagiographie, wenn man sie mit unzutreffenden Argumenten verbindet. Gerne spricht man dann von der vorgeblichen „Kränkung“ der Menschheit durch *Freuds* angebliche „Entdeckung des Unbewußten“. Unbewußtes war natürlich den Menschen seit Jahrhunderten bekannt. *Heraklit, Leibniz, Goethe* (bei im findet sich der Begriff „unbewusst“ zuerst in dieser Begriffsform), die gesamte Romantik: *Carus, Nietzsche, Schopenhauer, Janet* (von denen *Freud* ohne Ausweis seiner Entlehnungen „borgte“) benutzten das Konzept des Unbewussten. Nein, die Dinge liegen viel komplexer. Komponenten sind u. a.: ein gewisser Antisemitismus, Auflehnung gegenüber der Arroganz einer angemäßen Deutungsmacht, Ärger über eine Kritikresistenz der psychoanalytischen Orthodoxie, Ablehnung der Pathologisierungstendenzen des psychoanalytischen Paradigmas seiner z. T. pansexualistischen Deutungsschablonen, seine patriarchalistischen Tendenzen (von feministischer Seite), seine Ausgrenzung von Dissidenten usw. usw. Für solide Erklärungen wären sehr umfangreiche Untersuchungen notwendig (auch empirische, wie sie mein Lehrer in der Sozialpsychologie *Serge Moscovici* 1961 begonnen hatte). In jedem Fall muss man bei einer Kritik von *Freud*, von *Perls*, von *Jung* oder bei wem auch immer stets einen integren wissenschaftlichen Geltungsanspruch vortragen, den man gut begründet und der in der Sache,

nicht *ad personam* argumentiert, will man diesen Protagonisten *gerecht* werden, eingedenk *Derridas* (1992) Mahnung: „*Être juste avec Freud*“, die mir stets wichtig war, und der ich ein „**Fritz Perls gerecht werden**“ an die Seite stelle<sup>16</sup>. Man wird ihm nicht gerecht, wenn man einen tiefenpsychologischen Verschnitt seiner Ideen vornimmt (so *Hartmann-Kottek* 2004 und andere), ohne klar zu stellen, dass dies nicht die Position von *Perls* ist, und dass man hier aus seinem Paradigma tritt, oder wenn man *Perls* und seine Gestalttherapie zu einem hermeneutischen Ansatz macht, ohne klar zu machen, dass weder *Perls* noch *Goodman* Hermeneutiker waren, *Goodman* auf andere sprachtheoretische Ansätze rekurriert – er hat sich ja in seiner poetologischen Dissertation und in „Speaking and language. Defence of poetry“ 1971 zum Thema Sprache und Sprachtheorie geäußert) – und *Perls* (1959, vgl. *Petzold* 1997s) sich klar als kybernetischer/biologischer Systemtheoretiker positioniert hat – das war sein Leitparadigma, das er von seinem programmatischen Aufsatz von 1948 bis zu seinem letzten, posthum veröffentlichten Werk „The Gestalt Approach“ (1972) dezidiert vertritt. Wenn man also in die Hermeneutik geht, muss die hermeneutische Richtung explizit gemacht werden, es muss die „Überschreitung“ des *Perls*schen Ansatzes – auch im Hinblick auf das Ausmass der Transgression – deutlich gemacht und begründet und klar gelegt werden, wie denn und mit welcher Hermeneutik die biologisch-systemtheoretische Grundposition mit einer solchen Hermeneutik vereinbar ist – mit einer *Gadamer*schen, auf die u. a. *Staemmler* rekurriert, ist sie das nicht – ansonsten landet man in einem epistemologischen Chaos, das im Moment die gestalttherapeutische Theorieentwicklung kennzeichnet (siehe die Beiträge in *Fuhr et al.* 1999).

Ausgrenzungs- und Machtspele finden sich nicht nur in Makrobereichen, sondern auch in allen Mikrosozialitäten. Offenbar aber sind die psychotherapeutischen Communities besonders anfällig dafür. Ein selbstkritischer Blick tut deshalb jeder Gruppierung gut und auch ein kritischer Blick auf die AusgrenzerInnen, GlaubenspuristInnen.

## **2. Meine „weiterführende Kritik“ an Personen und Konzepten der Gestalttherapie – Konvivialität statt Ego-Zentrik, Angrenzung statt Abgrenzung**

Wir haben von der Gestalttherapie das übernommen und bewahrt, was wir auf Grund der wissenschaftlichen Psychologie, der Psychotherapie-Forschung und der neurobiologischen Erkenntnisse, sowie moderner philosophischer Anthropologie und Epistemologie übernehmen konnten, dabei stellt sich aus heutiger Sicht heraus, dass das gar nicht so viel war bzw. *nicht mehr* viel ist, da wir weiter gearbeitet haben, So war z. B. das Konzept der „organismischen Selbstregulation“ bei *Perls* eine diffuse *Goldstein*-Rezeption, die nie in der Gestalttherapie von *Perls* und von seinen Nachfolgern klinisch konsistent umgesetzt und fruchtbar gemacht worden war (mehr als ein Referenzbegriff wurde es nicht). Außerdem sind die heutigen neurobiologischen Modelle weit über *Goldstein* hinausgegangen, so dass andere Referenzen herangezogen werden müssen, um ein Modell wie das der „dynamischen Regulation“ in der Integrativen Therapie zu fundieren. Insgesamt haben wir aus der Gestalttherapie vieles grundsätzlich weiterentwickeln müssen und haben dabei auch zu den von uns aus unserem

---

<sup>16</sup>Vgl. heute *Petzold, H. G.* (2014j): Fritz Perls – ein neuer Prometheus? Perls „gerecht werden“ - „Être juste avec Fritz Perls“. Theorie-, metaphern- und mythenkritische Anmerkungen. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-theorie-metaphern-mythenkritisch.pdf>.



philosophischen Fundus mitgebrachten **Prämissen des Integrativen Ansatzes** weitere Grundprinzipien gefunden.

## 2.1 Prämissen des Integrativen Ansatzes

Perls' simplizistische Kontakttheorie führte uns dazu, die „integrativen Theorie der Relationalität“ auszuformulieren – d.h. Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung usw. (Petzold 1991b) – und das empathietheoretisch abgesicherte „Konzept der Affiliation“ therapierelevant zuzupassen (Petzold, Müller 2005/2007). Den nützlichen „Awareness-Ansatz“ (aus der Gindler-Tradition kommend, keine originelle Perls-Entdeckung) haben wir zur Theorie „komplexen Bewusstseins“ erweitert (idem 1988b; Grund, Petzold et al. 2005), den unklaren Wachstumsbegriff konnten wir mit unserer „Entwicklungspsychologie und Agogik der Lebensspanne“ (1965, 1971f, 1992e, 1999b, Sieper 2007b) ergänzen und mit einer Konzeption der „Lebenskunst“ (idem 1999p) übersteigen usw. Es sind also z. T. sehr grundsätzliche Entwicklungen in der IT mit Anschluss an die Grundlagenforschung unternommen worden, die – wären sie von der Gestaltzene mitvollzogen worden – als eine Erweiterung gelten könnten. So aber könnten ignorante Leute durchaus feststellen: „Folgerichtig sind die Fachbegriffe der IT völlig andere als die der IGT“ (Amendt-Lyon et al. 2006, siehe unten) – wir würden das anders formulieren: „einige Fachbegriffe sind anders“, andere sind einfach neu, weil in der GT und IGT für basale therapierelevante psychologische Zusammenhänge gar keine Begriffe vorhanden waren und z. T. noch sind. Das „völlig“ kann Amendt-Lyon gar nicht beurteilen, weil sie sich weder mit der IT sorgfältig auseinandergesetzt hat, noch mit dem, was zwischen IT und GT an gemeinsamem Boden sein könnte, etwa mit der „Phänomenologie“, die sowohl von GT und IT als Basis beansprucht wird (und auch vom methodischen Ansatz her beansprucht werden muss), sowie auch nicht mit Untergründen der Perls'schen Theorie (Nietzsche, Friedlaender, Stirner u.a.). Ich sehe in den Texten von Amendt-Lyon (wie bei der Mehrzahl der Gestalttherapie-Autorinnen) weder eine fundierte Husserl-Lektüre noch eine von Merleau-Ponty oder von Aron Gurwitsch oder von Hermann Schmitz – von neueren Entwicklungen und Nachfolgediskussionen ganz zu schweigen (Ströker, Janssen 1989; Waldenfels 1987<sup>17</sup>; Zahavie 2007), die in einige der Prämissen der Integrativen Therapie eingegangen sind. Die Diskurse von so mancher der Schulenzelotinnen – keineswegs von allen – sind nämlich von Konkurrenz und Machtansprüchen motiviert, aber nicht von einem „Willen zum Wissen“ und von einer Sorge um Methodenwirksamkeit zum Wohle von PatientInnen. Die so wichtigen, therapierelevanten Entwicklungen in der Leibphilosophie<sup>18</sup>, die Gespräche zwischen Phänomenologie und der Philosophie des Geistes (Smith, Thomasson (2005) usw. usw. sind – blickt man auf die Publikationen – an der Mehrzahl der schreibenden GestalttherapeutInnen, so meine Sicht Frühjahr 2007, völlig vorbeigegangen. Auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Quellen lässt zu wünschen übrig. Das Werk Kurt Goldsteins ist praktisch unausgewertet. Friedlaender<sup>19</sup> ... terra

---

<sup>17</sup> Vgl. heute Hans-Dieter Gondek, László Tengelyi (2011): Neue Phänomenologie in Frankreich, Frankfurt am Main: Suhrkamp; Shaun Gallagher, Dan Zahavi (2008): The Phenomenological Mind: An Introduction to Philosophy of Mind and Cognitive Science, New York: Routledge; Daniel Schmicking, Shaun Gallagher (2009): Handbook of Phenomenology and Cognitive Science, New York: Springer.

<sup>18</sup> Vgl. heute Petzold, H.G., Sieper, J. (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“ embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321

<sup>19</sup> Vgl. heute Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2013c): Fritz Perls, seine Gestalttherapie, Salomo Friedlaender – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und Weiterführungen. In: Ludwig Frambach & Detlef Thiel. Salomo Friedlaender/Mynona, der vergessene Anreger / Impulsgeber der Gestalttherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie (im Druck). Typisch ist die gegenwärtige unkritische

incognita, *Smuts* und *Whitehead* völlig ausgeblendet, alles Quellen, die *Perls* als zentral benennt (ob und in welcher Weise sie das sind, bedarf allerdings der Untersuchung). In jedem Fall wurden sie lange kaum beachtet – von mir wurde eine erste umfangreichere Aufarbeitung der Quellen vorgelegt (*Petzold* 1984h), die seitdem von der Szene ausgeschrieben wurde, bis *Milan Srekovic* eine umfängliche Darstellung (in *Fuhr et al.* 1999) vorgelegt hat, die die Zeitgeisteinflüsse und viele mögliche Kontakte aufzeigt, wo aber oftmals offen bleibt, ob sie tatsächlich stattgefunden haben und ob sie auffindbaren Niederschlag im Werk von *Perls* fanden, denn nur dann sind sie von Relevanz. Auch ich musste meine seinerzeitige Wertung der Quellen von *Perls* in einigen Punkten revidieren, nachdem ich mich noch gründlicher mit *Friedlaender* auseinander gesetzt hatte und sah, dass *Perls* ihn offenbar sehr, sehr eigenwillig interpretiert hat, oder eher fehlinterpretierte. Auch seine *Goldstein*-Rezeption sehe ich heute als sehr mangelhaft (siehe unten).

So kann man heute sagen: Zwar sind da gemeinsame Basispositionen zwischen GT und IT vorhanden, aber beim Integrativen Ansatz gibt es spezifische Weiter- und Neuentwicklungen und findet sich auch das Faktum, dass wir ja schon einiges an gewichtigen anderen Quellen mitzubringen hatten (in diesem Sinne also schon Prämissen vorhanden waren), als er mit der Gestalttherapie in Kontakt kam und dass er parallel durch seine Methodenoffenheit mit vielen Entwicklungen im Felde der Psychotherapie in Kontakt war. Um darüber klar zu sein, wovon ich rede, seien folgende Prämissen des „**Integrativen Ansatzes**“ benannt:

1. **Integrative Therapie** ist „*theoriegeleitet*“. Theorie als „mental durchdrungene, komplex betrachtete und erfasste Wirklichkeit“ bestimmt auf dem Boden koreflexiver, diskursiver und polylogischer Auseinandersetzung die Interventionen und muss in der Praxis *selbst zur Intervention* werden.
2. **Integrative Therapie** ist im konkreten Vollzug, in der Performanz „*angewandte Theorie*“, die sich in der Praxis und durch die Praxis immer wieder koreflexiv und ko-responierend weiterentwickelt, eine *transversale* Qualität gewinnt, und sie ist in diesen Überschreitungen „*Praxeologie*“.
3. **Integrative Therapie** als *Praxeologie* ist „*kreative Therapie*“, die Theorien, Methoden, Techniken und Medien in kreativer/kokreativer Weise einsetzt und entwickelt und den Therapeuten/die Therapeutin selbst als „kreatives Medium“ und koaktive Gestalter sieht.
4. **Integrative Therapie** ist „*ethikgeleitete Therapie*“, die ihr Handeln an Werten orientiert, welche in einer „**Grundregel**“ für die Praxis umrissen wurden.
5. **Integrative Therapie** gründet in systematischer „*methodischer Reflexion/Metareflexion*“ und zielt auf sorgsame, für neue Impulse, Ideen, Forschungsergebnisse offene, gemeinsame, ko-responierende Weiterentwicklung des Verfahrens und seiner Methoden (*Petzold* 2002b).
6. **Integrative Therapie** geht von einer Position fundamentalen „**Mit-Seins**“ (*coesse*) aus, in der affirmiert wird: Ein Mensch braucht den/die **Anderen**, um ein **Selbst** zu werden. Die **Anderen** sind immer „vor“ mir (*Levinas*), das „Du“ steht vor dem Ich und deshalb zentriert die IT auf dem „**Wir**“ und auf die Entwicklung und Vertiefung von **Affiliation, Zugehörigkeit, Konvivialität** (*Petzold, Müller* 2005/2007).

---

*Friedlaender*-Rezeption, wo man mit einer kursorischen Lektüre von *Friedlaender* 1918 (ohne die wichtige Ergänzung der 2. Auf. 1926 – und sonst nichts von Mynona !!!) auszukommen glaubt. So *Holzer, H.* (2014): *Friedlaender für Therapeuten, Gestalt & Integration* 76, 22- 38. *Holzer* macht sich nicht die Mühe, *Perls*’ *Friedlaender*-Rezeption einmal kritisch auf Richtigkeit zu überprüfen und mit Blick auf das Gesamtwerk *Friedlaenders* zu fragen, ob dieses für eine Psycho-therapie mit kranken Menschen überhaupt geeignet ist. Stattdessen werden jenseits klinischer Forschung und klinischen Denkens eine Sammlung von „Sinnsprüchen“ für TherapeutInnen zusammengestellt (ibid. 36) und offenbar mit wenig philosophischer Sachkenntnis. Es werden unbedarft alte-neue Ideologien in die Welt gesetzt, Erbauungsliteratur für TherapeutInnen, die unkritisch lesen.

## 2.2 Stirnersche Perspektiven bei *Fritz Perls* und der Dissens der Integrativen Therapie

Gerade in diesem sechsten Punkt findet sich allerdings eine **fundamentale Differenz** zur Form der Gestalttherapie von *Fritz Perls* und seiner Epigonen.

„Fritz“ war – und das ist kein *Perls*-Bashing, denn sein Leben zeigt das (*Shepard* 1975) und in seiner Autobiographie macht er daraus keinen Hehl (*Perls* 1969b) – persönlich ein formidabler, kreativer Egozentriker und Egoist (im *Stirnerschen* Sinne) mit immer wieder auch a-sozialen Seiten (*Gaines* 1979). Das kommt in seinem berühmt-berüchtigten „Gestaltgebet“ zum Ausdruck (*Perls* 1969a), welches völlig im Kontrast zum *Buberschen* Ich-und-Du-Denken steht, das *Perls* als ein Kernkonzept seiner Gestalttherapie angedichtet wird (*Doubrawa, Staemmer* 2003).

„I do my thing, and you do your thing.  
I am not in this world to live up to your expectations ...  
You are you and I am I,  
And if by chance we find each other, it's beautiful.  
If not, it can't be helped.“

*Friedrich Salomon Perls* (Gestalt Prayer 1969a)

„*Du bist Du* und *Ich bin Ich*, jeder macht sein Ding, ich bin nicht dazu da, Deine Bedürfnisse zu erfüllen ... Wenn wir zufällig aufeinander treffen, fein, wenn nicht, kann man nix machen“ – so die schnodderige Message des „Gebets“, das *Perls* zuweilen in seinen Workshops von den Gruppen rezitieren ließ. Wo ist da *Buber*? Warum war *Perls* das „Gebet“ so wichtig? Es ist für seinen Ansatz theoriesynton, keine Frage! Ziel der menschlichen Entwicklung und Reifung ist nach *Perls* ja der Übergang vom *environmental support* zum *self support*. Auch das hegemoniale „Ich“, das in der *Buber*-Formel am Anfang steht, passt in sein Denkschema, wenn er ohne *Buber* zu nennen (und wohl auch zu meinen, denn er hat eine eher *Buber*-kritische Haltung) Folgendes als Kernspruch formuliert „*The I and Thou in the Here and Now*“ (*Perls* 1969a). – *Levinas* (1963/1983; *Petzold* 1996k) sagt hier kontrastierend und korrigierend: „Der Andere ist immer vor mir“. Bei *Perls* findet sich nichts von der *Buberschen* Dimension des „Zwischen“, von chassidistischer Innerlichkeit, Brüderlichkeit und zwischenmenschlicher Liebe, sondern er vertritt eine Unabhängigkeit von mitmenschlicher Unterstützung und sieht Liebesbeziehungen als „*lovely affairs*“ (1969b) – seine Affären zeigen das (*Shepard* 1975). Sie atmen *Stirnerschen* Geist, der im „Einzigem 1845“ affirmiert: „*Ich kann mit voller Seele lieben, ohne den Geliebten für etwas anderes zu nehmen, als für die Nahrung meiner Leidenschaft*“. Ein früher Kommentator, *Franz Zychlin von Zychlinski*, führt dazu aus:

„Aus einem neuen Kampf des Drachen mit wieder anderem Gedankengewürm nimmt sich der Einzige ab, daß der bisherige *Verkehr* der Menschen mit einander in Familie, Staat, Gesellschaft nur *vorgeblich* auf der *Liebe*, dem *rücksichtsvollen Füreinanderthun*, bei Lichte besehn aber wieder vielmehr auf *Eigennutz* und *Egoismus* beruhte. ... [Es] will der Einzige beim Alten bleiben, und nicht blos beim Alten bleiben, es beim Alten lassen, sondern recht thätig sein, daß das Alte: Eigennutz und Egoismus, nicht aus der Mode kommen; er will die Welt für sich benutzen .... ohne den Geliebten für etwas anderes zu nehmen, als für die *Nahrung* seiner Leidenschaft. ... Der Einzige hat es überhaupt immer auf das *Genießen* abgesehn, d.h. als Leibhaftiger auf's *Zerkauen* und *Verzehren*“ (*Szelinga, Franz Zychling von Zychlinski* 1945)

Wer hört da nicht *Fritz Perls* (1942/1948/1969) mit seinem Ideologem „dentaler Aggression“, dem „Zerkauen und Zerkleinern“, „chewing it up so that I can grow“ (*Perls* 1969b). Über das Nähren anderer denkt *Perls* nicht nach. Die Welt ist ihm Nahrungsquelle und selbst die Introjekte müssen noch zerkleinert und vom Ich-Organismus assimiliert werden. Er stellt sich

in den nach seinen Theoremen gezeichneten Karrikaturen seiner Autobiographie bezeichnender Weise als eine Art Amöbe dar, die frißt und frißt und frißt.

Der *self support* des von nichts abhängigen Menschen, der alles, was er zu Leben braucht, in der Umwelt zum „verbrauchen“ findet, um sich selbst erschaffen zu können, ist ein romantischer Topos, der sich bei *Nietzsche*, *Schopenhauer*, *Friedlaender* u.a. findet – *Stirner* hat ihn radikalisiert, auf die Spitze getrieben. Aus dem „romantischen Geist“ des grandiosen Individualismus, mythisch überhöht des Genies und des Helden, wie ihn *Isaiah Berlin* (1996, 2006) in seinen kulturtheoretischen Analysen als eine bedeutende Seite der Romantik herausgearbeitet hat (vgl. auch *Safranski* 2007), ist diese einseitig individualisierende, subjektivistische Orientierung in die Psychotherapie eingewandert<sup>20</sup> – zu *Freud*, zu *Jung*, zu *Perls* und hat sich im Individualismus ihrer Epigonen fortgeschrieben. In der deutschen Geschichte ist dieser heldische Egoismus, der immer auf Kosten Anderer geht, in grausamer Weise entgleist (*Petzold* 1996j<sup>21</sup>). Der fatale Ruf „denn selbst muss der Freie sich schaffen“ (Zwiegespräch Wotan, Brunhilde, *Die Walküre* 2. Aufzug, *R. Wagner*) – über jede Rücksicht hinaus, ist in der Psychotherapie des „Ich bin Ich“ noch nicht hinreichend dekonstruiert worden, geschweige, denn dass er erkannt worden wäre – meine vielfachen Hinweise auf die Probleme des Individualismus, des Holismus, der gestaltpsychologischen Ganzheitsmythen (vgl. *Harrington* 1996) blieben in der Gestaltszene unbeachtet (obwohl auch in der gestalttherapeutischen Verbandszeitschrift publiziert, *Petzold* 1997f). Seit den Anfängen der tiefenpsychologischen und humanistischen Psychotherapie klingt diese prekäre Stimme des romantischen Geistes in ihren Theoremen und in ihrer individualisierenden Praxeologie nach – kaum hörbar, aber wirksam. Man solle seinen „Gefühlen“ trauen, ist die gängige Position – die Nationalisten 1870/71 haben das getan und die von 1914/18 auch und natürlich die, die ihrem Führer ins Desaster folgten. *Kant* hatte aufgewiesen, den Gefühlen gegenüber wachsam, ja skeptisch zu sein. *Friedlaender* und sein Mentor *Ernst Marcus* haben diese Warnung beachtet und in subtiler Theoriearbeit eine Theorie des vernünftigen Ichs erarbeitet (*Friedlaender* 1926, 1930). *Perls* hat davon nichts mitbekommen. Er hat auch die Herausforderung *Stirners* nicht aufgenommen, sich mit dem „Jenseitigen“, dem interiorisierten „Heiligen“ in uns – *Freuds* Über-Ich –, auseinanderzusetzen. Er hat es einfach „eingespart“ (oder ausgespart, wenn man so will).

Wenn der Mensch seinen „Idealen folgt, auf seine innere Stimme hört, dann kann ihm niemand etwas anhaben, dann ist er autonom“, schreibt *Berlin* (1996, 319f). Damit sind Fragen nach dem Herkommen der Ideale unabwendbar aufgeworfen und nach der Fundiertheit des Autonomieideals. *Stirner* (1842, 1845) hat vor dem Herkommen dieser Stimme gewarnt, mit der Frage: Wer spricht aus dem „Jenseitigen in uns?“, und er hat die Autonomie zu radikalieren versucht, um jeden Fremdeinfluss abzuwenden. *Perls* hat diese schwierige Frage, die eine veritable „Archäologie“ (sensu *Foucault* 1966, 1977, 1998, er übersteigt die unzureichende, weil individualisierende Archäologie *Freuds*) erfordern würde, in gewohnter Schlichtheit beantwortet, indem er uns auf die „wisdom of the organism“ verweist (*Perls* 1969a, b). Der wisse schon, für sich zu sorgen in autonomer Selbstregulation. Dabei hat er weder die subtilen Überlegungen von *Friedlaender* mit seinem höchst komplexen „Ich-Begriff“, als transzendentelem Heliozentrum aufgenommen, noch *Stirners* Herausforderung, einen theoretisch begründeten „Egoismus“ (*Laska* 1991, 1996) als Therapiekonzeption auszuarbeiten. Es werden von *Perls* jeweils dekontextualisierte Buchstücke (Strategie des „Fuchses“ nach *I. Berlin* 1953) aufgenommen, aber in einem zweiten Blick wird deutlich: sie werden der Idee des sich selbst steuernden Organismus zugeordnet (Strategie des „Igels“). Er verkündet damit eine vereinfachte und entschärfte

<sup>20</sup> Vgl. zu den romantischen Wurzeln der Psychotherapie *Orth, Petzold* (2008) und ihrem unheiligen Nachhall *Petzold, Orth, Sieper* 2014a.

<sup>21</sup> Vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2014a.

Theorie „persönlicher Autonomie“, aber er beantwortet uns die Frage nicht, wo wir hinkämen, wenn jeder seinem *nomos*, seinem eigenen Gesetz folgen würde?

Viele Formen moderner Psychotherapie haben die *Freiheit des Individuums* auf ihre Fahnen geschrieben, aber wenige haben etwas über seine *Pflichten*, Grenzen, seine Verantwortung erarbeitet wie etwa *Ruth Cohn* (vgl. *Cohn, Petzold 1985*<sup>22</sup>) oder der Integrative Ansatz (*Petzold 1987d, 1994c*<sup>23</sup>). Zugleich verlangen sie, allem Freiheitsgerede zum Trotz, die Unterwerfung unter die Bedingungen der jeweiligen Therapiesettings – etwa unter die *Freudsche* „Grundregel“ rückhaltloser Selbstoffenbarung oder die *Perlsche* „Grundregel“ radikalen Hier-und-Jetzt-Gewahrseins. – Das ist ein „gebrochener Diskurs“! Im Wissen um diese Gebrochenheit und um das Faktum, daß der Mensch nicht losgelöst von seinem sozialen und ökologischen Kontext erfasst werden kann, vertreten wir die „*persönliche Souveränität des Subjektes, die in der Intersubjektivität verwurzelt ist und immer wieder ko-respondierend mit Menschen des relevanten Kontextes/Kontinuums ausgehandelt werden muß*“, weil die „*Sorge um sich*“ (*Foucault 1986*) immer zugleich die „*Sorge um die Anderen*“ (*Lévinas 1963/83, 1989*) implizieren muß (*Petzold, Orth 1998, idem 1991e; 1996j,k*).

Wenn *Stirnersche* radikale „autarkistische Autonomieideen“ unerkannt und scheinbar abgemildert in moderne Psychotherapien hineinfiltern, wie uns das bei *Perls* und dem Konzeptualisieren in seiner Linie der Fall zu sein scheint, als nicht identifizierte, untergründige Diskurse (sensu *Foucault*), wird es problematisch und steht dem Diskurs der Integrativen Therapie entgegen. Hier scheiden sich die Geister. Solche Autarkie ist – so unsere Position – weder möglich noch wünschenswert. Menschen, weil sie nicht autark und nur bedingt autonom sind, brauchen den Anderen zu ihrem Menschsein, ihrer Entwicklung, zu Hilfe in der Not, die immer wieder eintreten kann. Und dann ist es wichtig, dass sie danach fragen können und Hilfe anzunehmen vermögen, wenn die notwendig wird. Viele unserer PatientInnen haben viel zu spät um Hilfe angefragt. Wir sehen das immer wieder. *Perls* (1969a) aber meint: „Helfer sind Betrüger“ (*conmen*), „*beware the helpers*“ (*ibid.*), sie verhindern Selbstständigkeit und Wachstum. Auch *Freud* verfocht ein solches Ideal von radikaler „Autonomie“. *Perls* folgt ihm hier – ihn verschärfend, weil er sich rigoros gegen jeglichen Über-Ich-Druck, etwa das Annehmen von Verpflichtungen, wendet. Er nimmt deshalb dieses Konzept des Über-Ichs – ggf. um Problematisches bereinigt – nicht als ein konstruktives Moment einer Persönlichkeitstheorie auf, sondern behält nur ein Rudiment mit seiner Vorstellung von „Top Dog und Underdog“ (*idem 1969a*), die überdies nicht in den Versuch eines Persönlichkeitskonzeptes passt, wie es *Goodman* in *Perls/Hefferline/Goodman* (1951) entworfen hatte (*Petzold 2001d*). Für *Perls* (1969a, b) durfte es keine „*shoulds*“ und „*oughts*“ (*ibid.*) geben. Er lebte und lehrte eine Art *Stirner'scher* „autotherapeutischer“ Befreiung als einem radikalen „zu sich selber finden“, was mit dem sogenannten „Paradoxon der Veränderung“ als eine der wichtigsten Kernaussagen der Gestalttherapie von *Arnold R. Beisser* (1970/2002) auf den Punkt gebracht wurde: „Veränderung geschieht, wenn jemand wird, was er ist, nicht wenn er versucht, etwas zu werden, das er nicht ist.“ Klingt gut, ist aber eine der falschesten Annahmen der Gestalttherapie, weil in ihr verkannt wird, dass der Mensch nur durch Mitsubjekte zum Subjekt wird nämlich durch Enkulturations- und Sozialisationseinflüsse und seit der Adoleszenz durch seine Auseinandersetzung mit diesen

---

<sup>22</sup> Vgl. heute *Petzold, H. G.* (2010l): „Zu wissen, dass wir zählen ...“ Zum Tode von *Ruth C. Cohn*. *Integrative Therapie* 1, 121-133. In Textarchiv 2010: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-index.php>

<sup>23</sup> Vgl. heute das Manifest Integrativer Therapie *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: *Petzold, Orth, Sieper* (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

Einflüssen in der Gestaltung der eigenen Identität (Petzold 2007d)<sup>24</sup>. Es wird mit diesem *Perls-Beisser*-Ideologem all das verkannt, was Entwicklung im Sinne der Forschungen zur „life span developmental psychology“ (Petzold 1971, 1999b, Sieper 2007b) bedeutet im Streben nach Weisheit und optimaler Gestaltung des Lebens und Alterns durch bewusst gesteuertes Zusammenwirken von „Selektionen, Optimierung und Kompensation“, wie es Paul Baltes und MitarbeiterInnen herausgearbeitet haben (Baltes et al. 1999, 2000; Mayer, Baltes 1999). Auch die antike Idee der „Lebenskunst“, der Gestaltung des eigenen Lebenskunstwerkes – mit Nietzsche haben Foucault, Schmid, Petzold sie heute wieder zur Geltung gebracht – geht mit diesem unsinnigen Ideologem verloren, weil es verkennt, dass das „Selbst Künstler und Kunstwerk“ zugleich ist (Petzold 1999q). *Perls* betont hingegen immer wieder: „Sobald man sagt: Ich möchte mich ändern - ein Programm aufstellt -, wird eine Gegenkraft in einem erzeugt, die von der Veränderung abhält. Änderungen finden von selbst statt. Wenn man tiefer in sich hineingeht, in das, was man ist, wenn man sich annimmt, was da vorhanden ist, dann ereignet sich der Wandel von selbst. Solange man ein Symptom bekämpft, wird es schlimmer. Wenn man Verantwortung übernimmt für das, was man sich selbst antut, dafür, wie man seine Symptome hervorbringt, wie man seine Krankheit hervorbringt, wie man sein ganzes Dasein hervorbringt - in dem Augenblick, in dem man mit sich selbst in Berührung kommt -, beginnt das Wachstum, beginnt die Integration, die Sammlung“ (Perls 1969b/1981, 187). Der Kranke ist also mit dieser Sicht „an seiner Krankheit selbst Schuld“. Er verursacht sie, nicht etwa negative Sozialisierungseinwirkungen oder Traumata oder widrige Lebenseinflüsse oder schlechte Psychotherapie (Petzold 1996f). *Perls* (1969a) affirmiert ja: „Ich habe kein einziges frühkindliches Trauma gesehen, das nicht eine Lüge war“. Das ist nicht nur im Lichte der Traumaforschung ignorant, das ist zynisch! Er tut dabei so, als ob es irgendwo eine unversehrte Dimension des Menschen gäbe. In seinem Werk ist er da nicht konsistent. Mal wird von „Ich“ (I and Thou), mal von „Ego“ (Ego, Hunger and Aggression, so sein Buch von 1942) mal von „Selbst“ (self consciousness) gesprochen. Beide Konzepte Ich und Selbst gibt er aber letztlich auf, nämlich mit der Annahme eines „natürlichen“ Organismus als anthropologischer und personologischer Grundkategorie.

*Perls* setzt voll auf „organismic self-regulation“ (Perls 1969a 20). – „The organism knows all. We know very little“ (ibid. 22), man muss also nur dem Organismus folgen. Ihm wird sogar „Weisheit“ zugeschrieben, „the wisdom of the organism“ (ibid. und 17). Aber ein Organismus ist nicht „weise“, er fungiert nach funktionalen Programmen. Subjekte hingegen können durch ihre Lebensarbeit Weisheit gewinnen. *Perls* gibt auch den Ich-Begriff auf. Ich wird „merely a symbol of identification“ (S. 65), „we have to debunk the ego and all that crap“, ein „Relikt aus der Zeit als wir noch eine Seele hatten, or an ego, or something extra special“ (ibid. 76), nämlich ein „Self“, mit großem „S“. *Perls* schreibt das „s“ klein und sieht es nur als Ergebnis von Kontaktfunktionen des *ego*, bei dem er das „e“ ebenfalls klein schreibt<sup>25</sup>. Er hat damit keine Subjekt-Theorie. Eine solche Gestalttherapie könnte damit nicht als eine Form „Humanistischer Psychologie“ gelten, und *Perls* rechnete sich auch nicht dieser Bewegung zu (siehe unten). Nicht mehr das „Ich“, sondern der Organismus ist für den *Perls* das Eigentliche. Bei *Stirner* (1845/1972, 354) wird gleichfalls so ein grundsätzliches Eigenes angenommen, zu dem man durch das „Herausarbeiten Meiner aus dem Bestehenden“ (ibid.) kommt. Der Blick auf *Stirner* wirft durchaus Licht auf Positionen in *Perls*‘ Leben und in den Orientierungen seiner Gestalttherapie. Wie genau er *Stirner* rezipiert hat, ist nicht zu eruieren. *Perls* hat insgesamt ja eher aphoristisch seine Ideen zusammen gesammelt, und es ist schwierig ihn einzuordnen. Im Sinne der Unterscheidung in „Füchse und Igel“, die *Lew*

<sup>24</sup> Vgl. heute mein großes Identitätsbuch: Petzold 2012a

<sup>25</sup> Vgl. heute dazu Petzold 2013c

*Tolstoj* bei Theoretikern vornimmt, hat *Isaiah Berlin* (1953) in seinem *Tolstoj*-Essay, ein Fragment des Lyrikers *Archilochos* aufgreifend<sup>26</sup>, eine nützliche Klassifizierung ausgearbeitet. Gemäß dieser wäre *Fritz Perls* ein unsystematischer Sammler, ein „Fuchs“<sup>27</sup>. „Igel“ werden als Verfechter eines monumentalen Gedankens gekennzeichnet<sup>28</sup>. Findet sich bei *Perls* ein solches zentrales Konzept? Blickt man mit *Shepard* (1975) nicht hagiographisierend auf die Entwicklung von *Perls*‘ Denkens – *Shepard* ist einer der wenigen, die das tun, die meisten psychotherapeutischen Biographen arbeiten verklärend, um ihre Leitfigur (und damit ihren eigenen Ansatz) hochzuhalten – blickt man also mit Exzentrizität eines *Isaiah Berlin* auf das Konvolut *Perls*‘schen Schaffens, dann sieht man „many ends, often unrelated and even contradictory“ (*Berlin* 1953). Es ist schwer ein zentrales Prinzip auszumachen, das durchgängig vom Frühwerk bis in die letzten Schriften durchgehalten wird. Da ist sicherlich keine *Buber*-Dialogik, aber ein Konzept gibt es: der „sich selbst regulierende Organismus“, dessen „wisdom of the organism“ man folgen muss, so der biologische Systemtheoretiker *Perls* (1942, 1959, 1969a,b; 1973; vgl. *Petzold* 2013c). Wie klar ist das den GestalttherapeutInnen heute ist – besonders in der angloamerikanischen Gestalt Community, die mit europäischer Ideengeschichte wenig Berührung hat, vermag ich nicht zu sagen. Ich sehe davon in der Literatur nichts.

Die wirklichen Einflüsse von *Friedlaender*, *Nietzsche* – *Schopenhauer* vielleicht – und von *Stirner* sind nicht auszumachen, weil sich nirgendwo in den Schriften und Lectures von *Perls* Originalzitate finden. Es gibt nur Denkfiguren, verwandte Ideen. Was er und wie gründlich er etwas gelesen hat, bleibt offen. Gründliches kann es kaum gewesen sein, wie an seiner *Lewin* und *Goldstein*-Rezeption abzulesen ist, deren rudimentäre Qualität er selbst einräumt (*Perls* 1969b). Bei *Friedlaender* kann man ähnliches annehmen. Vieles hat *Perls* vielleicht auch nur in Diskussionen und Café-Gesprächen aufgenommen. 1918 erschien *Friedlaenders* „Schöpferische Indifferenz“. In dem Buch hatte *Perls* offenbar gelesen<sup>29</sup>, in der Neuauflage von 1926 mit der wichtigen Reorientierung an *Markus* wohl nicht. *Friedlaender* nimmt verschiedentlich auf *Stirner* Bezug. Als *Anselm Ruest* [*Ernst Salomon*] und *Friedlaender* 1919 die Zeitschrift, „Der Einzige“ herausgaben, war das auch die Zeit des *Friedlaender*-Kontaktes von *Perls*, und als die beiden Philosophen ihren Beitrag „Und zum 4. Mal: Revolution – ein Schulprogramm“ in der Zeitschrift veröffentlichten (1919, Heft 11 und 12) unter Bezug auf *Stirners* pädagogische Texte „Das unwahre Princip unserer Erziehung“ (1842, in *Mackay* 1898 und *Laska* 1986) ist anzunehmen, dass *Perls* die Ausgaben dieses „Szeneblattes“ gesehen oder gelesen hatte oder zumindest Vorträge gehört und Diskussionen mitbekommen hatte (vgl. *Thiel* 2006, 89ff). *Stirners* pädagogische Schrift von 1842 (ed. *Laska* 1986), macht sehr klar, dass sozialisatorische Überformungen des Kindes durch die Pädagogik zu Demütigungen (1845/1972, 70f.) und Unterwerfungsritualen führt und „nichts als unterwürfige Menschen“ produziert – quer durch die sozialen Schichten: „Was sind unsere geistreichen und gebildeten Subjekte größtenteils? Hohnlächelnde Sklavenbesitzer und selber - Sklaven.“ (*Stirner* 1842/1986, 90f). Von all dem muss befreit werden, damit der Mensch zu seinen ureigenen, „selbstschöpferischen“ Kräften findet, „sich selbst zu Eigen“ wird. *Stirner* nennt ihn dann in seinem Hauptwerk „den Eigener“, das ist sein zentraler Begriff (*Laska*

---

<sup>26</sup> *Archilochos* Fr. 103; *Zenobios* 5, 68: „πóλλ’ οἶδ’ ἀλώπηξι, ἀλλ’ ἐχῆνος ἔν μέγα - Vieles weiß der Fuchs, aber der Igel nur eine große (Sache)“.

<sup>27</sup> „Füchse“ sind Denker „who pursue many ends, often unrelated and even contradictory, [...] related by no moral or aesthetic principle; these last lead lives, perform acts, and entertain ideas that are centrifugal rather than centripetal, their thought is scattered or diffused, moving on many levels, seizing upon the essence of a vast variety of experiences and objects“ (*Berlin* 1953).

<sup>28</sup> Sie haben „one system less or more coherent or articulate, in terms of which they understand, think and feel – a single, universal, organizing principle in terms of which alone all that they are and say has significance“ (*Berlin* 1953).

<sup>29</sup> Oberflächlich, müssen wir heute feststellen, vgl. diesen Beitrag insgesamt.



1997). Die Brücke zum *Perls*schen Konzept des „reownings“ abgespaltener, entfremdeter Persönlichkeitsanteile kommt da sofort in den Sinn oder auch seine Idee der Assimilation „introjizierter“ Fremdkörper (*Perls* 1969a, b). *Stirner* meint, dass die übliche Erziehung uns mit fremden Gefühlen flutet, die sich uns aber so stark einprägen, als ob sie unsere eigenen wären. Es entsteht in uns, ohne dass wir diesen Vorgang bemerken, ein „Jenseits von uns“, ein normatives System wie das Gewissen, gleichsam ein „Heiliges“, so *Stirners* Terminus für das, was *Freud* dann Über-Ich nennen sollte oder bei *Reich* in der Idee der Charakterpanzerung zum Tragen kommt, „heilig“, weil es sich natürlich auch um religiöse Normen, um politische Ideale usw. handelt. Es ist dann „der moralische Einfluss das Hauptingredienz unserer Erziehung“ (1845/1972, 332), durch die eine Wertewelt entsteht, welcher man mit „Ehrfurcht“ begegnet – und das ist schlimmer als „Furcht“, der man noch zu entkommen, versucht, aber „das Gefürchtete ist zu einer innerlichen Macht geworden, der Ich mich nicht mehr entziehen kann... Ich bin vollständig in seiner Gewalt und versuche die Befreiung nicht einmal mehr... Ich und das Gefürchtete sind Eins“ (ibid. S. 78). Wir finden hier bei *Stirner* schon eine veritable Theorie der „Introjektion“ (*sensu Freud* und *Perls*<sup>30</sup>), wenn *Stirner* (1945/1972, 77f) nämlich schreibt, „dass unsere ganze Erziehung darauf ausgeht, Gefühle in Uns zu erzeugen, d. h. sie Uns einzugeben, statt die Erzeugung derselben Uns zu überlassen, wie sie auch ausfallen mögen“. Nur solche Gefühle nämlich wären wirklich meine eigenen, Gefühle, deren „Eigner“ ich wahrhaftig bin. Ansonsten werden die von uns aufgenommenen Gefühle fremde Kräfte. Sie wären dann Eigner meiner selbst, als ob ich von ihnen „besessen“ sei (ibid.). Die Gestalttherapie von *Perls* hat als eines ihrer Kernkonzepte die Praxis, zu authentischen Gefühlen zu kommen „genuine anger, grief, joy“ (*Perls* 1969a). Um Selbstaneignung geht es bei *Stirner*, und zwar auf allen Ebenen. „Wie die Welt als Eigentum zu einem *Material* geworden ist, mit welchem Ich anfange, was Ich will, so muss auch der Geist als Eigentum zu einem *Material* herabsinken, vor dem Ich keine heilige Scheu mehr trage.“ (idem 1972, 402). Dann nämlich könne ein Mensch sich als der Verwirklichen, der er wirklich ist. In seiner pädagogischen Schrift von 1842 macht er dann deutlich, dass sozialisatorisch-educativ-gewaltsam vermittelte Bildung und Wissen, wie sie *Hegel* fordert<sup>31</sup>, in den Erziehungsprozessen verhindert werden müssen – eine *Rousseausche* Perspektive. Und das, was von Erziehungsmassnahmen schon in uns eingedrungen ist, *Stirners* „Jenseits in uns“ oder das „Heilige“ – *Freud* nennt es später Über-Ich –, müsse „sterben, um im Tode wieder aufzublühen als Wille“, damit „freie Personen, souveräne Charaktere“ entstehen können, so *Max Stirner* in „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung“ (1842/1986, 75-97). Und damit wird dann der kryptische und handschriftlich hervorgehobene Satz von *Perls* (1969a) deutlich: „To suffer one's death and to be reborn is not easy“. Er hat nichts mit Buddhismus und Reinkarnationslehre zu tun. Natürlich ist das „Stirb und Werde“ ein altes Thema, das schon *Sokrates* im *Phädon* behandelte, *Goethe* im Gedicht „Selige Sehnsucht“ (Westöstlicher Divan) gestaltete<sup>32</sup>, aber bei *Perls* lassen sich keine Hinweise zu diesen Quellen finden. *Stirner* wurde

---

<sup>30</sup> Vgl. jetzt zur Theorie der Introjektion und Interiorisierung (*Petzold* 2012e).

<sup>31</sup> Erziehung muss in erster Linie „Zucht [sein], welche den Sinn hat, den Eigenwillen des Kindes zu brechen... Das Vernünftige muss als seine eigenste Subjektivität ihm erscheinen... Die Sittlichkeit muss als Empfindung in das Kind gepflanzt worden sein...“ (*Hegel*, Grundlinien der Philosophie des Rechts, §§ 174, 175, Zus.).

<sup>32</sup> Lange hab' ich mich gesträubt,  
Endlich gab ich nach;  
Wenn der alte Mensch zerstäubt,  
Wird der neue wach.  
Und so lang du dies nicht hast,  
Dieses "Stirb und werde",  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.

von den amerikanischen und deutschen GestaltkollegInnen nicht als Hintergrund bzw. Untergrund *Fritz Perls*scher Theorienbildung ausgeleuchtet, aber *Stirners* „Gestalt des Eigners“ (*Laska* 1997)<sup>33</sup> kann durchaus zu der „meaningful Gestalt“, die sich *Perls* als Ergebnis seines Lebens wünscht, in Bezug gebracht werden. Der Schluss-Akkord seiner Autobiographie zeigt das, wo er allen „Müll“ (*junk*) seines normativen Überbaus loslassen kann, der ihm in seiner Sozialisation hereingedrückt worden war, und der ihm nur „wilde Konfusion“ beschert hatte, Müll, den er „rein nehmen und wieder herausnehmen musste aus dem Mülleimer seines Lebens“ – „In and out the garbage pail“ – so der Titel seiner Autobiographie: „*Junk and chaos come to halt // 'stead of wild confusion // form a meaningful Gestalt // at my life's conclusion*“ (*Perls* 1969b). Erstaunlich sind diese Übereinstimmungen mit *Stirners*chen Positionen und eigentlich überzufällig. Ja, *Perls* lebte ein „Mir geht nichts über Mich“ oder oder „Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt“ (*Stirner* 1845/1972, 5). Ein solches „autarkistisches“ Autonomiedenken, wie wir es bei *Perls* sehen, trägt die *Stirners*che Züge, wie sie in „*Der Einzige und sein Eigentum*“ entfaltet wurden. Man hat bei *Nietzsche* Einflüsse *Stirners* angenommen und bei so machen anderen, was meistens verschwiegen wurde (*Laska* 1994, 1996). Es finden sich seine Spuren bei *Wilhelm Reich*, dessen Idee der Charakterpanzerung sich, wie erwähnt, mit *Stirners* Idee des durch sozialisatorisch-pädagogische Einflüsse im Menschen implantierte „Jenseits in uns“ (*Stirner* 1892/1972, 170) gut verbinden lässt, und natürlich auch mit *Freuds* Konzept des „Über-Ich“ als verinnerlichter normativer Überbau (*Laska* 1991). Warum sollten nicht auch bei *Perls*, dessen Lehranalytiker *Reich* war, *Stirners* Ideen zum Tragen kommen? Im Berliner Milieu des jungen *Perls* wurde *Nietzsche* und *Stirner* ja durchaus diskutiert, zumal in anarchistischen und künstlerischen Kreisen, in denen *Perls* verkehrte<sup>34</sup>. 1914 war die zweite erweiterte Auflage der kleineren Schriften von *Stirner* erschienen. Sie waren von dem Anarchisten *John Henry Mackay* herausgegeben worden. Dessen *Stirner*-Biographie erschien bei Schuster & Loeffler 1898 in Berlin und in erweiterten Auflagen 1910 und 1914 (diese als Privatdruck). Das wurde beachtet. *Anselm Ruest* [*Ernst Samuel*, *Vetter* und *Schwager* von *Friedlaender*] veröffentlichte 1906 in Berlin eine *Stirner* Biographie. Er gab, wie gesagt, mit *S. Friedlaender*, den *Perls* (1969b) als seinen wichtigsten Guru bezeichnet hatte, und dessen Kreis er frequentierte, ab 1919 für den anarchistischen *Stirner*bund die Zeitschrift „*Der Einzige*“ (also mit klarem Bezug zu *Stirners* magnum opus) heraus (*Thiel* 2006, 854ff). Im Berliner Bohème-Anarchismus fand die Zeitung *Beachtung* (*Helms* 1966, 411ff, 564ff). *Friedlaender* war offenbar nur 1919 Mitherausgeber. Er rezensiert 1917 *Mackays* Ausgabe der „Kleineren Schriften“ *Stirners* (in *Thiel* 2006, Nr. 33, 949), und verfasst mit *Ruest* im Bezug auf *Stirners* pädagogische Schriften das erwähnte Schulprogramm: „Und zum 4. Mal Revolution“ (*Der Einzige* 1, Nr. 11 (30.3.1919) mit *Schillers* Freiheitskonzept (1. Revolution), *Stirners* Tod der Bildungseinflüsse und Erblühen des eigenen Willens (2. Revolution durch *Nietzsches* „Unzeitgemäße Betrachtungen“). Die 3. bezieht sich auf *Nietzsches* Kunst des Vergessens – hier kommt *Perls* (1969a) mit „*loose your mind and come to your senses*“ in den Sinn. Die 4. Revolution ist die Epoche des „Einzigen“, wo die Schule die wirklichen Iche, die souveränen Menschen, die wahren Revolutionäre hervorbringen soll

---

*J. W. v. Goethe*, Selige Sehnsucht, *Goethes Sämtliche Werke*. Jubiläumsausgabe. Cotta-Verlag Stuttgart u. Berlin 1905. Bd. 5, S. 322 ff; *Johann Wolfgang Goethe*. Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche, Bd. 3,1. Deutscher Klassiker-Verlag: 1987, S. 24-25. Der Text muss im Quergang die *Goethesche* Metamorphosenlehre einbeziehen. Zur Diskussion um die verschiedenen Fassungen und ihren Gehalt vgl. den substanzreichen Beitrag zu diesem Gedicht: [http://mpg-trier.de/d7/read/goethe\\_seligesehnsucht.pdf](http://mpg-trier.de/d7/read/goethe_seligesehnsucht.pdf).

<sup>33</sup> *Bernd Kast* (1979) hat die zentrale Bedeutung dieser „Gestalt des Eigners“ in seiner materialreichen Monographie zum Thema dennoch nicht erfasst, hier stimme ich *Laska* (1997) zu.

<sup>34</sup> Vgl. heute das sehr verdienstvolle Buch von *Bocian*, B. (2007): *Fritz Perls in Berlin 1893-1933*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

(Thiel 2006, 86ff) – indem sie nicht erzieht, sondern Freiräume eröffnet, wie das dann in den reformpädagogischen Modellen auch versucht wurde.

Diese *Stirner*-Einflüsse hatten – wie auch *Friedlaender* selbst – in der Gestalttherapieszene keine Beachtung gefunden, in der amerikanischen ohnehin nicht, in der einer vom anderen Falsches über *Friedlaender* abschreibt<sup>35</sup>.

*Stirner*, *Nietzsche*, *Friedländer* und in ihrer Folge *Perls* verkennen mit ihren egologischen, egozentrischen, Ich-Autonomie fokussierenden Ansätzen, dass „*Sein Mit-Sein ist*“ (Petzold 1978c) und Subjektivität, Personalität und Identität nur in Intersubjektivität gewonnen werden können, in einem „Du, Wir, Ich/Wir, Du, Ich in Kontext und Kontinuum“, aus Sozialisations- und Enkulturationsprozessen (Petzold 2006p), in denen durch Interiorisierung von Anderen ein eigenes Selbst hervorgeht – anders ist das evolutionstheoretisch und entwicklungspsychobiologisch überhaupt nicht möglich<sup>36</sup>. Wir affirmieren:

“Der Mensch, hervorgegangen aus kosmischem 'Sternenstaub', aus der Symbiose/Endosymbiose von Prokaryoten, hat sich im evolutionären Zusammenleben von Säugetieren, Primaten, Hominiden entwickelt. Er entstand aus den permanenten 'Wechselbeziehungen des Lebendigen', ist 'Sein aus Mitsein' und 'Mensch als Mitmensch'. Er ist unabtrennbarer Teil einer Gemeinschaft wachsend selbst-bewußter, ko-reflexiver Menschenwesen in einer Welt des Lebendigen. Durch die *transversale* geistige Arbeit solcher Menschen mit komplexer Bewusstheit hat die Evolution, ja der Kosmos begonnen, über sich selbst nachzudenken.“  
(Petzold, Orth, Sieper 2000b)

Hier liegt ein grundsätzlicher Dissens zur *Perlsschen* Gestalttherapie des „Ich bin Ich“, eines Ich, das seine organismische Realität (will meinen Personhaftigkeit) gleichsam parthenogenetisch aus sich selbst hervorbringt. Die Aporie von *Stirner* und *Perls* liegt im Verkennen des Faktums, dass Menschen phylogenetisch aus Polyladen und Polylogen hervorgegangen sind und in jeder Ontogenese aus solchen Strukturen und Prozessen hervorgehen, in denen Überlebenswissen weitergegeben wird, wie die verbale und nonverbale Sprache<sup>37</sup>. Hier zeigt sich die fundamentale entwicklungspsychobiologische Defizienz der Gestalttherapie und ihre anthropologische Fehlkonzeption in der Idee des sich autonom homöostatisch regulierenden Organismus in der Umwelt. Dagegen steht in der IT eine elaborierte interaktionale entwicklungspsychobiologische Konzeption (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994; Sieper 2007b) und mit *Habermas*, *Marcel*, *Merleau-Ponty* und *Ricœur* eine grundsätzliche anthropologische Fundierung im Gedanken der Zwischenleiblichkeit, Intersubjektivität, der Ko-respondenz und Konvivialität (Petzold 1978c, 1980g), die die gesamte Theorie und Praxeologie durchdringen (Petzold 2003e)<sup>38</sup>. Selbst wenn man die

<sup>35</sup>Das hat sich neuerlich ein wenig geändert mit z. T. sehr mäßiger Rezeptionsqualität (so *Hartmann-Kottek*) in dem Band der fundierten *Friedlaender*-Kenner, des Theologen und Gestalttherapeuten *Ludwig Frambach* und des Philosophen *Detlef Thiel*: *Salomo Friedlaender/Mynona, der vergessene Anreger / Impulsgeber der Gestalttherapie*. Köln: Edition Humanistische Psychologie (im Druck 2014). Welche Auswirkungen das für die Gestalttherapie haben wird, bleibt abzuwarten, weil eine konsequente *Friedlaender*-Orientierung, Grundlagen einer klinischen Gestalttherapie erschüttern würde und kaum Anschlussfähigkeit an moderne Diskurse klinischer Philosophie gegeben ist (Leibphilosophie/Embodiment, Philosophie des Geistes etc.)

<sup>36</sup>Vgl. heute meinen Beitrag in *Petzold, H.G. (2012a)*: Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-605.

<sup>37</sup>Die völlig unsinnigen Annahmen von *Perls* über die Sprache (man solle nicht auf die Worte der PatientInnen hören) und das Fehlen einer Theorie der Sprache in seiner Gestalttherapie wiegt schwer. Die IT hat hier intensive Arbeit geleistet (Petzold, Orth 1985, Vgl. heute *Petzold, H. G. (2010f)*: „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>

<sup>38</sup>Vgl. heute *Petzold, H.G. (2012f)*: Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.

Gestalttherapie von *Perls* einen – bei ihm nicht vorhandenen – *Buber*-Bezug ankittet, ist das übrige Theorie-Praxis-Konvolut nicht konsequent dialogisch durchkonzipiert (in Persönlichkeitstheorie, Krankheitslehre – siehe obiges *Perls*-Zitat, wo der Kranke an seiner Krankheit „selbst Schuld“ ist).

Im Integrativen Ansatz denken wir eine „Selbstständigkeit in Bezogenheit“, und das ist keine völlige Autonomie, sondern eine „Souveränität als Ausgehandelte“, denn Menschen leben in Angrenzungen und Beziehungen erfordern ein „Aushandeln von Grenzen und Positionen“. Das gab es bei *Perls* nicht. Man musste seinen Regeln folgen, sonst wurde man vom „Hot seat“ geworfen (ibid.). Wir betonen gegen abgrenzende Autonomie und vorgebliche Selbstgenügsamkeit die Wichtigkeit von Angrenzung, Affiation, Verbundenheit, Zugehörigkeit, Konvivialität. Nochmals: Wo kämen wir hin, wenn jeder seinem *Nomos* folgen würde und sich jeder Verpflichtung entziehen zu können glaubt, wie man es für *Fritz Perls* aus dem Text seines Sohnes *Steven Perls* (1993) ersehen kann, der zu seinem Vater feststellt: „*Ich glaube nicht, daß er es verstand, anderen auf gleicher Ebene zu begegnen.*“ (S. *Perls* 1993).

Wir leben nicht allein im Leben und es gibt Pflichten und Verpflichtungen.

Menschen gedeihen in guten Beziehungen, verkümmern in Beziehungsarmut, werden in Negativbeziehungen oder in Beziehungslosigkeit krank. Sie müssen sich in der Handhabung der Modalitäten der „Relationalität“ (*Konfluenz, Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit [Hörigkeit]*) kennen und handhaben lernen (*Petzold, Müller* 2005/2007). Das ist aus integrativer Sicht ein zentrales Lernziel in Therapien bei Erwachsenen wie bei Kindern. (Ich habe in der Kindertherapie diese Differenzierung älteren Kindern und Jugendlichen stets vermittelt und das wurde gut verstanden und genutzt). Ein sicheres Bewegen in Relationalitätsmodalitäten ist eine Kernaufgabe des „Subjektlernens“, eine „theory of **my** mind“ zu entwickeln, des Lernens der Mensch zu werden, der man ist und – mit der Adoleszenz – der man sein will. Solche Entwicklungsprozesse haben einen optimalen Boden in einem „potential space“ (*Winnicott*). Wir sprechen von einem „gastlichen Raum“ und vertreten mit *Derrida* Gastlichkeit, Konvivialität. Wir sehen Therapie als Geschehen in einem solchen „gastlichen Raum“ und den Therapeuten/die Therapeutin als einen Menschen, „bei dem man sich gerne niederlässt“. Das ist überhaupt die Qualität eines „angenehmen Menschen“, der eine offene Bereitschaft hat, den anderen offenherzig und freundlich zu empfangen und mit ihm zu sein, in einem „warmherzigen“, zwischenmenschlichen Klima. Das „Hot seat-Setting“ ist sicher kein solcher Ort (*Petzold* 2007j). Menschen sind von Säuglingszeiten an auf „friendly companionship“ (*Trevarthen* 2001) gerichtet. Therapie muss diese affiliale Grundfähigkeit von Menschen fördern und wo sie beschädigt wurde, sie wieder herstellen, damit sie „angenehme Menschen“ werden, als solche erlebt werden, sie sich selbst als solche verhalten und erleben lernen. Es sind dies Menschen, die mit Angrenzungen gut umgehen können, über soziale Flexibilität verfügen, großzügig sind und ein „weites Herz“ haben.

Therapie muss diese affiliale Grundfähigkeit von Menschen fördern und wo sie beschädigt wurde, sie wieder herstellen, damit sie „angenehme Menschen“ werden, als solche erlebt werden, sie sich selbst als solche verhalten und erleben lernen. Es sind dies Menschen, die mit Angrenzungen gut umgehen können, über soziale Flexibilität verfügen, großzügig sind und ein „weites Herz“ haben. Damit befinden sie sich in psychophysiologischen Lagen der „Weitung“ (*Schmitz* 1989, 1990), die Engstirnigkeit und Engherzigkeit entgegen wirken. Menschen mit durchgängig kritteldem, abgrenzendem, entwertendem Verhalten errichten um sich Mauern oder Top-Down-Verhältnisse, die wechselseitige Empathie verhindern. Das trifft für das klassische psychoanalytische Setting „hinter der Couch“ zu, aber auch bei

neanalytischen Settings „im Sitzen“ mit „abgrenzender“ oder „wohlwollend neutraler“ (Kernberg) „Abstinenz“ oder beim gestalttherapeutischen Setting mit dem „hot seat“ und dem „empty chair“, in dem der Gestalttherapeut ad modum *Fritz Perls* eine machtvolle Regie führt, auf einem „dritten Stuhl“, dem „*throne of the Gestalt therapist*“. Eine Analyse der *Perls*-Transkripte macht diese Position überdeutlich, und viele Epigonen seines Stils praktizieren sie noch. Integrative Therapie sieht das gänzlich anders (Petzold 1980g) und ist gegen „Solipsismen“ und ungastliche Abgrenzung gerichtet, wie man sie bei *Perls* leider bis in seine Sterbesituation ausgeprägt findet (Gaines 1979).

### 2.3 Zentrale Perspektiven des Integrativen Ansatzes

Der „Integrative Ansatz“ basiert im Sinne seines grundsätzlich „**mehrperspektivischen Ansatzes**“ (Petzold 1974j, 301ff, 316; 1988n, 85, 181, 1991a, 1998a, 2003a, 947ff; *Jakob-Krieger, Petzold et al.* 2004; *Gebhardt, Petzold* 2005) auf einer Reihe zentraler Perspektiven. Die wichtigsten, die jeweils *multireferentiell* eingestellt und genutzt werden können, seien nachstehend aufgeführt:

1. **Leibperspektive.** Sie steht an erster Stelle, weil alle Prozesse des Wahrnehmens und Erfahrens, jede „*Selbsterfahrung*“ und alle „*dynamischen Regulationsprozesse*“ (= Selbstorganisationsprozesse) menschlicher Subjekte ihre Grundlage in der **Leiblichkeit** des Menschen haben (Petzold 1885g, 2003a. Die Leibperspektive wird fokussiert behandelt z. B. durch körperorientierte Psychotherapie, Bewegungs- und Sporttherapie, Psycho- und Neuromotorik (Petzold 1974j, 1988n; 2002j, , 2004h; *van der Mei, Petzold, Bosscher* 1997)
2. **Beziehungsperspektive** (interpersonale bzw. intersubjektive Ko-respondenz idem 1978c; 1988n, 285ff, 504f; *Petzold, Müller* 2005).
3. **Entwicklungsperspektive in der Lebensspanne** (Petzold, *Bubolz* 1976, 1979; idem 1982f, 1988n, 199; 1992b/2003a, 515-606, 1999b).
4. **Kontextperspektive**, d. h. Netzwerk-, Social world, Lebenslage 1985a; 1988n, 185, 205; 2000h; *Hass, Petzold* 1999; *Brühlmann-Jecklin* 2004);
5. **Motivations- und Volitionspektive** (1974b, 1988n, 505f; 526ff; 1997p, *Jäckel* 2001; *Petzold* 2001i, *Petzold, Sieper* 2003, 2006).
6. **Störungs-/Problemperspektive** (1974j , 346-398; 1974b; *van der Mei, Petzold, Bosscher* 1997, 2003a).
7. **Ressourcenperspektive** (1988n, 55f; 1993p; 1997p);
8. **Sinnperspektive** (1978c; 1983d; *Petzold, Orth* 2005a, 2004b).

Er ist dem herakliteschen, prozessualen „*panta rhei*“ („alles fließt“) verpflichtet und sieht therapeutische und agogische Arbeit als eine *gemeinsame phänomenologisch-hermeneutische* Suchbewegung, einen gemeinschaftlichen Prozess neurowissenschaftlich fundierten, „komplexen Lernens“ (*Sieper, Petzold* 2002) – der Therapie von TherapeutInnen und ihren PartnerInnen, den PatientInnen, ihren Familien in dialogischen, ja *polylogischen* Prozessen. Das *familiale* und *amicale Netzwerk*, das „Weggeleit“, der „Konvoi“ (*Kahn, Antonucci* 1980, *Petzold* 1995a, 2006v), der signifikanten Anderen (*G.H. Mead*) ist ja stets real oder virtuell präsent: Es sind immer mehrere Sprecher und Zuhörer anwesend, wie *Mikhail Bakhtin* (1981) deutlich macht (Petzold 2002c), die miteinander in „**Ko-respondenz**“, in **POLYLOGEN** stehen. Sie bestimmen in Konsens-Dissensprozessen Ziele und Verlauf einer Behandlung aus einer Position der „**Mehrperspektivität**“ – womit „Kernkonzepte“ der IT genannt sind (idem 2002b). Die mehrperspektivische Betrachtungsweise beschreibt die Fähigkeit des „sensorischen Systems“, vielfältige Wirklichkeit aus unterschiedlichsten Blickwinkeln *wahrzunehmen*, des „mnestischen Systems“ sie aufgrund einer Vielfalt aktivierter

Erfahrungen zu *erfassen*, und des „kognitiven Systems“ sie mit ihren Zusammenhängen zu *verstehen*, vorhandene Komplexität zu *erklären* – so der neurokognitive *und* hermeneutische Prozess –, um Problemsituationen dann kooperativ zu *strukturieren* und in Performanzen, Prozessen „komplexen Lernens und Handelns“ (Sieper 2001) aktiv zu *verändern*. Die Reflexion dieses gesamten Prozesses mit seinen neurobiologischen Voraussetzungen als Metareflexion wird von mir als „**Metahermeneutik**“ bezeichnet im Rahmen einer **integrativen Humantherapie** und ihrer **Kulturarbeit** – so verstehen wir uns *avant la lettre* schon seit Petzold (1965) und explizit in dem, was wir als „**Dritte Welle der Integrativen Therapie**“ getitelt haben– (idem 2002a)<sup>39</sup>.

**INTEGRATIVE THERAPIE ist als solche** eine in multidisziplinären *Diskursen* gründende, „**komplexe Lernerfahrung**“: mit ihrer reichen Praxeologie an Methoden, Techniken, Medien, mit der Breite ihrer *erlebba*ren Ideen und Konzepte, vor allen Dingen aber durch die *erfahrba*re intersubjektive, mitmenschliche Präsenz derer, die sie praktizieren und vertreten – Therapeuten und Therapeutinnen, die sich als Personen vermitteln, wenn sie dieses Verfahren in fundierter Professionalität und als engagierte Hilfeleistung glaubwürdig praktizieren. Der *integrative und differentielle Ansatz* verbindet in einer komplexen anthropologischen Position naturwissenschaftliche Erkenntnisse (z. B. aus Biologie, Neurowissenschaften, empirischer Psychologie) und humanwissenschaftliche Einsichten über den Menschen (z. B. aus Philosophie, Sozial- und Geschichtswissenschaft, verstehender Psychologie), um das Menschenwesen in hinreichender Weise zu verstehen, denn Integrative Therapie will Menschen als „Ganze“ erreichen und ihre *Regulations-* und *Entwicklungspotentiale* auf den unterschiedlichen Ebenen der „personalen und interpersonalen Systeme“ fördern und beeinflussen: durch die kooperativen Bemühungen zwischen Therapeutin und Patientin, in denen *beide* Lernende sind. Dazu muss das *Verfahren* mit all seinen Wissensständen letztlich über intersubjektives Geschehen, über „**Selbst-erfahrung in der Erfahrung mit Anderen**“ wirksam werden. Die „therapeutische Beziehung“ (1), das konstruktiv kooperierende „Soziale Netz“ (2), die „hinlängliche konsolidierte Lebenslage (3) und die „komplexe Selbsterfahrung“ (4) sind deshalb als die vier **Metafaktoren** in Integrations-, Heilungs- und Entwicklungsprozessen zu sehen, in denen allen ein **Megafaktor** ubiquitär zum Tragen kommt: stimmige mutuell-empathische Beziehungen (evolutionsbiologisch durch eine empathische Grundfunktion und eine Affiliationstendenz disponiert). Die umfassende Eingriffsbreite und -tiefe solcher „Selbsterfahrung in Bezogenheit“, in der jeder Beteiligte zum Einflußfaktor für den Anderen wird und dabei verändernd bis in die neurobiologischen Feinstrukturen wirken kann, aber auch verändernd auf die Muster komplexen Denkens, Fühlens und Wollens einwirkt, gilt es immer besser und gezielter zu nutzen. Das heißt aber auch, dass Helfer sich in ihrer Qualität als „personale Medien“, als Mittel der Behandlung kennen, verstehen und sich in dieser Weise einzusetzen und zu nutzen vermögen. Das geschieht, indem sie Wertschätzung vermitteln, Verständnis zeigen, Einsicht fördern, Schutz geben, Trost spenden, lebenspraktische Hilfen erschließen, Hoffnung wecken und als Partner der Reflexion, Problemlösung und der Erarbeitung von Zukunftsperspektiven zur Verfügung stehen. Einen besseren *WEG* zum Gewinn von Gesundheit und Lebensqualität als den eines heilsamen „Sich-Selbst-Erfahrens“ und „Sich-Selbst-Entwickelns“ in annehmenden „zwischenmenschlichen Beziehungen“, in salutogenen Affiliationen, gibt es nicht.

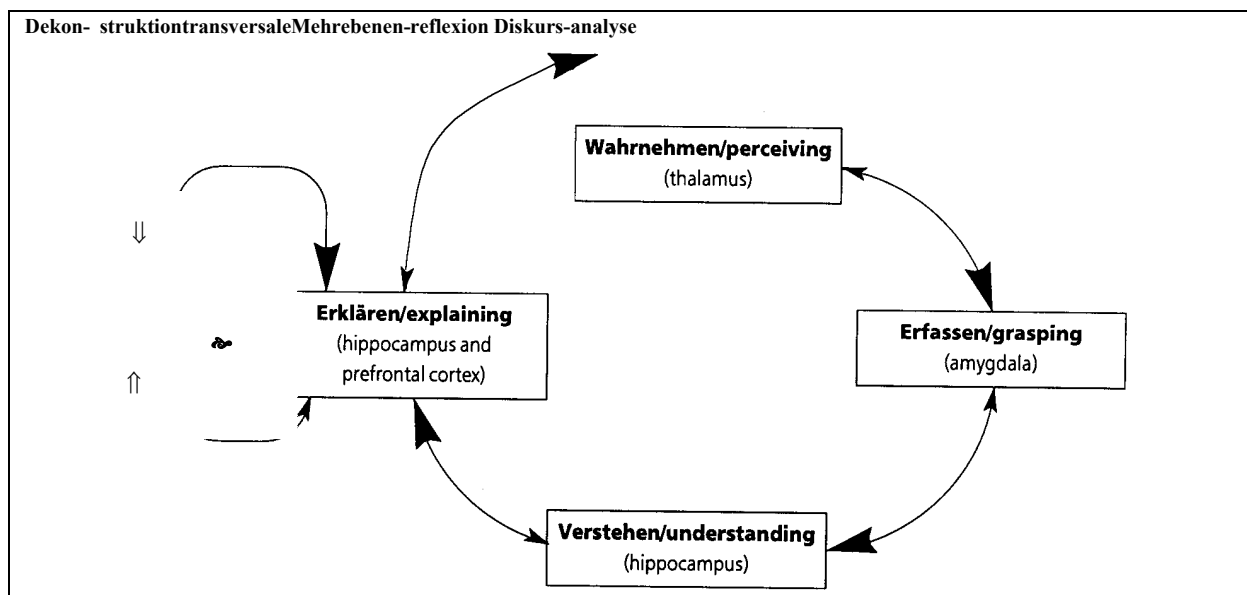
<sup>39</sup>Vgl. heute Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2014b): Die „Dritte Welle“. Neue Wege der Psychotherapie. Integrative Therapie, Humantherapie, Multimodale Praxis. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften (in Vorber.).



Konstruktive, Sicherheit und Freiraum gebende Therapeuten und Therapeutinnen, die „Selbstwert“ und „persönliche Souveränität“, „Intersubjektivität“ und „Konvivialität“ fördern, sind als heilsam erlebte und „internalisierte“ Menschen *salutogen*. Deshalb kann Therapie nicht ohne Selbsterfahrung als positives, wechselseitiges „Sich-Erfahren in Bezogenheit“ gelingen, denn dort liegen ihre heilenden und entwicklungsfördernden Qualitäten – das ist die Position der **INTEGRATIVEN THERAPIE**. (Petzold, Orth, Sieper 2005).

»Wenn man ein solches Konzept mit den in ihm implizierten Positionen vertritt, ist man beständig darauf verwiesen *Schnittstellen*, „links“ zu suchen, um differente *Diskurse* und *Sinnsysteme* – wie etwa das naturwissenschaftlich-szientistische und das geisteswissenschaftlich-epistemische (Petzold, Orth 2004a) – in ko-respondierenden Konsens-Dissens-Prozessen einander anzunähern. Gelingt das aus einer Haltung der Wertschätzung und des Wissenshungers/der Neugier auf dem Boden einer dissensfreundlichen *Diskurskultur*, kann es gelingen, viele der letztlich dysfunktionalen und unfruchtbaren, oft zu „Krisen“ aufgebauchten Kontroversen aufzulösen« (Petzold, Orth, Sieper 2005). Das ist doch klar!

Auch diese Grundannahmen sind natürlich nicht „für die Ewigkeit“ bestimmt, sondern bedürfen immer wieder der kritisch-metakritischen Überprüfung durch die hermeneutische bzw. metahermeneutische Arbeit derjenigen in der „integrative community“, die theoretisch arbeiten, ja letztlich durch jeden Anwender/jede Anwenderin des Integrativen Ansatzes, die sich ihrer Annahmen versichern müssen, und nicht blind in der Attitüde von Jüngern, Epigonen, Gläubigen, Vorgaben von Meistern oder Gründerfiguren folgen sollten. Integrative Therapie ist hier *fundamental emanzipatorisch*.



**Abb. 1:** Die hermeneutische Spirale „Wahrnehmen ↔ Erfassen ↔ Verstehen ↔ Erklären“ und ihre Überschreitung des Erklärens durch ↑ Diskursanalyse (Foucault), ↓ Dekonstruktion (Derrida), ↗ transversale Mehrebenenreflexion (Petzold) zu einer Metahermeneutik (aus Petzold 1991a/2003a).

Es ist leicht ersichtlich, dass das mit der originären Gestalttherapie nur noch recht wenig zu tun hat – nämlich nur noch auf der Ebene des „Wahrnehmens“, der „Awareness“, und – das indes ist wesentlich – mit den Grundperspektiven, die *Lore Perls* formulierte: „**experientiell, existentiell und experimentell**“ und die *allen* experientiellen Verfahren eigen sind. Wir

haben den gestalttherapeutischen Fundus in der IT vertieft, verbreitert, korrigiert wo das nötig wurde, mit unseren anderen substantiellen Quellen (es waren die, aus der *Perls* zum Teil selbst schöpfte) verbunden und damit insgesamt **überschritten**. In solcher Transgression wurde nichts an Bewahrenswertem verloren. Es ist aber wohl auch ersichtlich, dass die Gestalttherapie vieles der von uns erarbeiteten Systematik (und der dahinterstehenden reichen Theorie) dringend brauchen würde, denn sie hatte hier bislang kaum etwas vorzuweisen. Diejenigen in der Sektion „Integrative Gestalttherapie“ des ÖAGG, in der derzeit [2006] eine m. E. unfruchtbare Diskussion zum Thema „Gestalt oder IT“ läuft, die dieses Modelle nicht kennen, dürften sehen, welche Inhalte ihnen in der Ausbildung zu „Integrativen Gestalttherapeuten“ vorenthalten wurden, wenn meine Schriften nicht in den Literaturlisten zur Ausbildung erscheinen dürfen (so die Position einiger AusbilderInnen! – Zensur, Index, ein unglaublicher Vorgang).

Mir wird nun – um zum Anlass des Textes zurückzukommen - neuerlich vorgeworfen, ich würde die Gestalttherapie und ihre Begründer ungerechtfertigt und diskriminierend angreifen und ihre Reputation ausbeuten (*Petzold* 2006s). Dies trifft natürlich nicht zu. Ich übe Kritik, wie sie im wissenschaftlichen Diskurs üblich, berechtigt und wichtig ist. Alle meine Publikationen sind durch entsprechende „peer reviews“ in Fachzeitschriften oder Sammelwerken, die von Gestalttherapeuten wie *R. Fuhr*, *R. Merten* u. a. herausgegeben wurden, gegangen und akzeptiert worden. Sie entsprechen also dem wissenschaftlichen Usus und ethischen Grundsätzen. Außerdem würdige *und kritisieren* ich auch *Freud*, *Ferenczi*, *Moreno* neben *Perls*, wo das angebracht und notwendig ist, und versuche das gemäß meiner Theorie „weiterführender Kritik“ zu tun, denn diese ist wesentlich.

„**Weiterführende Kritik** ist der Vorgang eines reflexiven Beobachtens und Analysierens, des problematisierenden Vergleichens und Wertens von konkreten Fakten (z. B. Dokumenten, Handlungen) oder virtuellen Realitäten (z.B. Positionen, Ideen) aus der **Exzentrizität** unter **mehrperspektivischem Blick** aufgrund von legitimierbaren Bewertungsmaßstäben (für die Psychotherapie die der Humanität, Menschenwürde und Gerechtigkeit, die der Wissenschaftlichkeit und klinischen Fachlichkeit) und des **Kommunizierens** der dabei gewonnenen Ergebnisse in **ko-respondierenden Konsens-Dissens-Prozessen**. Das geschieht in einer Weise, dass die parrhesiastisch kritisierten Realitäten im Sinne der Wertsetzungen optimiert und entwickelt werden können. Weiterführende Kritik ist Ausdruck einer prinzipiellen, **schöpferischen Transversalität**“ (*Petzold* 2000a, *Petzold, Sieper* 2006).

Die in dieser Definition gegebenen Maßstäbe erscheinen für eine kritische Betrachtung von „Kulturen“ – in diesem Zusammenhang etwa der „Diskurskultur“ in „psychotherapeutic communities“ – gut begründbar und legitimierbar. Dabei muss man sich darüber klar sein, dass Kritik immer auch bedeutet, ein „Wahrheitsregime“ (*Foucault*) anzugreifen, einen Konsens darüber zu bezweifeln, was geht oder nicht geht, sein darf oder nicht sein darf, und dass man als Angehöriger einer „community“ selbst in solchen Wahrheitsregimen steht, ihnen unterworfen ist. – *Weiterführend* zu kritisieren, das sollte der Diskurs der Wissenschaft sein, die nicht hagiographisch konserviert sondern auf Weiterentwicklung gerichtet ist. Wo Kritik geschieht, ist sie klar in der Sache und objektiv Personen gegenüber. Sie wird dann weiterführend, wenn sie auch zugleich Alternativen oder neue Wege zeigen kann. Das ist natürlich nicht immer möglich, aber ich habe das stets versucht. Ich werde das hier auch exemplarisch an einigen Beispielen aufzeigen.

Dabei ist mir wohl bewusst, dass viele Leute, die ihr Vorurteil schon festgeschrieben haben, an meinen Ausführungen kaum interessiert sein werden oder sie mit der vorgefassten Meinungsbrille lesen werden. Das kann man nicht ändern. Einige Eckpunkte seien dennoch aufgeführt, um ungerechtfertigten Fehlinformationen entgegen zu treten.

**Fritz Perls** habe ich vielfach gewürdigt: durch Herausgabe seiner Texte, die wertschätzend und im Bemühen, diesen komplexen Menschen zu verstehen, für ihn Verständnis zu wecken, eingeleitet wurden (z. B. 1976h, 1981a). Gegen ungerechte Angriffe habe ich ihn bis heute verteidigt (z. B. 1982m, 1992r<sup>40</sup>). Persönlich faszinierend fand und finde ich seine Nonkonformität, seine kreative Weise Dinge „anders“ zu sehen und zu denken. Dabei übersehe ich nicht seine chaotischen Seiten, seine Lebensführung voller Brüche, Abbrüche, seine Zerrissenheit, die er in seiner Autobiographie ja auch klarsichtig und selbstironisch benennt. Seine immense Selbstbezogenheit gilt es zu sehen und neben seine herausragende Kontakt- und Begegnungsfähigkeit muss man seine offenkundige Bindungsunfähigkeit stellen.

Es ist für die Anhänger einer „Schule“ nicht einfach, sich mit der Persönlichkeitsstruktur ihres Begründers auseinanderzusetzen, aber es ist unerlässlich. Es geht dabei nicht um Pathologisierungen, nicht primär um Stärken und Schwächen, sondern um die zentralen Fragen:

- „1. Was ist das Ziel und das Anliegen seiner kreativen Selbstverwirklichung, das er mit der Entwicklung seines Verfahrens in seinem ‚Lebenskunstwerk‘ in Angriff genommen hat? –
2. Was ist der Selbstheilungsversuch, den der Verfahrensbegründer ggf. mit der Entwicklung seines Verfahrens unternommen hat?“
3. Was ist seine intentionale Positionierung in dem wissenschaftlichen Feld, in dem er seine Positionen artikuliert (gegen wen, mit wem, mit welchen Argumenten, mit welchen Zielen)
4. wo liegt seine epistemologische und anthropologische Anschlussfähigkeit, wo liegen seine klinischen Orientierungen (Salutogenese-, Pathogenesebezug, Neurobiologie und empirische longitudinale Entwicklungspsychologie, vgl. für die IT: Petzold 2002e, 2002j, Petzold, Goffin, Oudhof 1993; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994). Wo ist seine empirische Verortung in der Psychotherapieforschung (durch eigene Forschungsbeiträge und/oder durch Bezüge zur Forschung).

Kann man sich diesen Fragen nähern und sie sorgfältig und „gerecht“ (Derrida 1992) beantworten, werden Reichtum, Einseitigkeiten und Probleme des Verfahren erkennbar, die in der Person des Begründers/der Begründerin liegen (und da liegen natürlich nicht alle Probleme! Zeitgeist, mangelnde Wissensstände, Ideologietraditionen tun ein Übriges). Ich habe mir diese Fragen bei allen bedeutenden psychotherapeutischen SchulengründerInnen vorgelegt, als ich mein großes, zweibändiges Werk „**Wege zum Menschen**“ zu den Protagonisten der Psychotherapie konzipierte und mit *Ludwig Pongratz* als Forschungsprojekt umsetzte, bei dem diese Gründerfiguren ja auch jeweils in einem Lehrfilm bei der Arbeit gezeigt wurden (z. B. *Lore Perls, Zerka Moreno, Carl Rogers, Virginia Satir, Alexander Lowen* etc. – eine Jahrhundertdokumentation der Psychotherapie, die wir unternommen haben (Petzold, Pongratz 1984; Petzold 1984a). Ich habe mir diese Frage natürlich auch im Bezug auf mich selbst gestellt, obwohl ich mich nicht als „Schulengründer“ verstehe, sondern als eine „Leitfigur“ (auf Zeit) im Felde klinischer Psychologie und wissenschaftlicher Psychotherapie. *Rolf Zundel* (1987) hat das in seinem Zeit-Artikel über mich sehr richtig gesehen, er hat *mich* richtig gesehen. Ich meine, die Zeit der Schulengründer ist seit langem vorbei, und es ist ein problematisches evolutionsbiologisches Erbe, dass Hominiden immer noch die salienten Alpha-Tiere (ähnlich den Altwölfen und Altwölfinnen) an der Spitze einer Bewegung haben müssen. Auch in der Psychotherapie gilt das, die solche evolutionspsychologischen Fragen in souveräner Ignoranz nie gestellt hat (vgl. aber Petzold, Orth 2004a; Petzold 2005t, 2006j). Ich habe für mich auch versucht, diese Fragen transparent

---

<sup>40</sup> Vgl. jetzt wieder Petzold 2014j.

zu machen (idem 2002h, p). *Perls* hat versucht, das in seiner Autobiographie klar zu machen, die Ausdruck seiner Persönlichkeit ist: ehrlich und geschönt, wie jede Autobiographie. Sie ist in der gesamten Gestalt Community noch nie seriös ausgewertet worden – zum Nachteil der Gestalttherapie! Ich habe eine Auswertung unternommen, als ich die deutsche Ausgabe auf den Weg brachte und einleitete (idem 1981a) und die verstreuten Aufsätze von *Perls* sammelte und herausgab („Gestalt, Wachstum, Integration“, idem 1980h), mich mit der theoretischen Substanz seines Werkes beschäftigte (idem 1984h, 1997s, 2001d), wie kaum ein anderer Gestalttherapeut. Ich habe das nie in Gänze publiziert, immer wieder natürlich auf meine Aufzeichnungen zurückgegriffen in den verschiedenen Texten zu dieser Thematik, wusste aber nach dieser Arbeit einmal mehr, warum ich eine „Integrative Therapie“ entwickelte, weil ich sah, welche Einseitigkeiten *F. Perls* und *P. Goodman* gesetzt hatten – das schriftliche Werk von *Lore Perls* ist so schmal, dass es kein seriöses Urteil erlaubt oder genügend Material für eine grundsätzliche Fundierung einer modernen Psychotherapie böte, das offenbar reiche Interview-Material von *Milan Srekovic* ist leider derzeit nicht zugänglich. Deutlich geworden ist mir: Es hat mit „Fritz“ zu tun, dass er nur über **Kontakt** und ein wenig über **Begegnung** schrieb und nie über **Beziehung** und **Bindung**. Es hat mit ihm zu tun, dass er die **Ganzheit** als Leitziel sah und sich nicht mit der Brüchigkeit und Konflikthaftigkeit der menschlichen Existenz auseinandersetzen und versöhnen konnte – und die Gestalt Community ist ihm in dieser Ganzheitssehnsucht – die durchaus prekär ist (*Petzold* 1988n, 179f; *Sieper* 2006; *Harrington* 1996) bis heute gefolgt.

Bei *Perls* ist theoretisch etliches zu kritisieren, aber für mich auch etliches wertzuschätzen: seine bodenständige, naturwissenschaftliche, antispiritualistische Grundhaltung – einmal lässt er spinozistische Perspektiven erkennen (im Interview mit dem Theologen Walker in 1980). Dann besonders das Faktum, dass er der *erste biologische Systemtheoretiker im Bereich der Psychotherapie* war, was in der Gestalt-Szene eigentlich nur *Heik Portle* richtig erkannte und würdigte. Hat man diese Position von *Perls* erkannt, lösen sich viele Aporien, die seine Nachfolger in sein Werk hinein portiert haben (*Petzold* 1997s) und hier sind auch Verbindungen zu meinen biologischen (und soziologischen, das fehlte bei *Perls* völlig) systemtheoretischen Fundierungen in der Integrativen Therapie mit *Lurija*, *Anochin*, *Bernstein*, *Luhmann* (*Petzold* 1974j, 2002j; *Jüster*, *Petzold* 2004 grundlegend *Petzold*, *Orth*, *Sieper* 2005; *Petzold*, *Sieper* 2007) neben meinen anderen Fundamenten. Aber ich hatte diese biologisch-systemische Basis von *Perls* erst 1975 klarer erkannt.

Wirklich hart kritisiert habe ich bei *Perls* nur folgendes: seine z. T. menschen- und patientInnenverachtende Sprache und Handlungsweisen im Umgang mit SeminarteilnehmerInnen und PatientInnen („pompous ass, self torturer, get off of this hot seat etc. in: *Gestalt Therapy Verbatim* 1969), seine Diskreditierung intellektueller Arbeit (*mind fuckig*), seine Unsäglichkeiten wie das schon erwähnte: „es gibt nicht ein einziges kindliches Trauma, dass nicht eine Lüge ist“ oder man „solle nicht auf den Bullshit hören, den die Patienten erzählen“, „man solle anderen das antun, was sie einem angetan haben“, um Retroflexionen los zu werden, sein unsinniges „Gestalt Gebet“ – „Ich bin ich ... usw.“, seine ungerechten und im Ton daneben greifenden Abwertungen von *Freud* und anderen Denkern (nicht seine berechnete *Freud*-Kritik), seine Aufforderung, „wenn man verrückt werden wolle oder sich umbringen wolle, bitte, aber außerhalb der Gruppe“ usw. usw. (alles in *GT Verbatim* und *Gestalt, Wachstum, Integration* 1980 - man lese die Bücher einmal mit kritischem Blick, *Verbatim* im englischen Original, die deutsche Übersetzung hat geschönt). – Dinge, die so nicht in Ordnung sind und von ihm *publiziert* und *gelehrt* wurden, das habe ich kritisiert, etwa den unsäghchen Begriff „Hot seat“ (elektrischer Stuhl *Petzold* 2007j!) **Das** ist das Problem, nicht seine persönlichen Marotten oder Verhaltensweisen im Bereich seines Privatlebens – das gehört in seine persönliche Sphäre, die als „Privatsphäre“ im Bereich rechtlichen Schutzes liegt. Moralinsaure Zeigefinger sind unangebracht! Leider sind die

*Perls*chen Auswüchse in der Gestalt-Community (ein Artikel von *D. Warta* und einige Anmerkungen von *Ruth Cohn* ausgenommen) kaum kritisiert worden, was nicht für sie spricht, sondern man muss den GestaltkollegInnen hier wie auch im Bezug auf *Goodman* Hagiographietendenzen und eine unkritische Haltung vorwerfen. Ich habe mich nie über die persönlichen Lebensumstände von *Perls* (seine unglaublichen Äußerungen über seine im Holocaust umgekommene Schwester, seine chaotischen Beziehungen etc. ) geäußert, das ist seine Privatsache, weil er sie im privaten Rahmen beließ. Ich habe aber sein unethisches Verhalten gegenüber *Goodman* kritisiert, nämlich dass er seinen Namen auf ein fast gänzlich von *Goodman* geschriebenes Buch (so auch *Goodmans* Selbstaussage 1971) an die erste Stelle setzte, ihn lausig dafür bezahlte. Der Gestalt Community ist das bis heute offenbar gleich. Das Buch müsste eigentlich *P. Goodman, F.S. Perls, L. Perls, R. Hefferline* heißen und zitiert werden. Das hatte ich nach sorgfältiger Analyse und Publikation dieser ganzen Vorgänge vorgeschlagen (*Petzold* 2001d). Sind derartige Kritiken, die von mir in sachlichem Stil geäußert wurden, „Nestbeschmutzung“, Herabwürdigungen? Das ist der Tenor der Kritik, der mir von den Wiener ProtagonistInnen und ihren amerikanischen StellvertreterInnen bzw. mobilisierten MitstreiterInnen, die über die europäische Situation gezielt fehlinformiert wurden (siehe unten), entgegenkommt. Das finde ich höchst befremdlich, denn meine Kritik, die sich auf Realien bezieht, hat nichts mit Diskriminierung zu tun, sondern ich meine, solche Kritik dient dem Verfahren und kann Fehlhaltungen korrigieren, denn es geht um ein *Aufarbeiten von z. T. dysfunktionalen Ideologien*, die *Perls* und *Goodman* bis zuletzt vertreten und gelebt haben, von denen sie sich nie distanziert haben. Man soll niemanden angreifen für *Dinge, die er revidiert hat, korrigiert hat, in anderer, neuer, besserer Weise vertritt*. Das wäre ungerecht. Aber bei den Gründern der Gestalttherapie ist das bei dieser speziellen Thematik eben nicht der Fall, genau so wenig wie *Freud*<sup>41</sup> in der Lage und Willens war, sich zu korrigieren. Sie alle waren zu sehr in ihrem Zeitgeist gefangen und das will ich ihnen gerne nachsehen. Aber deshalb hat die jeweilige Community die Pflicht, sich von solchen Ideologien zu distanzieren und bessere Prinzipien zu erarbeiten und zu verbreiten, wie ich das in unserer „Grundregel für die Integrative Therapie“ versucht habe (*Petzold* 2000,2000a, 2006n), auch um etwaige Unklarheiten eindeutig zu machen.

An *Perls* schätze ich seine Experimentierfreude, seinen scharfen Blick für Situationen, seine ganz speziellen Synthesen und deshalb habe ich diese Seiten von ihm immer wieder verteidigt<sup>42</sup>. Nicht schätze ich seine mangelnde Systematik und z. T. Oberflächlichkeit seiner Konzeptentwicklung und Argumentation oder seinen ungenauen bis falschen Bezug auf *Friedlaender, Goldstein* und *Whitehead*<sup>43</sup> Darf das nicht gesagt werden? Er sagt es doch selbst (*Perls* 1969/1998): „1926 Kurt Goldstein, Frankfurt neurologist. Genius neuropsychiatrist. Organism-as-a-whole concept. Gestalt oriented. Makes much sense, but *I, still involved and loyal to the Freudians, resist him*. Confusing.“ (Meine Herforherbung H. P). *Perls* dokumentiert seine konfuse *Goldstein*rezeption auch weiterhin. Als er aus Holland floh war *Goldsteins* „Organismus-Buch“ (1934) noch nicht erschienen. Er hat es wohl auch später

<sup>41</sup> Siehe heute *Leitner, Petzold* 2009.

<sup>42</sup> Siehe heute wieder einmal *Petzold, H. G.* (2014j): Fritz Perls – ein neuer Prometheus? Perls „gerecht werden“ - „Être juste avec Fritz Perls“. Theorie-, metaphor- und mythenkritische Anmerkungen. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-theorie-metaphern-mythenkritisch.pdf>.

<sup>43</sup> Siehe heute: *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013b): TRANSVERSALE VERNUNFT. Fritz Perls, Salomo Friedlaender und die Gestalttherapie – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie“ (Erweiterte Fassung von *Petzold* 2013c) in: *POLYLOGE*, Ausgabe 16/2013 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>

nicht gelesen, sonst könnte er nicht schreiben: „1937 Back in South Africa. Struggle to get out of the quicksand of free associations. Fall back on Goldstein's organism-as-a-whole approach. Still too narrow. Our Prime Minister, Jan Smuts, has the answer: ecology. Organism-as-a-whole-embedded-in-environment. This becomes the Unit. The objective-subjective identity is born. Freud's catharsis notion is the emerging Gestalt. Not in the Unconscious, but right on the surface. The obvious is put on the throne. The neurotic is a person who is blind to the obvious“ (*Perls* 1969/1998) Er schiebt dann noch – gegen *Freud* und sein tiefenpsychologisches „Unbewusstes nach: „Freuds Begriff der Katharsis ist die auftauchende Gestalt. Nicht im Unbewußten, sondern genau an der Oberfläche. Das Offensichtliche wird auf den Thron gesetzt. Der Neurotiker ist jemand, der das Offensichtliche nicht sieht“ (ibid.). Eine erneute Hinwendung zur Psychoanalyse, wie es bei einem Teil der Gestaltszene zu beobachten ist, ist nicht *Perls'* Sache. Lag er da falsch? Kaum, sein gesamter Ansatz wendet sich vom *Freudschen* Unbewussten ab.

*Perls* darf natürlich Fehler machen, wie jeder, der etwas entwickelt. Dann aber ist es die Pflicht nachkommender TherapeutInnen und ForscherInnen, solche Fehler zu korrigieren oder Positionen aufzugeben oder den Ansatz grundsätzlich zu überarbeiten.

**Paul Goodman** habe ich vielfach gewürdigt (*Petzold* 1977b, 1987f, 1989m), was nicht heißt, dass ich Probleme seiner Aggressionsauffassung und die Behandlung dieses ernststen Themas („a good fuck and a good fist fight“ als Mittel gegen Kriegsmentalität!) oder den Stil bzw. die Form, die seine Agitationen zuweilen hatten, nicht kritisch in den Blick genommen hätte oder seinen völlig fehlenden klinischen und psychologischen Background übersehen konnte, der sich in der gesamten Theorienbildung von *Goodman, F. Perls, L. Perls, Hefferline* 1951 (= *Perls et al.* 1951) niederschlägt, zum Nachteil des zentralen Textes von 1951, der im Deutschen als ein lausig übersetztes Buch, dessen Fehler und Fehlübersetzungen lange Zeit nie kritisiert, sondern einfach übernommen wurden, klinischen Fortschritt behindert. *R. Fuhr* war der einzige, der meine Kritik aufgenommen hatte und die verdienstvolle Arbeit einer Neuübersetzung unternommen hat, (vgl. den Nachruf auf ihn in *Integrative Therapie* 1, 2006). Aber damit ist noch keine theoriekritische Evaluation geleistet. *Goodmans* Privatleben habe ich selbstverständlich in der privaten Sphäre gelassen. Bei *Goodman* schätze ich sein politisches Engagement, seine literarische Qualität, seine Zivilcourage. Seine politische Theorie sehe ich z. T. als recht zeitgebunden und ansonsten sehr vertiefungs- und ergänzungsbedürftig, wenn man sie für die moderne, globalisierte Lebenswelt und ihre Probleme zupassen will. Das geht sicher nicht in einer Aufbereitung, die die modernen soziologischen Theorienbildungen nicht zur Kenntnis nimmt, wie das in den Arbeiten der wenigen gestalttherapeutischen *Goodman-ExpertInnen* leider immer wieder zu finden ist. Man muss den Mut haben, den fehlenden psychologischen Durchblick des Literaten und Kulturkritikers *Paul Goodman* zu benennen und in dem Buch von 1951 auch aufzuweisen (besonders in gestaltpsychologischer Hinsicht, denn er hatte nur *einen* Reader mit Texten zur Gestaltpsychologie „mit dem heißen Faden“ rezipiert, als er „Gestalt Therapy“ schrieb, wie ich aufgezeigt habe *Petzold* 2001d). Das ist fatal, denn auch *Fritz Perls* hatte nach seiner autobiographischen Selbstaussage und dem Urteil seiner Frau *Lore* von Gestaltpsychologie wenig Ahnung. Die Gestalt-Community hat das nie beachtet, selbst dieses Defizit nicht nachgearbeitet, sieht man von den negierten Arbeiten des Gestalttheoretikers *Hans-Jürgen Walter* (1985) ab. Es wundert mich auch, dass von ProtagonistInnen wie *Hoell* oder *Amendt-Lyon* nie eine solide Auseinandersetzung mit diesen Defizitseiten der *Perls/Goodmanschen* Gestalttherapie erfolgte, nicht zu reden von den Genderproblemen dieser Gründerväter oder von deren Ethikdefiziten in der Theorienbildung.



Man ist in Österreich in einer Sektion für IGT (Integrative Gestalttherapie). Warum nutzt man dann nicht unsere Arbeiten, denn wir haben diese Themen sorgfältig aufgearbeitet (vgl. *Petzold* 1990n, 1996k, 2000a, 2006n, *Petzold, Sieper* 1998, *Moser, Petzold* 2003, *Sieper* 2006, vgl. auch *Petzold* 2003d: „Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde - der ‘Polylog‘ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie“.) Es ist bezeichnend, dass diese Gestalt-VertreterInnen kaum etwas von der IT rezipieren und sich nicht mit substantiellen Weiterentwicklungen im Felde von Philosophie und Psychotherapie auseinandersetzen oder inhaltlich mit meiner Kritik, die dann natürlich ins Leere geht, denn mit einer unspezifischen Apologetik ist doch nichts gewonnen! Sie übernehmen aber auch nichts aus den Entwicklungen der modernen Verhaltenstherapie oder von den Systemikern, sondern verbleiben in der Hermetik ihres Areal.

An der **Gestalttherapie** habe ich immer mit guten Gründen, entsprechenden Belegen und wissenschaftlicher Dokumentation kritisiert, was ich an ihr problematisch finde. Etwa den oberflächlichen Umgang mit ihren Quellen, die ich als erster umfänglich dargestellt habe (idem 1984h, ein Text, den viele ausgeschrieben haben). *Perls* selbst ist ja mit seinen Quellen nicht sorgfältig umgegangen – mit *Friedlaender, Goldstein, Moreno* -, er war da „schlampert“, hatte sie indes nicht absichtlich verschleiert wie *Freud*. Ein gutes Beispiel für Transparenz waren beide nicht. Aber wie soll man die Substanz eines Verfahrens im Lichte einer weitgreifenden „transversalen Vernunft“ begreifen, beurteilen, bewerten, wenn über seine Quellen keine Transparenz vorhanden ist? Ich habe das Quellenstudium über zwei Jahrzehnte vertiefend fortgesetzt und dabei Wesentliches entdeckt (*Petzold* 2001d, 2005ä), unter anderem einen unedierten, zentralen *Perls*-Text, den ich im Archiv des *Moreno*-Instituts in Beacon fand und den ich in Übersetzung 1975, *Integrative Therapie* Heft 1 publizierte; dann das amerikanische Original *Petzold* (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von *Fritz Perls*, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. *Gestalt* (Schweiz) 30 (1997) 53-62<sup>44</sup>. Dieser Text, der neues Licht auf die *Fritz-Perls*'sche Gestalttherapie wirft und zeigt, dass sie von den ersten bis zu den letzten Schriften von *Perls* als "biologische Systemtheorie" verstanden wurde. Nur *Portele* ging, wie gesagt, tief genug, um das zu erkennen und wurde natürlich von der Gestaltszene nicht rezipiert. Es ist offenbar unbequem, die *Buber*-orientierte Gestaltlesart in Zweifel zu ziehen, obwohl *Fritz Perls* klar sagt, dass er *Buber* in Frankfurt (und anderen Orts) nicht gehört hat (laut Autobiographie nur *Scheler*) und auf *Buber* nur viermal und immer unspezifisch Bezug nimmt (*Goodman* gar nicht!). Keimnal mit Verweis auf das Ich-und-Du-Konzept. Die Begegnungsidee hat *Perls* wohl eher von *Moreno*, in dessen Institut er nach seiner Ankunft in Amerika regelmässig an Psychodramasitzungen teilnahm. *Moreno* hatte ja unabhängig von *Buber* 1911 bzw. 1914 ein Begegnungskonzept entwickelt (Grundlage seines Rollentauschs, wegen der Perspektivenübernahme, was *Perls* auch übernommen hat, genau wie die Arbeit mit den Stuhl, *Morenos* Monodrama oder das Hier-und-Jetzt, das *Moreno* 1934 in die Psychotherapie einfuhrte). Deshalb kritisiere ich eine gewisse Gestalttherapie (nach *Perls*), wo einer vom anderen abschreibt (*Buber* sei der wesentlichste Quellautor der GT) und man die Quellen nicht im Original studiert. An der *Perls-Goodmanschen* GT kritisiere ich ihren Physiologismus und im wesentlichen ihre Theorie „positiver Aggression“ (letztlich noch auf dem deutschen Kongress der GestalttherapeutInnen, und *Gordon Wheeler* hat mir zugestimmt, *Petzold* 2006h). *Staemmler* hatte mich im Kontext dieser Kritik in seinem

---

<sup>44</sup> Vgl. heute *Petzold, H. G.* (2013c): „Gestalt Therapy and Cybernetics“ 1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013. Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit *Perls* und nach *Perls* mit einem Nachtrag zu *S. Blankertz* 2013, *Gestalt & Integration* 2013, 17-32. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2013c-gestalt-therapy-and-cybernetics-1957-1970-1975-1997-2013.html>

üblichen Stil angegriffen (2002q)<sup>45</sup>). Weiterhin problematisiere ich ihre inkonsistente Bewusstseinstheorie (die *awareness* wird um die *consciousness* verkürzt usw., meine Kritik war mit einer ergänzenden, neurowissenschaftlich anschlussfähigen Theorie „komplexen Bewusstseins“ verbunden *Petzold* 1988a, *Petzold, Grund* et al. 2004). Ich hinterfragte ihre brüchige Persönlichkeitstheorie (natürlich mit einer Alternativkonzeption 1984i, 2002j) und fragmentarische bzw. emotionspsychologisch problematische Emotionstheorie (alternativ mein Buch mit Anschluss an den neuesten Stand der wissenschaftlichen Emotionstheorie 1995g). Ich verwies immer wieder auf die mangelhafte Klärung der Widersprüche zwischen der *F.S. Perls*-Theorie und der *P. Goodman*-Theorie der Gestalttherapie, Widersprüchlichkeiten, denen man bis heute nicht oder nicht sorgfältig nachgegangen ist, sondern die man zuzukleistern bemüht ist, indem man scheinbare Konsistenzen sucht (z. B. *Blankertz*).

Solche Kritik und auch die Herausarbeitung von Unterschieden muss doch wohl möglich sein ! Das New Yorker Gestalt Institut hätte einen richtigen Grund für Kritik, würden wir uns als Weiterentwicklung und Nachfolgerin der Gestalttherapie gerieren, was wir nicht tun.

## 2.4 Unterschiede zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie

Nachstehend seien – wieder einmal – einige Unterschiede aufgeführt, die zwischen der *Perls-Goodmanschen* Gestalttherapie und der Integrativen Therapie bestehen.

Die Positionen der Gestalttherapie werden nachstehend auf der Basis von Texten der Gründer *F. Perls* (1969, 1980), *L. Perls* (1989), *Perls, Hefferline, Goodman* (1951), *E. und M. Polster* gekennzeichnet. Bei den Positionen der Integrativen Therapie wird auf Arbeiten von *Petzold, Sieper, Orth, Heintl* (und MitarbeiterInnen) – also auch der Gründergeneration – Bezug genommen, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

GESTALT THERAPIE vertritt ....	INTEGRATIVE THERAPIE vertritt ....
<p><b>Primärquellen</b> (<i>F. Perls</i> 1969, 1972, 1980; <i>Perls, Hefferline, Goodman</i> 1951, <i>Polster, Poster</i> 1974; vgl. Gesamtdarstellungen: <i>Petzold</i> 1984h, <i>Fuhr et al.</i> 1999; <i>Bocian</i> 2008)</p>	<p><b>Primärquellen</b> (<i>Petzold</i> 1974j, 1988n, 1993a, 2003a; <i>Petzold, Orth</i> 1990a; <i>Petzold, Heintl</i> 1983; <i>Sieper, Orth, Schuch</i> 2007; Gesamtdarstellungen: <i>Petzold</i> 2002h, p<sup>46</sup>, 2003a; <i>Sieper</i>; 2006, <i>Sieper et al.</i> 2007; <i>Rahm et al.</i> 1990)</p>
<p><b>Therapiemodell:</b> biologisch, existentialistisch, „holistisch“</p>	<p>biopsychosozioökologisch, kulturellreflexiv, differentiell-integrativ (<i>Petzold</i> 2003a, 2008b, <i>Orth, Petzold</i> 2000<sup>47</sup>)</p>

<sup>45</sup> Um dann später meine Kritik ohne entsprechende Würdigung gleichsam als seine zu präsentieren. Vgl. heute *Staemmler, F.-M. & Staemmler, B.* (2008). Das Ego, der Ärger und die Anhaftung - Zur Kritik der Perls'schen Aggressionstheorie und -methodik. In: *Staemmler, F., Merten, R.* 2008: Therapie der Aggression — Gestalttherapeutische Perspektiven für Individuum und Gesellschaft. Bergisch-Gladbach: EHP. Im „Entleihen“ von Ideen ist er ja geübt.

<sup>46</sup> Siehe heute *Petzold, H. G.* (2011i, Update von 2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“ –, Neueinstellung Fassung 2011i, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>. - *Petzold, H. G.* (2011j, Update von 2002p): „Lust auf Erkenntnis“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. Polyloge und Reverenzen – Collagierte Materialien (II) zu einer intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (1965-2010) – Erstversion 2002p, erw. 2004b und Updating 2006e, Neueinstellung Fassung 2011j Textarchiv: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.

<b>Epistemologie:</b> Phänomenologie	phänomenologische Hermeneutik, Metahermeneutik (2003a), Sinn-Orientierung (2005p, <i>Petzold, Orth</i> 2005)
<b>Anthropologie:</b> Organismus-Modell	Leibsubjekt (Körper-Seele-Geist-Subjekt, monistische Emergenz 2003a, e <sup>48</sup> )
<b>Gesellschaftstheorie, Kulturtheorie:</b> anarchistisch	weltbürgerlich-demokratisch (2009c, <i>Petzold, Orth</i> 2004b), melioristisch, kulturalistisch ( <i>Petzold, Orth</i> 1999) <sup>49</sup>
<b>Zeittheorie:</b> Hier-und-Jetzt-Prinzip	Kontext/Kontinuum, Chronotop (1991o)
<b>Bewusstseinstheorie:</b> Awareness-Konzept	Komplexes Bewusstsein, Mentalisierung (1991a/2003a, 2008a)
<b>Handlungstheorie:</b> fehlt	Ko-respondenz-Modell (1978c, 2007a)
<b>Ethik:</b> wisdom of the organism	altruistisch-engagiert, intersubjektivistisch, konvivial (1978c, 1996k, 2006n) <sup>50</sup>
<b>Beziehungstheorie:</b> „dyadisch“, Kontakt, Begegnung, „Ich und Du“, Dialog ( <i>Buber</i> )	„polyadisch“, Affiliationen, „Du, Ich, Wir“, Polylog, Begegnung, Beziehung, Bindung; Intersubjektivität ( <i>Marcel</i> ), Alterität ( <i>Levinas</i> ) <i>Petzold</i> (1980g, 1996k, 2002c, ; <i>Petzold, Müller</i> 2005/2007).
<b>Persönlichkeit:</b> Selbst, Ich, Es, personality	Selbst, Ich, Identität im „lifespan“ (2001p, 2003a <sup>51</sup> )
<b>Entwicklungspsychologie:</b> fehlt	Lifespan development (1965, 1992e, 1994j, 2003a, <i>Sieper</i> 2007b)
<b>Krankheitstheorie:</b> Kontaktstörungen	Entfremdung, pathogene Stimulierung/Stress (2007a, 2009k; <i>Petzold, Schuch</i> 1992 <sup>52</sup> )
<b>Gesundheit:</b> organismische Selbst-	Zugehörigkeit, protektive Faktoren, Ressourcen,

<sup>47</sup> Vgl. heute *Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (2014b): Die „Dritte Welle“. Neue Wege der Psychotherapie. Integrative Therapie, Humantherapie, Multimodale Praxis. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften (in Vorber.).

<sup>48</sup> Vgl. heute *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer. *Hüther, G., Petzold, H.G.* (2012): Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründeten Menschenbild. In: *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer. S. 207-242. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-18-2013-gerald-huether-hilarion-g-petzold.html>

<sup>49</sup> Vgl. heute: *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

<sup>50</sup> Vgl. heute *Petzold, H. G., Sieper, J.* (2011a): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie - Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer. - *Petzold, H. G. Orth, I.* (2013a): Coaching als Beratungsdisziplin: Problematisierungen – Ethik – Altruismus In: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – Jg. 2013; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-02-2013-hilarion-g-petzold-ilse-orth-2013.html>

<sup>51</sup> Vgl. heute *Petzold, H.G.* (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag.

<sup>52</sup> Vgl. heute *Petzold, H. G.* (2012e): „Integrative Interiorisierung“ als Kernkonzept der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie. – Ein konnektivierendes Arbeitspapier zu Sprachverwirrungen um Internalisierung, Introjektion, TäterInnen-Introjekte und zu komplexer Praxis. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 16/2012. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/16-2012-petzold-h-g-2012e-internalisierung-introjektion-taeterinnen-introjekte-integrative-i.html>. Erw. als 2014g; auch in: *Petzold, Orth, Sieper* (2014b)

regulation, Wachstum	dynamische Regulation, (1994j, 1997p, 2007a) <sup>53</sup>
<b>Veränderungstheorie:</b> creative adjustment, paradoxe Theorie d. Veränderung	creative change durch komplexes Lernen und Willensarbeit ( <i>Sieper, Petzold 2002, Petzold, Sieper 2008a</i> )
<b>Praxeologie:</b> Erlebnisaktivierung, Übungen	Kreative Medien, intermediale, intermethodische, multimodale Arbeit ( <i>Petzold, Orth 1985, 1990; Orth, Petzold 2004</i> ), Öko-, Garten-/Landschaftstherapie 2006p <sup>54</sup>
<b>Integrationsmodell:</b> Zerkauen-Assimilieren	Konnektivieren, differentielle (starke und schwache) Integrationen (2003a, <i>Sieper 2006</i> )

Es geht hier nicht nur um „richtig oder falsch“, sondern um „anders“, wie es durch den Gang der Entwicklungen seinen Weg genommen hat. Gestaltpsychologen wie *Köhler* oder *Tholey* (1984) haben gemeint, die Gestalttherapie verwende den Begriff „Gestalt“ ungenau und „falsch“. Da liegen sie wohl richtig, aber darüber streiten wir uns nicht mit der Gestaltszene. Berührungspunkte zwischen GT und IT bleiben genug. Vieles erweist sich aber „auf den zweiten Blick“, nämlich auf Herleitungen und Begründungen, als different. Auch wir sprechen von „Gestalten“ aber mit *Arnheim* auch von „Formen“ (*Petzold 1990b*), also differenzierend – der Plural muss in unserem Gebrauch dieser Termini beachtet werden. Es geht ja nicht um eine „Gestalt“, um ein „Ganzes“, das alles umgreift, sondern um eine Vielfalt von Formen, ein „vielfältiges Gesamt“, ein „ensemble“, so unser Term (*Sieper 2006*) in unserem Anschluss an die Differenztheoretiker *Deleuze, Derrida, Foucault, Levinas, Lyotard, Ricœur*. Es geht also um ein **ensemble** von Prozessen, Erfahrungen, Szenen, Ideen, Aktionen, die zusammenfließen und sich **kokreativ** in diesem „Konflux“ immer wieder neu konfigurieren (*Ilijine, Petzold, Sieper 1967; Petzold, Orth 1996b; Sieper, Petzold 1967*). Das ist bis heute so geblieben.

**Ich betone bis heute, was ich an der Gestalttherapie gut finde: die existentielle, experimentelle und experientielle Grundhaltung, um hier nochmals diese drei mir wichtigen Begriffe mit Lore Perls zu zitieren.** Und die haben natürlich europäische Quellen, die man gründlich rezipieren muss, vor allem auch ihre Weiterentwicklungen – etwa der Phänomenologie für die über *Ricœur* noch die Hermeneutik hinzugekommen ist (*Petzold 2005p*). Diese Entwicklungen stellen indes andere Grundlagen der klassischen Gestalttherapie in Frage oder machen umfangliche Revisionen erforderlich, die letztlich zu Positionen führen, wie wir sie in der Integrativen Therapie mit der Idee des „informierten Leibes“ entwickelt haben oder – nimmt man das Organismusparadigma als dominant – zu *Hermann Hakens* Synergetik führen müssen. Ich habe einige der Protagonisten der Phänomenologie und Hermeneutik gehört und bei ihnen oder in ihrer Tradition (*Marcel, Merleau-Ponty, Ricœur*) in Paris studiert und weiß deshalb, was ich an der Gestalttherapie mit diesen genannten drei Grundhaltungen und Komponenten schätze und vertrete - auch *mit* der und *durch* die

<sup>53</sup> *Petzold, H. G.* (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: *Ostermann, D.*, Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und *POLYLOGE* 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>

<sup>54</sup> Vgl. heute *Petzold, H. G.* (2011g, Hrsg.): *Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, Integrative Therapie* 3, Wien: Krammer. - *Petzold, H.G.* (2011h, Hrsg.): *Heilende Gärten. Integrative Gartentherapie und Euthyme Praxis – Heilkunst und Gesundheitsförderung. Schwerpunkttheft Integrative Therapie* 4, Wien: Krammer. - *Petzold, H. G., Hömberg, R.* (2014): *Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Interventionen. Psychologische Medizin* 2, 40-47.



Gestalttherapie – und sicher auch deutlich *über sie hinaus* - im Rahmen des *Verfahrens* der Integrativen Therapie, die ja neben wichtigem anderen Konzepten immer noch auf Aspekte der Gestalttherapie, aber auch auf das Psychodrama zurückgreift und beide als *Methoden* lehrt (zu dieser Differenzierung vgl. *Petzold 1993h*). Und ich habe beide substantiell vertieft und ergänzt, komme aber mit ihnen natürlich nicht aus.

*Liselotte Nausner* (2001) hat diese meine Vertiefungen in Phänomenologie und Hermeneutik aufgenommen und sie einfach der Gestalttherapie als solcher zugeschrieben „*Phänomenologische und hermeneutische Grundlagen der Gestalttherapie*“, was weder historisch korrekt ist noch dem Rezeptionsstand in der Gestalttherapie heute entspricht. Diese meine Aussage ist leicht an den *nicht vorhandenen* Zitationen phänomenologischer oder hermeneutischer Referenzphilosophen bei **all den anderen AutorInnen** des „Handbuchs der Gestalttherapie“ (auf seinen 1000 Seiten) ersichtlich, in dem *L. Nausner* ihren Artikel schrieb oder in einer Durchsicht der neueren internationalen Gestalt-Publikationen. Wenn sie das, was sie bei mir in der Integrativen Therapie über diese Theoretiker fand, mit der klassischen Gestalttherapie verbindet, dann macht sie damit eben einen solchen Ansatz zu „**Integrativer Gestalttherapie**“, und so benannt, wäre es korrekt, und hätte die Gestalttherapie durch die Integrative Therapie etwas hinzugewonnen. Ansonsten bleibt es ein Usurpieren von Theoretikern, die mit der Gestalttherapie nie etwas zu tun hatten, bzw. mit denen die Gestalttherapie nie etwas zu tun hatte (und in ihrem Schrifttum bis heute nichts zu tun hat), die aber die zentralen Referenztheoretiker der Integrativen Therapie sind (siehe meine Beiträge in *Stumm et al. Personenlexikon der Psychotherapie 2005*). Will man sie aufgreifen, dann bitte gründlich und dann müssten auch theoretische und methodische Konsequenzen gezogen werden, denn *Merleau-Ponty* und *Perls/Goodman* sind nicht ohne weiteres zu verbinden, von *Ricœur* nicht zu reden. Es wäre dann auch um der wissenschaftlichen Redlichkeit angezeigt, darauf zu verweisen, dass *Merleau-Ponty* Basisautor der IT ist. Es kann ja nicht angehen, jemanden wie *Merleau-Ponty* als Referenzautor für die GT zu zitieren, wenn diese auf ihn nirgendwo Bezug nimmt und durch ihn einige ihrer Grundlagen revidiert werden müssten, was natürlich nicht geschieht. Ich sehe dazu auch in der internationalen Gestaltszene keine Bereitschaft, ebenso wie keine Bereitschaft da zu sein scheint, sich seriös mit der Gestalttheorie und Gestaltpsychologie auseinanderzusetzen, wie das mein ehemaliger Ausbildungskandidat, der Gestalttheoretiker *Hans-Jürgen Walter* (1977), mustergültig gemacht hat – man übergeht in souveräner Ignoranz seine Publikationen. Wenn man die **Gestalttherapie konsistent weiter entwickeln will, muss man sie gestalttheoretisch entwickeln**, so meine vielfach benannte Position, oder man muss wie wir etwas weitgreifend Neues machen<sup>55</sup>.

Ansonsten habe ich an der Gestalttherapie (wie an anderen Schulen, das sollte man sehen) kritisiert, **was an ihr fehlt**. Und das war und ist nicht wenig. Bei einem jungen Verfahren ist es geradezu essentiell, herauszustellen, was ihm fehlt. Will man mir das vorwerfen und sich in die Tasche lügen, die Defizite seien nicht da?

Ich habe mich bemüht, die **Defizite**, die ich gesehen und vielfach aufgezeigt habe, auch durch eigene Theorienentwicklung zu füllen, besonders, da sie aus der Gestalt Community über lange Jahre nicht gefüllt wurden und z. T. bis heute nicht gefüllt sind. *Fuhr, Gremmler-Fuhr*

---

<sup>55</sup> Siehe dazu heute *Petzold, H.G., Probandt, M.* (2011): Zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie. Ein Interview. *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44; Teil I dieses Interviews auch abgebildet in: *DGIK-Journal* 1, 18-29. Der ganze Artikel in: *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44 und Textarchiv 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2011-zwischen-gestalttherapie-und-integrativer-therapie-2011-interview.pdf> - *Petzold, H. G.* (2014j): Fritz Perls – ein neuer Prometheus? Perls „gerecht werden“ - „Être juste avec Fritz Perls“. Theorie-, metaphern- und mythenkritische Anmerkungen. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-theorie-metaphern-mythenkritisch.pdf>

und *Srekovic* (2006) haben in einem beachtlich offenen Artikel zum „Menschenbild in der Gestalttherapie“ aufgewiesen, was alles fehlt. Sie formulieren ein Programm notwendiger Aufarbeitung und Weiterarbeit, das künftig bewältigt werden muss.

Stattdessen sieht man, dass sich viele AutorInnen z. B. *Frank Staemmler*, an meinen Arbeiten bedienen – z. T. ohne sie zu nennen oder sie zitieren sie unspezifisch und übergehen die Innovation, um sie sich selbst anzustecken - oder dass sie versuchen, meine Entwicklungen nachzuvollziehen, die ich und meine Kolleginnen mit der IT seit langem vollzogen habe (meistens nicht sehr vertiefend und ohne Verweis darauf, dass sie meine Wege aufnehmen).

**Ich werfe einer gewissen Gestaltszene vor, dass sie mich angreift aus unfundierten Vorurteilen und unlauteren Motiven. Sie muss ja meine theoretischen Entwicklungen und klinischen Forschungen nicht zur Kenntnis nehmen und kann sich traditionalistisch auf einen antiquierten Gestalttherapiestand fixieren, den sie für gut hält. Ich habe mit der IT keine missionarischen Bedürfnisse! Nur böswillige Unterstellungen nehme ich nicht hin, dass ich etwa mit der IT die Gestalttherapie beschädige, oder die Gestalttherapie missbrauche, um die Integrative Therapie zu lancieren etc. etc. (siehe unten). Fast alle meine theoretischen Entwicklungen in der IT könnten von der GT genutzt werden, weil sie ihre Defizite auffüllen und das in fast allen Punkten in einer Weise, dass das Grundparadigma der GT nicht beschädigt wird. Aber natürlich wird sie dadurch verändert.**

Anders als andere Gestalt-Autoren (*Hartmann-Kottek* 2004) biete ich keinen Verschnitt mit der Psychoanalyse/Tiefenpsychologie (der gleichfalls den Gestaltansatz verändert) und den beide *Perls* nicht wollten. Man muss meine Arbeiten nicht nutzen in der Gestaltszene. Darum geht es mir nicht. Man sieht sie oder man sieht sie nicht. Aber man soll sie auch nicht plagiiieren oder mir Abwertungen der Gestalttherapie im Dienste eigener Machtspiele vorwerfen, wenn ich in ihren faktischen Defizitbereichen theoretische Entwicklungen vorangetrieben habe. Das geht nicht, ohne diese Defizite auch zu benennen. Man könnte doch sagen: wir leben gut ohne eine klinische Entwicklungstheorie oder ohne eine fundierte Anthropologie, oder ohne eine Soziotherapie à la *Petzold* (vgl. zu letzterer unsere Grundlagenwerke *Petzold, Schay, Ebert* 2004/2006<sup>2</sup>; *Petzold, Schay, Scheiblich* 2006) etc. Man kann sagen: Wir suchen uns hier und da etwas, das reicht uns. Fein, aber dann sollte man mich und die IT und unseren Gebrauch von Gestalttherapie in Frieden lassen. – Statt dessen werden Intrigen lanciert und wird ein Glaubenskrieg angezettelt und werden Szenen, die bislang eine – wenn auch immer wieder prekäre – Gemeinsamkeit hatten (IGT Österreich durch *N. Amendt-Lyon*; Verein für Gestalttherapie und Integrative Therapie, Schweiz neuerlich durch *P. Schulthess*) zu Spaltungen aufgefordert, – und das in einer Zeit, wo die Schulen zusammen wachsen und nicht weitere Gräben aufwerfen sollten. Das ist nicht nur dumm, sondern erinnert an die übelsten Zeiten der Hauskämpfe in der Psychoanalyse. Ich hatte gedacht, in der Gestalttherapie sei das nicht möglich ob ihrer liberalen Grundhaltung. Aber gefehlt! *Goodman* war unduldsam, *Perls* sendungsbewusst, wen wundert's, dass einige ihrer EpigonInnen meinen, sie hätten die Wahrheit und die Definitionsmacht gepachtet. „Schulen“ glauben, sie hätten die Wahrheit. Sie haben allenfalls „einige Wahrheiten auf Zeit“ und müssen sich – um *Staemmlers* (1994) treffende Formulierung zu zitieren – in „kultivierten Unsicherheiten“ üben. Er verweist dabei natürlich nicht auf die ihm bekannte „heraklitisches Grundhaltung“ der Integrativen Therapie: „alles fließt, nichts bleibt noch ist es je dasselbe“ – so das Denken des Ephesers (*Petzold, Sieper* 1988b). Über mehr verfügen wir in der Tat nicht. Wir halten es nämlich mit dieser Wahrheit des *Heraklit* und wissen um die zeitbegrenzte Geltung wissenschaftlicher und klinischer Arbeit – auch der unsrigen, und das ist gut so, denn sonst gäbe es keinen Fortschritt.



Es liegt hier ein in der Psychotherapie verbreiteter struktureller Fehler vor, der durch eine simplizistische Interpretation des Theorems von der „geschlossenen Gestalt“ (sensu *Perls* !!) unterstützt wird: etwas könne fertig werden.

»1935 - Fuhr zum Freud-Kongreß nach Marienbad. Erster Vortrag: "Der orale Widerstand." Stieß auf Ablehnung. "Widerstände sind immer anal." !!! Ärgerlich. Erster Bruch mit den Orthodoxen. Heilloses Durcheinander, aber es gibt jetzt einen sicheren Punkt: "Ich weiß es besser." Was? Ich weiß es besser als die Götter? Ja, ja, ja! Ich bin sehend; sie sind halb blind. Nicht so blind wie die Materialisten und die Spiritualisten, aber auch sie haben Vorurteile ohne Ende. Vielleicht werde ich eines Tages die Wahrheit finden. Ein bombastischer Gedanke, die Wahrheit!« (*Perls* 1969/1968).

Nun, *Perls* (1969b) denkt das und beschließt auch seine Autobiographie in diesem Sinne. Er meinte auch, wie viele gestandene PsychotherapeutInnen auch, ein „guter Therapeut“ zu sein. – Für wen? Wie lange? Für immer? Vielleicht kann man, wie ich *Winnicott* gerne paraphrasiere „*good enough good*“ werden. Allein das ist beim derzeitigen Erkenntnisstand der Psychotherapie schon sehr schwierig. Ich sehe mich immer noch als Lernenden – und das ist kein bloßes *bon mot*. Es ist an meiner durch meine Texte dokumentierten Weiterarbeit abzulesen. Die Veränderungen in der Forschung und in der Lebenswelt müssen uns „bescheiden“ machen (*Petzold* 1994b). Unbescheidenheit und mangelnde Selbstreflexion sind, hier stimme ich der Einschätzung von *Erica Brühlmann-Jecklin* (2002, in *Märtens*, *Petzold* 2002 333ff.) vollauf zu, die „Hauptursache von Fehlern in der psychotherapeutischen Arbeit“.

### 3. Beispiele für Differenzen, wechselseitige Akzeptanz und Weiterentwicklungen durch Konsens-Dissens-Prozesse

Es gibt auch andere GestalttherapeutInnen, nämlich Wissenschaftler und TherapeutInnen wie *Reinhard Fuhr* († Dez. 2005, siehe Nachruf, *Integrative Therapie* Heft 1, 2006), *Martina Gremmler-Fuhr* und *Milan Srekovic*, die Herausgeber des autoritativen „Handbuchs der Gestalttherapie“, die meinen kritischen Artikel „Gestalttherapie aus der Sicht der Integrativen Therapie“ (*Petzold* 1999d/2001) aufnahmen und mehr als das, die meine Kritik immer wieder ernst nahmen, wie der letzte Artikel dieses für die GT so bedeuten Autorenteams zeigt: „Das Menschenbild der Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman“, geschrieben für mein Buch „Menschenbilder in der Psychotherapie“ (Vorabdruck, *Integrative Therapie* 1/2, 2006<sup>56</sup>). Dieser Artikel soll mir für einige Leitlinien dienen, mit denen ich wechselseitiges Lernen, Akzeptieren, Dissens und die Notwendigkeit von Weiterentwicklungen verdeutliche. Denn die Autoren und die Autorin geben in ihrer Arbeit auch eine Defizitanalyse der Gestalttherapie. Diese Arbeit hat mir viele nützliche Anregungen gegeben, mir viele Übereinstimmungen gezeigt und natürlich auch Dissensmomente aufgerufen. Die Integrative Therapie ist ein „dissensfreundlicher“ Ansatz (*Petzold*, *Sieper* 2001d) und deshalb fokussiere ich hier auf einige dissente oder teildissente Positionen, denn ich meine, wenn man an solchen Dissensstellen in den Diskurs, die **Ko-respondenz** ginge (*Petzold* 1978c, 1991e), könnte man gemeinsam weiterkommen. Weiterkommen heißt: in Konsens-Dissens-Prozessen zu einem „hinlänglich tragfähigen Konsens“ oder zu einem „respektvollen Dissens“ kommen – Fremdworte für viele Leute! Aber dafür muss man sich in einen **Polylog** begeben, den die Hermetik von *Schulengemeinschaften* bisher verhindert hat. Ich habe mehr als 20 Bände (in meiner mit *Wiesenhüter* und *Grawe* herausgegebenen) schulenübergreifenden Reihe „Vergleichende Psychotherapie“ seit 1979 zu zentralen Themen der Psychotherapie ediert – von „Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische

---

<sup>56</sup> Das Buch ist 2012 bei Krammer, Wien, erschienen.

Beziehung“ (1980) bis „Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn“ (2005) – in der renommierte PsychotherapeutInnen aller großen Schulen jeweils Beiträge geschrieben haben (*Cohn, Grawe, Kast, Kohut* usw. darunter) – die deprimierende Bilanz: kaum jemals nimmt ein Vertreter einer Schule auf die Ergebnisse der anderen Bezug.

Das Feld ist in der Tat geteilt in *hermetische Kleinareale*. Muss das sein? Das AutorInnenteam *Fuhr, Gremmler-Fuhr, Srekovic* ist hier offener und informierter als die Szene sonst.

Vorab betonen sie:

„Wir beschränken uns auf die ursprüngliche Gestalttherapie ... und sparen jene Konzepte aus ... die zentrale Theorie-Elemente und Konzepte in ein neues Therapiekonzept eingegliedert und dieses Konzept entsprechend entwickelt haben (wie etwa die ‚Integrative Therapie‘ von H. Petzold) ... Diese Nutzung ist u. E. ebenso legitim, wie es für die Gestalttherapie legitim war, die verschiedensten Konzepte unter einem neuen Dach zu integrieren. Aber es geht dann eben nicht mehr um Gestalttherapie“ (S. 93).

Das finde ich ausgewogen, wenngleich ich glaube, dass es in meinen Arbeiten sehr wohl auch „um Gestalttherapie geht“, arbeite ich doch auch an ihren Defiziten, die sie z. T. mit anderen Psychotherapieschulen teilt. Wir Integrationisten (*Beitman, Egger, Grawe, Norcross, Orlinsky* usw. – und ich stehe an den Anfängen dieser Bewegung!) –, arbeiten für die gesamte Psychotherapie und wollen für das gesamte Feld Beiträge leisten, weil alle Schulen Beiträge von Wert geleistet haben und alle Richtungen Defizite haben.

„Fast alle Ansätze haben wirklich etwas Positives beigetragen. Aber alle Therapien haben wirklich ihre Grenzen“ und es bestehe ein „großer Integrationsbedarf“ (*Grawe 2005a, 78*). Hier waren *Grawe* und ich uns einig, ich vertrat das schon früh: „Die herkömmlichen Behandlungsverfahren sind, für sich genommen, für eine derart komplexe Aufgabe, wie sie sich aus der Forderung nach einem integrativen Ansatz ergibt, nicht ausgerüstet“ (*Petzold 1975, 2*). Integrierende Strategien „werden bisher in keiner einzigen Therapierichtung verwirklicht“, so *Grawe (2005a, 78)* kurz vor seinem unzeitigen Tod (wir waren uns freundschaftlich verbunden, vgl. meinen Nachruf *Petzold 2005q*).

„... irgendeine Form von Integration oder Zusammenwachsen der verschiedenen Richtungen in der Psychotherapie muss die Zukunft sein.“ (*Klaus Grawe 2005a, 78*). Das meinte ich schon 1975.

Die integrativtherapeutische Position wurde im Editorial der ersten Ausgabe der von mir mit *Charlotte Bühler* begründeten Zeitschrift „Integrative Therapie“ [1975] wie folgt formuliert: es gehe darum „Brücken zwischen den einzelnen Methoden zu schlagen, um durch bessere Information Gemeinsamkeiten und Divergenzen klarer zu sehen, mit dem Ziel, über einengendes Schulendenken hinaus zu integrativen Ansätzen zu führen ... zur Entwicklung übergreifender Konzepte und zur Überwindung von Methodendogmatismus. Voraussetzung für ein solches Bemühen um Integration ist Information und Dialog. Hier sieht die neue Zeitschrift eines ihrer Hauptanliegen“ (*Petzold 1975a, 1*). In der zweiten Ausgabe war die Position noch deutlicher:

»Die Zeit der „eindimensionalen“ Behandlungen beginnt abzulaufen und die Forderung nach einem ganzheitlichen und integrativen Ansatz der Therapie, der sich nicht nur auf die psychische Realität beschränkt, sondern auch die körperliche, geistige und soziale Dimension des Menschen zu erreichen sucht, stellt sich immer dringlicher. Eine Integration verschiedener therapeutischer Verfahren über eine Analyse der ihnen gemeinsamen Theoreme und Praktiken und eine empirische Untersuchung der verschiedenen therapeutisch effizienten Variablen durch vergleichende (Psycho)Therapieforschung wird vielleicht die Lösung der Zukunft sein, wenn man auf die nicht mehr zu überschauende Methodenvielfalt in der Psychotherapie blickt. Dabei kann es nicht nur um die Reduktion von Komplexität (*Luhmann 1968*) gehen, sondern um die Freisetzung und Erschließung eines enormen und weitgehend ungenutzten Potentials« (idem IT 2, 1975e, 115).

Auch aus einer solchen Perspektive haben die Entwicklungen der Integrativen Therapie etwas mit der Gestalttherapie zu tun. Und natürlich – das habe ich nie verhehlt – hatte und habe ich an der Konsistenz der „Integration“ der Gründer meine *Zweifel – weiterführender Zweifel* ist für mich ein Kernkonzept in der IT<sup>57</sup>. Und deshalb ist meine Arbeit an Neuentwicklungen in der Psychotherapie auch für die Gestalttherapie – sie ist immerhin *eine* Quelle für die IT – nicht überflüssig, ja sie wurde durch die Auseinandersetzung mit der Gestalttherapie in

---

<sup>57</sup> Vgl. heute *Petzold 2014e, g*.

fruchtbarer Weise bestärkt. Man meint aber in der Gestalttherapie, zu integrieren (*Hertzig* und *Schulthess* in der Schweizer Zeitschrift „Gestalt und Integration“ 56, 2006, 3 und 58, 2007, 68), ohne dass je eine gestalttherapeutische Integrationstheorie vorgelegt worden wäre. Eine Stellungnahme zu Heft 56 und der dortigen redaktionellen Ausführungen und der höchst polemischen Titelgestaltung von *Johanna Sieper* mit ausführlicher Darlegung der Integrationstheorie der IT in Auseinandersetzung mit dem gestalttherapeutischen Integrationsverständnis 2006 eingereicht, wurde von der gestalttherapeutisch orientierten Redaktion mit nicht akzeptablen Begründungen abgelehnt (der Beitrag jetzt *Sieper* 2006). Das sind natürlich keine diskursförderlichen Bedingungen, denn man muss Dinge auch strittig aushandeln können.

Meine eigene Differenzierungs- und Integrationsarbeit hat in den sechziger Jahren als eine Suchbewegung begonnen und wurde ein Lebenswerk, das in sich selbst steht und von dem GestalttherapeutInnen durchaus Nutzen haben könnten, wenn sie es studieren, ohne dass sie sich dadurch in ihrer Identität erschüttern lassen müssten. Die Erschütterungen durch die Neurobiologie und modernen Philosophie sind gravierender.

Einige Punkte zwischen *Konsens* und *Dissens* aus dem Artikel *Fuhr* et al. seien also herausgegriffen.

### 3.1 Menschenbild

Die AutorInnen stellen mit Blick auf die Gestaltliteratur zu Recht fest:

»Nach Ansätzen für „das Menschenbild der Gestalttherapie“ oder gar eigenständigen Kapiteln sucht man in all diesen Buchveröffentlichungen und auch sonst in der Gestalt-Literatur allerdings - von einigen älteren Texten abgesehen - meist vergeblich« (S. 92).

Und sie machen sich an die Arbeit und schaffen sehr Nützliches aus dem vorhandenen Material, greifen aber auch auf *Wilber* aus, um Theorielücken zu füllen, was ich mit den solide materialistisch argumentierenden *Perls* nicht tun würde und was in gestalttherapeutischen Sinne auch nicht unproblematisch ist. Aber es ist ihre Entscheidung. Sie kommen mit dem anthropologischen Bestand an Konzepten in der GT natürlich an Grenzen. Das zeigt sich, wenn sie S. 114 plötzlich im Kontext dialogischer Therapiebeziehung schreiben:

„der Mensch wird in seiner *Ganzheit* aus Körper, Seele Geist und eingebettet in sein Umweltfeld (einschließlich dem Umweltfeld der Therapiesituation selbst) gefordert, akzeptiert und bestätigt.“

Sie greifen die aristotelische *Trimerie* auf (mit einem Körper-Seele/Geist-Dualismus, den *Perls* ja gerade mit dem Organismuskonzept überwinden wollte). Wo im Werke der *Perls* findet sich ein Seele-Begriff und -Konzept, wo eines des Geistes? *Perls* (1959/1980, 59) fordert sogar, „mit der gefährlichen Verwendung des Wortes 'Geist' aufzuhören“. Solche Konzepte als fundierende anthropologische Größen finden sich nicht und werden von den AutorInnen auch nicht ausgearbeitet vorgelegt, obgleich bei dem *Wilber*- und *Gebser*-Bezug von *Fuhr* – wir sehen das allerdings als einen falschen Weg – solche Konzepte im Hintergrund vermutet werden dürfen.

Ohne diese zentralen Begriffe der abendländischen hellenistisch-christlichen Geistesgeschichte auszukommen ist schwer (der jüdische Diskurs zu diesen anthropologischen Begriffen ist ja ein anderer!). Sie aber in ihren theologischen Konnotationen in eine moderne Psychotherapie zu übernehmen geht auch nicht. Die *Perls* und *Goodman* haben das denn auch nicht getan.

Ich habe das ganz klar anders gemacht, als sie, und habe (durch meine Promotion bei G. Marcel mit einem anthropologischen Thema gut ausgerüstet) einerseits bei den traditionellen Positionen angesetzt, um zu sehen, ob sie sich mit dem aktuellen Stand anthropologischer Diskussion in Philosophie, Psychologie und Biologie verbinden lassen und zum anderen bei modernen anthropologischen Theorien.

Vor dem Hintergrund eines *differentiellen, interaktionalen Monismus*, für den ich mich als Grundprämisse entschieden hatte (*Bunge, Damasio, Edelman*)<sup>58</sup>, versuchte ich kompakte Definitionen der traditionellen Konzepte in neuem Rahmen und mit neuen, wissenschaftlich anschlussfähigen Inhalten zu geben, die die anthropologische Position des „biopsychosozialen“ (idem 2001a) bzw. „biopsychosozialökologischen“ Modelles (idem 1965, 2006p)<sup>59</sup> der Integrativen Therapie verdeutlichen. Diese Modell ist schulübergreifend ausgelegt und könnte auch für die gravierenden anthropologischen Defizienzen der behavioralen und auch der systemischen Ansätze – zu denen ja von Seiten der IT starke Schnittstellen vorhanden sind (*Petzold 1974j, Petzold, Orth, Sieper 2005*) – nützlich sein. Ausgangspunkt ist meine „anthropologische Grundformel“ von 1965 (vgl. idem 2003e) in einer seit 1988 um die Genderperspektive erweiterten Form (*Petzold, Sieper 1998*)<sup>60</sup>:

**„Der Mensch - Mann und Frau - wird im Integrativen Ansatz als Körper<sup>1</sup>-Seele<sup>2</sup>-Geist<sup>3</sup>-Wesen gesehen, d. h. als LEIB<sup>4</sup>, als Leibsubjekt, das eingebettet ist im ökologischen<sup>A</sup> und sozialen<sup>B</sup> Kontext/Kontinuum<sup>C</sup> der Lebenswelt, in der es mit seinen Mitmenschen seine Hominität<sup>0</sup> verwirklicht“ (vgl. idem 1969c, 2003e).**

#### Die einzelnen Dimensionen wurden wie folgt erläutert:

- [0] „**Hominität** bezeichnet die Menschennatur auf der individuellen und kollektiven Ebene in ihrer biopsychosozialen Verfaßtheit und ihrer ökologischen, aber auch kulturellen Eingebundenheit mit ihrer Potentialität zur Destruktivität/Inhumanität und zur Dignität/Humanität. Das Hominitätskonzept sieht den Menschen als Natur- und Kulturwesen in *permanenter Entwicklung durch Selbstüberschreitung*, so daß Hominität eine Aufgabe ist und bleibt, eine permanente Realisierung mit offenem Ende – ein *WEG*, der nur über die Kultivierung und Durchsetzung von **Humanität** führen kann“ (idem 1999r, 5).

- [1.] „**Körper/Soma**, belebte Materie, wird definiert als die Gesamtheit aller aktuellen *organismisch-materiellen, physiologischen* (biologischen, biochemischen, bioelektrischen, sensumotorischen etc.) Prozesse des Organismus nebst der im genetischen, physiologischen (immunologischen), sensumotorischen Körpergedächtnis als differentielle Informationen festgehaltenen Lernprozesse und Lernergebnisse/Erfahrungen, die zur Ausbildung (auch durchaus kulturspezifischer) *somatischer Schemata* und *somatomotorischer Stile* führen.

<sup>58</sup> Vgl. heute *Petzold, H.G., Sieper, J.* (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“ embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321.

<sup>59</sup> Vgl. heute: *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2012a): Einführung zu: „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. In: Textarchiv Jg. 2012: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>. - *Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Orth, I.* (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. *POLYLOGE* 20/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/20-2013-petzold-h-orth-petzold-s-orth-i-2013a-freude-am-lebendigen-umgang-mit-natur.html>

<sup>60</sup> Vgl. heute: *Petzold, H. G., Orth, I.* (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“. Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299.

- [2.] **Seele/Psyché** wird definiert als die in *organismisch-materiellen* ‘körperlichen‘ Prozessen gründende Gesamtheit aller aktuellen *transmateriellen* Gefühle, Motive/Motivationen, Willensakte und schöpferischen Impulse, nebst den durch sie bewirkten und im „Leibgedächtnis“ (neocortikal, limbisch, reticulär, low-level-neuronal) archivierten Lernprozessen und Erfahrungen und den auf dieser Grundlage möglichen emotionalen Antizipationen (Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen). All dieses ermöglicht als *Synergem* das Erleben von Selbstempfinden, Selbstgefühl und Identitätsgefühl und führt zur Ausbildung kulturspezifischer *emotionaler Stile*.

- [3.] **Geist/Nous** wird definiert als die Gesamtheit aller *aktualen* neurophysiologisch (*organismisch-materiell*) gegründeten *kognitiven bzw. mentalen, transmateriellen Prozesse* mit ihren personspezifischen, aber auch kulturspezifischen *kognitiven bzw. mentalen Stilen* und den durch sie hervorgebrachten **Inhalten**: *individuelle* (z. B. persönliche Überzeugungen, Glaubenshaltungen, Werte) und *kollektive* (Güter der Kultur, Wertesysteme, Weltanschauungen, Religionen, Staatsformen, Strömungen der Kunst und Ästhetik, der Wissenschaft und Technik), nebst der im individuellen zerebralen Gedächtnis und der im kollektiven, kulturellen Gedächtnis (Bibliotheken, Monumenten, Bildungsinstitutionen) archivierten gemeinschaftlichen Lernprozesse, Erfahrungen und Wissensbestände (*soziale mentale Repräsentationen*) sowie der auf dieser Grundlage möglichen antizipatorischen Leistungen und Perspektiven (Ziele, Pläne, Entwürfe, Visionen). All dieses ermöglicht im *synergetischen* Zusammenwirken Selbstbewusstheit, persönliche Identitätsgewissheit, d.h. Souveränität, und das individuelle Humanbewußtsein, als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft an **Kulturen** zu partizipieren: der Kultur eines Volkes, einer Region, aber auch der mundanen Kultur und ihren „sozial repräsentierten Wissensständen“ sowie an einem „übergeordneten Milieu generalisierter Humanität“ teilzuhaben. **Geist** wird als bewusst, also reflektierend/interpretierend und reflexionsfähig/sinnschöpfend gesehen, als kausal, also begründetes Handeln ermöglichend und dieses *e v a l u i e r e n d* und wertend, sowie als *regulativ* fungierend, z. B. Bedürfnisse steuernd und soziale/politische Erfordernisse entscheidend.

- [4.] **LEIB**, eingebettet (*embedded*) in Kontext/Kontinuum, wird definiert als: die Gesamtheit aller *organismisch-materiell* und *transmateriell* gegründeten sensorischen, motorischen, emotionalen, volitiven, kognitiven und sozial-kommunikativen *Schemata* bzw. *Stile*. In ihren aktuellen, intentionalen, d.h. bewußten und subliminal-unbewussten Beziehungen mit dem Umfeld konstituieren diese Schemata/Stile bzw. Narrative/Skripts nebst dem verleiblichten (*embodied*) Niederschlag ihrer Inszenierungen als mnestisch archivierte, *differentielle Informationen* in ihrem Zusammenwirken den „*informierten Leib*“, das personale „Leibsubjekt“ als *Synergem*“ (vgl. Petzold 1996a, 283).

- [A, B, C] In das soziale<sup>A</sup> und ökologische<sup>B</sup> **Kontext/Kontinuum**<sup>C</sup> [vgl. idem 2000h] ist der **Leib** = Körper-Seele-Geist ist mit all seinen Dimensionen eingebettet. – Aus Petzold 2002b/2005ö.

Mit meiner neurowissenschaftlich **und** leibphänomenologisch begründeten Theorie des „**Informierten Leibes**“ (Petzold 2002j) ist das Voranstehende gut kompatibel. Diese Anthropologie führt zu einer konsistenten Persönlichkeitstheorie (idem 1992a, 527ff, 2001p<sup>61</sup>), welche wiederum an eine empirische Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne anschlussfähig ist (Petzold, Goffin, Oudhof 1993; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994 in diesem Beitrag wird lange vor Grawes „neurobiologischer Wende“ eine neurowissenschaftliche Fundierung geboten). Der *developmental approach* passt gut zur Krankheitslehre (idem 1992a/2003a) und zu einer modernen Diagnostik (Osten 2002, 2007) und Therapiepraxeologie (Petzold 1988n, 1993a, Orth, Petzold 2004). Letztere ist schließlich auch empirisch auf ihre Wirksamkeit in mehreren Studien unersucht worden (Petzold, Hass et al. 2000; Steffan 2000; Märten, Leitner et al. 2004). Mit all diesem besteht eine kohärente

<sup>61</sup> Vgl. heute 2012a.

Anschlussfähigkeit an mein transphilosophisch fundierendes Menschenbild, das Evolutionspsychologie, Neurobiologie und phänomenologisch-hermeneutische Theorie des Leib-Subjektes (eines Leibselbst, das „Künstler und Kunstwerk“ seiner eigenen Existenz mit seinen Mitmenschen ist) konsistent verbindet (siehe *Petzold 2003e*: Teil I, *Gestalt 46* [Schweiz] 3-50. Teil II, *Gestalt 47*, 9-52, Teil III, *Gestalt 48*, 9-64). Leider wurde dieser Text von dem AutorInnen-Team *Fuhr et al.* nicht genutzt, weil sie sich auf den Gestaltansatz begrenzen wollten, was dem Kontext der Publikation entspricht, wenngleich ältere Anregungen aus meinen Werk offenbar einfließen. Die AutorInnen nehmen mit korrektem Verweis meine „Tree of Science-Struktur“ auf. - Man vergleiche einfach diese Menschenbilder im Kontext der jeweiligen Gesamtheorie und urteile dann selbst. *Fuhr et al.* stellen bei den Grundannahmen die „Ganzheitlichkeit“ an die erste Stelle. Ich hatte schon früh auf die Probleme der „Ganzheitlichkeit“ verwiesen (idem 1988n, 179f), die Verstrickungen der Gestalt- und Ganzheitspsychologie in die Ideologien der NS-Zeit aus theoriestrukturellen Gründen, die bearbeitet werden müssten (idem 1997f, vgl. *Harrington 1996* und jetzt *Sieper 2006*<sup>62</sup>). Mit *Adorno* und gegen *Hegel* meine ich, dass das Ganze (als Totalität gesehen) das Falsche sei, und mit Blick auf *Derrida* und *Foucault* halte ich dafür, dass die Diskurse hinter der „Ganzheitssehnsucht“ der humanistischen und transpersonalen Szene dekonstruktivistisch untersucht werden müssten, um zu einem „gereinigten“ Ganzheitsbegriff zu kommen, der als bewusste, „utopische“ Zielsetzung einen (nie vollends zu erreichenden) Horizont ausspannt. Mit *Lyotard*, *Deleuze*, aber auch mit *Ricœur* betone ich die Bedeutung der „Differenz“ und schlage eine Dialektik von „Gestalt und Rhizom“ in „Marginalien zu Einheit und Vielfalt“ (1989a) im Sinne „weiterführender Kritik“ vor. Die Argumentationen, die *Fuhr et al.* zum Ganzheitskonzept entfalten, sind interessant, bedürften allerdings der Ko-responzenz, um dadurch mehr an Konsistenz zu bekommen, etwa in der Auseinandersetzung mit dem „kritischen Realismus“ der Gestalttheorie oder der dialektischen Position von *Mehrgardt*, auf den sie leider nicht näher eingehen. Ko-responzenzen auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau werden leider in der Gestalt-Community kaum geführt und insofern ist der Tod von *Reinhard Fuhr* ein kaum zu ersetzender Verlust. Das Ganzheitstheorem in anthropologischer Sicht muss sich mit dem Menschen als konflikthaftem Wesen (*Freud*) auseinandersetzen, und das greift tiefer, als ein Polaritätenkonzept oder die philosophisch (nicht zu reden von klinisch) kaum zu integrierende Theorie von *Friedlaender*. Sie wird immer wieder zitiert (und wird eigentlich erst aus seinem neuerlich breiter ediertem Werk besser fassbar), ohne dass man den Eindruck gewinnt, dass die Mehrzahl der Zitierenden sie verstanden hätten, geschweige denn, dass sie ihre Brauchbarkeit für eine moderne Theorie der Psychotherapie abzuschätzen bemüht sind. Das Faktum, dass der Mensch auch als ein in seiner Existenz *strukturell* brüchiges und verletzliches Wesen gesehen werden muss (*Kierkegaard*), sollte aus einer anthropologischen Diskussion nicht ausgespart werden. Er darf Ganzheitlichkeit anstreben, wird sich aber mit seiner letztendlichen Unzulänglichkeit aussöhnen müssen (ich orientiere mich da nicht an *Wilber* oder *Gebser* und das ist auch keine Aussage, die den Wert und die Bedeutung „geistlichen Lebens“ negiert (*Petzold 1983e, 2005b*), sondern ich richte mich da anders aus als viele GestaltkollegInnen (nämlich an *Heraklit, Epictet, Seneca, Kant, Ricœur* u. a., z. B. an *D. Bonhoeffer* und *P. Florenskij* in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit).

---

<sup>62</sup> Vgl. heute grundlegend *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a)*: „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. Und darin: *Petzold, H.G. (2013b)*: Infernalisches Schreien von „Rechts“ - Mythotrophe und mythopathische Dimensionen des „National Socialist Black Metal“, des „Black Metal“ and „Death Metal“.



### 3.2 Gesundheit, Selbstregulation, schöpferische Anpassung

*Fuhr* et al. verweisen im Kontext des „Gesundheitsthemas“ auf *Goldsteins* organismische Selbstregulation und *Perls*’/*Goodman*’s (letztlich *Ranks*, das wäre doch zu erwähnen) „schöpferische Anpassung“. Das finde ich viel zu knapp für die Fundierung eines modernen Gesundheitsbegriffes „nach“ *Antonowski* (vgl. für die IT *Petzold* 1992a/2003a, *Lorenz* 2004). Wir haben zwischen einer anthropologischen und einer klinischen Gesundheits-/Krankheitslehre unterscheiden (*Petzold, Schuch* 1991), denn Anthropologisches muss in klinische relevante Konzeptbildungen transformiert werden. Weiterhin ist *Goldsteins*- und damit *Perls* Selbstregulationsmodell schon ein wenig bejährt. Man steht seit den siebziger Jahren (nicht zu reden von heute) mit der Neurobiologie bei anderen Positionen. Wir haben deshalb den *Goldstein*-Bezug von *Perls* nur historisch gewertet und uns an der russischen Psychophysiologie (*Anochin, Bernsteijn, Lurija, Vygotskij*), auf die wir in Paris im Studium orientiert waren (*Petzold, Sieper* 2007d, f), ausgerichtet<sup>63</sup> mit dem Begriff der Regulierung/Regulation (*Petzold* 1974j, Abb, III).

---

<sup>63</sup> Heute sind natürlich *Damasio, Edelman, Freeman, Gallagher, Gallese, LeDoux, Rizzolatti* u.a. hinzugekommen vgl. *Petzold, Hüther* 2012; *Petzold, Sieper* 2012a.

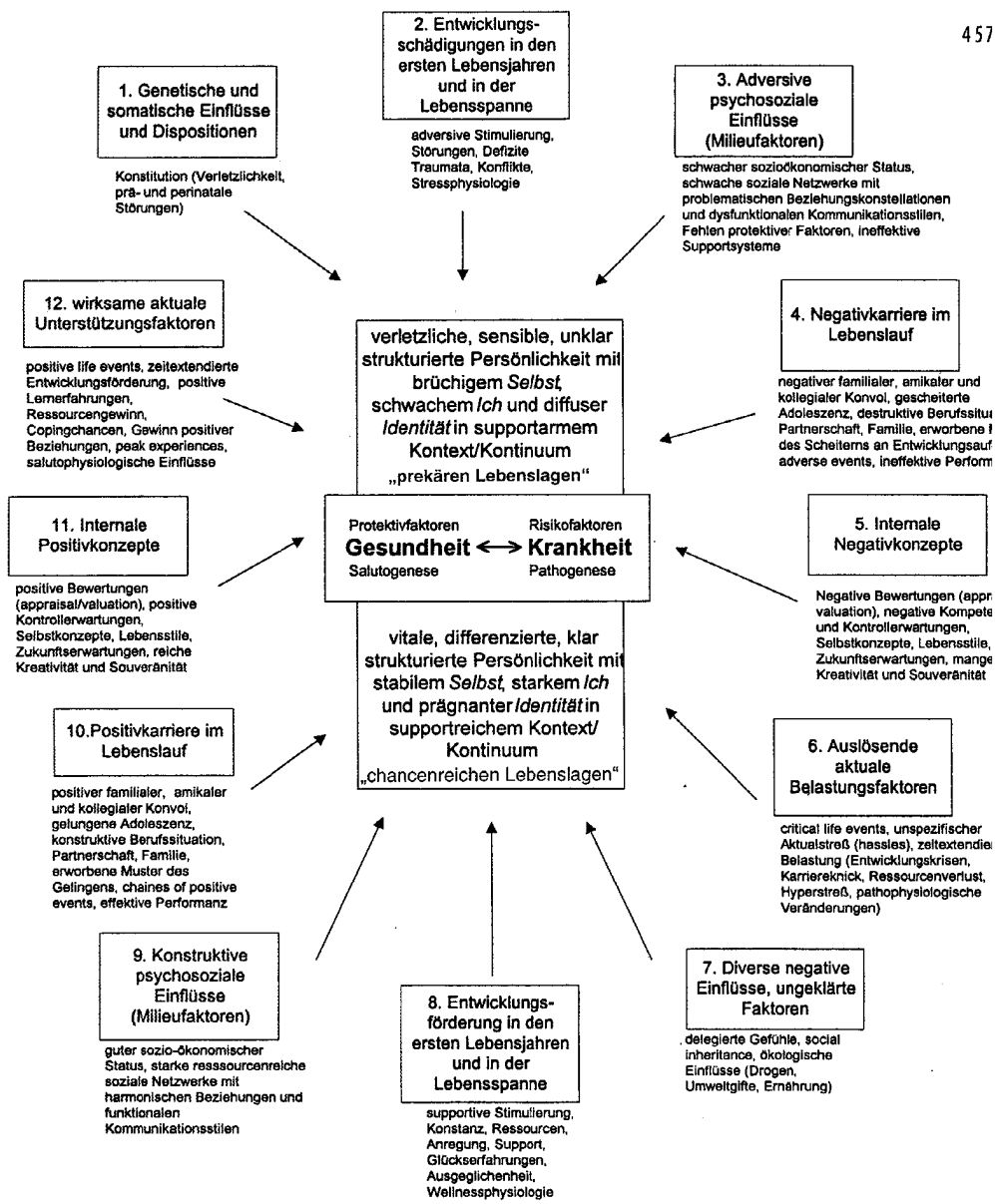


Abb. 2: Salutogenese/Pathogenese über die Lebensspanne (vorherige Seite)

»Der Begriff „**dynamische Regulation**“ ist von zentraler Bedeutung im Integrativen Ansatz. Er stammt aus der *Biologie* und ist aus der Beobachtung lebendiger *biologischer* Systeme hergeleitet, die durch Regulationsprozesse Wirkungen *multipler Stimulierung* (Petzold 1975 e, 1988f) aus den Umweltsystemen und dem eigenen organismischen Binnensystem ihre Funktionsfähigkeit aufrechterhalten, optimieren, entwickeln können. Er wurde in der russischen Physiologie und Neurobiologie von *Anochin, Bernstein, Lurija* grundgelegt mit Konzepten wie „Steuerung, funktionelle Organisation“ oder findet sich bei *Goldstein* als „organismische Selbstregulation“. Heute wird er oft auch mit dem aus der *Physik* stammenden Prinzip der „**Selbstorganisation**“ verbunden (Es wird in der IT am Regulationsbegriff festgehalten, weil der biologische und der physikalische Systembegriff nicht vollends gleichgesetzt werden können, denn sie sind durch einen nicht übergehbaren Parameter unterschieden: *Leben*). Mit „dynamischer Regulation“ und „Selbstorganisation“ werden die spontan auftretenden Prozesse der Bildung bzw. Veränderung räumlich und zeitlich geordneter Strukturen/Formen in offenen, dynamischen Systemen bezeichnet, die durch das Zusammenwirken (die „Synergie“, Petzold 1974j) von Teilsystemen zustande kommen. Die nichtlineare Systemdynamik offener physikalischer Systeme fern vom thermodynamischen Gleichgewicht (*Prigogine*) ermöglicht durch Nutzung von Energie aus dem Umfeld *Selbstorganisation*. „Dynamische Regulation“ ermöglicht die Erklärung von Veränderungs- und Entwicklungsprozessen als Zustandsübergänge, wie sie seit der Antike mit Begriffen wie „Metamorphose/Gestaltwandel“ oder „Krisis“ (Petzold 1990b) beschrieben wurden und heute Gegenstand der Theorie der „dissipativen Strukturen“ (*Prigogine*), der „Katastrophentheorie“ (*Thom*) oder der „Synergetik“ (*Haken*) sind« (Petzold 2000h; Petzold, Orth, Sieper 2005).

Man sieht, die IT nimmt gänzlich andere Bezüge, die an die moderne Neurobiologie anschlussfähig sind, und *Fuhr et al.* haben Recht, wenn sie beklagen:

„Aus dem historischen Kontext der *Humanistic Movement* als einer Gegenbewegung gegen übermäßige Herrschaft, Kontrolle und rigide Normen heraus ist diese Schwerpunktsetzung und einseitige Interpretation des ursprünglichen Prinzips der Selbstregulation verständlich; sie bildet jedoch bis heute eine Hypothek, die auf der Gestalttherapie lastet und die zeitweise dazu führte, dass sich die *Gestalt Community* viele Jahre lang nicht um eine weitergehende theoretische und später auch empirische Fundierung ihres Ansatzes kümmerte, so dass ein großer Nachholbedarf bestand und immer noch besteht (vgl. *Strümpfel* in *Hartmann-Kottek* 2004, 325ff.).

Leider hat sich daran kaum etwas geändert, denn mit den Konzepten von *Davidson, Freeman, Edelman, Panksepp, Grawe, Damasio, LeDoux* usw. setzt man sich heute auch noch nicht fundiert auseinander und passt sie auf die klinische Methodik zu (vgl. aber Petzold 2002j, 2004h, I; Petzold, Wolf et al. 2000).

Und dann kommt der Begriff „schöpferische Anpassung“ – als ob es die Anpassungsdebatte der sechziger und siebziger Jahre nicht gegeben hätte. Schon in meinen ersten Texten zur Gestalttherapie (z. B. Petzold 1973a) habe ich „*creative adjustment*“ durch „*creative change*“ ergänzt, denn im Hintergrund von *Perls'* Konzept stand wohl *Ferenczis autoplastischer* und *alloplastischer* Mechanismus (den *Goodman* wohl nicht kannte und deshalb nicht mit verarbeitete). Diese theoretische Linienführung über ein „*creative adjustment*“ sehe ich weder krankheitstheoretisch noch politisch als weiterführend, was mir mit der Aussage des AutorInnenteams bestätigt wird: ... „offensichtlich ist, dass Gesundheit nicht normativ verstanden werden kann“ (S. 99). Wieso denn nicht? Eine solche Position erachte ich problematisch, denn sie vermeidet damit *strukturell* die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen normativen Systemen, in denen die PatientInnen und Therapeutinnen stehen. Gesundheit/Krankheit müssen wegen dieses unentkommbaren normativen Momentes auch als *normativ* begriffen und immer wieder neu gelöst oder ausgekämpft werden, und das geht nicht mit einem letztlich versteckten Biologismus, sondern das erfordert eine prozessuale anthropologische Gesundheits-Krankheits-Lehre, gegründet in gesellschafts- und politiktheoretischen und ethiktheoretischen Überlegungen, meinen wir in der IT (Petzold, Schuch 1991). An dieser *Dissensstelle* könnte nun ein *Diskurs* einsetzen, bei dem beide

Positionen geklärt werden könnten und Gewinn hätten. Im In-Group-Rahmen der Wiener GestalttraditionalistInnen kann ein solcher Diskurs nie etwas werden, sie waren ja nicht einmal in der Lage, ihn zu führen in einer gemeinsamen Sektion, wo die Chance bestanden hätte.

*Fuhr* et al. 2006 konkludieren:

„andererseits hat es die Gestalttherapie versäumt, auf der Grundlage ihres dynamischen ... Gesundheitsbegriffs Kriterien zu entwickeln, die es im professionellen Bereich erleichtern würden, Orientierungen für kranke und gesunde Prozesse sowie Einwirkungsmöglichkeiten zu finden. Diese Kriterien müssen allerdings nach wissenschaftlichen Kriterien *begründet und nachvollziehbar* sein ... (S. 99)

In der Tat hat die Integrative Gesundheits- und Krankheitstheorie (1992a/erg. 2003a) hier mit ihrer Pathogenese/Salutogenese-Theorie (siehe Abb. 2 oben) und ihrer forschungsgestützten Theorie „protektiver Faktoren und Resilenzen“ einiges geleistet, was weit über den Ansatz der GT und PSA hinausgeht und hat diese Konzepte auch vielfach klinisch in Kinder-, Erwachsenen-, Gerontotherapie umgesetzt, das nämlich ist wichtig, denn man kann nicht nur theoretisch konzeptualisieren, sondern muss auch klinisch erproben mit „richtigen Patienten“ (*Petzold, Goffin, Oudhof* 1993; *Müller, Petzold* 2003; *Petzold, Müller* 2004; *Scheiblich, Petzold* 2006). Daran krankt ein großer Teil der Veröffentlichungen theoretisch arbeitender GestaltkollegInnen, dass sie ihre Konzepte nicht im klinischen Bereich erproben können. Die klinische Realität bringt uns zumeist auch mit den notwendigen ethiktheoretischen und gesellschaftstheoretischen Diskurse in Kontakt, weil da die Probleme offen liegen. Das ist auch ein wichtiger Ansatzpunkt, auch politische Initiativen zu unternehmen, wie wir das immer wieder versucht haben - unlängst wieder einmal zu neuen Misständen in österreichischen Altenheimen:

*Petzold, H.G., Müller, L., Horn, E., Leitner, A.* (2005): Der permanente Skandal - Gefährliche Pflege, sozialtoxische Kontexte, maligner Burnout. Verletzte Menschenwürde und dehumanisierende Heimsituationen - in Tirol und allüberall. Eine sozialwissenschaftliche und supervisorische Felderkundung. In: *Integrative Therapie* 1/2, 28-117; *Petzold, Müller* 2005).

Mit *H. Arendt, E. Levinas, P. Bourdieu* im Gepäck sind politische Argumentationen gut zu begründen (vgl. *Petzold* 1987d, 1993h, *Leitner, Petzold* 2005, *Haessig, Petzold* 2006; *Petzold, Orth* 2004b). Die Diskurse zu solchen Themen müssen viel breiter geführt werden, als das bislang geschieht<sup>64</sup>.

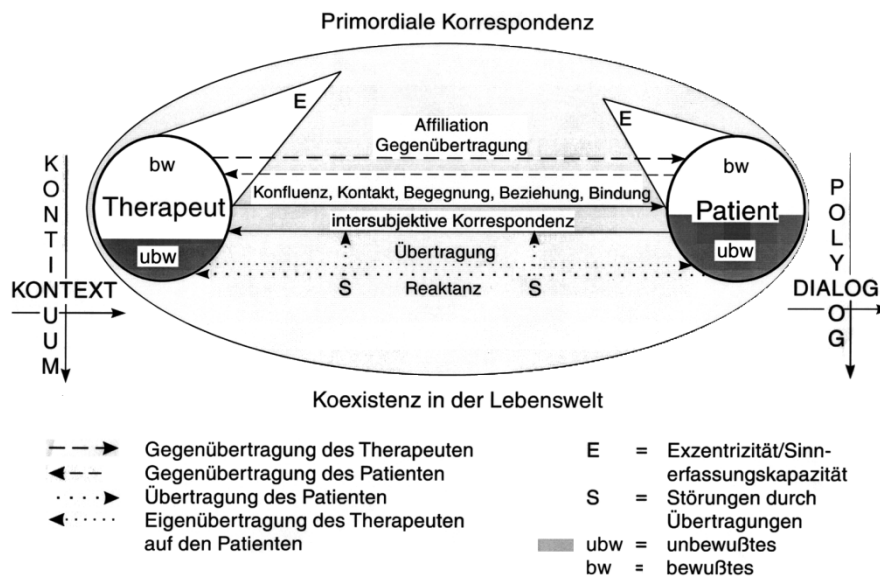
### 3.3 Dialogik - Polylogik

Die Bubersche Dialogtheorie ist natürlich der Kern der Argumentation von *Fuhr* et al. 2006. Für *Perls* war sie das nicht, er wollte das *so* sicher nicht, denn er hatte mit seinem Ansatz einen biologischen Kontaktbegriff und eine systemische Sicht von Kontakt und Kommunikation (vgl. seinen Kybernetiktext, *Petzold* 1997s). Das offensichtliche beziehungstheoretische Defizit bei *Perls* und *Goodman* (aber auch bei *Lore Perls*, was ihre Publikationen, wohl nicht ihre Praxis anbelangt) wird aber durch m. E. durch Bezug auf *Buber* nicht gelöst. Ist dessen „Ich“ mit dem persönlichkeits-theoretischen Konstrukt der

---

<sup>64</sup> Vgl. heute *Petzold, Orth, Sieper* 2014a oder *Petzold, H.G.* (2009d): „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2009-2009d-petzold-h-g-macht-supervisorenmacht-und-potentialorientiertes-engagement.html>

Ich-Funktion im Zentraltext von 1951 konsolidierbar? Nein. Mit dem späten *Perls* ohnehin nicht, denn der lehnt den Ich-Begriff ab (we have to debunk the ego). Mit *Buber* ist eine klinische Theorie der therapeutischen Beziehung nicht zu machen. Mir ist keine bekannt (auch die von *H. Trüb* oder *M. Friedman* ist nicht als eine solche einzustufen). Als anthropologische Theorie der Dialogizität, als die *Bubers* Ansatz gelten muss, ist m. E. *Bakhtine* (*Bachtin*) reicher. *Staemmler* meinte unlängst – ohne vertiefte Kenntnisse –, *Buber* müsse seinen Thron jetzt mit *Bachtin* teilen. Wenn man die *Buber-Bakhtin*-Debatte in der Fachwelt verfolgt hat<sup>65</sup>, kann man so etwas nicht sagen. Die gestalttherapeutische Buber-Dialog-Konzeption hat null Anschluss an die moderne Dialogik- Diskussion.



<sup>65</sup> Ich schrieb in **Polyloge** 2005: Die Dialogkonzeptionen von *Buber* und *Bakhtin* sind im Grundansatz sehr unterschiedlich. Das ist von verschiedenen Seiten untersucht und beleuchtet worden. Nur in einer sehr oberflächlichen Rezeption beider kann man zu der Auffassung kommen, die beiden sollten einen „Thron teilen“, wie (*Staemmler* 2005, 13) das meint, dem offenbar die Unzulänglichkeiten der Buberkonzeption für eine Begründung der gestalttherapeutischen Beziehungstheorie klar zu werden scheint, denn er nimmt breitwillig und oberflächlich auf *Bakhtin* Bezug. Er scheint die ganze Tragweite des „Bakhtin Universums“ für eine Adaptierung in der Psychotherapie nicht zu überschauen. Der spezifisch „russische Dialogismus“ – so es einen solchen gibt – würde, das meint *Vadim Kozhinov* (1992) in einem vielbeachteten und wegen seiner nationalistischen Töne umstrittenen Essay, „nie mit einem ‚Ich‘ beginnen“. Sei dem wie es sei, *Kozhinovs* Position, der sich auch auf *Clinton C. Gardners* (1993) Auffassungen über den „russischen Geist“ bezieht, ist m. E. dennoch in Folgendem richtig: „Bakhtins und Bubers Positionen gehen nicht zusammen. Bubers Formel besagt: ‚Um ein Ich zu werden, sage Ich Du‘. Im Gegensatz dazu besagt Bakhtins Dialogismus, dass ‚Mein Ich nur zu einem Ich wird, wenn sich mir andere zuwenden in der Qualität eines Du‘. Bakhtin nimmt im Gegensatz zu Buber an, das ein ‚Ich‘ einfach unmöglich ist, seine Existenz undenkbar ist ohne ein ‚Du‘, ohne einen ‚anderen‘“ (ibid.). Das ist auch unsere Position oder die von *Levinas*. *Buber* kann so konzeptualisieren, weil er ein göttliches Du im Hintergrund annimmt. Ein wichtiges Moment der Buber-Bakhtin-Debatte, die auf der Konferenz zum hundertjährigen Geburtstag *Bakhtins* 1995 die Referenten bestimmte, war eben der theologische Hintergrund, der Gottesbezug in *Bubers* Modell. Für *Buber* ist Dialog Sphäre der Sicherheit, für *Bakhtin* Sphäre des Problems, wie *Gurevich* (1995) richtig herausstellt. Der Dialog ist prekär und chancenreich zugleich. *Bakhtins* Konzept einer „partizipativen Autonomie“, entspricht dem, was ich in meinem Polylogkonzept als „Handeln um Grenzen und Positionen“, bezeichne. Und solches Handeln steht unabdingbar in kulturellen Kontexten, die auch *Bakhtin* wie *Buber* bestimmten und natürlich auch die heutige Bakhtin-Buber-Debatte, wie aus dem materialreichen Buch von *V. L. Makhlin* deutlich wird, der die ganze Debatte im Kontext eines „postsowjetischen Postmodernismus“ situiert. Lit.: *Gardner, C.* (1993): *Mezhdru Vostokom i Zapadom: Vozrozhdenie darov russkoi dushi*, Moskau; *Gurevich, P. S.* (1995): *M. Buber i M. Bakhtin: Intellektual'naia kontroverza*; *Proceedings of the Seventh International Bakhtin Conference*. Moskau Bd. I, 25-30; *Kozhinov, V.* (1992): *Bakhtin i ego chitateli: Razmyshleniia i otachsti vospominaniia*, *Moskva* Juli 143-151; *Makhlin, V. L.* (1997): *Ya I drugoi: K istorii dialogicheskogo printsiipa v filosofii XX v.* Moskow: Labirint;

Abb. 3: Theorie der Relationalität in der Integrativen Therapie, *Petzold* 1993p/2003a

Mit *Bakhtin* und *Levinas* war ich in den späten sechziger Jahren zur Idee des „**Polylogs**“ gekommen<sup>66</sup> - erst als Erweiterungsversuch gegenüber einer dyadologisch verkürzten Dialogverständnis, dann kam bei mir während des Medizinstudiums 1971 in den vorklinischen Semestern in der erneuten Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften noch die evolutionsbiologische Erkenntnis hinzu, dass Menschen nicht Dyaden sondern in **Polyaden**, Gruppen, „Wir-Feldern“ zur Menschen geworden sind (*Petzold* 2001p) und jüngster Zeit die neurobiologische Erkenntnis, dass unsere Gehirne auf Multipersonen-Interaktionen angelegt sind, was auch durch die Entwicklungspsychobiologie des Kleinkindalters bestätigt wird. Vgl. *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994; *Petzold* 2005t). – Von ethischer Seite habe ich mich auch gegen *Buber* und für *Gabriel Marcel* und *Emmanuel Levinas* zur Begründung der Integrativen Beziehungstheorie entschieden (*Petzold* 1991b, 1996k) sowie zur Beziehung der sozialpsychologischen Forschungen zu Nahraumbeziehungen als „Affiliationsverhältnissen“, die eine hohe klinische Relevanz haben (*Petzold, Müller* 2005 und *Petzold, H.G.* 2005y: Affiliation und Reaktanz als Modalitäten des Beziehungsgeschehens: Perspektiven einer „klinischen Sozialpsychologie“ zur Relationalität im Integrativen Ansatz. In: *DGIK Mitgliederrundbrief* 2,2005, 6-21).

Das Problem der Gestalttherapie ist m. E., dass man das beziehungstheoretische Defizit bei *Perls* und *Goodman* (was wohl auch mit ihren Persönlichkeiten zu tun hat) nicht *theoriestrukturell analysiert hat*, um dann nach Referenztheorien Ausschau zu halten, die mit dem übrigen theoretischen Corpus kompatibel sind, oder solche zu schaffen, die dazu auch noch eine klinische Anschlussfähigkeit ermöglichen. Das Problem löst sich auch nicht durch gelegentlichen Rekurs auf den Übertragungsbegriff, wie das viele machen. Ich glaube, diese Problematiken für die IT (vgl. Abb. 3) ganz gut gelöst zu haben (idem 1996k, *Petzold, Müller* 2005). Aber genau darüber müsste man diskutieren können, ohne *Buber* absolut zu setzen, sondern indem man ihn mit *Levinas* und *Bakhtin* abgleicht, um dann zu sehen, was man für eine „praxeologisch relevante“ (*Orth, Petzold* 2004) Theorie für die klinische Praxis brauchen kann, ohne nur auf das Übertragungs-/Gegenübertragungsparadigma zu rekurrieren.

### 3.4 Bezug auf die Gestaltpsychologie

Den auch von diesen AutorInnen beschworenen Bezug der Gestalttherapie auf die Gestaltpsychologie kann ich nicht teilen (ihre Ausführungen S. 101 unterstreichen das für mich), und ich kann mich nur der Kritik gewichtiger Gestaltpsychologen von *W. Köhler*, über *R. Arnheim*, *M. Henle* bis *P. Tholey* und *H.J. Walter* an dem Umgang der Gestalttherapeuten mit den Fundus der Gestalttheorie und Gestaltpsychologie anschließen (ich habe das Thema schon vielfach abgehandelt, deshalb hier nicht mehr. Warum hat man den Diskurs mit *H. J.*

---

<sup>66</sup> Mit dieser spezifischen Bedeutungsgebung von **Polylog** wird die *Bubersche* Dialogik überschritten, die auch in der in der aktuellen Diskussion zur Dialogik weitgehend ihre Bedeutung verloren hat. Die von mir inaugurierte **Polylogik** ist nichtsdestotrotz dem wissenschaftlichen Arbeitsbereich der **Dialogik** und **Diskursforschung** zuzuordnen, der leider in den überwiegend dyadologisch orientierten Psychotherapieverfahren nicht zur Kenntnis genommen wird. Auf einige Arbeiten sei hier hingewiesen: *Hellsprong, L.* (1988): Regulation of Dialogue. Stockholm: Meddelingen från Institutionen för nordiska språk vid Stockholm universitet MINS 30; *Kühnlein, P., Rieser, H., Zeevat, H.* (2003): Perspectives on Dialogue in the New Millennium. Amsterdam Languages of Sentiment: Cultural constructions of emotional substrates. Amsterdam: Benjamins Publishing Company; *Linell, P.* (1998): Approaching Dialogue. Amsterdam: Benjamins Publishing Company; *Marková, I.* (2003): Dialogicality and Social Representations: The Dynamics of Mind, Cambridge: Cambridge University Press. *Marková, I., Graumann, C. F., Foppa, K.* (1996): Mutualities in Dialogue. Cambridge: Cambridge Univ. Press; *Sfiffrin, D.* (1994): Approaches to Discourse. Cambridge: Blackwell.



Walter nicht gesucht, der doch in Österreich lehrt? Ich habe mit ihm über Jahre gemeinsam Theorieseminare für AusbildungskandidatInnen seines Instituts gemacht, obwohl wir durchaus auch dissente Positionen haben – es geht gut).

### 3.5 Entwicklung des Mentalen

„Die Verleugnung und Verdrängung von polaren Gegensätzen ist Perls und Goodman zufolge eine Folge der Evolution, die mit der Entwicklung des Mentalen einsetzte ... Bei dieser Entwicklung ist eines der häufigsten Probleme, dass gesellschaftliche und von uns ‚intojiziert‘ Normen und Überzeugungen zur Unterdrückung und Abspaltung führen“ (102). „Besonders gravierend ist es für die Begründer der Gestalttherapie, dass die *Agressivität* des Menschen verleugnet und unterdrückt wird“ (Fuhr et al. S. 103).

Leider wird eine solche Aussage ohne jeden Anschluss die moderne Evolutionsbiologie und Evolutionspsychologie (Buss 2004; Kennair 2006, Integrative Therapie 1, 2006; Petzold 2005t<sup>67</sup>) gemacht und ohne eine Theorie des Mentalen und der Mentalisierung, in die die Integrative Theorienbildung viel Arbeit investiert hat<sup>68</sup>. Die moderne Psychoanalyse hat hier in völlig anderer Weise investiert, etwa durch das kognitivistisch verknappte und sozialpsychologisch defiziente Mentalisierungskonzept von Fonagy, das gerade *en vogue* ist.

»Unter **Mentalisierung** verstehe ich aus der Sicht der Integrativen Therapie die *informationale Transformierung*<sup>69</sup> der konkreten, aus extero- und propriozeptiven Sinnen vermittelten Erlebnisinformationen von erfahrenen Welt-, Lebens- und Leibverhältnissen, die Menschen aufgenommen haben, in *mentale Information*. Die Transformierung geschieht durch *kognitive, reflexive* und *ko-reflexive* Prozesse und die mit ihnen verbundenen Emotionen und Volitionen auf *komplexe symbolische Ebenen*, die Versprachlichung, Analogisierungen, Narrativierungen, Mythenbildung, Erarbeitung vorwissenschaftlicher Erklärungsmodelle, Phantasieprodukte ermöglichen. Mit fortschreitender mentaler Leistungsfähigkeit durch Diskurse, Meta- und Hyperreflexivität finden sich als hochkulturelle Formen *elaborierter Mentalisierung, ja transversaler Metamentalisierung* künstlerisch-ästhetische Produktion, fiktionale Entwürfe, wissenschaftliche Modell- und Theorienbildung sowie aufgrund geistigen Durchdringens, Verarbeitens, Interpretierens, kognitiven und emotionalen *Bewertens* von all diesem die Ausbildung ethischer Normen, die Willensentscheidungen und Handlungen regulieren können. Prozesse der *Mentalisierung* wurzeln grundsätzlich in (mikro)gesellschaftlichen Ko-responzenprozessen zwischen Menschen, wodurch sich individuelle, *intramentale* und kollektive, *intermentale* „Repräsentationen“ unlösbar verschränken (Vygotsky, Moscovici, Petzold). Je komplexer die Gesellschaften sind, desto differenzierter werden auch die *Mentalisierungen* mit Blick auf die Ausbildung komplexer Persönlichkeiten und ihrer

<sup>67</sup> Petzold, H. G. (2009a): Evolutionäres Denken und Entwicklungsdynamiken im Feld der Psychotherapie - Integrative Beiträge durch inter- und transtheoretisches Konzeptualisieren. Hommage an Darwin. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 22/2009, erw. von Integrative Therapie 4, 2008m, 356-396. – <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-22-2009-petzold-h-g.html>

<sup>68</sup> Vgl. heute Petzold, H. G. (2012e): „Integrative Interiorisierung“ als Kernkonzept der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie. – Ein konnektivierendes Arbeitspapier zu Sprachverwirrungen um Internalisierung, Introjektion, TäterInnen-Introjekte und zu komplexer Praxis. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 16/2012. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/16-2012-petzold-h-g-2012e-internalisierung-introjektion-taeterinnen-introjekte-integrative-i.html>. Erw. als 2014g; auch in: Petzold, Orth, Sieper (2014b)

<sup>69</sup> Petzold, van Beek, van der Hoek (1994).

Theorien über sich selbst und andere, ihrer „theories of mind“<sup>70</sup> und desto umfassender wird die Entwicklung komplexer Wissenschaftsgesellschaften selbst mit ihren Theorien- und Metatheorien neuro- und kulturwissenschaftlicher Art über sich selbst: *Hypermentalierungen*. Es entstehen auf diese Weise permanente Prozesse der *Überschreitung* des Selbst- und Weltverstehens auf der individuellen und kollektiven Ebene, eine *transversale Hermeneutik und Metahermeneutik* als unabschließbarer Prozess (Petzold 2000h).«

Mit *Vygotskij* (1931/1992) bejahen wir „alles was *intramental* ist, war zuvor *intermental!*“ Eine solche **Mentalisierungstheorie** vertreten wir im Integrativen Ansatz. Das soll an dieser Stelle genügen um zu zeigen, dass die Diskurse wirklich sehr anders laufen, wenn nämlich wirklich biopsychosozialökologisch argumentiert wird (Petzold 1965, 2001a)<sup>71</sup>, neurobiologische und soziale Perspektiven verschränkt werden. Daran mangelt es dem gestalttherapeutischen Diskurs, und der Mangel zeigt sich dann bei vielfältigen Themen, bei denen das Aggressionsthema exemplarisch herausgegriffen sei.

### 3.6 Zur Theorie der Aggression

Bei dem Thema Aggression findet sich in der Gestalttherapie bislang überhaupt kein Bezug zur modernen biologischen, psychologischen und neurowissenschaftlichen und soziologischen Forschung zum Aggressionsproblem. Damit stehen die Ausführungen auf keinem sicheren Boden. Es wird wieder auf die obsoleete *Freudsche* „Verdrängungstheorie der Emotionen“ rekurriert. *Janet* – auf den man viel mehr Bezug nehmen sollte (Petzold 2004c, 2007b) sah das schon anders. Es wird weiterhin wieder auf einen ideale „natürliche Natur“ des Menschen Bezug genommen – ein *Rousseauscher* Topos, der sich bei *Reich*, *Perls*, *Goodman*, *Lowen* findet. Ich habe das Thema oft behandelt. Weil es aber einen Kernpunkt meiner Kritik an der Gestalttherapie betrifft, die aus der Theorie der „positiven Aggression“ eine heilige Kuh gemacht hat (als ob das Verfahren damit zusammenbrechen würde), sei in Kompaktform die Argumentation zusammengefasst. Auch wenn man bei seiner vorgefassten Glaubenshaltung bleibt - das ist ja jedem unbelassen - ist die IT-Position zumindest eine wichtige Herausforderung und Mahnung zur Besonnenheit, zumal es bislang keine **empirischen** Belege für die gestalttherapeutische Aggressionstheorie und für die gestalttherapeutische Praxis des Umgangs mit Aggressionen gibt. Ich habe das verschiedentlich dargestellt (Petzold 2003c, 2006h). Deshalb hier nur einige Punkte:

Für den Kontext der Psychotherapie muss man, um Aggression zu verstehen, auf folgende Perspektiven zentrieren:

I. auf eine biologische (evolutionsbiologische und neurobiologische)

---

<sup>70</sup> Dieser Term TOM bezeichnet die Fähigkeit, sich vorstellen zu können, was im „*mind*“ eines Anderen vor sich geht (Fletcher et al. 1995): „Ich weiß, dass er weiß, ich weiß, was er meint, sich denkt, was er empfindet etc. ... und ich weiß, dass er es weiß“ – Grundbedingung für menschliche Kommunikation und Empathie. Das Konzept kam mit der Frage von Primatenforschern auf: „Does the chimpanzee have a theory of mind?“ (Premack, Woodruff 1978; Woodruff, Premack 1979). Die „Emergenz“ der TOM ist der große Quantensprung auf dem WEG der Hominiden durch die Evolution – darüber sind sich Evolutionsbiologen, -psychologen und -philosophen heute einig (Buss 1999; Kennair 2004; Petzold, Orth 2004b). Es geht also nicht nur um höchst differenzierte Vorstellungen über den „*mind*“ von anderen – in komplexen sozialen Situationen, in Mehrpersonensettings auch über die „*minds*“ von anderen – zu entwickeln, sondern auch um die Fähigkeit, Vorstellungen über Vorstellungen, Metarepräsentationen, auch „*Metarepräsentationen meiner selbst*“ (ich spreche von „*theory of my mind*“), hervorzubringen, die die bildgebenden Verfahren der Neurowissenschaften sogar aufzeigen können (Fletcher et al. 1995; Voegely et al. 2001).

<sup>71</sup> Vgl. heute Petzold, Orth, Sieper 2014a, b.

2. auf eine empirisch psychologische
3. auf eine sozialwissenschaftliche
4. auf eine klinisch-therapeutische
5. auf eine kulturtheoretische und politische Ebene.

Der öffentliche Konsens ist:

„Unter Aggression wird ein deutlich erkennbares Verhalten verstanden, dessen Ziel die körperliche oder symbolische Verletzung beziehungsweise Schädigung einer anderen Person, eines Tieres oder auch einer Sache beziehungsweise Institution (Staat, Gesellschaft, Schule) ist. Von der *Psychologie* wird jedes, vor allem das affektive Angriffsverhalten des Menschen, das auf einen Machtzuwachs des Angreifers und eine Machtminderung des Angegriffenen zielt, als Aggression bezeichnet.  
*Brockhaus, Bibliographisches Institut, 2001 [CD-ROM].*

Der Konsens der psychologischen Aggressionsforscher in der internationalen Sevilla-Convention zur Aggression, die auch wir mit den anderen empirischen psychologischen Emotionsforschern unterschreiben, lautet:

**„Aggression ist jegliche Form von Verhalten, die mit dem das Ziel verfolgt wird, einem anderen Lebewesen, das motiviert ist, eine derartige Behandlung zu vermeiden, zu schaden oder es zu verletzen“**  
(*Baron, Richardson 1994, 7*)

Die Emotionspsychologie wendet sich bei den Aggressionen und auch sonst klar gegen das Dampfkesselmodell, die Sublimations- und Katharsishypothese von Psychoanalyse, Reichianischer Therapie, Gestalttherapie. Emotionen „stauen“ sich nicht auf. Wie soll das neurophysiologisch gehen? Psychologische Aggressionsforscher wie *Baumeister* und *Stack* (1999) kommen bei ihren Untersuchungen (n = 100, 180 und 707, also großen Populationen) zu folgender Schlussfolgerung, die als exemplarisch gelten kann:

„In our research, people who received procatharsis messages first chose to vent their anger by hitting a punching bag, but then they went on to show elevated aggression toward the person at whom they were angry. They even showed increased aggression toward an innocent third person. Pop writers may think they are offering helpful, sage advice on affect regulation, but the effect of advocating catharsis may be to cause a general increase in aggressive behavior. Perhaps media endorsement of cathartic release should come to be regarded as a potential danger to public health, peace, and social harmony.“

**Integrative Positionen:** Als Psychologen schließen wir uns der psychologischen Aggressionsforschung, als Neuromotoriker den neurobiologischen Erkenntnissen an (*Petzold 2003c, Bloem, Moget, Petzold 2004*). Für uns waren (sind) Aggressivität/Gewalt überlebenssichernde Funktionen des Primatenverhaltens in der Natur, die sich aufgrund von Jahrtausenden evolutionärer Erfahrung im Weg der Hominiden als Selektionsvorteil und damit als evolutionsbiologisch „sinnvoll“ erwiesen hatten und sich als Programme, als „Aggressionsnarrative“ stabilisieren konnten.

Aggression ist ein Bündel verschiedener affektiv-behavioraler Muster, die die Funktion haben, ein anderes Lebewesen zu attackieren, wobei die Motive hierfür durchaus unterschiedlich sein können (*idem 2003c*).

Zu diesen Motiven haben Biologie und Sozialpsychologie umfangreich geforscht und kommen zu einer differentiellen Sicht der verschiedenen Aggressionen, der auch vom neurobiologischen Erkenntnisstand unterstützt wird. Das alles führt uns zu folgender Bestimmung von Aggression in der IT:

»Unter **Aggression** verstehen wir ein **genetisch disponiertes**, d.h. in evolutionären Lernprozessen wurzelndes, jedoch durch kollektiv-geschichtliche und individuell-biographische Erfahrungen geformtes und deshalb **differenziell motiviertes** individuelles und/oder gruppaes **Verhaltensdispositiv**. Verhaltensdispositive bilden sich als „evolutionäre Narrative“ in der Interaktion von Organismen mit ihren „relevanten Umwelten“ heraus. Solche Dispositive sind bei ihrer Aktualisierung und Performanz/Inszenierung ein in spezifischen **physiologischen, emotionalen, volitionalen, kognitiven** und **aktionalen** Mustern und ihren behavioralen Äußerungen - Proaktionen und Reaktionen - erkennbares Geschehen« (Petzold 2003c; Bloem, Moget, Petzold 2004).

Wir sehen Aggression also durchaus zum Menschen gehörig, man braucht ja nur in die Welt zu schauen. „Ablassen von Aggressionen“ oder der Versuch der spielerischen Umlenkung hatte noch nie Nachhaltigkeit. Von *Demokrit* über *Seneca* bis *Kant* wurde das erkannt. Die moderne neurobiologische Forschung bestätigt uns klar: *Aggression ist mit amygdaloidem Hyperarousal* und mit einer Aktivierung der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse verbunden, was die präfrontalen Kontrollen blockiert, also rationales, besonnenes Handeln beeinträchtigt. Wenn Aggressionen ausgelebt werden, werden sie tiefer gebahnt, wenn sie gehemmt werden, werden die Aktivierungsbereitschaften schwächer – so funktioniert unsere Neurobiologie (Grawe 2004). Unsere Metaanalyse zur Forschung und unsere empirischen Studien zur Wirkung von traditionellem, Aggressionen zügelndem Kampfsport bestätigen diesen Befund (Bloem, Moget, Petzold 2004). Es wird aber nicht nur darum gehen, Aggression einzudämmen, sie richtig zu werten, Assertivität und Zivilcourage zu entwickeln, es wird notwendig werden, „aktive Friedensarbeit“ zu betreiben (Petzold 1986a, 2006h), Arbeit in die Potentiale des Menschen zur Friedfertigkeit zu investieren.

Aggression gehört zur *Natur* des Menschen, wie vieles Gute aber auch Schlimme zu unserer Natur gehört. Krude Natur zum alleinigen Maßstab zu machen ist eine gefährliche Naivität. Wir sind auch und vor allen Dingen *Kulturwesen*, die ihre Natur kultivieren können, ja müssen, und das genau kennzeichnet die menschliche Natur (Hominität), die es zu entwickeln gilt.

Aggression ist als tiefgreifende und zu überschießenden Entgleisungen der Angriffslust, Gewalttat und Zerstörungswut tendierende Thymosregung zu sehen, die es im Zaume zu halten gilt – jede euphemistische Uminterpretation wie in der Gestalttherapie ist m. E. mit Blick auf die Forschung unangebracht! Beherrtheit, Mut, Selbstsicherheit, *Assertivität*, besonnene Durchsetzungsfähigkeit sind *keine aggressiven Affekte*. Sie sind nämlich in starkem Maße präfrontal bestimmt. Wird das nicht gesehen, liegt ein grundlegendes Mißverständnis vor. Aggression als Form der Durchsetzung individuellen oder kollektiven Machtstrebens mit Mitteln der Gewalt ist zu ächten und wurde im vergangenen Jahrhundert nach zwei Weltkriegskatastrophen endlich nach Jahrhunderten der Helden- und Aggressionsverherrlichung durch Völkerrecht und Menschenrechtskonventionen geächtet. Die subkulturellen Ideologien kleiner Therapieverfahren sollten sich hier nicht anmaßen, diese hohen Errungenschaften in Frage zu stellen. Aggressionspuffernde Affekte und Haltungen – Besonnenheit, Umsicht, Gelassenheit, Fairness, Friedfertigkeit – sind deshalb zu kultivieren und in Sozialisation und Erziehung nachhaltig zu vermitteln. Gesellschaftlichen Tendenzen der Verherrlichung von Gewalt, aber auch der Förderung von Aggression – auch sogenannte „positiver“ - ist damit beherrt und klar entgegenzutreten. *Was ich hiermit wieder einmal tue*, denn das sind Aufgaben, die alle, auch die Psychotherapeuten, in ihrem jeweiligen Aufgabenbereich und auch im eigenen Lager wahrzunehmen haben, auch wenn sie sich damit unbeliebt machen, denn das ist das Wesen der „parrhesie“, der „offenen Rede“ (*Sokrates*). Wer Parrhesie (Foucault 1996) mit Abwertung verwechselt ist nicht diskursfähig.

*Fuhr* et al. zeigen, dass sie sich mit den bisher angesprochenen Themen ohne ausreichenden Anschluß an die jeweilige wissenschaftliche Diskussion bewegen, also noch viel „**Differenzierung und Integration**“ geleistet werden muss, wie sie das ganze Kapitel getitelt haben, das ist aber eine alte Formulierung der Integrativen Therapie, die wir vielfach (philosophisch und physiologisch) gut begründet gegen den undifferenzierten Anspruch von „Ganzheitlichkeit“ ins Feld geführt (*Petzold* 1988n, 1989h, 1991f). Das ist keine genuin gestalttherapeutische Formulierung, und ich gehe davon aus, dass sich hier Einflüsse der IT zeigen und nützlich sein konnten.

### 3.7 Entwicklungspsychologie

*Fuhr* et al. (2006) beklagen zu Recht, dass weitgehende Fehlen einer entwicklungstheoretischen Position in der Gestalttherapie. Sie lassen dabei erkennen, dass es ihnen nicht primär um eine entwicklungspsychologische Position geht, wie sie uns am Herzen liegt, nämlich den von mir vertretenen „life span developmental approach“, den ich für die Psychotherapie in vielen Arbeiten ausgearbeitet habe (z.B. *Petzold, H.G.*, 1999b oder 1992e: „Integrative Therapie in der Lebensspanne“, erw. von Bd. II, 2 1992a, S. 649-788; *Sieper* 2007b). *Fuhr* et al. verweisen auf ihre an *Wilber* orientierte *anthropologische* Entwicklungstheorie. Nun gut, ich muss das nicht teilen. Im Sinne von *F. Perls* ist das sicher nicht, aber es ist *eine* Weiterentwicklung der GT, die allerdings weit über den Rahmen der Gründer hinaus geht und bei der ich meine Konzepte geradezu „gestaltnahe“ sehe (etwa mit meiner Sinntheorie *Petzold, Orth* 2005).

*Fuhr* et al. konkludieren:

„aber darüber hinaus bleiben vor allem im klinischen Bereich viele Fragen zu einer Entwicklungstheorie der Gestalttherapie bisher unbeantwortet, oder aber die Entwicklungstheorien stehen recht unverbunden neben den Gestaltkonzepten“ (S. 105).

Das ist eine ehrliche Bilanz und sie hat offenbar meine Kritik aufgenommen. Bei der Integrativen Therapie gibt es bekanntlich von der Babyforschung bis zur Gerontoforschung viel zu holen (*Petzold* 1993c, 1994j, 2004a, 2005a). Wer mag, bediene sich. Vor allen Dingen fundiert die Entwicklungstheorie detailliert die Persönlichkeitstheorie (idem 1992a, 527ff; 2001p), weil sie im Anschluss an die empirische Entwicklungspsychologie und Sozialisationstheorie sich mit der Entwicklung von **Selbst, Ich, Identität** über die Lebensspanne hin detailliert befasst (*Petzold* 2003a, Bd. II, *Petzold, Goffin, Oudhoff* 1993; *Müller, Petzold* 2002b) und zwar stets in der Umsetzung als „klinische Entwicklungspsychologie“ (idem 1992d): „Entwicklungsorientierte Psychotherapie – ein neues Paradigma“ (idem 1994r). Dieses Modell wurde dann konsequent für die Diagnostik und Therapeutik entfaltet – immer im Bezug auf die relevante Entwicklungsforschung (*Osten* 2002, 2004). Dahinter stehen Jahrzehnte der theoretischen Arbeit und eigener Forschung auf einem entwicklungspsychobiologisch orientierten Lehrstuhl mit Kollegen wie *H. Papoušek* und *B. Hopkins* Tür an Tür. Ich sehe nicht in der internationalen Gestalttherapie, wo eine solche Entwicklungstheorie denn herkommen soll, sehe keinen profilierten Entwicklungspsychologen, der auch Gestalttherapeut ist, denn den würde man brauchen. Die IT-Konzepte sind für die GT durchaus brauchbar, wie KollegInnen zeigen, die beide Ausbildungen haben und nutzen. GestaltpuristInnen nehmen auf meine Arbeiten – die sich gut mit den alten Entwicklungskonzepten von *Koffka* und *Lewin* vereinbaren ließen - nie Bezug, sondern bornieren sich lieber mit dem Rekurs auf demodierte psychoanalytische Frühstörungstheorien.

### 3.8 Bewußtseinstheorie

*Fuhr et al.* 2006 kommen immer wieder in die Situation, die Gestalttherapie der drei Gründer zu überschreiten, was für den Willen zur Weiterentwicklung spricht, wie man ihn ansonsten in der gestalttherapeutischen Literatur wenig findet, allenfalls noch bei *F. Staemmler*, der das immer wieder mit einem kaschierten Seitenblick auf mich unternimmt. So führen sie mit Blick auf die bestehenden Gestaltkonzepte nützliche Unterscheidungen wie „normativer Dialog“ und „intentionaler Dialog“ ein, allerdings ohne Bezüge auf die dialogtheoretischen Diskussionen oder die so wesentlichen intersubjektivitätstheoretischen Modelle (*Marcel, Levinas*), Diskurstheorien (*Habermas, Ricœur*). Aber ihre Differenzierung ist anregend und sensibilisiert für die normativen Komponenten des Dialogischen, die oft genug zu kurz kommen und für die Tiefe des Intentionalen. Ich habe das mit Gewinn aufgenommen. Ich würde nicht mit *Maurice Friedman* argumentieren, der nach Auffassung der AutorInnen das heilende Moment des Dialogischen „eindrücklich nachweist“ (S. 100). Er begründet es in seiner Interpretation, würde ich sagen. Bei „nachweisen“ denke ich an experimentalpsychologische und neurobiologische Befunde, und gerade beim Dialogischen hilft uns die Neurobiologie recht gut weiter, es auch anthropologisch zu verstehen (vgl. *Stamenov, Gallese* 2003, *Petzold* 2004h zu Spiegelneuroneneffekten).

Mit den bewusstseinstheoretischen Ausführungen des Autorenteam geht es mir ähnlich. Ich finde ihre differenzierenden Ausführungen wertvoll und anregend. Ich stimme ihnen zu:

„Für ein so zentrales gestalttherapeutisches Konzept wie „Bewusstsein“ ist dieser Mangel an Differenziertheit und kritischer Auseinandersetzung problematisch. Es gibt durchaus eine Reihe von Versuchen, Differenzierungen begrifflich und dann auch in der Praxis einzuführen und theoretisch zu begründen, aber sie gehören nicht zum Gemeingut der theoretischen Darstellung von Gestalttherapie.“ (*Fuhr et al.* S. 116)

Vielleicht dachten sie an meine „Theorie komplexen Bewusstseins“ (*Petzold* 1988a, *Petzold, Grund et al.* 2004). Aber kommt man weiter, wenn man nur beim „gestalttherapeutischen Gemeingut“ bleibt?

„In Anlehnung an östliche Traditionen, die für die Gründergruppe eine wichtige Rolle spielten, haben wir selbst, teilweise in Fortführung der Gedankengänge *G. Wheelers* (1993) und *H. Porteles* (1992, 105ff.) drei *Modi des Bewusstseins* unterschieden (*Gremmler-Fuhr* 2001a, 380ff.): *Achtsamkeit* (oder Bewusstheit als Übersetzung des Begriffs awareness) für einen unmittelbare, einen Fokus suchenden oder sich auf diesen richtenden Modus; *Gewahrsein* als ein Wahrnehmen und Erkennen des Hintergrunds der Figurbildung oder der größeren Zusammenhänge, also des Kontextes einer Situation; und als weiteren, ganz wesentlichen Bewusstseinsmodus den *mittleren Modus* - dieser entspricht dem Ruhen im eigenen Sein, einer gelassenen, absichtslosen Wachheit, und damit dem, was Salomo Friedlaender als „schöpferische Indifferenz“ bezeichnete, aus der heraus sich alles Lebendige polar entfaltet. Dieser mittlere Modus öffnet, wie u.a. *L. Frambach* ausführt, auch die Tür zu spirituellen Bewusstseinsdimensionen im Alltag (2001b)“ (S. 116).

Die Differenzierung in „*Gewahrsein*“ und „*Achtsamkeit*“ erscheint mir gerade mit Blick auf die neuere Achtsamkeitsforschung interessant, aber „*Gewahrsein/Awareness*“ ist nicht „*Achtsamkeit/ mindfulness*“, obwohl da Schnittmengen vorhanden sein mögen. Die Awareness bei *F. Perls* kommt wahrscheinlich aus der *Gindler*-Tradition; *L. Perls*, hatte *Gindler*-Kontakte. *Fritz Perls* hatte Kontakte zu *Charlotte Silber (Selver)*, einer *Gindlerschülerin*. Nach seinen eigenen Angaben in „autobiographischen Stichworten“ „1950 The awareness theory crystallizes itself. Coin the term Gestalt Therapy. Design experiments relating to the topology of awareness to the mix-up of self and world awareness. Gestalt Therapy with R. Hefferline and P. Goodman as co-authors appears as a book. Jeered at by the academic Gestalt psychologists. But Gestalt Therapy is no fly-by-night. Sales increase from year to year.“ (*Perls* 1969/1998). Hier stellt *Perls* die Situation nicht genau da. Der Hauptautor war *Paul Goodman* (1971), wie dieser selbst affirmiert und wie es historische Analysen aufzeigen (*Petzold* 2001d; *Stoehr* 1994). *Awareness* ist keine buddhistisch



inspirierte *mindfulness*, zumal *Fritz Perls* (1969) noch fordert: „Lose your mind and come to your senses“ – Ich habe dem entgegengestellt: „Keep your mind and come ...“ und die Idee einer „komplexen Achtsamkeit“ auch für die Natur und die Mitmenschen entwickelt (*Petzold* 1988t).<sup>72</sup> Beim „mittleren Modus“ wird von *Perls* eine kategorial andere Ebene angesprochen, das ist hinderlich für begriffliche Schärfe.

Das Autorenteam macht für die Theorienbildung der Gestalttherapie einen wichtigen Schritt, sie differenziert Bewusstsein, versucht auch mit „spirituellen Bewusstseinsdimensionen“ eine Brücke zu besonderen Erfahrungen zu schlagen, bleibt dabei aber bei einem nicht explizierten Begriff des eigenen „Seins“ hängen, einer schwierigen Kategorie, die – wird sie wie hier geschehen – mit psychologischen Überlegungen vermischt – zu Kategorienfehlern führt<sup>73</sup>. In der IT sind wir das Thema anders angegangen: Ich habe in meiner Bewusstseinstheorie drei Diskurse an z u n ä h e r n versucht: *den philosophischen, den neurowissenschaftlichen und den klinischen*, wohl wissend, dass mehr als eine Näherung nicht zu leisten ist (*Petzold* 1988a; 2003a, Bd. I). Meine feste Überzeugung war und ist es mehr denn je: ohne eine neurobiologische und neurophilosophische Auseinandersetzung mit dem Bewusstseinsthema (*Edelman, Gallagher, Gazzaniga, Metzinger, Pöppelt* u. a.) kommt man in diesen Fragen nicht weiter. Allein die Herausforderungen *Metzingers* (1995, 2003) sind enorm, zumal sie durchaus klinische Relevanz haben. Mit diesen Themen sind wir in der IT zugange.

### 3.9 Hermeneutik

„Ein dritter Komplex von Praxiskonzepten, der die Gestalttherapie unterscheidbar von anderen Ansätzen werden lassen kann und der ein Ausdruck der philosophischen und theoretischen Grundlagen darstellt, ist die phänomenologisch-hermeneutische Erforschung. Allerdings ist dies eine Herangehensweise, die recht widersprüchlich diskutiert wird. Zweifellos ist die Phänomenologie eines Husserl und, in seiner radikalen Version, eines Merleau-Ponty (*Nausner* 2001, 463ff.) eine wesentliche Grundlage der Gestalttherapie. Aber sie muss ergänzt werden durch die interpretierende Hermeneutik und den Rückgriff auf psychologisches, psychiatrisches oder soziologisches usw. Wissen. Aus welchen Gründen dieser zweite Schritt, das Interpretieren und In-Beziehung-Setzen zum professionellen Wissenfundus, in der Gestalt-Diskussion meistens übersehen oder verleugnet wird, darüber können wir nur spekulieren.“<sup>74</sup> (S. 120).

---

<sup>72</sup> Vgl. heute 2014j und *Petzold, H. G., Moser, S., Orth, I.* (2012): Euthyme Therapie - Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und „Lebensstilveränderung“ in: *Psychologische Medizin*, Heft 3, 18-36 und 4, 42-59 und in: Textarchiv 2012 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-moser-orth-2012-euthyme-therapie-heilkunst-asklepiadische-tradition-integrativ-behavioral.pdf>

<sup>73</sup> Vgl. heute *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2009): Psychotherapie und „spirituelle Interventionen“? – Differentielle Antworten aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische Praxeologie auf „zivilgesellschaftlichem“ und „emergent-materialistisch monistischem“ Boden, *Integrative Therapie* 1, 87-122. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/24-2010-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-psychotherapie-und-spirituelle-interventionen.html> - *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2010a): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer.

<sup>74</sup> Anmerk. von *Fuhr* et al. 2006: „Das neueste Beispiel hierfür ist in dem von *Woldt, Toman* herausgegebenen Sammelband *Gestalt Therapy* (2005, siehe insbesondere *Crocker* 2005, 65ff.) zu finden. Vielleicht hat diese Aversion gegen Hermeneutik mit dem Abstand zu tun, den F.S. Perls gegenüber der Psychoanalyse schaffen wollte, und der sich auf seine Nachfolger übertrug.“ - Diese Auffassung hat wenig für sich, denn *Perls* erlebte die Psychoanalyse vor ihren „hermeneutischen Wenden“ (mit *Ricæurs* Freud-Monographie 1969, mit *Lorenzer* 1970, *Schafer* 1976, *Spence* 1982 etc.). Nein, als Naturwissenschaftler lag ihm die traditionelle Hermeneutik von *Schleiermacher* und *Dilthey* nicht. Das Heruminterpretieren der Psychoanalyse lehnte er immer klar ab, aber er verwechselte das sicher nicht mit Hermeneutik. Sein „seminativer Phänomenologismus“ (*Tholey*) einerseits und seine kybernetisch-sytemtheoretische Kommunikationstheorie (*Perls* 1959/in 1989, vgl. den engl. Originaltext *Petzold* 1997s) vertrug sich mit der Hermeneutik genauso wenig wie seine Ausrichtung an der General Semantics von *Korzybski*, eine *Perls*-Quelle, mit der sich bislang die Gestalttherapeuten nicht befasst haben (*Petzold* 1984h)

Hier kommen wir in einen massiven Dissens-Bereich. Wir haben das natürlich widersprüchlich diskutiert. Man sieht hier, wie eine quellenkritisch unklare Arbeit, die von *Nausner* (1999), ich muss das leider sagen, Theoriechaos stiften kann, und zur theoretischen Legendenbildung führt, denn sie schrieb, ich wiederhole es, über: „Phänomenologische und hermeneutische Grundlagen der Gestalttherapie“. Daraus wird dann bei *Fuhr et al.*: „Merleau-Ponty ist eine wesentliche Grundlage der Gestalttherapie“. Er wird in der Gestaltliteratur der GründerInnen nie zitiert, von wenigen Epigonen marginal und unspezifisch erwähnt und wurde nirgends gründlich rezipiert. Das würde *Perls* und *Goodman* auch sehr durcheinanderwirbeln. *Merleau-Pontys Leibkonzept* steht quer zum *Perlschen Organismus-Konzept*. *Nausner* sieht diese grundlegende Differenz nicht.

*Merleau-Ponty* wird von ihr einfach vereinnahmt! Ohne Kenntnis der weiterführenden internationalen und vor allem französischen Diskussion seines Werkes. Er ist ein zentraler Quellenautor der Integrativen Therapie (vgl. *Schuch* 2005; *Petzold* 1985g und meinen Text über ihn in *Stumm et al. Personenlexikon* 2005; in keinem Stichwort zur Gestalttherapie in *Stumm et al.* 2001, Wörterbuch der Psychotherapie, wird er zitiert). So einfach geht das - bzw. geht das nicht, *Lieselotte Nausner*, eine nicht vorhandene Quelle zur Quelle zu machen, ist wissenschaftlich vertretbar. Nachträglich eine Anschlussfähigkeit zu erarbeiten ist ein wirklicher Fortschritt, wenn der konzeptuelle Zuwachs tatsächlich auf das Gesamtkonvolut an Theorien und Theoremen auf Kompatibilität durchgekämmt wird, was nie geschah.

Bei der Hermeneutik wird's dann noch ärger, denn in der gesamten Basisliteratur der Gestalttherapie wird kein einziger Hermeneutiker zitiert – weder *Schleimacher*, der einiges zu bieten hat: Alltags Handeln als Text – noch *Dilthey*, noch der hermeneutische *Heidegger*, den *Perls* wegen seiner Sprachzentriertheit ablehnte, noch *Gadamer*, von dem *Lore Perls* gehört haben dürfte, noch *Ricœur*, der immerhin seit 1970 die *Tillich*-Nachfolge an der University of Chicago inne hatte, umfänglich in Amerika zu sozialwissenschaftlichen und hermeneutischen Themen – therapierelevanten – publizierte.

Ich sah ihn bis in die neuere Zeit bei keinem amerikanischen Gestalttherapeuten je zitiert oder bei deutschsprachigen. Der Hermeneutik-Abschnitt der Arbeit von *Fuhr et al.* nimmt denn auch auf keinen Hermeneutik-Autor und die Debatten des hermeneutischen Feldes Bezug – etwa um Erklären und Verstehen, um den hermeneutischen Zirkel, um die sprachtheoretischen Grundlagen<sup>75</sup> etc. Vielmehr versucht er das Kontaktzyklusmodell zu einem „hermeneutischen“ *Gesprächszyklusmodell* zu erweitern. Das ist m. E. nicht gelungen und kann auch nicht gelingen, denn diese Modelle sind sehr grundlegend verschieden. Der Kontaktzyklus ist antihermeneutisch und da hilft auch der Hinweis nicht, in Wirklichkeit sei er eben „unordentlicher“, nicht systematisch. Aber dann stimmt eben das Modell nicht. Wir haben mit *Ricœur* dann lieber von Vernetzen gesprochen, verwenden Termini wie „konnektivieren“ und „collagieren“, „narrativieren“ (*Petzold* 2001b). *Fuhr et al.* wurden zu

---

<sup>75</sup> Heute muss man sehen: Ohne eine Theorie der Sprache, die Leib und Sprache verschränkt, geht es nicht. *Ilse Orth* und Ich haben dieses Thema „**Leib und Sprache**“ seit Jahrzehnten bearbeitet (*Orth, Petzold* 1980m 2008), u.a. durch die Förderung der Poesie- und Bibliothek in Europa – 1985 gründeten wir die Deutsche Gesellschaft für diese Methodik (*Petzold, Orth* 1985) und führen seit dem Weiterbildungen durch. Das ist bekannt. Das mündete in empirische Forschungen zur Nonverbalität (*Lamacz-Koetz, Petzold* 2009) und zu einer ausgearbeiteten Theorie der Sprache: *Petzold, H. G.* (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>. *Frank Staemmler* las *Ilse Orth*-Texte und griff das Thema auf – richtiger Weise, aber ohne Verweis auf die Begründerin solchen Denkens –, und flugs gibt's einen *Staemmler*-Text (2003): Ganzheitliches 'Gespräch', sprechender Leib, lebendige Sprache. Bergisch-Gladbach: EHP.

diesem Versuch motiviert, weil sie hier deutliche Defizite im gestalttherapeutischen Diskurs gesehen und benannt haben und erste Bemühungen unternommen haben, bei diesem Problem weiterzukommen. Ich hätte mich gerne mit ihnen zu diesem Thema zusammengesetzt.

„Bei der Vermeidung hermeneutischen Interpretierens wird überdies übersehen, dass sowohl F.S. Perls als auch L. Perls auf intensive psychologische und psychiatrische Schulungen und professionelle Erfahrungen zurückgreifen konnten und dieses Deutungswissen, wenn nicht demonstrativ, so doch intuitiv nutzen. Dies ist u. E. ein blinder Fleck in der Gestaltradition, der sie vermutlich schon viel an Anerkennung im professionellen Feld gekostet hat.“ (S. 120)

Wirklich, nutzten sie Deutungswissen? Ob *F. Perls* und *L. Perls* tatsächliche intensive psychiatrische Schulung hatten, ist kaum nachprüfbar. Das Verhalten von *Fritz* als freier beratender Psychiater in kalifornischen Mendocino Hospital (*Shepard* 1975, 94ff) ergibt da wenig Erhellendes. Auf jeden Fall wettet „Fritz“ beständig gegen Deutungen. Weiterhin muss man doch sehen. Dass man zweihundert Jahre moderner Hermeneutik nicht en passant vereinnahmen kann, wie das derzeit in der Gestaltszene an verschiedenen Stellen äußert oberflächlich versucht wird. Hermeneutik ist nicht bloßes Interpretieren und unspezifisches „Sinnstiften“. Dazu braucht es sehr elaborierte Konzeptionen (vgl. *Petzold* 1978c, 1988a, b, 2001k), und hier wäre ein gemeinsamer Diskurs in den psychotherapeutischen Schulen „sinn-voll“. Wir haben ihn mit unseren beiden Bänden zum Thema anregen wollen:

*Petzold, H.G., Orth, I.* (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.

Das Autorenteam weiß unsere Entwicklungsarbeit zu schätzen, das zeigt das Abschlusskapitel seines Beitrages, wo auf die Entwicklungen der IT verwiesen wird. Sie stellen dann für die Gestalttherapie einen Defizitkatalog, das heißt aber auch Arbeitskatalog, zusammen für all das, was noch an Integrationsarbeit zu leisten ist. Hier ein Ausschnitt:

»Wenn das Menschen- und Weltbild der Gestalttherapie in seinen philosophischen, ästhetischen und allgemeinen theoretischen Grundlagen und Praxiskonzepten jedoch auch in Zukunft noch eine Chance haben soll, sich zu realisieren, dann müssten einige Grenzen der Gestalttherapie erweitert und Defizite ernsthaft aufgearbeitet werden. Dazu würden wir u. a. die folgenden Aspekte zählen:

- Die *Grundprinzipien* einer umfassenden Ganzheitlichkeit, einer relativierenden Realitätswahrnehmung und einer dialogischen Prozessorientierung müssen anschlussfähig gemacht werden an die neueren Entwicklungen und Forschungsergebnisse, etwa der Quanten-, Chaos- und Komplexitätstheorie und ihren Synthesen (z.B. *Laszlo* 2004), der neurologischen Erkenntnisse über Wahrnehmung, Lernen und die Funktionsweisen des Gehirns (z.B. im Sinne von *Spitzer* 2002, *Roth* 2003, *Hüther* 2004 oder *Grawe* 2004)<sup>76</sup> bis hin zu neueren Erkenntnissen der psychologischen Forschung etwa im Sinne der Objektbeziehungstheorie für die „strukturellen Persönlichkeitsstörungen“ (z.B. *Kernberg* 2000)<sup>77</sup>. Auch die in den neueren

---

<sup>76</sup> Dem Autorenteam waren offenbar folgende unserer Arbeiten nicht bekannt: unsere entwicklungspsychobiologischen Studien, die vor *Grawe* und *Schipek* zum „Informierten Leib“ 2002j, unsere komplexe neurowissenschaftliche Lerntheorie *Sieper, J., Petzold, H.G.* (2002): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2002 und gekürzt in *Leitner, A.* (2003): Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie. Wien: Krammer, Edition Donau-Universität. S. 183-251 – und schliesslich der Überblick über den neuesten Theoriestand der IT: *Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (2006): Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713.

<sup>77</sup> Die würde ich keinesfalls beiziehen, weil sie durch den *infant resarch* und durch longitudinale entwicklungspsychologische Forschungen nicht gestützt werden, im Gegenteil, ich halte im Lichte der

- Forschungen zum Erwachsenenlernen weiter entwickelten Lerntheorien, wie die Unterscheidung von *translativen* Lernprozessen im Sinne der Kompetenzerweiterung im Rahmen ein und desselben Paradigmas und *transformativen* Lernprozessen, im Sinne das vorherrschende Paradigma überschreitender Lernprozesse - müssten, aufgegriffen und integriert werden. Dazu würden wir auch eine Rezeption der Weiterentwicklungen des Bewusstseins-Konzepts der Gestalttherapie (ebenfalls unter Berücksichtigung der Erkenntnisse der Neurologie und der Bewusstseinsforschung) zählen.
- Auffällig im Hinblick auf die meta-theoretischen Grundlagen der Gestalttherapie ist, dass die *Sinn- und Wertorientierung*, die bei den Perls<sup>78</sup> und bei Goodman ursprünglich eine große Bedeutung hatten, in der gegenwärtigen gestalttherapeutischen Diskussion weitgehend durch ein Vakuum repräsentiert sind, zumal auch in der Methodik hermeneutische Sinnggebung und Wertklärung kaum eine Rolle spielen. Im Spannungsfeld von Angeboten allgemeinerer Sinnggebung im politischen Kontext z.B. durch *P. Goodman* (1989) oder der Nicht-Beantwortbarkeit der Frage nach dem Sinn des Lebens (ders., 1993) einerseits und der Position von *H. G. Petzold* (2002) andererseits, dass die Vorgabe von übergreifenden, synthetisierenden Sinnstrukturen in unserer Welt nicht mehr als sinnvoll anzusehen und daher im Rückgriff auf gestalttheoretische und gestaltpsychologische Positionen letztlich von jedem einzelnen zu leisten sei, wäre eine fundierte Auseinandersetzung mit dieser Thematik in der Gestalttherapie möglich und dringend erforderlich. Dies um so mehr zumal als sich die Sinnfrage in der täglichen Praxis (etwa in Form von existentiellen Sinnkrisen) immer wieder stellt. Diese Sinn- und Wertediskussion wäre auch deshalb bedeutsam, weil sich die Fortschrittsideologie in den westlichen Ländern totgelaufen hat und das Sinnvakuum zum Rückgriff auf konservative, mythische, reaktionäre oder mystifizierende Sinnstrukturen verleitet.« (S. 124ff).

Diese erschreckend umfangreiche Liste hat mich eigentlich etwas beruhigt, denn sie zeigte mir auch, wie viel ich in den vergangenen 40 Jahren erarbeiten konnte in dem Bemühen um eine einigermaßen stimmige „Integrative Therapie“ mit der Unterstützung kokreativer MitarbeiterInnen wie *Johanna Sieper, Ilse Orth, Waldemar Schuch, Peter Osten*, um nur einige zu nennen. Das „vernetzende Denken“ von *Paul Ricœur* (Petzold 2005p), die „integrierende Philosophie“ von *Maurice Merleau-Ponty* (2004g), die integrative Psychologie von *Pierre Janet* (Petzold 2004c, 2007b), die integrierende Neuropsychologie von *Alexander R. Lurija* auf dem gedanklichen Boden seines Lehrers *Lev S. Vygotskij* (Petzold, Sieper 2004, Sieper 2006), die Diskursanalyse von *Michel Foucault* (Petzold 20011, Petzold, Orth 1999) waren uns – *Orth, Petzold, Sieper* - dabei unverzichtbare Hilfen, neben vielen anderen Anstößen. Aber das sind Referenzen, die – will man sie konsistent in Praxeologie und Praxis konvertieren und dann auch noch evaluieren – Jahrzehnte intensiver Arbeit erfordern, wie wir das seit Anfang der 1970er Jahre unternommen haben (Petzold, Hass et al 2000; Steffan 2002).

*Goodman* hat uns ermuntert, politisch wach zu bleiben und hat uns gezeigt: Psychotherapie ist nicht alles. Man soll sie und diese Profession nicht überbewerten (Petzold 1987f), denn sie bietet auch Risiken und Nebenwirkungen (Petzold 1996f; Märten, Petzold 2002), allerdings hat uns die politische Theorie von *Hannah Arendt* und *Pierre Bourdieu* mehr an Substanz gegeben als *Goodman* (Leitner, Petzold 2004; Haessig, Petzold 2004b/2006). *Marcel* und *Levinas* haben uns immer wieder auf die Wertschätzung der „Andersheit der Anderen“ verwiesen (Petzold 1996k, 2004b, Haessig, Petzold 2004b), denen man aber durchaus „parrhesiastisch“ entgegentreten muss, wenn sie die **Würde** und **Integrität** des Anderen

---

Längsschnittforschung *Kernbergs* Konzeptualisierungen für problematisch, und auch *Daniel Stern* ist hier *Kernberg* gegenüber kritisch. Das verdienstvolle AutorInnenteam hat hier offenbar einen Mangel an entwicklungspsychobiologischer Übersicht und kann die Problematik des *Kernberg*-Ansatzes, so sieht es aus, nicht einschätzen (vgl. *Klaus Schlagmann* (2012): Otto Kernberg. Meinungsverbrechen.

<http://www.meinungsverbrechen.de/klaus-schlagmann-uber-otto-kernbergs-theorien/>). *Kernberg* ist mit Gestalttherapie nun wirklich nicht zu vereinbaren.

<sup>78</sup> Ich sehe das bei *F.S. Perls* nicht und bei *Goodman* fand ich nur einen sehr aphoristischen Artikel zum Sinnthema, allerdings eine starke implizite und z. T. explizite Wertetheorie, die aber keineswegs unproblematisch ist, sondern intensive, das Gesamtwerk – so auch die literarischen Texte, z. B. die „Little Prayers and Finite Experiences“ – einbeziehende Aufarbeitungen erfordert.

verletzen<sup>79</sup>. Und *F. Perls*<sup>80</sup>? Er hat uns gezeigt, wie man querköpfig „seinen Weg“ gehen und mutig experimentieren kann – und vieles würden wir so nicht machen wie er. Ich kann dem AutorInnenteam „Fuhr et al.“ in sehr vielem zustimmen, in sehr vielem auch nicht – meine Gespräche mit *Reinhard Fuhr* und *Milan Srekovic* waren menschlich und professionell erfreulich. Ich bin froh, sie zu diesem Artikel angeregt zu haben und kann auch ihrer Konklusion zustimmen:

**„Wenn sich die Gestalttherapie von ihrem Schock der Nicht-Anerkennung als Regelverfahren nach dem neuen Psychotherapeutengesetz in Deutschland und dem eher marginalen Dasein in anderen Ländern erholt hat und die o.g. und andere Aufgaben angeht, könnte sie vielleicht vor dem Schicksal bewahrt werden, in ihren methodischen und einigen prinzipiellen, inzwischen zum Allgemeingut gewordenen Elementen in den anderen Therapieverfahren oder in einer Synthese von vielen verschiedenen Therapieverfahren aufzugehen. Wir halten das Menschen- und Weltbild der Gestalttherapie, die grundlegenden Konzepte und deren Weiterentwicklungen im Lichte neuer wissenschaftlicher Forschungsergebnisse und praktischer Erfahrungen jedoch stärker als je zuvor für zukunftsweisend und zukunfts-würdig. Daher würde es sich durchaus lohnen, diese Aufgaben anzugehen und einige idiosynkratische Gewohnheiten dafür aufzugeben.“ (S. 126)**

Da wartet sehr viel Arbeit, die auf sehr hohem Niveau angegangen werden muss und die am besten im Dialog/Polylog mit kompetenten GesprächspartnerInnen im Nahraum kollegialer Ko-responsenden getan werden könnte. Danach aber sieht es derzeit leider in breiten Kreisen der Szene nicht aus, wie beispielhaft gegenwärtig die Initiativen von *Nancy Amendt-Lyon* in Österreich und *Peter Schulthess* (in seinem Beitrag in „Gestalt und Integration 58, 2007, 68ff) zeigen. Andererseits haben die Aktivitäten von *Frank Staemmler* und *Rolf Mertens* in ihren Kongressen demonstriert, dass man auch in klarer Weise miteinander diskutieren kann (*Staemmler, Mertens* 2006). Man könnte wohl auch miteinander weiterkommen, wenn man bei den Regeln des *fair play* bleiben würde. – Ob aber damit zu rechnen ist?

In einer modernen Psychotherapie, das ist meine Überzeugung, kann es nicht um „Besitzstandwahrungen“ einzelner Schulen gehen. Die Verhaltenstherapeuten praktizieren das Rollenspiel *Morenos* seit den sechziger Jahren, das „analytische Psychodrama“ nicht minder. Verhaltenstherapie hat derzeit in ihrer „dritten Welle“ der Methodenentwicklung (*Sonntag* 2005) die „Achtsamkeit“ entdeckt (*Heidenreich, Michalak* 2006) und – ihrer Tradition folgend – sogleich mit Forschung verbunden. Die Awareness-Übungen hat die Gestalttherapie, wie erwähnt, aus der *Gindler*-Tradition übernommen (*Petzold* 2005m), jetzt übernehmen Verhaltenstherapeuten u. a. das von ihr z.T. mit Bezug zur Achtsamkeitswelle. Besitzstände lassen sich im heilkundlichen Bereich nicht wahren. Das müssen die „Schulen“ begreifen. Was nützt, muss als „Heilmittel“ (*médications*, so *Janet* 1919, jetzt *Sponset* 1995) den PatientInnen zur Verfügung stehen und darf nicht monopolisiert werden. Die Praktiker in der Psychotherapie verfahren ohnehin so: Sie nehmen an Theorien und Methoden das, was sie überzeugt und was ihren PatientInnen nutzt, praktizieren die Methode namens „Alles-was-ich-kann“. Wer könnte ihnen das verwehren?

---

<sup>79</sup> Heute: *Petzold, Orth* 2011.

<sup>80</sup> *Lore Perls* ist mir theoretisch leider nicht genug prägnant geworden, obgleich ich mehrfach mit ihr im Gespräch und in Korrespondenz war, u. a. wegen des Filmes zu „Wege zum Menschen“. Ich verlasse mich hier auf *M. Srekovic's* überzeugende Darstellung ihres Denkens.

Wir haben das Intrigenspiel von 2006 genutzt, um mit dem vorliegenden Text **Positionen** zu unserem Verhältnis zur Gestalttherapie, wie wir es derzeit sehen, darzustellen. Damit hat diese unerfreuliche Geschichte wenigstens etwas gebracht – so ist zu hoffen. Diese Positionen sind im Sinne von *Derridas* (1986) Konzept im Fluss. Man wird sehen, was sich daraus entwickelt und das wird auch davon abhängen, wie sich die Gestalttherapie, die Integrative Therapie und das Gesamtfeld der Psychotherapie entwickeln – wir hoffen: Weg vom Schulendogmatismus und -monismus.

### Anhang:

Wir geben nachstehend unseren Antwortbrief vom Juli 2006 an *Renate Perls* (und das New York Gestalt Institute) wieder, die uns in ihrem Schreiben vorgeworfen hatte, den Namen Ihrer Eltern in den Schmutz zu ziehen, nicht mehr an die Gestalttherapie zu glauben (*believe*) und anderes mehr, worauf wir eingehen. Wir haben von ihr und dem New Yorker Institut, trotz Anmahnung nie eine Antwort erhalten, so dass wir ihren Brief hier auch nicht abdrucken wollen. Renate Perls hatte ihren Brief in der Szene verteilt. Sie wurde mit Adressen offensichtlich von den österreichischen Gestalttherapeutinnen versorgt, die sie auch zu ihrem Brief an uns und die Szene „motiviert“ hatten. Von ihnen erhielt sie auch die tendenziösen und falschen Informationen über uns. Eine unsaubere Intrige. Wir haben in unserem Schreiben unsere Sicht der Dinge und die Faktenlage dargestellt. Es geht uns nicht darum, Renate Perls anzugreifen, sondern darum, ein historisches Dokument eines „schuleninternen“ Streites zugänglich zu machen.

Renate Perls  
The New York Institute of Gestalt Therapy  
P.O. Box 238  
Old Chelsea Station  
New York, New York 10011  
USA

Prof. Dr. Hilarion Petzold  
Hückeswagen

Dear Renate Perls,

We are very amazed about your strange letter. Apparently you have been misinformed by evil willing, incorrect people seeking to instrumentalize you for their own power plays and negative motives.

We herewith ask you to let us know the names of these persons, that stated that Prof. Petzold has „besmirched“ and „eradicated“ the names of your parents etc. so that we can take legal action against them.

The facts are, that your fathers name has been honoured by the institute, founded by us in 1972, which is now (since 1981) a state recognized academy for professional and scientific education with more than 200 lecturers, training therapists and teachers all over Europe. Your mother has taught at the institute in the seventieth, she has served on the editorial board of our journal „Integrative Therapy“ up to the end of her life. She has participated in the documentation by the German Ministry of Science „Wege zum Menschen“, directed by Prof. Petzold and Prof. Pongratz, where she has been filmed in her work - a rare document. The fact is that Prof. Petzold, who has written and edited more than 70 books and published more than 900 scientific papers has always been and still is an advocate of Gestalt Therapy. In his book series „Vergleichende Psychotherapie“ Gestalt Therapy has always been represented



up to now (cf. recently the two volumes on „Sinn und Sinnerfahrung in der Psychotherapie“ Bielefeld 2005 or the two volumes „Wille und Wollen in der Psychotherapie“ Göttingen 2004). We are still teaching Gestalt Therapy, but we are of course also teaching Psychodrama, that we learned with Moreno, Body Therapy and of course Integrative Therapy, that we have developed.

Prof. Petzold founded the first German Association for Gestalt Therapy back in 1972, which is still operating and the „European Association for Gestalt Therapy“ in 1985. He was instrumental in founding the Swiss and Austrian association, that have been founded originally by his trainees.

You are mistaken, stating that he made a career for himself out of Gestalt Therapy. Gestalt Therapy was for many years in the academic field not an advantage for him. He made a career as a recognized specialist of comparative psychotherapy, life span developmental psychology and psychomotorics as a respected university professor in several European universities (full professor of psychology, Amsterdam).

We never „believed“ in Gestalt Therapy. We see it as one major form of psychotherapy with strengths and weaknesses, as current comparative psychotherapy research shows. It is one approach among others that we teach and appreciate. That does not mean, that we don't criticize weak points. There would be no development without *respectful* criticism. Our criticism is respectful.

Gestalt Therapy profited in Europe from Prof. Petzold. It would not be what it is now without him. He promoted the edition and translation of all books of your father, some of them he even introduced. For many years he presented Gestalt Therapy as the key figure in professional politics in Germany, Austria and Switzerland and he often is still active in this function, being one of the few psychology professors and approved psychotherapists in the field, that are Gestalt Therapists.

We are now – being in our sixties - mainly involved in teaching „Integrative Therapie“, that we also promoted since 1972, a research based therapy approach encompassing modern forms of psychotherapy in which Gestalt concepts have their place as well as concepts from psychodrama (from which your father, as he has stated, has borrowed) and behaviour therapy (your father wouldn't have objected this for he called Gestalt Therapy a behaviouristic phenomenology). We have not diluted (Fritz would call it polluted) Gestalt Therapy with psychoanalytic concepts as Lotte Hartmann-Kottek and others have done it. We have developed our own approach and we teach Gestalt Therapy in a pure style, when we teach it, as well as we teach psychomotorics and other clinical approaches to therapy. As many modern psychotherapists we practice more than one approach, because we are not church members and devoted believers.

Your mother, Lore Perls, the occasions where we met her, never reproached anything towards us. She even provided an article to Prof. Petzold's edition of the scattered articles of your father 1980 and encouraged this edition. She never spoke negatively towards leading personalities of the European Gestalt Community of her surroundings as you may learn e. g. from Milan Srekovic her closest associate in that field.

Mrs. Perls you have spread evil word about us without hearing us before. You have not informed yourself thoroughly in an academically correct manner. You were lending your ear to people with apparently ill intentions. That is not the position of the German speaking Gestalt Community as you may see from the congress of the German Gestalt Associations and Institutes 2006 in Hohenroda, which was opened by the lectures of Gordon Wheeler and Hilarion Petzold.

We hope that you will correct your false impression. We ask you to forward this reply to the institutions and persons to which you have sent your previous letter. It is surely not in the interest of the German speaking Gestalt community which is in a very precarious political



situation not having been accepted by the psychotherapy law in Germany und currently in the legislation processes in Switzerland, that an internal conflict between some fractions in the field – unfortunately „normal“ among psychotherapists – is becoming an open controversy, but we are not afraid of it. In Austria „Integrative Therapy“ has been recognized by the Austrian Psychotherapy Law, the same „Integrative Gestalt Therapy“ (not „Gestalt Therapy“) We don't see any need to change the name of the Fritz-Perls-Institute which had that name for now 35 years, being registered legally as such since 1974 without any protest or appeal by your late mother, Lore Perls.

Yours faithfully

Prof. Dr.Dr.Dr. Hilarion G. Petzold  
Scientific Director EAG/FPI

Prof. Dr.phil. Johanna Sieper  
Director of Training EAG/FPI

Please don't forget to send us the names of the persons that originated the statements that you have spread.

### **Zusammenfassung: Erklärungen zum Verhältnis von Gestalttherapie und Integrativer Therapie und neuerlichen [2006/07] Glaubenskämpfen in der Gestalttherapieszene**

Die Integrative Therapie zählt die Gestalttherapie zu ihren Quellen neben der Ferenczianischen Psychoanalyse, dem Psychodrama, Körpertherapie, Janetianischer Imaginationsarbeit, systemischen und behavioralen Ansätzen. Diese Verbindung zur Gestalttherapie wird von außen als eng gesehen, da *Petzold* und *Sieper* das 1972 von ihnen gegründete „Fritz Perls Institut“ – seit seinen Anfängen ein methodenübergreifendes Weiterbildungsinstitut für „experientielle“ Verfahren –, nach einem der Begründer der Gestalttherapie benannt hatten. Sein Verfahren wurde und wird neben Kreativitätstherapie, Integrativer Therapie, Leib- und Bewegungstherapie, Psychodrama dort gelehrt. Seit 1982 ist die „Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ der staatlich anerkannte Ausbildungsträger für das Institut. Immer wieder wird von uninformierten Leuten angenommen, die Integrative Therapie sei eine Form der Gestalttherapie oder deren Weiterführung. Sie ist das nicht, sondern eine Therapieform des „neuen Integrationsparadigmas“. Das führte bei einigen Amerikanischen GestaltkollegInnen – wohl gezielt fehlinformiert – zu Irritationen, man meint: „Wir würden nicht mehr an die Gestalttherapie glauben“ (*Renate Perls*). Wir haben nie an sie „geglaubt“, glauben an keine Therapieformen, nutzen aber – theoriegeleitet – Therapiemethoden, wie es „Integrative Verfahren“ kennzeichnet. Die Zeiten zelotischer Glaubenskämpfe in der Psychotherapie sollten vorbei sein, mag man denken. Sie sind es offenbar nicht. Deshalb werden hier, wie schon verschiedentlich, unsere Positionen zum Verhältnis von Integrativer Therapie und Gestalttherapie in vertiefter Weise dargestellt, was theorie- und therapiegeschichtlich interessante Materialien bietet und Gemeinsamkeiten und Differenzen/Divergenzen deutlich macht.

Dieser Text steht in einer Reihe von Texten, die das Verhältnis von Integrativer Therapie und Gestalttherapie seit „ihrer ersten Begegnung“ Ende der 1960er Jahre betreffen, ihre durchaus vorhandenen Gemeinsamkeiten und ihre Unterschiedlichkeiten. Sie dokumentieren die Entwicklung von Psychotherapierichtungen in „Begegnung und Auseinandersetzung“ in der neueren Psychotherapiegeschichte und in sofern hat dieser Diskurs vielleicht auch eine breitere Bedeutung. Folgende neuere Texte finden sich in diesem Zusammenhang und können für nützliche Detailinformationen konsultiert werden:

*Petzold, H. G.* (2013c): „Gestalt Therapy and Cybernetics“ 1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013. Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit Perls und nach Perls mit einem Nachtrag zu S. Blankertz 2013, *Gestalt &*

*Integration* 2013, 17-32. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2013c-gestalt-therapy-and-cybernetics-1957-1970-1975-1997-2013.html>

Petzold, H. G. (2011n): Was ist weitergegangen im Diskurs? „Goodmansche Gestalttherapie“ 2001 – 2011. Vorbemerkung zur Neueinstellung von 2001d. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 6/2011. – [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-konstruktive\\_aggression-goodmansche-gestalttherapie-klinische-soziologie-polyloge-04-2012.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-konstruktive_aggression-goodmansche-gestalttherapie-klinische-soziologie-polyloge-04-2012.pdf)

Petzold, H.G., Probandt, M. (2011): Zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie. Ein Interview. *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44; Teil I dieses Interviews auch bebildert in: *DGIK-Journal* 1, 18-29. Der ganze Artikel in: *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44 und Textarchiv 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2011-zwischen-gestalttherapie-und-integrativer-therapie-2011-interview.pdf>

Petzold, H. G. (2014j): Fritz Perls – ein neuer Prometheus? Perls „gerecht werden“ - „Être juste avec Fritz Perls“. Theorie-, metaphern- und mythenkritische Anmerkungen. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-theorie-metaphern-mythenkritisch.pdf>

Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei [www.fpi-publikation.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013b): TRANSVERSALE VERNUNFT. Fritz Perls, Salomo Friedlaender, Max Stirner und die Gestalttherapie – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und integrativen Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie (Erweiterte Fassung von Petzold 2013c) in: *POLYLOGE*, Ausgabe 16/2013 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>

**Schlüsselwörter:** Gestalttherapie, Integrative Therapie, Gemeinsamkeiten und Divergenzen, Theoriegeschichte der Psychotherapie, Vergleichende Psychotherapie

### **Summary: Explaining the Relationship between Gestalt Therapy and Integrative Therapy and some recent [2006/07] religious disputes in the Gestalt Scene**

Integrative Therapy lists among its sources Gestalt Therapy in addition to Ferenczian psychoanalysis, psychodrama, body therapy, Janetian imagery, systemic and behavioral approaches. The connection with Gestalt Therapy is seen from an outside perspective as rather close, because *Petzold* and *Sieper* named the institute, founded by them 1972 “Fritz Perls Institute”, using the name of the originator of Gestalt Therapy, although it was from its very beginnings a method transcending training institute for “experiential” approaches in therapy. *Perls’* method was taught there beside creativity therapy, body and movement therapy, psychodrama. Since 1982 the “European Academy for Biopsychosocial Health” became the state recognized institutional basis for this institute. Again and again it is however assumed by poorly informed people that Integrative Therapy is a form of Gestalt Therapy or even a development of it. This is not the case, but it is an approach within the “new integration paradigm in psychotherapy”. This led with some American Gestalt colleagues – possibly intentionally misinformed – to some irritation. They thought, we “would’t believe anymore in Gestalt Therapy” (*Renate Perls*). We never “believed” in any form of psychotherapy, but we used their theory guided which is characteristic of Integrative Therapy. The times of zealous religious wars in psychotherapy should be gone one might think. But apparently they are not. For this reason – as already previously done – our positions concerning the relation of Gestalt Therapy and Integrative Therapy are here expounded more profoundly. This is providing interesting material for the history of theory and of psychotherapy and clarifies common ground and differences. This text belongs to a number of studies that are dedicated to the relation of Integrative Therapy and Gestalt Therapy from the time when they first “met” by the end of the 1960ths. The texts are dealing with the common ground the two approaches share but also with their differences. The development of these orientations of psychotherapy are documented in their encounters and their disputes, and this might shed some light on ways of development in the more recent history of psychotherapy. Therefore this discourse could meet a broader interest. Relevant texts, dealing with this context, may furnish useful information on details. They are attached to the German summary above.

**Keywords:** Gestalt Therapy, Integrative Therapy, Accordances and Divergences, History of Psychotherapy Theory, Comparative Psychotherapy

**Literatur in Auswahl bzw. beim Verfasser:**

Alle Texte nach 2007 wurden hier neu eingefügt. Die zitierten Texte von *Petzold* und Mitarbeiterinnen finden sich in:

*Petzold, H.G.* (2006): „Gesamtbibliographie Hilarion G. Petzold 1958 – 2006. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 1/2006 bzw. heute im Updating:

***Petzold, H. G.* (2014a): *Wissenschaftliche Gesamtbibliographie Hilarion G. Petzold 1958 – 2013. POLYLOGE 01/2014.* <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2014-petzold-h-g-2014-wissenschaftliche-gesamtbibliographie-1958-2014.html>**

Baltes, P. (2000): Autobiographical reflections: From developmental methodology and lifespan psychology to gerontology. In: J. E. Birren & J. J. F. Schroots (Eds.), *A history of geropsychology in autobiography* (pp. 7-26). Washington, American Psychological Association.

Baltes, P. (1999): Alter und Altern als unvollendete Architektur der Humanontogenese. *Nova Acta Leopoldina: Neue Folge*, 81, 379-403.

Bergantino, L. (1993): Recollections of a Young Whippersnapper. *The Gestalt Journal*, 2, 91-93.

Berlin, I. (1953): *The Hedgehog and the Fox: An Essay on Tolstoy's View of History*, London Weidenfeld & Nicolson.

Berlin, I. (1996): *The sense of reality*, London: Chatto, Windus; dtsh. (1998): *Wirklichkeitssinn. Ideengeschichtliche Untersuchungen*, Berlin: Berlin Verlag.

Berlin, I. (2006): *Political Ideas in the Romantic Age: Their Rise and Influence on Modern Thought*, London: Chatto & Windus.

Berne, E. (1970): A review of Gestalt Therapy Verbatim. *American Journal of Psychiatry*, 126 /10, 1

Beisser, A.R. (2002): Wozu brauche ich Flügel? Ein Gestalttherapeut betrachtet sein Leben als Gelähmter. Wuppertal: Peter Hammer.

Bocian, B. (2007): *Fritz Perls in Berlin 1893-1933*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

Caspar, F.M., Grawe, K., Widerstand in der Verhaltenstherapie, in: *Petzold* (1981b) 349-384.

Caspar, F.M., Grawe, K., Weg vom Methoden-Monismus in der Psychotherapie, *Bulletin der Schweizer Psychologen* 3 (1989) 6-19.

Caspar, F.M., Grawe, K., Psychotherapie: Anwendung von Methoden oder ein heuristischer integrierender Produktionsprozeß? *Report Psychologie* 49 (1992) 10-22.

Cohn, R., Petzold, H. G. (1985): Über die Bedeutung des Politischen und des Kosmischen in meinem Denken – ein Gespräch. *Integrative Therapie* 3-4, 264-272.

Derrida, J. (1986): *Positionen*. Graz: Böhlau.

Derrida, J. (1992): "Être juste avec Freud", in: Roudinesco, E., *Penser la folie. Essais sur Michel Foucault*, Paris S. 139-195.

Doubrawa, E., Staemmler, F.-M. (2003): *Heilende Beziehung: Dialogische Gestalttherapie*. Wuppertal: Hammer.

Duncan, B (2002): The Founder of Common Factors: A conversation with Saul Rosenzweig", *Journal of Psychotherapy Integration*, 12, 10–31.

Erpelding, L. (2012): Die 14 Therapeutischen Wirkfaktoren der Integrativen Therapie in der Kindertherapeutischen Theorie und Praxis *POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“*. Ausgabe 09/2012 - <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/09-2012-erpelding-lara-die-14-therapeutischen-wirkfaktoren-der-integrativen-therapie-in-der.html>.

Foucault, M. (1966): *L'archéologie du savoir*, Paris: Gallimard; dtsh. *Die Archäologie des Wissens*, Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (1977): *Überwachen und Strafen*, Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (1986): *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit* 3, Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (1996): *Diskurs und Wahrheit. Die Berkely Vorlesungen*, Berlin: Merve.

Foucault, M. (1998): *Foucault, ausgewählt und vorgestellt von Mazumdar, P.*, München: Diederichs.

Foucault, M. (2007): *Ästhetik der Existenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Freeman, W.J. (1995): *Societies of Brains*. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Freeman, W.J. (1999): *How Brains Make Up Their Minds*. London: Weidenfeld and Nicolson.

Friedländer, S. (1918/1926/2009): *Schöpferische Indifferenz*. München: Müller 1918; mit neuer Einleitung 1926; wissenschaftliche Neuherausgabe von D. Thiel, Norderstedt: Whitawhile.

Friedländer, S. (1926): *Katechismus der Magie. Nach Immanuel Kants „Von der Macht des Gemüts“ und Ernst Marcus' „Theorie der natürlichen Magie“*. In Frage- und Antwortform gemeinverständlich dargestellt. Heidelberg: Merlin Verlag.

Friedlaender, S. (1930): *Der Philosoph Ernst Marcus als Nachfolger Kants. Leben und Lehre. Ein Mahnruf*. Essen Baedeker.

## H. G. Petzold, Erklärungen zum Verhältnis Gestalttherapie / Integrative Therapie

- Friedlaender, S./Myona (2006): Philosophische Abhandlungen und Kritiken. Bd. I u.II. Hersching: Waitawhile.
- Fuhr, R., Sreckovic, M., Gremmler-Fuhr, M. (1999): Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Fuhr, R., Sreckovic, M., Gremmler-Fuhr, M. (2006): Das Menschenbild der Gestalttherapie von Frederick S. Perls, Laura Perls und Paul Goodman. Integrative Therapie 1/2, 117-155.
- Gaines, J. (1979): Fritz Perls – Here and now, Millbrae: Celestial Arts.
- Gallagher, S. (2005): How the Body Shapes the Mind. Oxford: Oxford University Press.
- Gallagher, S., Zahavi, D. (2008): The Phenomenological Mind: An Introduction to Philosophy of Mind and Cognitive Science, New York: Routledge.
- Gebhardt, M., Petzold, H.G. (2005): Die Konzepte "Transversalität" und "Mehrperspektivität" und ihre Bedeutung für die Integrative Supervision und das Integrative Coaching. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 4/2005. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-09-2011-gebhardt-mareike-petzold-hilarion-g.html>
- Giorgi, A. (1970): Psychology as a human science. A phenomenologically based approach, New York 1970.
- Giorgi, A. (1974): The meta-psychology of Merleau-Ponty as a possible basis for reorientation in psychology, Journal of Phenomenological Psychology 5, 53-74.
- Giorgi, A. (1987): Taking on the problem of psychology's unity, International Newsletter of Uninomic Psychology 4, 26-31.
- Giorgi, A. (2009): The Descriptive Phenomenological Method in Psychology. Pittsburgh, PA: Duquesne University Press.
- Gniech, G. (1983): Über Reviere in der akademischen Psychologie, Gestalt Theory 4, 293-305.
- Gondek, H.-D., Tengelyi, L. (2011): Neue Phänomenologie in Frankreich, Frankfurt: Suhrkamp.
- Goodman, P. (1971): Conversation with Paul Goodman. Psychology Today 5, Nov. 1971, 90.
- Grawe, K. (1992): Therapeuten: unprofessionelle Psychospieler? Psychologie Heute 6, 22-28.
- Grawe, K. (1998): Psychologische Therapie, Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2005a): Alle Psychotherapien haben ihre Grenzen, Neue Zürcher Zeitung, 23.10. 2005, Nr. 43, 78.
- Grawe, K. (2005b): (Wie) kann Psychotherapie durch empirische Validierung wirksamer werden? Psychotherapeutenjournal 1, 4-11.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, P. (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession, Göttingen: Hogrefe.
- Gustaitis, R. (1968): Turning on. London: Macmillan.
- Habermas, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns (Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung; Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt: Suhrkamp.
- Harrington, A. (1996): Re-enchanted science. German holism from Wilhelm II to Hitler. Princetown: Princetown University Press.
- Heidenreich, T., Michalak, J. (2006): Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Helms, H. G. (1966): Die Ideologie der anonymen Gesellschaft. Max Stirners „Einzigere“ und der Fortschritt des demokratischen Selbstbewusstseins vom Vormärz bis zur Bundesrepublik. Köln: Verlag DuMont Schauberg.
- Hüther, G., Petzold, H.G. (2012): Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründeten Menschenbild. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer. S. 207-242. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-18-2013-gerald-huether-hilarion-g-petzold.html>
- Jäckel, B. (2001): Überlegungen zu einer integrativen Motivationstheorie. Integrative Therapie 1-2, 145 – 172.
- Janov, A. (2005): Grand Delusions. Psychotherapies without feelings. Chapter 12: Gestalt Therapy: Being Here Now, Keeping Unfinished Business Unfinished. <http://primaltherapy.com/GrandDelusions/GD12.htm>
- Jantzen, W. (1994): Die neuronalen Verstrickungen des Bewußtseins – Zur Aktualität von A. R. Lurijas Neuropsychologie.
- Jantzen, W. (2008): Kulturhistorische Psychologie heute – Methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij. Berlin: Lehmanns Media.
- Kast, B. (1979): Die Thematik des "Eigners" in der Philosophie Max Stirners. Bonn: Bouvier.
- Kerr, J. (1994): Eine höchst gefährliche Methode. Freud, Jung und Sabina Spielrein. München. Kindler.
- Lackner-Naberžnik, T. (2014): Die Kraft der Berührung oder die Integrative Therapie und die Integrative Leibtherapie vor dem Hintergrund des Embodiment. POLYLOGE 08/2014. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>

## H. G. Petzold, Erklärungen zum Verhältnis Gestalttherapie / Integrative Therapie

- Langdrige, D. (2006). *Phenomenological psychology: theory, research and method*. Harlow: Pearson.
- Laska, B. A. (1986): *Parerga, Kritiken, Repliken*. Nürnberg: LSR-Verlag.
- Laska, B. A. (1991): Die Negation des irrationalen Über-Ichs bei Max Stirner, in: Klemm, U.: *Anarchismus und Pädagogik. Studien zu einer vergessenen Tradition*, Frankfurt/M: dipa-Verlag, S. 33-44.
- Laska, B. A. (1994): Ein heimlicher Hit. Editions-geschichte des „Einzigens“. Nürnberg: LSR-Verlag.
- Laska, B. A. (1996): Ein dauerhafter Dissident. Wirkungsgeschichte des „Einzigens“. Nürnberg: LSR-Verlag.
- Laska, B. A. (1997): "Katechon" und "Anarch". Carl Schmitts und Ernst Jüngers Reaktionen auf Max Stirner. Nürnberg: LSR-Verlag 1997 Stirner-Studien Nr. 3. Auch: <http://www.lsr-projekt.de/mseigner.html#n77>
- Laska, B. A. (2002): Nietzsches initiale Krise. *Germanic Notes and Reviews*, 2, 109–133.
- Levinas, E. (1963): *La trace de l'autre*, Paris: Seuil; dtsh. (1983): *Die Spur des anderen*, Freiburg: Alber.
- Levinas, E. (1989): *Humanismus des anderen Menschen*, Hamburg: Meiner.
- Luborsky, L.; Rosenthal, R; Diguer, L; Andrusyna, TP; Berman, JS; Levitt, JT; Seligman, DA; Krause, ED (2002). "The dodo bird verdict is alive and well-Mostly.". *Clinical Psychology-Science and Practice* 9: 2-12.
- Mackay, J.H. (1898): *Max Stirner - sein Leben und sein Werk*. Berlin: Schuster & Loeffler, 2.er. Aufl 2010; 3. Aufl. im Selbstverlag erw. 1914.  
<http://archive.org/stream/maxstirnerseinl01mackgoog#page/n10/mode/2up>.
- Mackay, J. H. (1898): *Max Stirner's Kleinere Schriften und Entgegnungen*. Schuster & Löffler, Berlin 1898; 2., erweiterte Auflage, Berlin 1914.
- Masson, J. M. (1991): *Die Abschaffung der Psychotherapie*, München: Bertelsmann.
- Masson, J. M. (1993): *Die Tyrannei der Psychotherapie*. In: Kempker, K., Lehmann, P.: *Statt Psychiatrie*, Berlin: Peter Lehmann Antipsychiatrieverlag, S. 96-122.  
<http://www.antipsychiatrieverlag.de/artikel/therapie/masson.htm>
- Mayer K.U., Baltes P.B. (1999): *Die Berliner Altersstudie*. Berlin: Akademie Verlag.
- Marx, G., Petzold, H.G. (2004): Hermann Schmitz – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. *Hückeswagen: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit*  
<http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und-reverenzen.pdf> - 1/2004 und bei Stumm, G. et al. (2005): *Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 428-430.
- Mehrgardt, M. (1999): Erkenntnistheoretische Fundierung der Gestalttherapie. In: Fuhr et al. (1999) 485-511.
- Meyer, C. (2005) (Hrsg.): *Le Livre noir de la psychanalyse: Vivre, penser et aller mieux sans Freud*. Paris: Éditions des Arènes.
- Moscovici, S. (1961): *La psychanalyse, son image et son public*, Presses Universitaires de France, Paris.
- Müller, L. (2008): Engagiert für alte Menschen – Hilarion G. Petzold und die Gerontotherapie. 30 Jahre gerontologischer Weiterbildung, Supervision und Forschung in Österreich. *Psychologische Medizin (Graz)* 1, 29-41. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 32/2008, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/32-2008-mueller-lotti-engagiert-fuer-alte-menschen-hilarion-g.html>.
- Nausner, L. (1999): Phänomneologische und Hermeneutische Grundlagen der Gestalttherapie, in: *Fuhr et al.* (1999) 463-484.
- Nausner, L. (2007): *Gestalt und Wandel*. Hilarion Petzold und die Gestalttherapie.  
[www.gestalttherapie.at/downloads/nausner-wandel.pdf](http://www.gestalttherapie.at/downloads/nausner-wandel.pdf)
- Orth, I., Petzold, H.G. (1980): Leib und Sprache – Zu kreativen Gestaltung therapeutischer Prozesse „vom Leibe her“ mit Poesie und Texten in der Integrativen Therapie. Paper auf der Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Humanistische Psychologie“.
- Orth I., Petzold H.G. (2008): Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1, 99-132. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/orth-i-petzold-h-g-2008-leib-sprache-geschichte-in-einer-integrativen-und-kreativen.html>
- Perls, F.S. (1942, 1948, 1978): *Das Ich der Hunger und die Aggression*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Perls, F.S. (1959/1975/1980): *Gestalttherapie und Kybernetik, Integrative Therapie* 1 (1975) 24-32 und idem (1980) 119-128. Engl. Orig. bei Petzold, H.G. (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. *Gestalt (Schweiz)* 30 (1997) 53-62.
- Perls, F.S. (1969/1998): *A Life Chronology*. Verfasst von *Perls* für „Ego, Hunger and Aggression“. New York: Random House. Sie blieb unveröffentlicht und wurde erst 1989 von The Gestalt Journal Press, publiziert: <http://www.gestalt.org/fritz.htm>
- Perls, F.S. (1969a): *Gestalt Therapy Verbatim*, Real People Press, Lafayette 1969b; dtsh. *Gestalttherapie in Aktion*, Klett, Stuttgart 1974.



## H. G. Petzold, Erklärungen zum Verhältnis Gestalttherapie / Integrative Therapie

- Perls, F.S. (1969b): In and out the garbage pail. Real People Press, Lafayette 1969c; dtsh. Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Hrsg. eingeleitet H. Petzold, Frankfurt Verlag f. Humanist. Psychol. W. Flach, 1981.
- Perls, F.S. (1973): The Gestalt approach, eye witness to therapy. Ben Lomond. Science and Behaviour Books, dtsh. (1976): Grundlagen der Gestalttherapie, mit Vorwort von H.G. Petzold, München: Pfeiffer.
- Perls, F.S. (1980): Gestalt, Wachstum, Integration, Hrsg. und eingeleitet, H. Petzold, Paderborn: Junfermann.
- Perls, F.S., Hefferline, R.F., Goodman, P. (1951): Gestalt Therapy, New York: Julian Press;(1965): New York: Dell; dtsh. (1979a): Bd. I. Gestalt Therapie, Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung (1979b): Bd. II Gestalt Therapie, Wiederbelebung des Selbst. Stuttgart: Klett.
- Perls, Stephen (1993): Meine Eltern, die Gestalttherapeuten. Gedanken eines Sohnes. Vortrag am 23. April 1993 in Montreal anlässlich der Feier des hundertsten Geburtstages von Fritz Perls. The Gestalt Journal, Vol. XVI, No. 2. The Gestalt Journal Press, 1993. <http://www.gestalt.org/>
- Petitot, J., Varela, F., Pachoud, B. Roy, J.-M. (1999): Naturalizing phenomenology. Issues in contemporary phenomenology and cognitive science, Stanford: Stanford University Press, Stanford.
- Petzold, H.G. (1965): Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. Publications de L'Institut St. Denis 1, 1-19; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf>; dtsh. (1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragversion von idem 1965 auf dem „Studientag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>.
- Petzold, H.G.(1969b): L'analyse progressive en psychodrame analytique, Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine; auszugsweise dtsh. in: 1988o, (in idem: Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann , Integrative Leib- Bd. I, 2 1988n, S. 455-491.
- Petzold, H.G. (1970a): Le "Gestaltkibbouz" modèle et méthode thérapeutique. Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine Paris.
- Petzold, H.G. (1971): „Philosophie Clinique, Thérapeutique philosophique, Philopraxie – réflexions transversales“, Antrittsvorlesung anlässlich der Berufung zum Professor für „Psychologie Pastorale“ am Institut St. Denis, Etablissement d'Enseignement Supérieur Libre des Sciences Théologiques et Philosophiques, Paris.
- Petzold, H.G. (1972e): Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. Schule und Psychologie 3, 146-157.
- Petzold, H.G.(1972f): Methoden in der Behandlung Drogenabhängiger. Vierstufentherapie. Komplexes katathymes Erleben, Psychosynthesis, Gestalttherapie, Psychodrama, Kassel: Nicol.
- Petzold, H.G. (1973a): Gestalttherapie und Psychodrama, Kassel: Nicol.
- Petzold, H.G.(1973b): Das "Therapeutische Theater" als Form dramatischer Therapie. In: Petzold (1973a) Gestalttherapie und Psychodrama, Kassel: Nicol, S. 97-133, nachgedr. in: (1982a) 88-109.
- Petzold, H.G.(1973f): Gestalttherapie und direkte Kommunikation in der Arbeit mit Elterngruppen. In: Petzold (1973c): Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen, Paderborn: Junfermann, S. 271-289.
- Petzold, H.G.(1975b): Das "Therapeutische Theater" V.N. ILJINES. Gruppendynamik 6, 117-126; auch in: Petzold (1977h) 228-237.
- Petzold, H.G.(1975e): Thymopraktik als körperbezogene Arbeit in der Integrativen Therapie. Integrative Therapie 2/3, 115-145; erweiterte Fassung in: Petzold 1977n; revid. Bd. I, 2 (1996a [S.341-406]).
- Petzold, H.G.(1975f): Psychophysische Körper- und Bewegungstherapie - eine Literaturübersicht. Integrative Therapie 2/3, 156-164.
- Petzold, H.G. (1975i): Psychodrama and role-playing in group work. In: Benne, K.D., Bradford, L.P., Gibb, J.R., Lippitt, R.D. (Hrsg.). The Laboratory Methods of Changing and Learning, Science and Behaviour Books, Palo Alto, 365-392.
- Petzold, H.G.(1975j): Behaviourdrama. Samenspel 6/7, 139-146.
- Petzold, H.G.(1975k): Editorial: Integrative Therapie, Integrative Therapie 1 (1975) 2-3. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-hilarion-g-1975k-1975l-editorials-zur-gruendung-und-nach-abschluss-des-ersten.html>

- Petzold, H.G.(1975l) Editorial: Integrative Therapie, Integrative Therapie 4 (1975) 177. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-1975k-1975l-editorials-zur-gruendung-und-nach-abschluss-des-ersten.html>
- Petzold, H. G. (1975m): Ein Kriseneingriffsseminar - Techniken beziehungsgeleiteter Krisenintervention, Aufbau eines „guten Konvois“, „innerer Beistände“ und „protektiver Erfahrungen“ in Integrativer Bewegungstherapie (IBT), Integrativer Therapie (IT), Gestalttherapie (GT). Seminarnachschrift aus dem Seminar IBT-Krisenintervention. Knechtsteden 17. - 21. Mai 1975. Redaktion Johanna Sieper. Textarchiv Hilarion Petzold Jg. 1975. [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/pdf\\_petzold\\_1975m-kriseninterventionsseminar-techniken-beziehungsgeleiteter-kriseninterventio.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/pdf_petzold_1975m-kriseninterventionsseminar-techniken-beziehungsgeleiteter-kriseninterventio.pdf), auch in: Petzold, van Wijnen, Stress, Burnout, Krisen - Materialien für supervisorische Unterstützung und Krisenintervention, [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-11-2010-petzold-h-g-van-wijnen-h.html>
- Petzold, H.G. (1975i): Psychodrama and role-playing in group work. In: Benne, K.D., Bradford, L.P., Gibb, J.R., Lippitt, R.D. (Hrsg.). The Laboratory Methods of Changing and Learning, Science and Behaviour Books, Palo Alto, 365-392.
- Petzold, H.G.(1975l): Editorial: Integrative Therapie, Integrative Therapie 4 (1975) 177. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-1975k-1975l-editorials-zur-gruendung-und-nach-abschluss-des-ersten.html>
- Petzold, H.G. (1978e): Lewin und Moreno. Gruppendynamik 9, 208-211.
- Petzold, H. G. (1980): Les quatre voies de la guérison par la “Thérapie intégrative”. Referat auf dem Studententag, Chemins de Philosophie Clinique, Paris 15. Juli 1980, Institut St.Denis. In: Textarchiv 1980. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2014i-integrative-depressionsbehandlung-auf-neurowissenschaftlicher-grundlage.html>
- Petzold, H.G. (1980j): Moreno - nicht Lewin, der Begründer der Aktionsforschung. Gruppendynamik 2, 142-160.
- Petzold, H.G. (1980k): Moreno und Lewin und die Ursprünge der psychologischen Gruppenarbeit. Zeitsch. f. Gruppenpädagogik 6, 1-18; Nachdr. in Schwalbacher Blätter 3 (1981) 96-112.
- Petzold, H.G.(1981a). Fritz Perls der Begründer der Gestalttherapie, Einführung zu: F.S. Perls, Verlorenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne, Frankfurt: Verlag für Humanistische Psychologie, W. Flach, S. 9-12.
- Petzold, H.G. (1981e): Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit. In: C. Bachmann, Kritik der Gruppendynamik, Fischer, Frankfurt 1981, S. 214-299.
- Petzold, H.G. (1982): Methodenintegration in der Psychotherapie, Paderborn: Junfermann.,.
- Petzold, H.G. (1984a): Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1984h): Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman. Integrative Therapie 1/2, 5-72.
- Petzold, H.G. (1984m): Fehlmeinungen und Vorurteile zur Gestalttherapie. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 16, 592-596.
- Petzold, H.G.(1985g):. Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.(1985t): Autobiographisches Postscriptum. In: Petzold, H.G.(1985a): Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, München: Pfeiffer. S.573-580.
- Petzold, H.G. (1988c): Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen. In: Latka, H.F., Maak, N., Merten, R., Trischkat, A., Gestalttherapie und Gestaltpädagogik zwischen Anpassung und Auflehnung. Dokum. d. Münchner Gestalt-Tage '87, 34-92.
- Petzold, H.G. (1989f): Zeitgeist als Sozialisationsklima - zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie. Gestalt und Integration 2, 140-150.
- Petzold, H.G.(1990n): Ethische Konzepte für die Psychotherapie - Die diskursive und situationsbezogene Ethik der Integrativen Therapie. Gestalt 9 (Zürich) 6-12; revid. Bd. II, 2, (1992a) S. 500-515 und (2003a) S. 512-522.
- Petzold, H.G.(1992e):Integrative Therapie in der Lebensspanne, erw. von (1990e); repr. Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788; (2003a) S. 515 – 606.
- Petzold, H.G. (1992g): Das "neue" Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die "Schulen des Integrierens" in einer "pluralen therapeutischen Kultur", Bd. II, 2 (1992a) S. 927-1040; (2003a) S. 701 – 1037.



## H. G. Petzold, Erklärungen zum Verhältnis Gestalttherapie / Integrative Therapie

- Petzold, H.G. (1992r): Für und wider die Gestalttherapie". Christlich Pädagogische Blätter 2, 95-98.
- Petzold, H.G.(1993h): Grundorientierungen, Verfahren, Methoden - berufspolitische, konzeptuelle und praxeologische Anmerkungen zu Strukturfragen des psychotherapeutischen Feldes und psychotherapeutischer Verfahren aus integrativer Perspektive. Integrative Therapie 4, 341-379 und in: Hermer, M. (Hrsg.), Psychologische Beiträge, Pabst Science Publishers, Lengerich 1994, 248-285. Auch bei: <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/05-2012-petzold-hilarion-grundorientierungen-verfahren-methoden.html>
- Petzold, H.G.(1993l): Ethische Fragestellungen in der Psychotherapeutenausbildung an FPI und EAG. In: Petzold, Sieper (1993a) 687-693.
- Petzold, H.G. (1993n): Zur Frage nach der "therapeutischen Identität" in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalttherapie und Integrativer Therapie - Überlegungen (auch) in eigener Sache. In: Petzold, Sieper (1993a) 51-92.
- Petzold, (1993t): Integrative Therapie. In: Petzold, Sieper (1993a)17-24. [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/scan\\_1993\\_petzold\\_hg\\_integrative\\_therapie.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/scan_1993_petzold_hg_integrative_therapie.pdf)
- Petzold, H.G. (1995h): Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie. In: Berufsverband deutscher Psychologen (1995) (Hrsg.): Gegenwart und Zukunft der Psychotherapie im Gesundheitswesen. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag. 71-94.
- Petzold, H.G. (1996d): Psychotherapie, ein integrativer Ansatz oder weiterhin schulengebundene Ideologie? Probleme, Hintergründe, Argumente, Vortrag auf der Internationalen Psychotherapietagung des ÖAGG vo. 22.-26.11.1995. Schriftliche Fassung im Tagungsbericht von: Gollner, Ch., Nausner, L., Bösel, R. (1996) (Hrsg): Integrative Gestalttherapie. Wien: Edition Praesens. 150-199. und in Petzold, Orth (1999a) 87- 123.
- Petzold, H.G. (1996f/2013): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben - Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. Integrative Therapie 2/3, 288-318 und POLYLOGE 10/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2013-petzold-h-g-1996f-krankheitsursachen-im-erwachsenenleben-perspektiven-fuer.html>
- Petzold, H.G. (1996h): Integrative Therapie und/oder Gestalttherapie. Gestalt (Schweiz) 27 (1996) 19-52.
- Petzold, H.G. (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anlässlich des Todes von Emmanuel Lévinas (1906-1995). Integrative Therapie 2-3, 319-349; auch Textarchiv 1996: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1996k-der-andere-das-fremde-das-selbst-tentative-persoenliche-ueberlegungen-emmanuel-lvinas.pdf> und in: Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann. S. 337-360. - 2. erw. Aufl. als Petzold, Orth, Sieper, Bielefeld Aisthesis (2013).
- Petzold, H.G. (1997f): Der "Blick von innen" und der "Blick von außen" - some comments nach 28 Jahren in der deutschsprachigen Gestaltarbeit zu Lannie Peytons "Gestalttherapie zwischen politischer Profilierung und Harmlosigkeit". Gestalttherapie 2 (1997) 99-125.
- Petzold, H.G. (1997h): Integrative Therapie ist nicht Gestalttherapie. – Trotz vieler Gemeinsamkeiten Gestalt (Schweiz) 29 (1997) 39-46. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1997h-integrative-therapie-ist-nicht-gestalttherapie-trotz-gemeinsamkeiten-textarchiv-1997.pdf>
- Petzold, H.G. (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. Gestalt (Schweiz) 30 (1997) 53-62.
- Petzold, H.G. (1999b): Psychotherapie in der Lebensspanne. Gestalt (Schweiz)34, 43-46.
- Petzold, H.G. (1999d): Gestalttherapie aus der Sicht der Integrativen Therapie. In: Fuhr, R., Sreckovic, M., Gremmler-Fuhr, M. (1999): Handbuch der Gestalttherapie (S. 309-327). Göttingen: Hogrefe.
- Petzold, H.G. (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. Erw. von (1998i): "Psychotherapie der Zukunft", Abschlußvortrag gehalten auf dem 4. Deutschen Psychologentag, Würzburg 5.10.1998. Düsseldorf: Fritz Perls Institut. Erw. Veröffentlichung als (1999p): Integrative Therapie 4, 338-393. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1999p-psychotherapie-der-zukunft-reflexionen-zur-zukunft-und-kultur.pdf>
- Petzold H. G. (1999t): This is the end of a period. Integrative Therapie 4. 330-336.
- Petzold, H. G. (2000): Einführung zu einer Grundregel für die IT. Gehalten auf dem Arbeitstreffen „Psychotherapie und Ethik“, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 1. Mai 2000. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen Textarchiv H. G.Petzold Jg. 2000.

- <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>. - und in: Petzold, Orth, Sieper 2010, 437-460.
- Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 1/2000. [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold\\_2000a\\_grundregel\\_polyloge\\_01\\_2000.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_2000a_grundregel_polyloge_01_2000.pdf). - Ergänzt 2006 um weitere Ethik-Texte: Updating 04/2005. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2006-petzold-h-g-2000a-upd-2006.html>
- Petzold, H.G. (2000q): Metahermeneutik. In: Stumm, G., Pritz, A.. (2000) (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien/New York: Springer. 428-429.
- Petzold, H.G. (2000d): Client Dignity konkret - PatientInnen und TherapeutInnen als Partner in „kritischer Kulturarbeit“ - eine Initiative. Integrative Therapie 2/3, 388 – 396.
- Petzold, H.G. (2000q): Metahermeneutik. In: Stumm, G., Pritz, A.. (2000) (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien/New York: Springer. 428-429.
- Petzold, H.G. (2001d): "Goodmansche" Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ konstruktiver Aggression? – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ mit kritischen Anmerkungen zu Blankertz "Gestalt begreifen" - ein Beitrag aus integrativer Perspektive, Gestalt (Schweiz) Teil I 40, 48-66; Teil II, 43, 2001, S. 35-58; Teil III, 44, 2002, S. 19-57. Auch als: „Konstruktive Aggression?“ - Goodmansche" Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ - kritische Reflexionen aus integrativer Perspektive und alternative Konzepte zu einer „Integrativen Aggressionstheorie“, bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm, Düsseldorf/Hückeswagen - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 11/2001. Neueinstellung: <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/06-2012-petzold-h-g-2001d-2011n-konstruktive-aggression-goodmansche-gestalttherapie-als.html>. Ergänzt als 2011n.
- Petzold, H.G. (2002a): Integrative Therapie in Kontext und Kontinuum. – Beginn einer „Dritten Welle“ der Entwicklung. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. Erschienen als [www.fpi-publikation.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm): POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 11/2002; als „Einführung“ in: Petzold 2003a: Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, (überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a) S. 25-85.
- Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Hommage an Mikhail Bakhtin. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2002, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Dialog-Polylog-Polyloge-04-2002.pdf>
- Petzold, H.G. (2002h/2011i): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur. Über die Quellen der Integrativen Therapie, biographische Einflüsse und ReferenztheoretikerInnen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 05/2002. Revid. In: (2006e). Endfassung in: Textarchiv 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002h-2011i-klinische-philosophie-menschen-zugewandtes-lebenswissen-textarchiv-2011.pdf>
- Petzold, H.G. (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit 07/2002 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2002-petzold-h-g-der-informierte-leib.html> und in Petzold (2003a): Integrative Therapie Bd. III, 1051-1092.
- Petzold, H.G. (2002p/2011j): „Lust auf Erkenntnis“ ReferenztheoretikerInnen und -disziplinen der Integrativen Therapie – Polyloge und Reverenzen. Updating 2006e. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 3/2002; aktuellisierte Endfassung 2011j <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-et-al-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und.html>
- Petzold, H.G. (2003d/2006i): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde - der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. Integrative Therapie 1 (2003) 27 – 64. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm). POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 2006i <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2006-petzold-h-g-2003b-updating-2006i-unrecht-und-gerechtigkeit.html>.
- Petzold, H.G. (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I,

- Gestalt 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, Gestalt 47, 9-52, Teil III, Gestalt 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm). POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>. Petzold, H.G. (2004n): Geleitwort. In: Lorenz, R. (2004): Salutogenese: Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaftler. München: Ernst Reinhardt. S. 8-12. 2te durchgesehene Aufl. 2005.
- Petzold, H.G. (2004g): Maurice Merleau-Ponty - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Materialien zu Quellenautoren der IT. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, und in 2011j Teil II, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-et-al-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und.html> sowie bei Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer. 323-325.
- Petzold, H.G. (2004q): Das Selbst als Künstler und als Kunstwerk – rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. In: Integrative Therapie 3 (2004) 267-299. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/update-2006-1999q-07-2001-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>
- Petzold, H.G. (2005q): Auf dem Wege zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ und zur „Neuropsychotherapie“. Zum Andenken an Klaus Grawe. Integrative Therapie 4 (2005) 416-428. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2006q-auf-dem-wege-zu-einer-allgemeinen-psychotherapie-und-zur-neuropsychotherapie.pdf>
- Petzold, H.G. (2005r/2010): Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosoziales“ Modell und „Arbeit am Menschlichen“. Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. Integrative Therapie 40 Jahre in „transversaler Suche“ auf dem Wege. Krems, Zentrum für psychosoziale Medizin. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2010-petzold-h-g-2005r.html>
- Petzold, H.G. (2005t): Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie. Hommage an Simone de Beauvoir. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 05/2005; auch in: Willke, E. (2006): Forum Tanztherapie. Sonderausgabe Jubiläumskongress. Pullheim: Deutsche Gesellschaft für Tanztherapie. 33-116. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2005-petzold-h-g-2005t.html>
- Petzold, H.G. (2006e/2011j): Lust auf Erkenntnis. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie, Polyloge und Reverenzen - Materialien zu meiner intellektuellen Biographie zu 40 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (updating von 2002p Endfassung Textarchiv 2011j - <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-et-al-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und.html>).
- Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 16/2006 und Integrative Therapie 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>
- Petzold, H.G. (2006w): Sándor Ferenczi – ein Pionier moderner und integrativer Psychotherapie und Traumabehandlung. Integrative Therapie 3-4 (2006) 227-272. Textarchiv 2006: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H.G. (2007b): Pierre Janet (1855 –1947) Ideengeber für Freud, Referenztheoretiker der Integrativen Therapie Integrative Therapie 1, 59 – 86 und erw. in Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien, S. 369-397; In: Textarchiv 2007: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php> ; gekürzt in: Psychologische Medizin 2 (2007) 11-16.
- Petzold, H.G. (2007d): „Mit Jugendlichen auf dem WEG ...“ Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modelleinrichtungen“. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 09/2007. Ergänzt auch in Integrative Therapie 2, 2009 und

- Petzold, H.G., Feuchner, C., König, G. (2009): Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg. Wien: Krammer, S. 129 – 147. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-09-2007-petzold-h-g.html>
- Petzold, H.G. (2007h): „Randgänge der Psychotherapie – polyzentrisch vernetzt“ Einführung zur Gesamtbibliographie updating 2007. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2007h-randgaenge-der-psychotherapie-polyzentrisch-vernetzt.html> und POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 1/2009 und in Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 677 -697.
- Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>
- Petzold, H. G. (2009k/2011): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“ Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 15/2009; repr. in: Petzold, H.G., Sieper, J. (2011): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer. S. 137 – 244. - <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-transversale-erkenntnisprozesse-integrativen-therapie-altruistische-ethik-polyloge-15-2009.pdf>.
- Petzold, H. G. (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: Ostermann, D., Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und POLYLOGE 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>
- Petzold, H. G. (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>
- Petzold, H.G. (2010k): Was uns „am Herzen liegt“ in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge. - Über sanfte und heftige Gefühle, „leibhaftiges geistiges Leben“ und mitmenschliches Engagement. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 22/2010. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/22-2010-petzold-h-g-was-uns-am-herzen-liegt-in-der-integrativen-therapie-und-in-der-therap.html>. Gekürzte Fassung in: Hilarion G. Petzold: Integrative Therapie und therapeutische Seelsorge - was ihnen "am Herzen liegt". Über sanfte Gefühle, "leibhaftiges geistiges Leben" und mitmenschliches Engagement. In: Räume des Aufatmens. Pastoralpsychologie im Risiko der Anerkennung. Festschrift zu Ehren von Karl Heinz Ladenhauf. Hrsg. v. Maria Elisabeth Aigner, Rainer Bucher, Ingrid Hable, Hans-Walter Ruckenbauer. Wien: LIT-Verlag 2010. (= Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse. Bd. 17.) S. 460-497.
- Petzold, H. G. (2011n): Was ist weitergegangen im Diskurs? „Goodmansche Gestalttherapie“ 2001 – 2011. Vorbemerkung zur Neueinstellung von 2001d. POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 6/2011. - [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-konstruktive\\_aggression-goodmansche-gestalttherapie-klinische-soziologie-polyloge-04-2012.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-konstruktive_aggression-goodmansche-gestalttherapie-klinische-soziologie-polyloge-04-2012.pdf)
- Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-605.
- Petzold, H. G. (2012e): „Integrative Interiorisierung“ als Kernkonzept der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie. – Ein konnektivierendes Arbeitspapier zu Sprachverwirrungen um Internalisierung, Introjektion, TäterInnen-Introjekte und zu komplexer Praxis. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 16/2012. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/16-2012-petzold-h-g-2012e-internalisierung-introjektion-taeterinnen-introjekte-integrative-i.html>. Erw. als 2014g; auch in: Petzold, Orth, Sieper (2014b)



- Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.
- Petzold, H. G. (2013c): „Gestalt Therapy and Cybernetics“ 1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013. Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit Perls und nach Perls mit einem Nachtrag zu S. Blankertz 2013, Gestalt & Integration 2013, 17-32. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2013c-gestalt-therapy-and-cybernetics-1957-1970-1975-1997-2013.html>
- Petzold, H. G. (2013d): Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit Perls und nach Perls. Gestalt & Integration 74, 17-43.
- Petzold, H. G. (2013g): Naturtherapie in der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie – ein „Bündel“ tiergestützter, garten- und landschaftstherapeutischer Interventionen. www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 25/2012; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/25-2013-petzold-h-g-2013g-naturtherapie-in-der-dritten-welle-integrativer-therapie-ein.html>. Auch Integrative Therapie 4, 2012.
- Petzold, H. G. (2014e): Zweifel I - Marginalien zu Zweifel-Zyklen, Kritik und Parrhesie. POLYLOGE 2014 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>
- Petzold, H. G. (2014f): Zweifel II – Impulse zum Thema Zweifel und Zweifeln. POLYLOGE 3/2014; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2014-petzold-h-g-2014f-zweifel-ii-impulse-zum-thema-zweifel-und-zweifeln.html>
- Petzold, H.G. (2014g): „Integrative Interiorisierung“ als Kernkonzept der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie. Erw. von 2012e. In: POLYLOGE Textarchiv, Jg. 2014. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H. G. (2014j): Fritz Perls – ein neuer Prometheus? Perls „gerecht werden“ - „Être juste avec Fritz Perls“. Theorie-, metaphern- und mythenkritische Anmerkungen. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-theorie-metaphern-mythenkritisch.pdf>. Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646.
- Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001/2011): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 01/2001, Neueinstellung: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-ebert-sieper-1999-2001-update-2010-beitraege-zur-feldentwicklung-im-feld-der-supervision.html>
- Petzold, H.G., Feuchtnner, C., König, G. (2009): Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse - die "positive" Perspektive in der longitudinalen, "klinischen Entwicklungspsychologie" und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., 1993c. Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann und in : Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, , 2. Auflage 1996,S. 173-266. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-goffin-oudhof-1993-rotektive-faktoren-entwicklungspsychologie-praxis-polyloge-08-2013.pdf>
- Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. (2010): HOCHALTRIGKEIT – Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H.G., Leitner, A., Sieper, J., Orth, I. (2008). Materialien und Konzepte zu Lehrtherapien und Selbsterfahrung in der Psychotherapie – Perspektiven der Integrativen Therapie Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 24/2008. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-24-2008-petzold-leitner-sieper-orth.html>
- Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1998a): Wege zu "fundierter Kollegialität" - innerer Ort und äußerer Raum der Souveränität. In: Slembek, E., Geissner, H. (1998): Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. 107-126. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-orth-i-1998-2014-wege-zum-inneren-ort-persoenerlicher-souveraenitaet.html>

- Petzold, H. G., Orth, I., (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: Abdul-Hussain, S. (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“. Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299.
- Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: Petzold, Orth, Sieper (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2014b): Die „Dritte Welle“. Neue Wege der Psychotherapie. Integrative Therapie, Humantherapie, Multimodale Praxis. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften (in Vorber.).
- Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Orth, I. (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. POLYLOGE 20/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/20-2013-petzold-h-orth-petzold-s-orth-i-2013a-freude-am-lebendigen-umgang-mit-natur.html>
- Petzold, H.G., Osterhues, U.J. (1972b): Zur Verhaltenstherapeutischen Verwendung von gelenkter katathymen Imagination und Behaviourdrama in einem Lebenshilfezentrum. In: Petzold, H.G., 1972a (Hrsg.). Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann, S. 232-241.
- Petzold, H.G., Probandt, M. (2011): Zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie. Ein Interview. Psychologische Medizin 3, 14 – 44; Teil I dieses Interviews auch bebildert in: DGIK-Journal 1, 18-29. Der ganze Artikel in: Psychologische Medizin 3, 14 – 44 und Textarchiv 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2011-zwischen-gestalttherapie-und-integrativer-therapie-2011-interview.pdf>
- Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F., Sieper, J. (1996a): "Supervisorische Kultur" und Transversalität - Grundkonzepte Integrativer Supervision. Düsseldorf: Fritz Perls Institut. Erw. Integrative Therapie 1-2 (1997) 17-59; Teil II: Integrative Therapie 4 (1997) 472-511 und in: Petzold (1998a) 23-100 /2007a.
- Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F., Sieper, J. (1997): "Supervisorische Kultur" und Transversalität - Grundkonzepte Integrativer Supervision. Integrative Therapie 4 (Teil II) 472-511.
- Petzold, H.G., Schobert, R., Schulz, A.(1991): Anleitung zu "wechselseitiger Hilfe" - Die Initiierung und Begleitung von Selbsthilfegruppen durch professionelle Helfer - Konzepte und Erfahrungen. In: Petzold, H.G., Schobert, R., 1991. Selbsthilfe und Psychosomatik, Paderborn: Junfermann, S. 207-259.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, Zeitschrift f. prakt. Psychol. 8, 392-447; repr. In:Petzold, H.G. (1973c): Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1972a): Präambel, 1. Jahresprogramm des Fritz Perls Instituts für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung, Basel, Würzburg, Düsseldorf.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1977): Quellen und Konzepte der Integrativen Pädagogik. In: Petzold, H.G., Brown, G.(1977): Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen Erziehung. München: Pfeiffer. S. 14-36.
- Petzold, H.G., Sieper, J.(1988b): Die FPI-Spirale - Symbol des "heraklitischen Weges". Gestalttherapie & Integration, Gestalt-Bulletin 2, 5-33, auch in idem 2003a, 351-374.
- Petzold, H. G., Sieper, J. (2012e): Über sanfte Gefühle, Herzensregungen, „euthyme Erfahrungen“ und „komplexe Achtsamkeit“ in der „Integrativen Therapie“. Überlegungen anlässlich 40 Jahre FPI und 30 Jahre EAG. Gestalt und Integration 73, 23 – 43. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/28-2012-petzold-h-sieper-j-2012e-ueber-sanfte-gefuehle-herzensregungen-euthyme-erfahrung.html>
- Petzold, H.G.,Sieper, J., Orth, I. (2012): Literaturressourcen der Integrativen Therapie - Zentrale Themen und Konzepte in den Originaltexten ihrer Begründer. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 22/2012. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/22-2012-petzold-sieper-orth-literaturressourcen-der-integrativen-therapie-originaltexte.html>Polster, E., Polster, M. (1975): Gestalttherapie. Theorie und Praxis der Integrativen Gestalttherapie, München: Kindler.
- Pontalis, J.-B. (1954): Un nouveau guérisseur, J. L. Moreno, Temps Modernes 108, 932-947.
- Richebächer, S. (2000): Bist mit dem Teufel du und du und willst Dich vor der Flamme scheuen? Sabina Spielrein und C.G. Jung: ein verdrängtes Skandalon der frühen Psychoanalyse. In: Thomas

## H. G. Petzold, Erklärungen zum Verhältnis Gestalttherapie / Integrative Therapie

- Sprecher: Das Unbewusste in Zürich. Literatur und Tiefenpsychologie um 1900. NZZ Verlag, Zürich 2000,
- Ruest, A. (1906): Max Stirner. Leben - Weltanschauung Vermächtnis. Berlin/Leipzig: Hermann Seemann Nachf.
- Scheiblich, W. (2008): Integrative Therapie als angewandte Praxis der Humanität - Dargestellt anhand der Entwicklung und Praxis moderner Suchttherapie. Integrative Therapie Jubiläumsheft 3, 419-441.
- Schmicking, D., Gallagher, S. (2009): Handbook of Phenomenology and Cognitive Science, New York: Springer.
- Schmitz, H. (1989): Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik, Paderborn: Junfermann.
- Schmitz, H. (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand, Bonn: Bouvier.
- Schütz, A. (1932): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Wien: Springer.
- Schütz, A., Luckmann, T.: Strukturen der Lebenswelt. Neuwied: Luchterhand.
- Shepard, M. (1975): Fritz: An Intimate Portrait of Fritz Perls and Gestalt Therapy, New York: Bantam Books.
- Sieper, J. (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu korrespondierendem Diskurs. Integrative Therapie, 3-4, 393-467 und erg. in: Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag, S. 393-467. - In: POLYLOGE 14/2010. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2010-sieper-johanna-transversale-integration-ein-kernkonzept-der-integrativen-therapie.html>
- Sieper, J. (2007a): Einführung. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 19-37.
- Sieper, J. (2007b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, Gestalt & Integration, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in: . [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>
- Sieper, J., Orth, I. (2007): Klinische Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne. In: Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 593-604.
- Sieper, J., Orth, I., Petzold, H. G. (2010): Warum die „Sorge um Integrität“ uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S. 367 – 460. [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-orth-petzold\\_sorge-um-integritaet\\_2010.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-orth-petzold_sorge-um-integritaet_2010.pdf)
- Sieper, J., Petzold, H.G. (1993c/2011): Integrative Agogik - ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann, S.359-370. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-06-2011-sieper-j-petzold-h-g.html>
- Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
- Sieper, J., Schmiedel, I. (1993): Innovatorische Aktivitäten von Hilarion G. Petzold im Bereich der Psychotherapie, psychosozialen Arbeit und Agogik – ein Überblick. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation. Band 1. Paderborn: Junfermann. 421-437.
- Smith, D. W., Thomasson, A. L. (2005): Phenomenology and Philosophy of Mind. Oxford and New York: Oxford University Press.
- Sonntag, R.F. (2005): Akzeptanz- und Commitment-Therapie. Ein Beitrag zur dritten Welle der Verhaltenstherapie. Psychotherapie 10, 2 (2005) 157-181
- Spinelli, E. (1989): The Interpreted World: An Introduction to Phenomenological Psychology. London: Sage.
- Spinelli, E. (1995): The phenomenological method and client-centered therapy. In: Cohn, H. W., Du Plock, S. (1995): Existential challenges to psychotherapeutic theory and practice. Journal of Existential Analysis 1, 15-21.
- Stirner, M. (1842): Das unwahre Princip unserer Erziehung, in: idem (1986): Parerga, Kritiken, Repliken. Hrsg. B. Laska. Nürnberg: LSR-Verlag.
- Stirner, M. (1845/1972): Der Einzige und sein Eigentum. Leipzig: Wigand 1845; 1972: Hrsg. Meyer, A.. Stuttgart: Reclam.
- Stoehr, T. (1994): Here, now, text, Paul Goodman and the origins of Gestalttherapy. San Francisco: Jossey Bass.
- Ströker, D., Janssen, P. (1989): Phänomenologische Philosophie. Freiburg u. München: Alber.



## H. G. Petzold, Erklärungen zum Verhältnis Gestalttherapie / Integrative Therapie

- Stulpe, A. (2010): Gesichter des Einzigen. Max Stirner und die Anatomie moderner Individualität. Berlin: Duncker & Humblot.
- Thiel, D. (2006): Einleitung zu Friedlaender. In: Friedlaender/Myona (2006).17-116.
- Thiel, D. (2011): „Sokrates der Idiot“. Friedlaender/Myonas Rehabilitation. Perspektiven der Philosophie 3, 741-74.
- Tholey, P. (1984): Gestalt Therapy made-in-USA and made elsewhere, Gestalt Theory 2, 171-174.
- Ulanovsky, A.M. (2008): Phenomenology as a style of Resarch and Practice. In: Zinchenko, Y.P., Petrenko, V.F. (2008): Psychology in Russia. State of the Art. Moscow. Department of Psychology MSU. S. 48-54.
- Varela, F.J. (1996). Neurophenomenology: a methodological remedy to the hard problem. Journal of Consciousness Studies, 3, 330-350.
- Vygotskij, L.S. (1931): История развития высших психических функций, [http://yanko.lib.ru/books/psycho/vugotskiy-psc\\_razv\\_chel-4-istoriya\\_razvitiya\\_vysshyh\\_psih\\_funkciy.pdf](http://yanko.lib.ru/books/psycho/vugotskiy-psc_razv_chel-4-istoriya_razvitiya_vysshyh_psih_funkciy.pdf) dtisch.(1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Münster: Lit Verlag.
- Waldenfels, B. (1987): Phänomenologie in Frankreich. Taschenbuchausgabe, Frankfurt: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (1992): Einführung in die Phänomenologie, München: Fink.
- Waldenfels, B. (1994): In den Netzen der Lebenswelt, 2. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (2012): Hyperphänomene: Modi hyperbolischer Erfahrung, Berlin: Suhrkamp.
- Walter, H.-J. (1977): Gestalttheorie und Psychotherapie, Diss. TH Darmstadt; als Buch Darmstadt: Steinkopff, 1978, 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1985.
- Walter, H.-J., Walter, I. (1979): Die klinische Psychologie muß 'Gestalt' annehmen, Psychologie Heute 6 45-55.
- Welsch, W., (1996): Vernunft, Frankfurt: Suhrkamp.
- Wittenberger, G. (1995): Das "Geheime Komitee" Sigmund Freuds: Institutionalisierungsprozesse in der "psychoanalytischen Bewegung" zwischen 1912 und 1927, Tübingen: Ed. diskord.
- Zahavi, D. (2007): Phänomenologie für Einsteiger. Paderborn: Fink.
- Zychlinski, Fanz Zychlin von (1845): Norddeutsche Blätter. Eine Monatsschrift für Kritik, Literatur und Unterhaltung. Band II, IX. Heft. Berlin, März 1845, S. 1-34. Nachgedruckt in: Kurt W. Fleming (Hg.): Recensenten Stirners. Kritik und Anti-Kritik. Leipzig: Verlag Max-Stirner-Archiv 2003, S. 3-25. Digit. <http://www.lsr-projekt.de/szeliga.html>.